Der Stern

Heft 45 • 10. Jahrgang • 9. November 1957 • Verlagsort Hamburg

Sternreporter flogen nach Sibirien

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

SCHALLKOMPRESSOR

Schnellwahltasten

Klangregister

Musica DM 368,-

Graetz

Alle Graetz-Rundfunk- und Fernsehgeräte sind störstrahlungssichere ausgereifte Konstruktionen.

Näheres beim guten Fachhändler

Sarabanda 258,- · Canzonetta 298,- · Comedia 318,- · Melodia 398,- · Melodia M 428,-
Sinfonia 458,- · Potpourri 448,- · Grazioso 638,- · Scerzo 898,- · Scerzo M 928,- · Belcanto 1048,-

UNSER TITELBILD

Audrey Hepburn

steht vor zwei neuen großen Filmaufgaben: Zusammen mit Ingrid Bergman und Sophia Loren wird sie den Film „Drei Schwestern" drehen (nach dem Roman von Anton Tschechow). In einem zweiten Film spielt sie den Herzog von Reichstadt, den unglücklichen Sohn Napoleons. FOTO: CAMERA-PRESS

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28
oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 898 245

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London

Verantwortlich für die Verbreitung in Großbritannien Peter G. Wichmann

Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N.Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

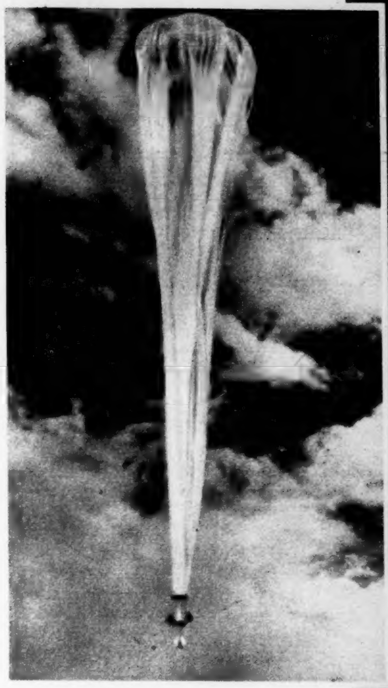
We
an

Endstation M
neuen Raketen-St
suchten die Ameri
tischen Sputnik-
trumpfen. Ein gi
trägt die Raket
„Farside" (Untern
auf 30 km Höhe.
halb der hemmen
soll das Projekti
ins All starten. D
tenforscher Will
des US-Verteidig
sagte zu dieser
kurzer Zeit wer
streitkräfte in d
Rakete zum M

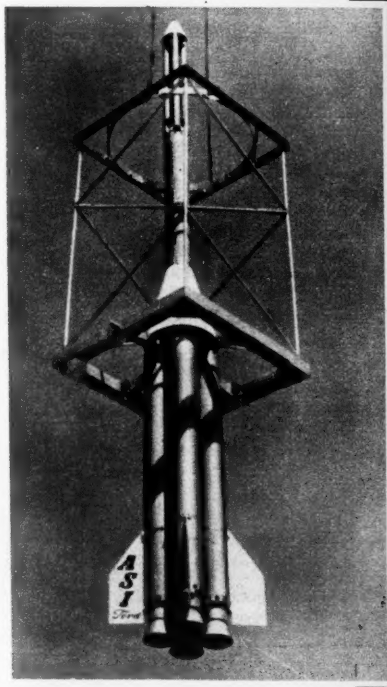
Die Weltra
US-Luftwaffe h
lon in einem S
offiziellen Anga
von sechs dies
figen Raketen
Weltraumes i
Aber Raketenf
das wahre Z
schen Unterne
„verhältnismäß
vier Stufen de
hinzuzufügen,
gelangen kann
über den Mar
fik waren z

Beim fünf
sich die Rake
sich in den
diese Schicht
Die Rakete r
je erreicht ha
errangen ein

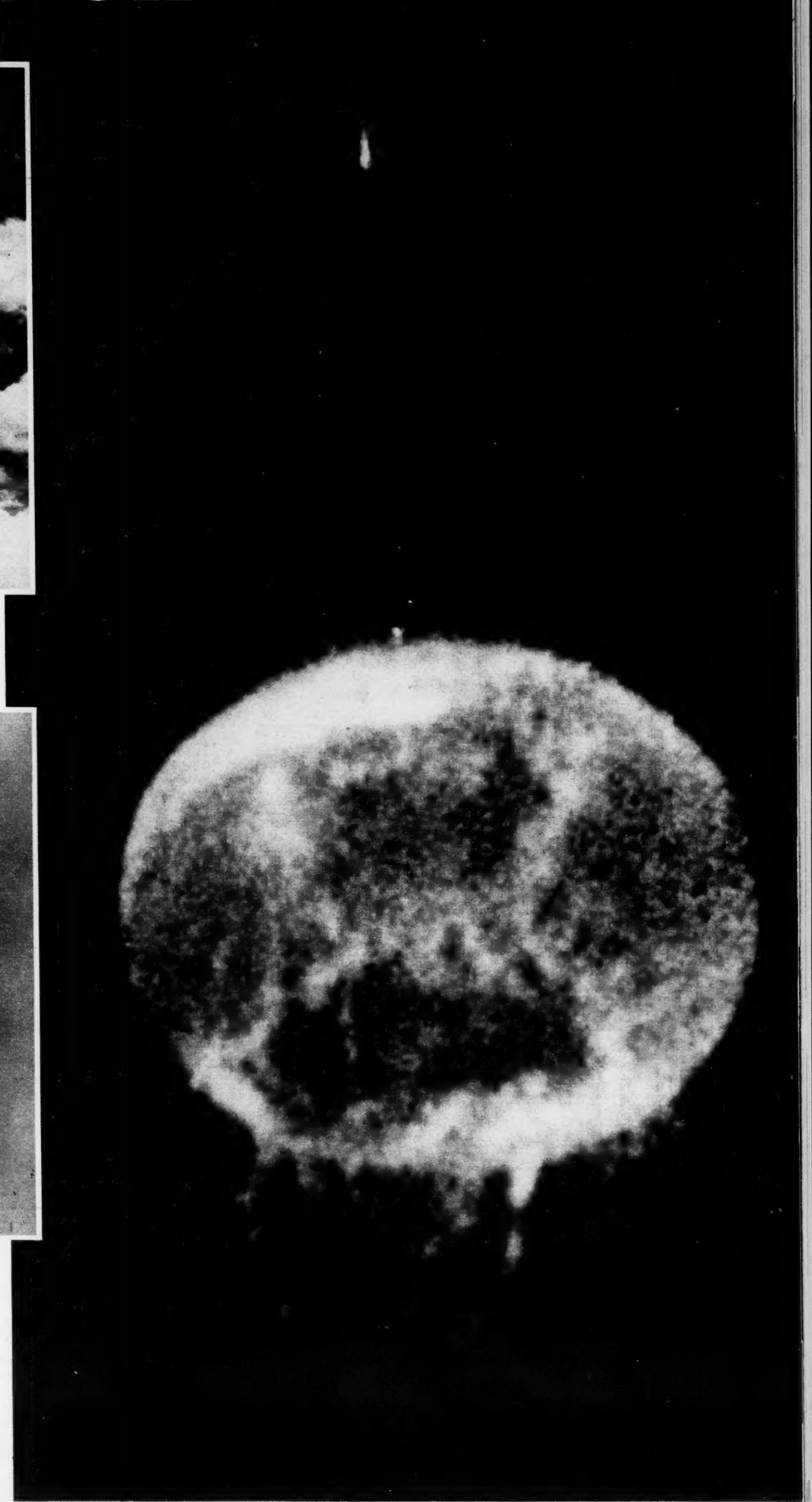
Weltraumfahrt scheitert am Menschen



Endstation Mond! *Mit einem neuen Raketen-Startverfahren versuchten die Amerikaner, den sowjetischen Sputnik-Erfolg zu übertrumpfen. Ein gigantischer Ballon trägt die Rakete der Operation „Farside" (Unternehmen Rückseite) auf 30 km Höhe. Dort, weit außerhalb der hemmenden Luftschichten, soll das Projektil zum Rekordflug ins All starten. Der deutsche Raketenforscher Willi Ley, Mitarbeiter des US-Verteidigungsministeriums, sagte zu diesem Vorhaben: „In kurzer Zeit werden die US-Luftstreitkräfte in der Lage sein, eine Rakete zum Mond zu starten"*

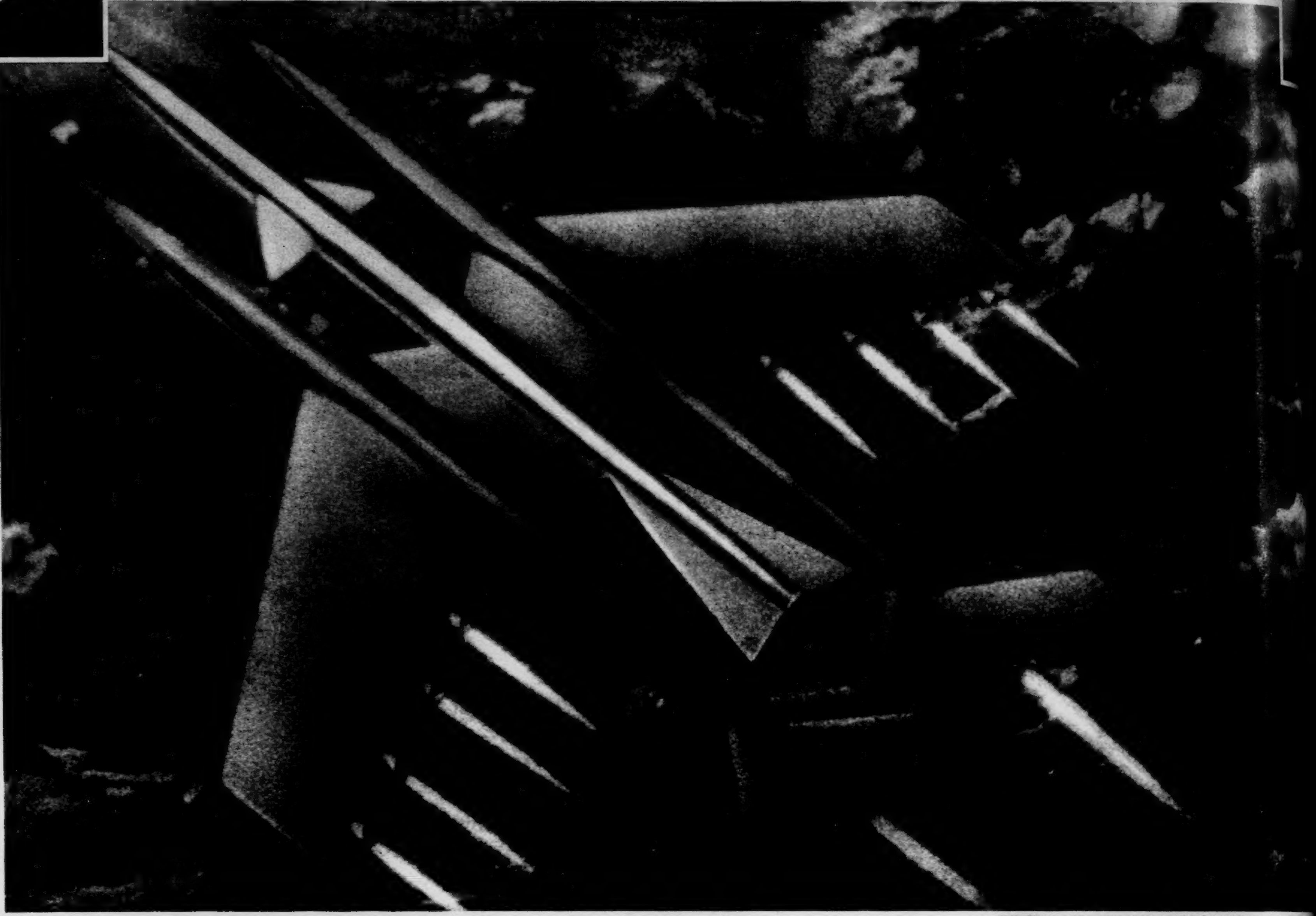


Die Weltraum-Rakete *der US-Luftwaffe hängt unter dem Ballon in einem Spezialgerüst. Nach offiziellen Angaben soll der Abschuß von sechs dieser riesigen, vierstufigen Raketen der Erforschung des Weltraumes in Erdnähe dienen. Aber Raketenforscher Ley deutete das wahre Ziel des amerikanischen Unternehmens an: „Es wird verhältnismäßig leicht sein, den vier Stufen der Rakete eine fünfte hinzuzufügen, die dann zum Mond gelangen kann." Vier Startversuche über den Marshall-Inseln im Pazifik waren zunächst mißlungen*

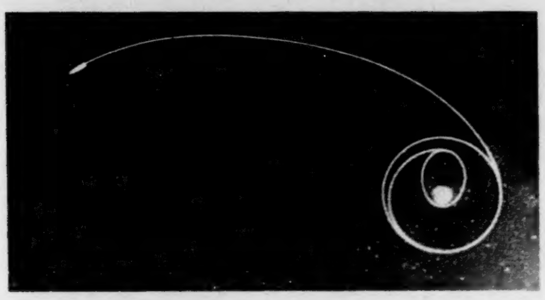


Beim fünften Versuch glückte der Start. *Bei ihrem Abschuß hat sich die Rakete durch die papierdünne Hülle des Plastik-Ballons gebohrt, der sich in den dünneren Luftschichten der Stratosphäre prall aufbläht, weil diese Schichten nur noch ein Hundertstel der Dichte unserer Atemluft haben. Die Rakete raste auf 6 500 km Höhe - die höchste Grenze, die eine Rakete je erreicht hat - rund siebenmal höher als Sputnik! Die Amerikaner errangen einen neuen Rekord, aber zum Mond kamen sie noch nicht* ⇨

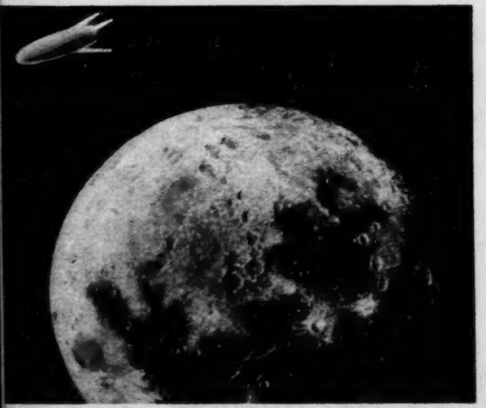
ПОСЛЕ СПУТНИКА-ЛУНА – Nach Sputnik – der Mond! Diese Devise verkündeten die russischen Forscher nach dem erfolgreichen Start ihres Erdsatelliten



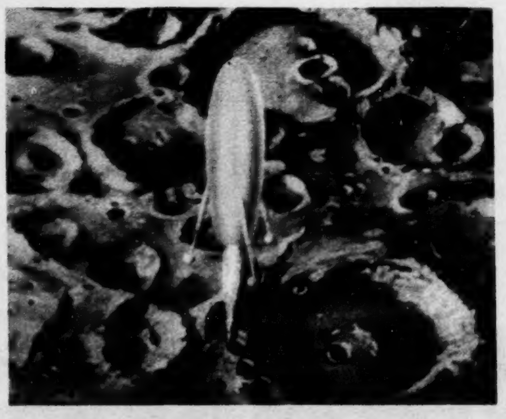
1 Start von der Erde. *Eine riesige, geflügelte Doppelrakete, die von zehn Motoren getrieben wird, trägt in der Mitte die eigentliche dreistufige Mondrakete aus der dichten Lufthülle der Erde heraus. Die Mondrakete wird, ähnlich der amerikanischen, erst außerhalb der Erdatmosphäre von der Trägerrakete aus gestartet*



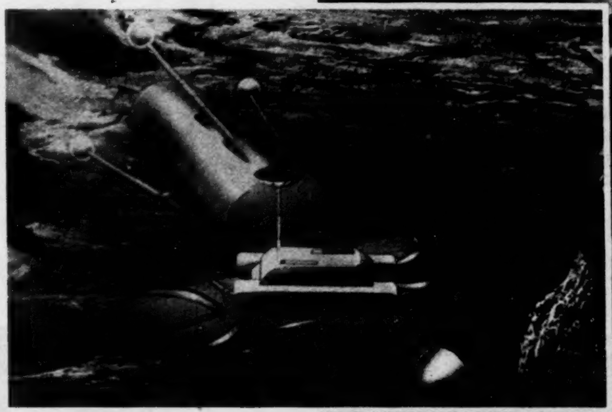
Kurs Mond. *Nach dem Start von der Trägerrakete umkreist die Mondrakete zuerst die Erde in elliptischen Bahnen wie der Satellit Sputnik – dann bricht sie, durch Funksignale gesteuert und durch ihren Raketenmotor getrieben, aus der Kreisbahn in Richtung zum Mond aus. Sie erreicht ihn nach etwa 5 Tagen*



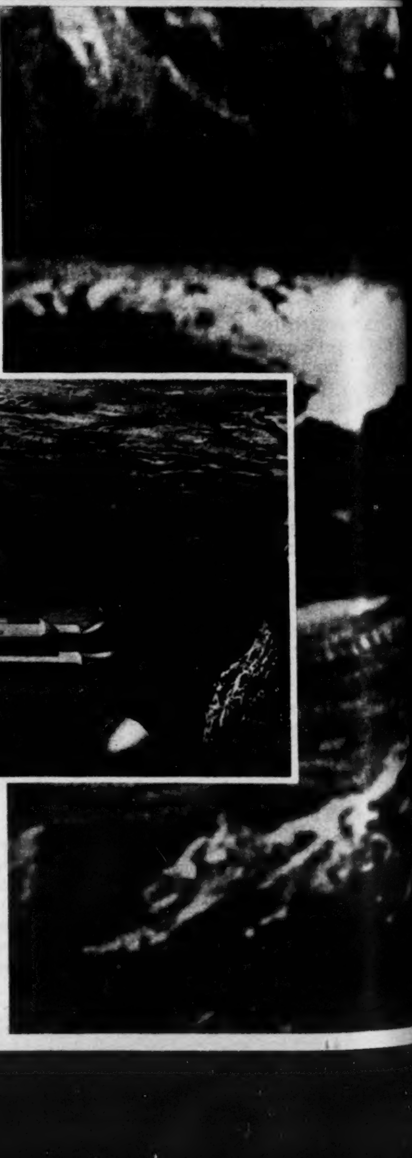
6 Sturz auf den Mond. *Kurz vor der Landung hat die Rakete ihre vier elastischen Landestützen herausgefahren. Gleich darauf wird der bis dahin stillstehende Raketenmotor wieder eingeschaltet, das Raumschiff dreht sich allmählich mit dem Heck zur Mondoberfläche, damit der Rückstoß jetzt nicht mehr als Beschleunigung, sondern als Bremse wirken und die hohe Fallgeschwindigkeit vermindern kann, bis das Raumschiff dann sanft landet*

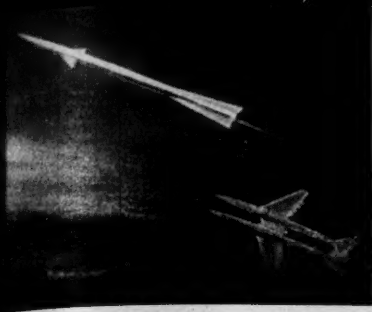


7 Die Rakete senkt sich herab *auf die pockennarbige Oberfläche des Mondes. Nach der Landung verstummt das Fauchen ihres Motors. Der automatisch funkende Sender meldet die geglückte Ankunft über Kurzwelle zur Erde. Wären Menschen an Bord, so böte sich ihnen ein überwältigender Rundblick auf eine weite Einöde aus Felsen, Lavagestein und Schotter. Nirgendwo irdische Farben, nur dumpfes und totes Braun und Grau, keine Wolken, kein Wind. Auf dem Mond kann es kein Wetter geben, denn er hat keine Atmosphäre*



8 Nach der Landung *legt sich die Rakete automatisch auf die Seite, ihre Hülle öffnet sich und gibt einen kleinen Robot-Traktor frei. Ferngesteuert rollt er durch die Kraterlandschaft des Mondes (rechts). Fernsehkameras übertragen in die Wohnstuben der Erdbewohner die Bilder aus einer gespenstischen Welt*

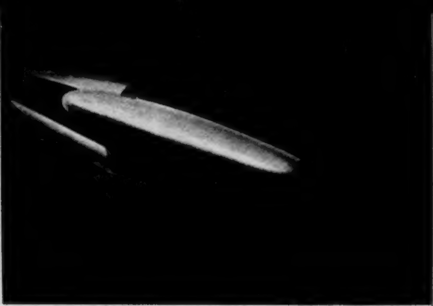




2 Die erste Etappe. *Die Mondrakete löst sich von dem seltsamen Gefährt, das sie aus der irdischen Lufthülle hinausgetragen hat. Sie ist 25 Meter lang und muß im Endstadium ihres Fluges eine Geschwindigkeit von 11 km je Sekunde (39600 km/st) erreichen, um der Anziehungskraft der Erde zu entfliehen*

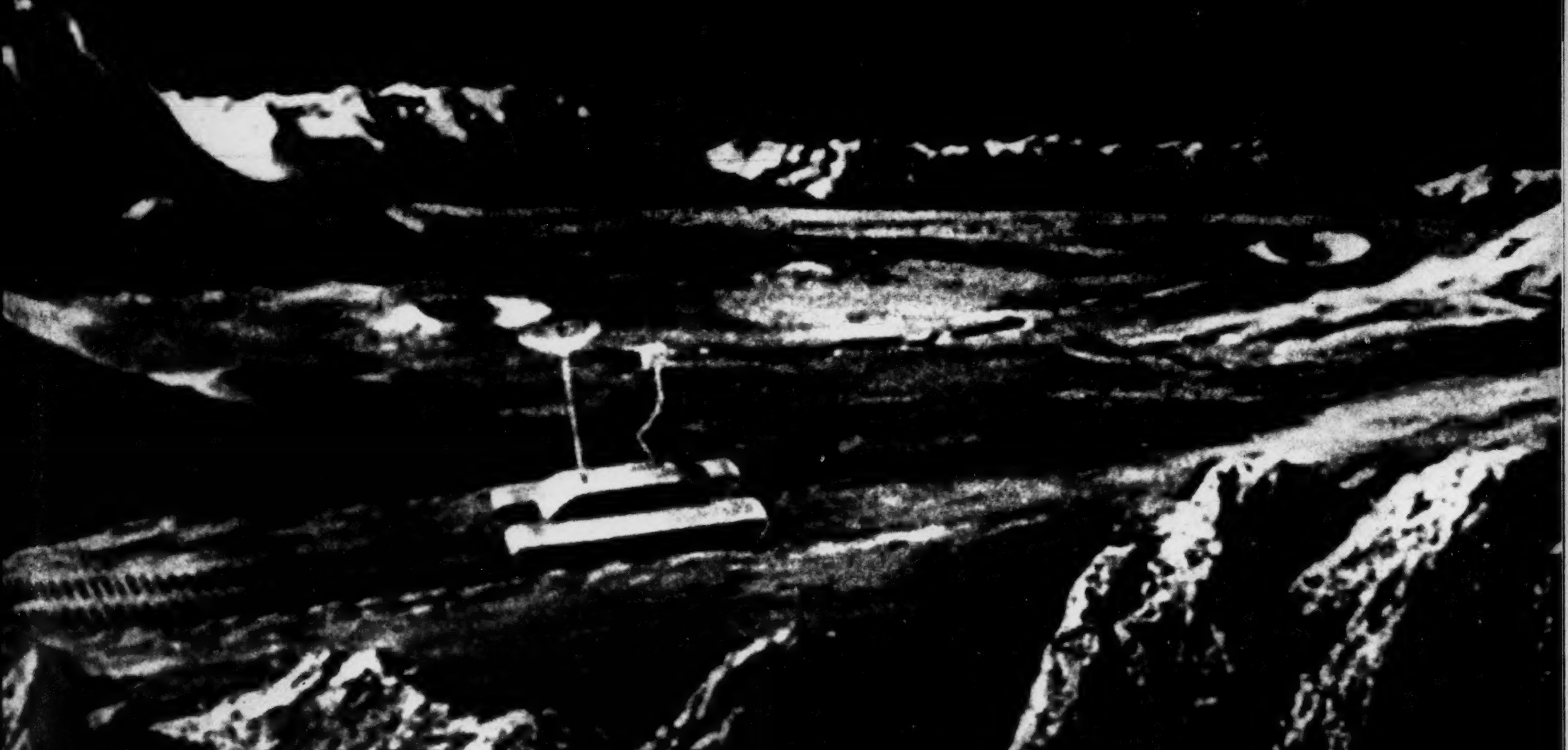
3 Die erste Stufe ist ausgebrannt. *Ihre Hülle fällt ab und verglüht beim Eintauchen in dichte Luftschichten. Die Raketenmotore der zweiten Stufe setzen ein. Diese Rakete wird nicht mit Atomkraft betrieben, sondern mit flüssigen Spezialbrennstoffen. Ihre Energie reißt das Raumschiff fast ganz aus dem Anziehungsbereich der Erdkugel heraus*

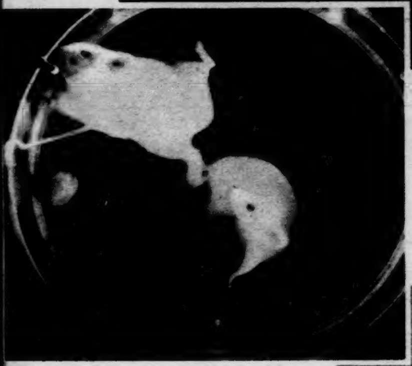
4 Letzte Antriebsphase. *Die dritte Stufe trennt sich von der zweiten. Ihr Raketenmotor erhöht die Geschwindigkeit auf fast 40000 km je Stunde. Eingebaute Elektronengehirne steuern die Raketenspitze auf die Flugbahn zum Mond ein. Schon bei einem winzigen Steuerungsfehler würde die Rakete das Ziel verfehlen und vom Mond als Satellit eingefangen werden*



5 Vorbereitung zur Landung. *Die Rakete wirft überflüssig gewordene Teile ab. Bei unbedecktem Himmel werden die Beobachter auf der Erde die leuchtende Spur des Raumschiffes mühelos verfolgen. Bei der Landung soll die Sowjetrakete automatisch Rauchsignale abblasen, die auf der Erde gesehen werden*

So stellen sich die Sowjetrussen die Fahrt zum Mond vor:





Das seltsamste Gefühl des Raumfahrers: Die Gewichtslosigkeit. *Dieser Zustand läßt sich auf der Erde nur für wenige Sekunden erzeugen, wenn Flugzeuge durch eine genau berechnete, leicht gekrümmte Bahn abwärts fliegen. Nachdem Mäuse ähnliche Versuche ohne Schaden überstanden hatten (links), machte die amerikanische Luftwaffe Versuchsflüge. Sie erbrachten unterschiedliche Ergebnisse: die Hälfte der frei im Raum schwebenden Versuchspersonen genossen das neue „Weltraumgefühl“, die andere Hälfte erbrach sich und verlor die Orientierung. Die normalen Körperfunktionen, wie Atmung, Herztätigkeit, Blutkreislauf, werden nicht gestört. Aber es ist ungeklärt, wie der menschliche Körper reagiert, wenn die Gewichtslosigkeit Stunden und Tage andauert*

Das Gesicht *des Raumfahrers. Der amerikanische Luftwaffenarzt John Stapp unterzog sich heroischen Selbstversuchen, um experimentell zu klären, ob der Mensch den ungeheuerlichen Andruck eines Raketenstarts überlebt. Stapp ließ sich auf einem Raketenschlitten anschnallen, der mit 1000 km je Stunde dahinraste und binnen einer einzigen Sekunde zu völligem Stillstand abgebremst wurde. Die ungeheuren Fliehkräfte zerrten an seinen Muskeln, blähten sein Gesicht zur Fratze auf, seine Knochen knirschten, die Augäpfel quollen aus den Höhlen und preßten gegen die Lider. Seine riskanten Versuche erbrachten den Beweis, daß dem Menschen während des Minuten dauernden Raketenstarts derartige Belastungen nicht zugemutet werden können*

Haltung vor dem Start

Das Tempo reißt den Kopf zurück

Bei Stopp fliegt der Kopf nach vorn

Blutergüsse unter den Augen

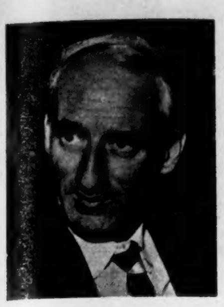
Die Hitzebarriere
Dieser Freiwillige der amerikanischen Luftwaffe ist in einer „Hitzekammer“ einer Temperatur ausgesetzt, die bis zur Grenze des eben noch Erträglichen gesteigert wird. Die Raumfahrtmediziner wollen erforschen, ob der Mensch die Temperaturen übersteht, die beim überschallschnellen Flug der Rakete durch die dichteren Luftschichten infolge der Reibungserhitzung entstehen. Der Raumfahrtmediziner Haber sagte: „Schon bei den modernsten Raketenflugzeugen ist es beinahe so, als ob die Besatzung dauernd gegen die Flamme einer riesigen Lötlampe anflöge.“ Die Weltraumraketen würden sich bei ihrer Rückkehr zur Erde durch die Luftreibung bis auf über 700 Grad erhitzen – ein noch völlig ungelöstes Problem für die bemannte Raumfahrt

Mens
– nu

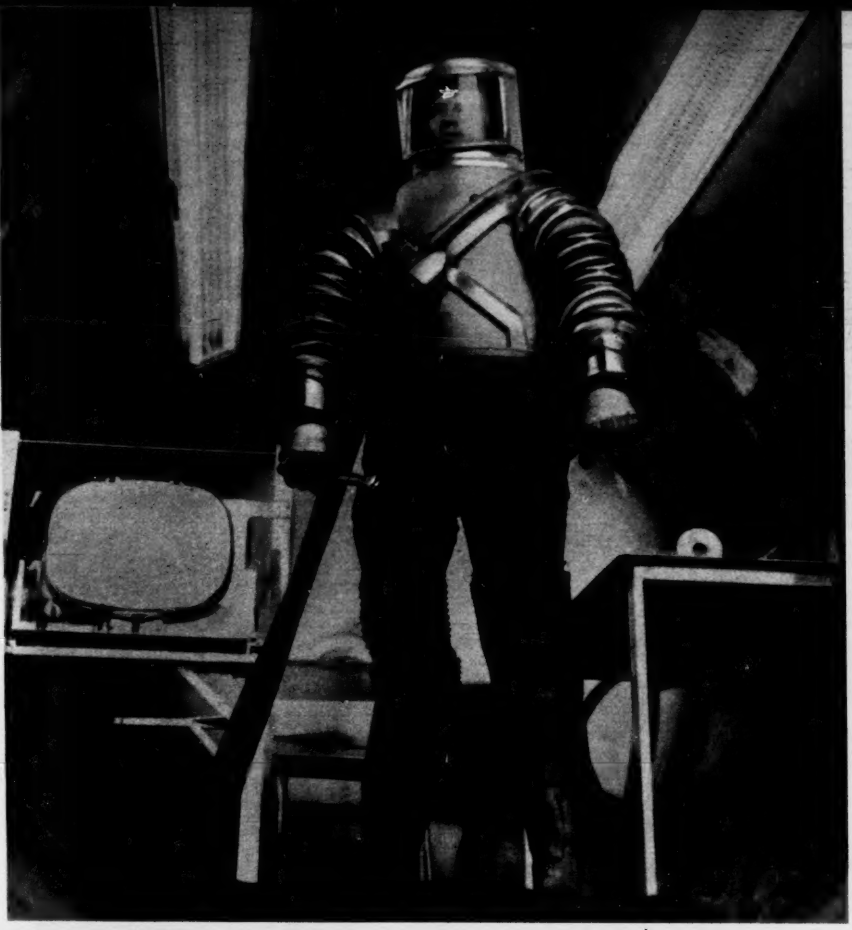
Die Ankün
war kurz.
nachdem
menschengesch
Himmel aufges
sagte, daß nac
wjetischen Tita
Epoche der C

Lesen S

Menschliche Raumfahrt – nur für Selbstmörder

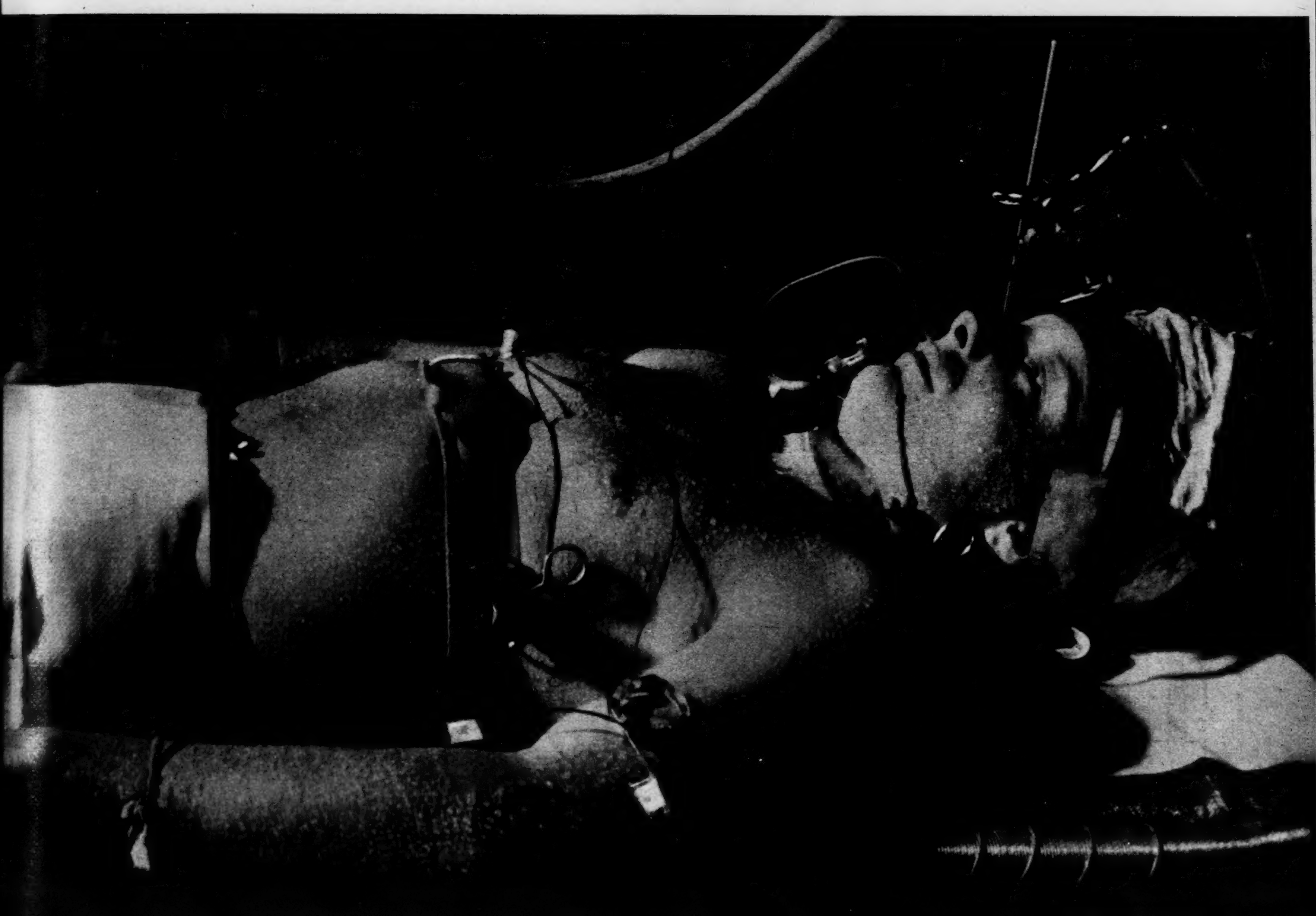


Professor Heinz Haber *(links), einer der Begründer der Raumfahrt-Medizin arbeitet im Auftrag der amerikanischen Luftwaffe an der Entwicklung eines Weltraum-Anzuges. In Kalifornien wurde eine fast luftleere Unterdruck-Kammer gebaut, um die Wirksamkeit des ersten Raumanzug-Modells bei Weltall-Bedingungen erproben zu können (rechts). Die Versuche mußten vorzeitig abgebrochen werden, weil der Versuchsperson – gegen alle Erwartung – die Atemluft ausging. „Irgend etwas ging schief", berichtete Professor Haber, „wir wissen noch nicht, warum"*



Die Ankündigung aus Moskau war kurz. Sie kam 48 Stunden, nachdem „Sputnik" als erster menschengeschaffener Stern in den Himmel aufgestiegen war, und besagte, daß nach der „Großtat des sowjetischen Titanengeistes" eine neue Epoche der Geschichte anbrechen würde. „Das Ziel unseres Satellitenprogramms", verhieß der sowjetische Fernraketen-Forscher Juries Chlebzewitsch, „ist die Entsendung von Menschen ins All."
Diese sensationelle Bekanntmachung nannte kein Datum; aber plötzlich erfuhr man nun in aller Welt, daß

Lesen Sie die Schilderung der Gefahren im Weltall weiter auf den Seiten 86 und 87



Christian Dior starb an einem Herzschl

Die Schönheit träg

Trauer

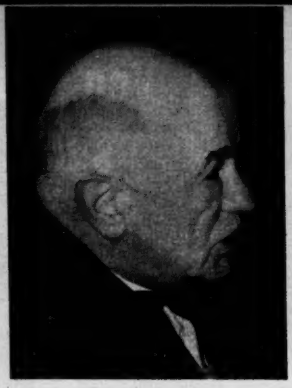
Cathérine Di
Schwester, nahm
Bruder während d
ges auf ihrem Land
Die Geschwister
ten Gemüse und
vom Verkauf jung
sen, Bohnen und K

Christian Dior ist tot. Die Welt trauert um ihn, nicht nur die Frauen, die er schön machte. Sein plötzlicher Tod ist nicht nur ein unersetzlicher Verlust für Frankreichs Mode-Industrie, sondern für alle, die „Kleider machen". Für sie war der Name Dior ein Begriff — und eine Macht, wenn auch hinter diesem Namen der Industrielle Marcel Boussac stand, dem alles gehörte, nur nicht die Genialität des Menschen Dior. Zehn Gesellschaften, achtzehn Firmen, sechs Tochterunternehmungen und sechzehn Lizenzfirmen vertrieben in 87 Ländern die Modellkleider, Pelze, Hüte, Strümpfe, Handschuhe, Parfüms, Lippenstifte, Bijouterien und Schuhe, die Christian Diors rastloser schöpferischer Geist entworfen hatte. 80 Millionen Mark hat der bescheidene und stets etwas schüchtern wirkende Modeschöpfer mit diesem modischen Zauberwerk seinem Freunde Boussac in den zehn Jahren von 1947 bis 1957 erworben. Welchen Verlust der Tod dieses ideensprühenden Mannes bedeutet, vermag niemand zu sagen.

Weiße Lilie *heißt das letzte Kleid, das Christian Dior kurz vor seinem Tod schuf. Fast scheint es, als ob er bereits ahnte, was das Schicksal mit ihm vor hatte. Vor zwei Wochen war er nach Montecatini in Italien gefahren, um sich dort von einem Herzleiden zu erholen. Als er am 24. Oktober in sein Hotelzimmer zurückkehrte, griff er plötzlich mit der Hand zu seinem Herz. Madame Zenacker, seine langjährige Vertraute, konnte ihn gerade noch auf das Bett legen. Zwei Stunden später starb Christian Dior, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der erfolgreichste Modeschöpfer der Welt war tot*

Christian Dior, *der Mann, der erst mit 43 Jahren seine Karriere begann, starb, 52 Jahre alt. Während seiner zehnjährigen Tätigkeit als Modeschöpfer hat er 16000 Kleider entworfen und über 1500 Kilometer Stoff für seine Modelle verarbeitet. Er sollte Diplomat werden, entwarf jedoch 1936 bereits die ersten Modelle für Robert Piguet und 1945 für Lelong. Am 15. Dezember 1946 eröffnete er den Modesalon Dior*

Cathérine Dior, die Schwester, nahm ihren Bruder während des Krieges auf ihrem Landgut auf. Die Geschwister pflanzten Gemüse und lebten vom Verkauf junger Erbsen, Bohnen und Karotten



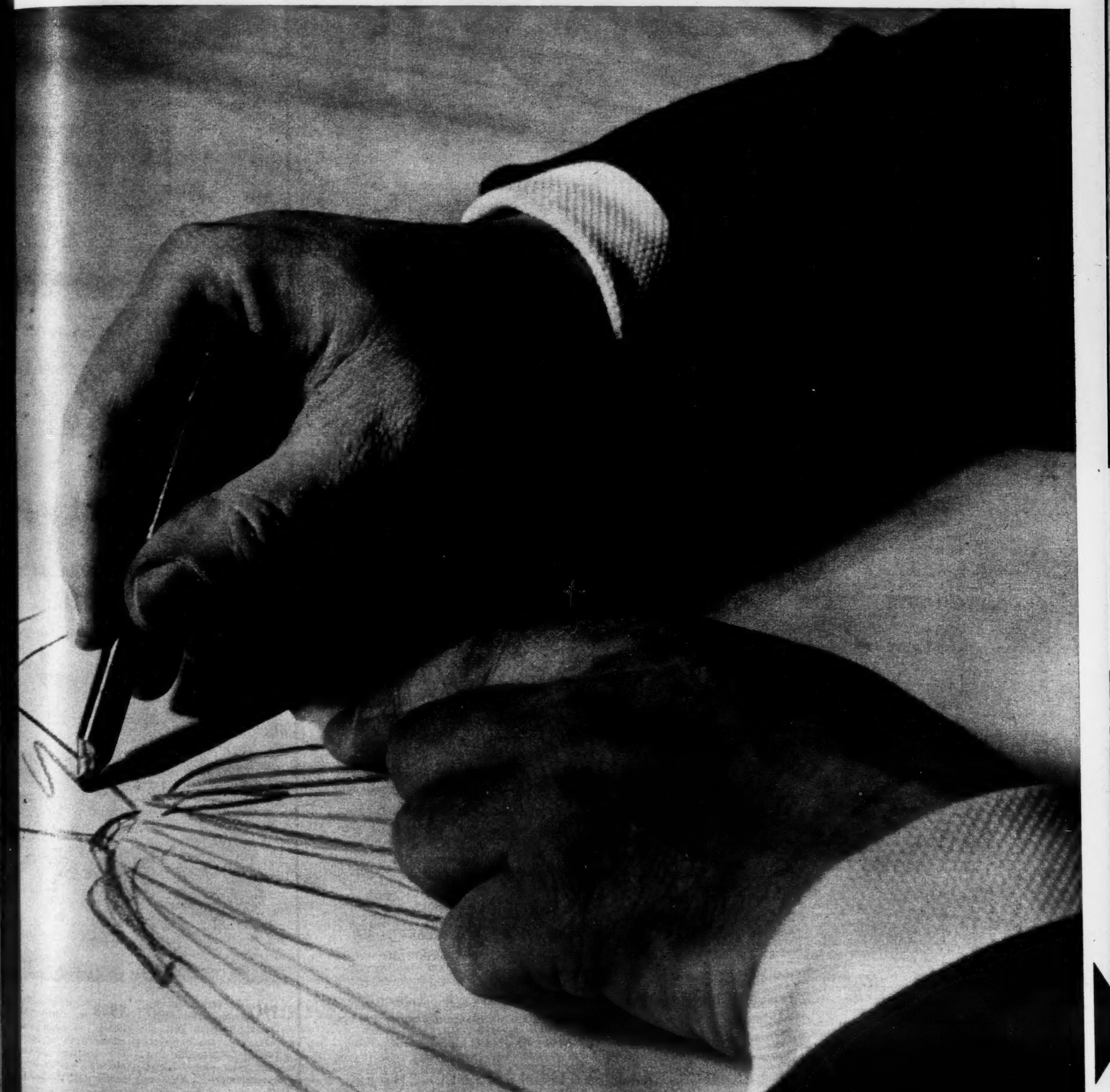
Marcel Boussac ist Frankreichs Textilkönig. Im Krisenjahr 1946 gab er seinem Freund Dior die Mittel, in Paris einen Modesalon zu eröffnen. Boussac hatte richtig spekuliert: Christian Diors Erfolg gab der französischen Textil-Industrie einen ungeahnten Aufschwung

Yves Saint-Laurent ist 24 Jahre alt und war Diors engster Mitarbeiter beim Entwerfen neuer Modelle. Dior hat ihn zu seinem künstlerischen Nachfolger bestimmt. Laurent, der ab 30. Oktober seinen Militärdienst ableisten sollte, wurde sofort vom Wehrdienst befreit

Raymonde Zenacker, in deren Armen Christian Dior starb, wird nach dem Willen des Verstorbenen das Modehaus in der Avenue Montaigne weiterführen. Vom ersten Tag an war sie die Vertraute des Modekönigs. Dior, der unverheiratet geblieben ist, nannte sie „Mein Gewissen"

Mme de Faultrier ist bekannt als eine der angesehensten Hellseherinnen Frankreichs. Sie hatte 1946 Christian Dior geraten, das Anerbieten des Textil-Industriellen Marcel Boussac anzunehmen und einen Modesalon zu eröffnen. Bis zu Diors Tod blieb sie seine Beraterin

Lucky, die „Glückliche", heißt Diors Starmannequin, das ihrem Chef viel Glück und Erfolg gebracht hat. Es gab keine Dior-Modenschau, die nicht von ihr eröffnet wurde. Bei dem Begräbnis des geliebten Meisters weinte Lucky



SIEMENS
RADIO

Bei leiser Musik — der volle Klang durch Vollklang-Automatik

Jeder Rundfunkhörer hat schon festgestellt: Bei normaler Lautstärke gibt sein Gerät die Schallplatte schön und voll wieder. Alle hohen und tiefen Töne verleihen dem Klang Farbe und Ausdruck — der Ton wirkt plastisch. Mindert man aber die Lautstärke, so verliert der Klang an Farbe — das menschliche Ohr hört die Bässe nicht mehr genau. Hier gleicht die Siemens-Vollklang-Automatik aus: Sie sorgt bei jeder Lautstärke für ein ausgewogen plastisches und ausdruckstarkes Klangbild in UKW-Qualität.

Luxussuper H7

Die Siemens-Rundfunkgeräte

Kleinsuper A7	159 DM
Spezialsuper B61	208 DM
Spezialsuper B7	238 DM
Standardsuper C7*	316 DM
Meistersuper D7*	378 DM
Modellsuper F7*	385 DM
Großsuper G7*	418 DM
Luxussuper H7*	468 DM
Spitzensuper M7*	528 DM
Phonosuper K7*	509 DM

*mit Vollklang-Automatik

Ihr Fachhändler führt Ihnen gern die Siemens-Rundfunkgeräte, ebenso die Siemens-Musiktruhen und die Siemens-Fernsehgeräte vor und erklärt Ihnen die wichtigsten Vorzüge:

die pegelgesteuerte Begrenzerautomatik, die Cascode-Schaltung, die Ortstaste, die Gegentaktendstufe und — als Besonderheit der Siemens-Fernsehgeräte — das Selektivfilter.

R 204

SIEMENS-ELECTROGERÄTE AKTIENGESELLSCHAFT

Von seinen Kleidern sprach die Welt

Christian Bérard, *ein Maler, entwarf die ersten Kleider für seinen Freund Christian Dior. Beide hatten*

sich kenn... Unterstüt... Bérard, ... stammt

1947 *Der New-Look revolutionierte die Mode. Damals, in einer Zeit, da jeder Zentimeter Stoff kostbar war, überraschte Dior die Welt mit seinen knöchellangen Kleidern*

1948 *Die Zick-Zack-L... des Pariser M... königs verschlang ... zählte Meter an Mate... Die kunstvoll gefält... Modelle waren Beisp... seiner meisterlichen K...*

...50 *Die Ver... brachte... überlange... die Hü... te blusen... chnittene J... nalen We...*

Kleider[n]
Welt

érard, ein
die ersten
einen Freund
Beide hatten

sich kennengelernt, als Dior 1931 wegen der Wirtschaftskrise sein Rechtsstudium an der Pariser Sorbonne aufgeben mußte. Damals eröffnete er mit Unterstützung des Dichters Jean Cocteau eine Bildergalerie, in der er Arbeiten junger Maler verkaufte. Einer dieser Unbekannten war Christian Bérard, dessen Bilder Dior bekannt machte. Als der Maler 1949 starb, hingen seine Arbeiten bereits in den Museen. Aus dem Nachlaß von Dior stammt diese Aufnahme von Bérard. Sie zeigt ihn mit der französischen Schauspielerin Edwige Feuillère, die ein Kleid von Dior-Bérard trägt

So wandelte Dior das Bild der Frau

Zehn Jahre lang hörte die Welt auf die Stimme des Zauberers aus Paris, der zweimal im Jahr befahl, was die Frau zu tragen hat. Alle beugten sich seinem Diktat, denn Christian Dior verstand es, die Frauen von Jahr zu Jahr schöner und anziehender zu machen. Jetzt ist er tot, und niemand weiß, ob er seinen Nachfolger finden wird.

Suzanne Luling *war neben Christian Dior eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Modehaus Dior in der Avenue Montaigne. Sie setzte die Ideen des Modeschöpfers in die Tat um. Sie brachte es fertig, daß auch die verwöhntesten Kundinnen aus aller Welt mit dem Sitz eines neuen Kleides zufrieden waren. Ihrem Geschick, daß die phantastischen Gebilde des Meisters immer paßten, verdankt Dior einen Teil seines Ruhms. Er pflegte von ihr zu sagen: „Ich mache Kleider für die Frauen, Suzanne formt die Frauen für meine Kleider"*

[194]8 *Die Zick-Zack-Li[nie] des Pariser M[...] s verschlang [...] e Meter an Mate[rial] kunstvoll gefält[elt] lle waren Beisp[iele] r meisterlichen K[...]*

[19]50 *Die Vertikal-Linie brachte die Abkehr [vom] überlangen Rock, be[tonte] die Hüften und [...]te blusenartig weit[ge]schnittene Jacken über [sch]malen Wespentaillen*

1951 *Die Oval-Linie verzichtete auf die Betonung von Büste, Taille und Hüften. Kleider und Deux-pièces sind gerade geschnitten, die Röcke sind sehr kurz geworden*

1952 *Die Pfeil-Linie streckte die Figuren der Frauen. Die Schultern sind abfallend, die Taille sitzt an ihrer natürlichen Stelle, und die Röcke schwingen glockig weit*

1953 *Die Tulpen-Linie betonte die Büste. Die Amerikaner schrieben begeistert von Diors „Busen-Look". Die Röcke waren eng, die Taille schob sich nach oben*

1954 *Die H-Linie brachte zum erstenmal den bleistift-engen Rock. Die Schultern sind wieder breiter geworden, die Büste ist flach, die Hüften dagegen sind betont*

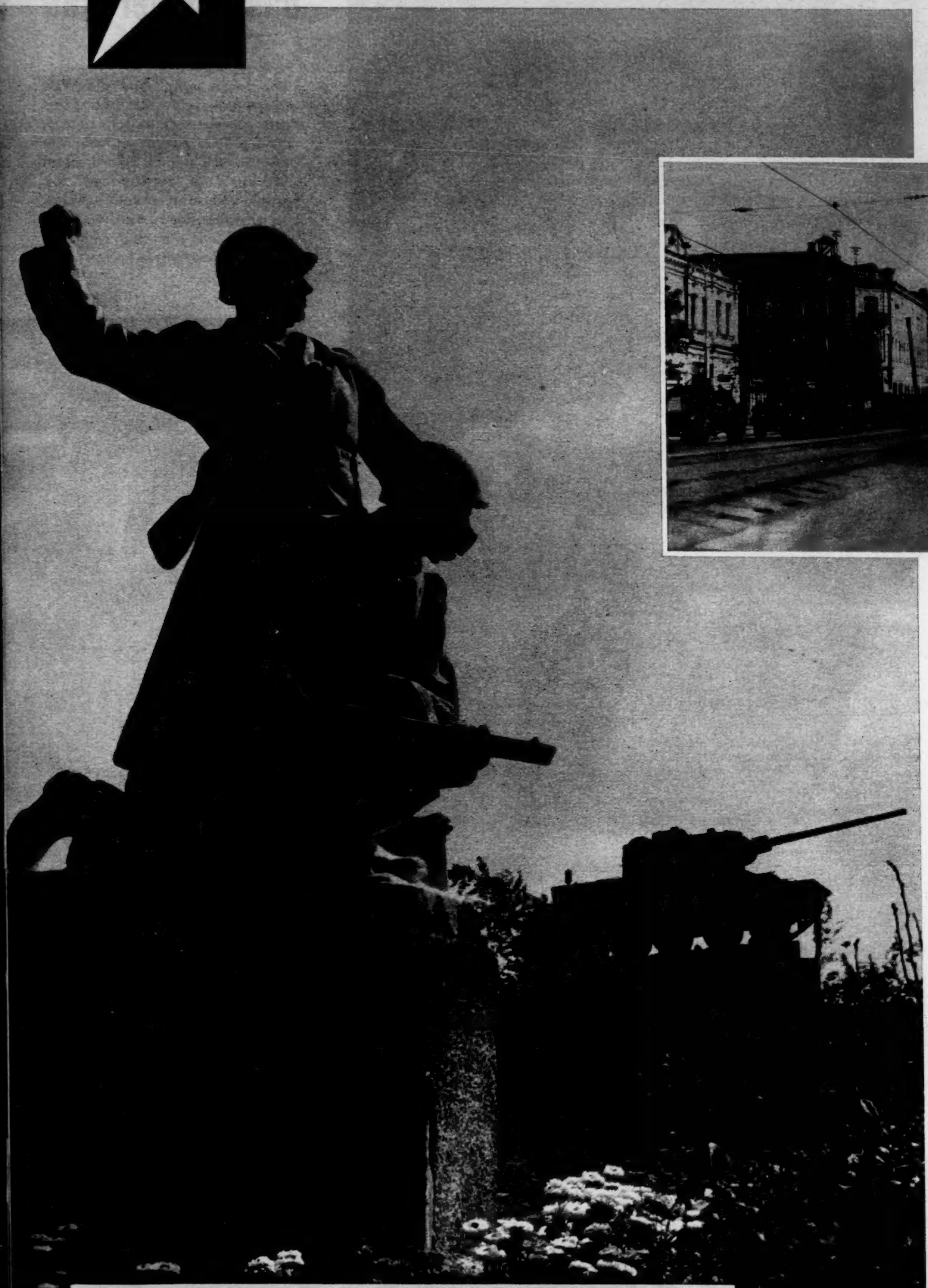
1955 *Die A-Linie mit schmalen Schultern und kaum betonter Taille zog die Jacken tief über die Hüften. Die Röcke zeigten sich glockig weit oder in plissierter Form*

1956 *Die Bogen-Linie forderte herabfallende Schultern für ihre lose geschnittenen Kleider. Dior überließ es jedoch den Frauen, ob sie die Taille betonen wollten*

1957 *Die Sack-Linie gehört zu den weiblichsten Schöpfungen des verstorbenen Pariser Modekönigs*

Sternreporter Eberhard Seeliger fotografierte dort, wo er vor 14 Jahren als Obergefreiter im Dreck lag

Auf de[n] Ro[...]



Vor 14 Jahren f

Hunderttausende erlebten es

Unauslöschlich ist die Erinnerung ungezählter deutscher Landser an Namen wie Tula, Orel, Kursk (Bild oben) und Charkow. Hier tobten – nach Stalingrad – die schwersten Schlachten des letzten Krieges. Ganze Armeen verbluteten – auf beiden Seiten. Heute steht ein siegesstolzes Sowjetdenkmal im Kursker Bogen (Bild links). Von den deutschen Gräbern fanden wir nur 132 wieder, die letzten Ruhestätten von Kriegsgefangenen. Die anderen sind umgepflügt. Auch die russischen. Kein Kreuz erinnert mehr an sie. Nur schwarze ukrainische Erde dehnt sich hin bis zum Horizont. Als wir aber durch dieses Land fuhren, stiegen die Bilder der Vergangenheit wieder vor uns auf

Sternreporter Joachim Heldt berichtet:

Die Tachonadel zittert um 100. Ich habe wieder die Rollbahn unter den Rädern. Das Asphaltband glitzert wie Blei. Wir fahren von Moskau in den Süden zum Schwarzen Meer, auf die Krim, den Sommertraum der Sowjetbürger, das Urlaubsziel der Auserwählten. Dazwischen liegen die erinnerungsschweren Schlachtfelder des letzten Krieges.

Ich blicke auf den Tachometer. Er registriert gerade den 1657. Kilometer, seit wir in Brest die Grenze Rußlands passierten. Hinter uns blieben Minsk, Orscha, Smolensk, Wjasma und Moskau. 260 Kilometer sind wir allein durch die Hauptstadt gefahren, über breite Avenuen und durch enge Gassen, vorbei an Protz und Schmutz, an Glanz und Elend.

Tula liegt hinter uns und Orel. Wir fahren wieder auf der Rollbahn des Krieges. Zwei Kilometer hinter Tula passierten wir die alte Frontlinie. Richard, unser Fahrer, der neben

Weiter auf Seite 18

„Bei ihm lagen wir im Quartier“, *berichtet Eberhard Seeliger, „ich fand den Bauern im Vorgelände von Kursk wieder, bei dem wir damals Geburtstag gefeiert hatten. Ich zeigte ihm das Bild meiner Kameraden. Ob sie gesund seien und es ihnen gut gehe, fragte er höflich. Ich schüttelte den Kopf: Nur noch zwei waren übriggeblieben. Die anderen waren gefallen. Alle? fragte er. Ich nickte“*

Der einzige deutsche Soldatenfriedhof, *den wir auf unserer 10000-Kilometer-Reise in Rußland entdeckten: Gräber deutscher Kriegsgefangener bei Charkow, in der Nähe eines Flugplatzes. Vergeblich versuchten wir die Blechschilder zu entziffern. Sie waren so verrostet, daß nur einzelne Buchstaben und Ziffern erkennbar waren. Hier ein „B“, dort eine „3“, wahrscheinlich Lagerbezeichnungen*

e

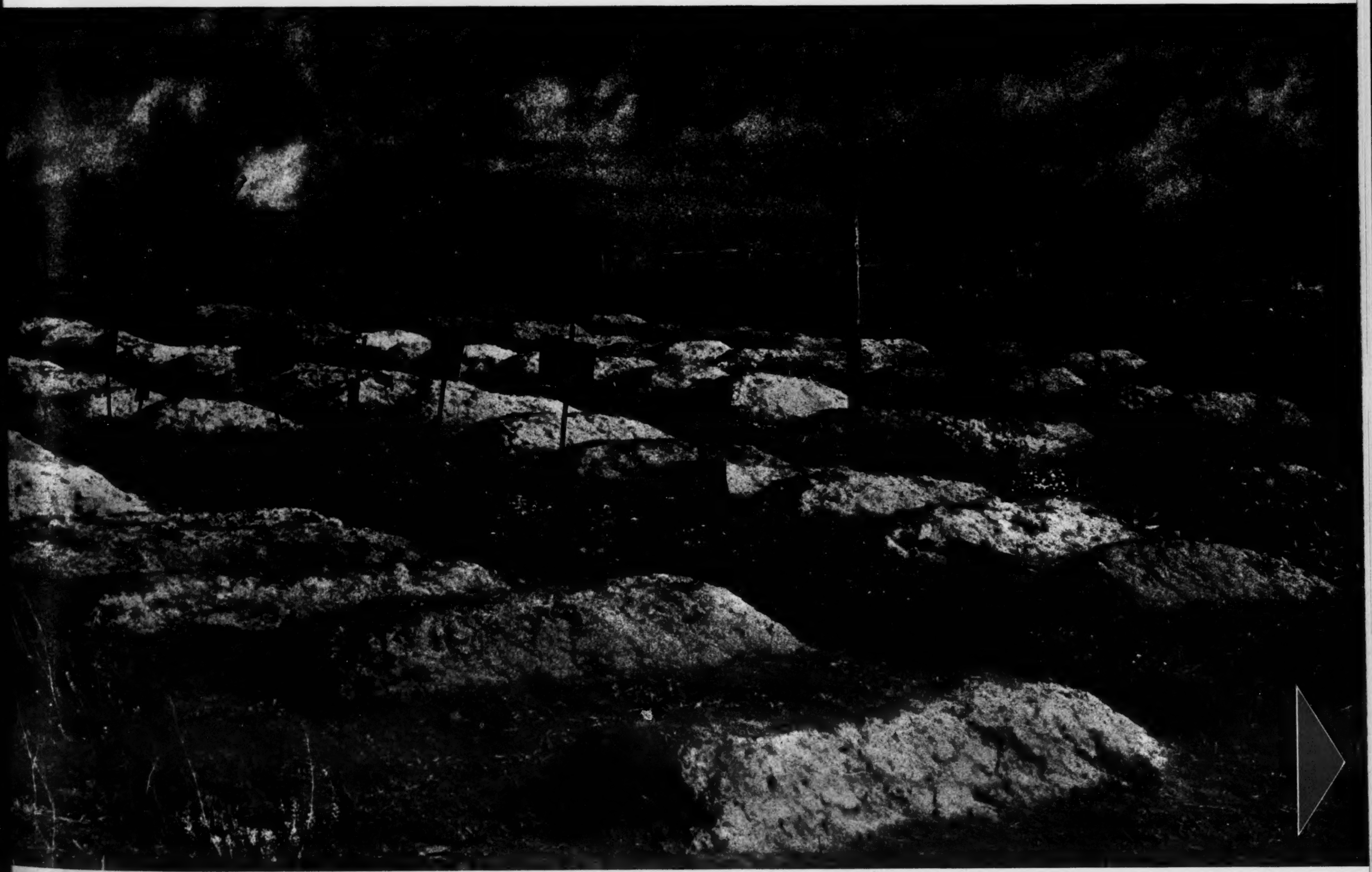
es

er Land-
Charkow.
hlachten
f beiden
Kursker
nden wir
angenen.
in Kreuz
de dehnt
and fuh-
uns auf

Rollbahn des Krieges

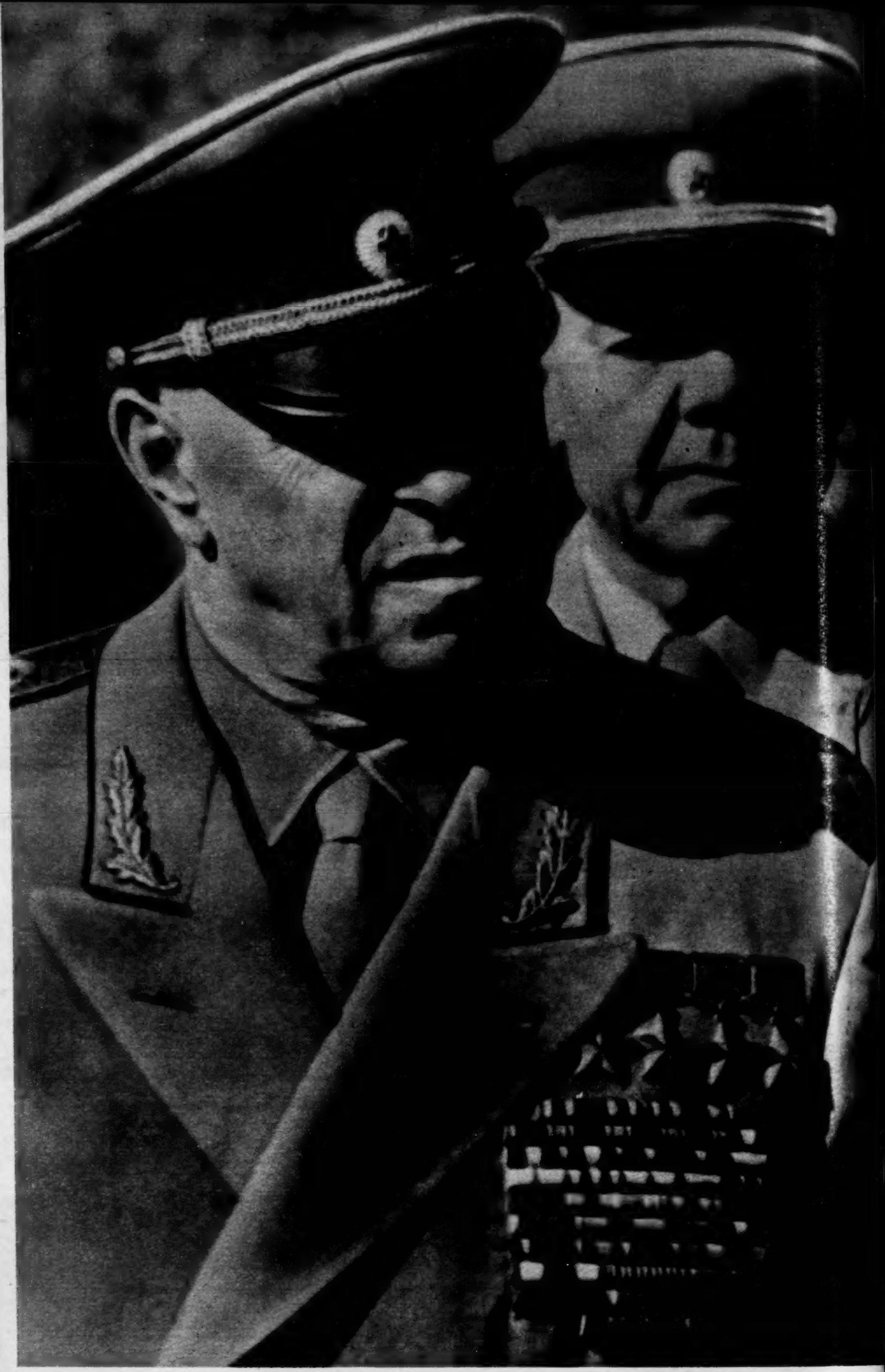
„Mein letztes Bild *von der Materialschlacht im Kursker Bogen, Sommeroffensive 43", erzählt Eberhard Seeliger zum Foto links, „eine Stunde später erwischte mich ein Granatsplitter, durchschlug den Stahlhelm und verletzte mich am Auge. Mein Fahrer machte das Foto oben, ehe ich zum Verbandsplatz kam. Im Kursker Bogen schmolz mein Bataillon zu einer Kompanie zusammen. Jetzt sah ich das Schlachtfeld als friedlicher Tourist wieder"*

Vor 14 Jahren fotografierte ich dieses Bild auf der Rollbahn bei Kursk. Die 3. Panzerdivision, der ich angehörte, auf dem Marsch. Rechts ein brennender T 34



Die Kathedrale von Msensk *wurde im Kriege zerstört. Mehrmals wechselte die Stadt den Besitzer, zuletzt während der Materialschlacht im Sommer 1943. Aber dann standen nur noch Ruinen. Inzwischen ist Msensk wiedererstanden. Die einzige Ruine, die wir noch sahen, war diese Kathedrale – ein Denkmal des Krieges und zugleich ein Symbol für die kommunistische Weltanschauung: Gott existiert nicht. Auf den Häusern, die einst die Gläubigen ihm bauten, wächst das Gras*

Achtung, *Linksabbieger! Sowjetische LKWs haben keine Winker. Ihre Fahrer stoßen die Tür auf, wenn sie nach links abbiegen wollen. Aber auch darauf kann man sich nicht immer verlassen. Manchmal biegen sie ohne jedes Zeichen plötzlich ab – wahrscheinlich klemmt die Tür. Aber sie fahren, mit klappernden Wagen, geflickten Reifen und schlechtem Benzin. Sie erfüllen ihr Soll – trotz allem. Natürlich gibt es auch Unfälle. Aber sie stehen nicht in den Zeitungen*



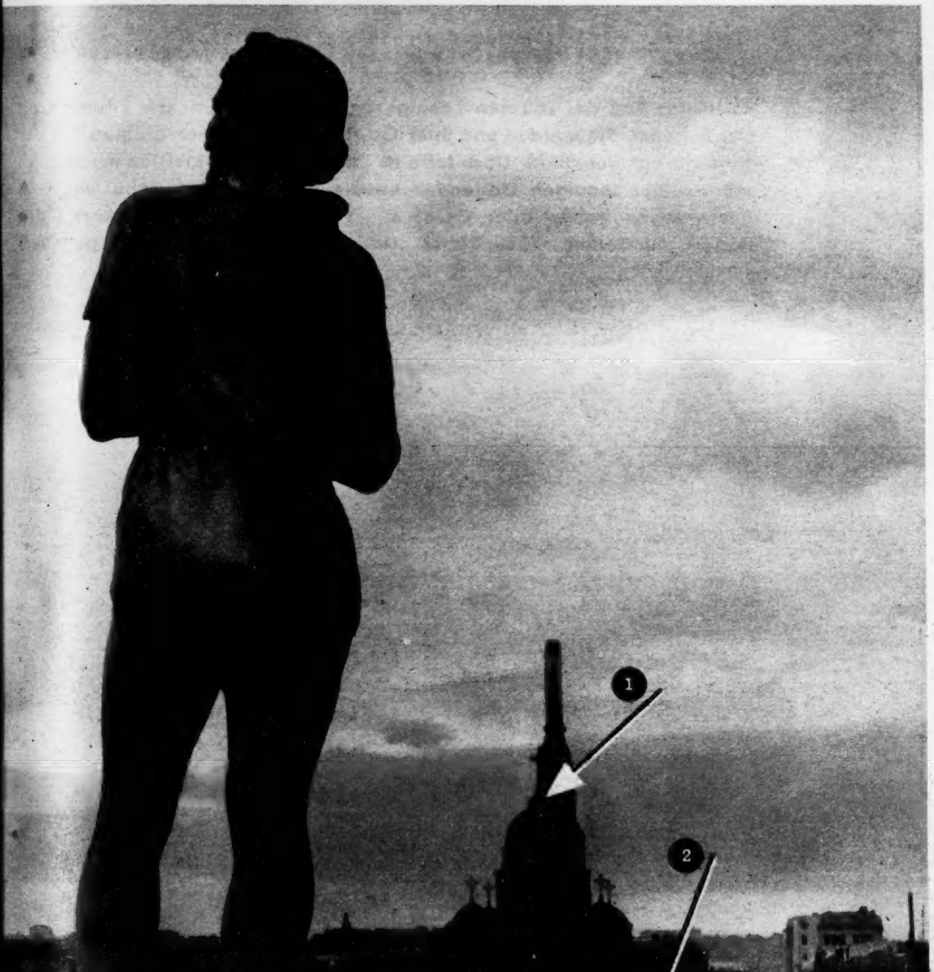
„Warum nicht Wiedervereinigung?" *fragte mich dieser Parteivorsitzende in Orel, berichtet Henri Nannen. Ich antwortete: „Erst freie Wahlen." Der KP-Mann konterte: „Sie sind auch nicht frei." Da riß ich einen Zettel aus meinem Notizbuch und schrieb darauf: „Adenauer hat viele Fehler gemacht." Gab ihm den Zettel und verlangte: „Schreiben Sie dasselbe über Chruschtschew." Er lachte verlegen: „Trinken wir einen Wodka zusammen."* ⇦

Ein Garant des Friedens *sei Marschall Schukow, sagte uns stolz ein Oberleutnant der Roten Armee in Orel. Er zeigte auf das Bild in der Prawda-Ausgabe, die vom Besuch des Marschalls bei Tito berichtete. Inzwischen wurde der „Garant des Friedens" vom immer mächtiger werdenden Chruschtschew abgesetzt*

Saporoshe: *Innerhalb von fünf Jahren entstand eine neue Stadt mit 300 000 Einwohnern. Die Fassaden der Stadt erinnerten uns immer wieder an Ostberlins Stalin-Allee. Unsere Wagen erregten auch hier Aufsehen. Der Mann auf dem Bild oben überraschte uns mit seiner Frage: „Wenn Sie schon 200 km fahren, welche Geschwindigkeit fährt dann eigentlich Adenauer?"*

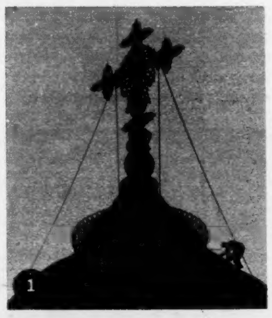
Belgorod, *„die Blutmühle", schrieben damals die PK-Berichter, als sich aus der mißglückten Sommeroffensive 1943 eine Materialschlacht entwickelte, in der die deutschen Panzerarmeen aufgerieben wurden. Diese Straßenszene ist typisch für alle russischen Städte. Außerhalb Moskaus, das bevorzugt mit Konsumgütern beliefert wird, ist die Kleidung nach wie vor äußerst ärmlich. Die Paläste der Partei, die Häuser für „Kultura", sind zwar auch in Belgorod wiederauferstanden. Aber die meisten Menschen besitzen kaum mehr als einen Anzug. Die neue Klasse der Besitzenden jedoch trägt Stoffe aus den Satelliten-Staaten, Schuhe aus Ungarn, Strümpfe aus Sachsen*

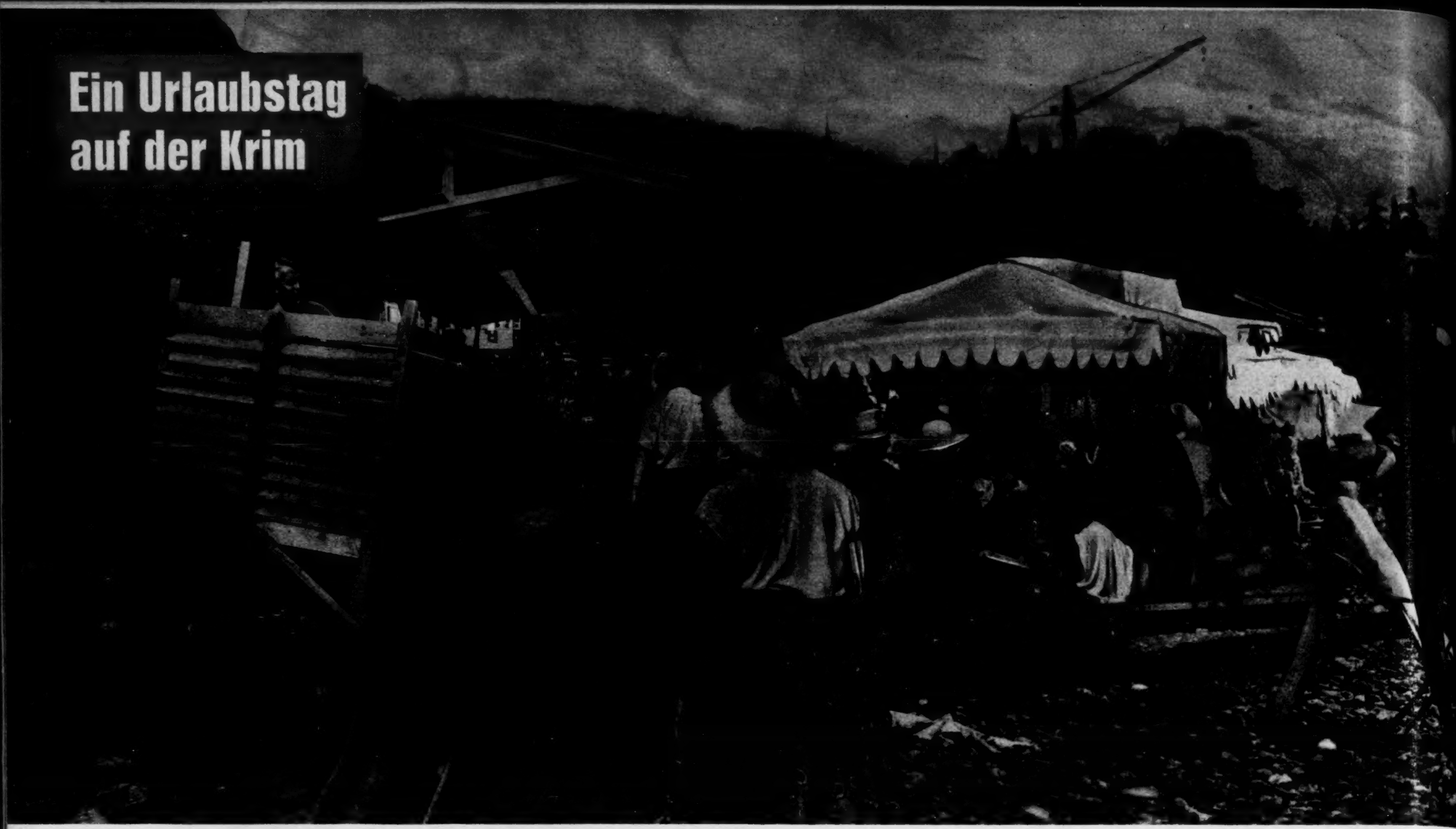
Nur freundliche Menschen begegneten uns auf der 10 000-Kilometerreise durch Rußland. „Mein Freund" malte ein Schüler auf die Karosserie des „Mercedes". Deutsch ist in allen Schulen die erste Fremdsprache. „Damit ihr uns besser erobern könnt?" fragten wir einen Lehrer in Dnjepropetrowsk. „Nein – aber die besten technischen Lehrbücher sind die deutschen. Wir brauchen sie zur Ausbildung unserer Ingenieure!" war die bestürzte Antwort



Im Kulturpark von Kursk *fanden wir diesen Künstler, der in braver, realistischer Manier die Teichidylle auf der Leinwand wiederzugeben versuchte. Den Mützenschirm hatte er sich aus einer Nummer der „Komsomolskaja Prawda", der Parteizeitung der Jungkommunisten, selbst geklebt. Wir fragten ihn nach seinem Beruf. Er sagte: „Feinmechaniker und Fernstudent." Er steht mit der Moskauer Akademie der Künste in steter schriftlicher Verbindung. Sie erteilt Ratschläge und Zensuren für seine Bilder*

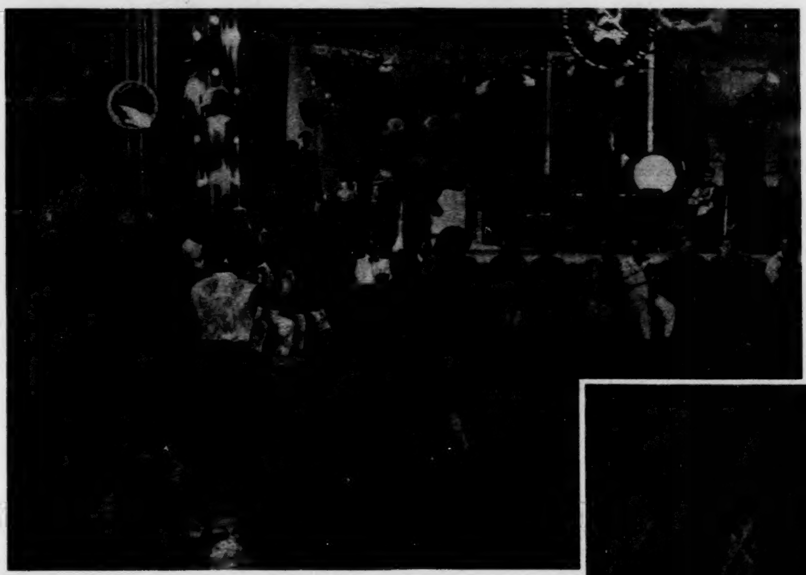
Charkow: *Fast jeder Landser kennt diese Silhouette. Die im Kriege beschädigte Kathedrale wurde inzwischen restauriert. Auch das Kreuz wurde wiederaufgerichtet. Aber als wir näher an die Kirche herankamen, mußten wir entdecken, daß sie als Umschlagplatz für Gemüse benutzt wird. Das goldene Kreuz und die Kirchenkuppel werden aufmerksam gepflegt – denn sie sind von überallher zu sehen. Sie gehören in das Prachtprogramm der Städtebauer. Der Gemüseplatz liegt unter Bäumen. Und wer kommt da schon hin. Wir sahen viele Kirchen, deren die Dächer überragende Kuppeln nur mit Farbe angestrichen waren. Das Gemäuer darunter war verfallen, das Gotteshaus selber wurde als Speicher benutzt*





Ein Urlaubstag auf der Krim

Das ist der „Goldene Strand von Jalta". Er liegt zu Füßen des Kulturparks. Links unser Chefredakteur in einer der Umkleidekabinen, in der Mitte breitet sich das sowjetische

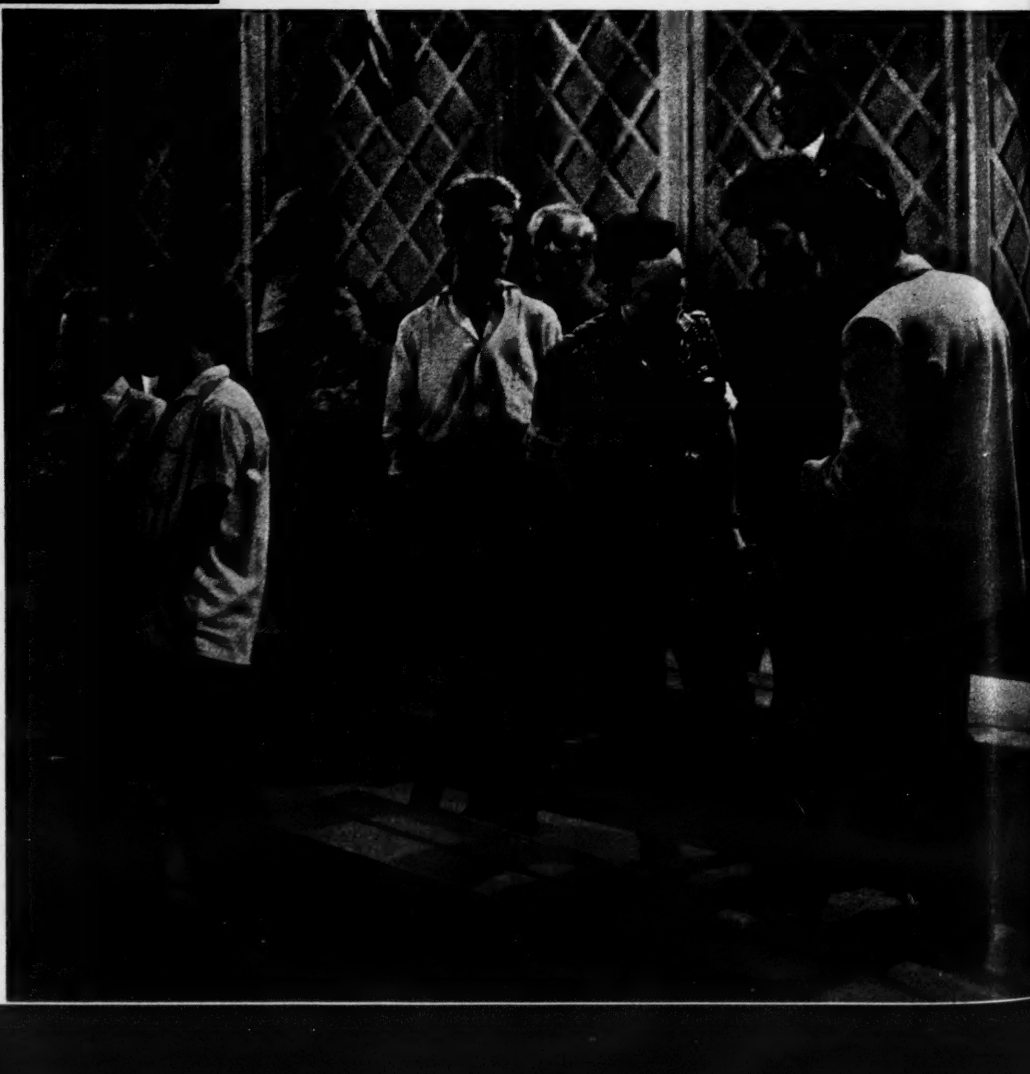


Und abends Tanz. *Im größten Pavillon des Kulturparks vergnügt sich jung und alt unter Lenins Bild beim Volkstanz. Der Nachwuchs aber träumt vom Jazz. Er sehnt sich nach einer anderen Welt. Die sogenannten „Stilagi", Rußlands Halbstarke, tragen überhängende Hemden, Röhrenhosen und Bürstenhaarschnitt. Wir entdeckten sie am Schluß der Veranstaltung auf den hinteren Rängen des Pavillons. In jeder Nummer der „Komsomolskaja Prawda" werden sie als „parasitäre Elemente" angeprangert*

Jalta - Urlaubstraum der Sowjetbürger

Es ist das Bad der „oberen Zehntausend" — aber auch der Erholungsort der Arbeiter. Sie werden von ihrer Gewerkschaft, die den größten Teil der Kosten trägt, verschickt. Doch Jalta ist oft überfüllt. Die meisten müssen sich mit weniger sonnigen Gegenden bescheiden. Wer nach Jalta will, muß Beziehungen haben oder Geld: ein Vierwochen-Aufenthalt kostet pro Person mindestens 1500 Rubel. Und das sind zwei Monatsgehälter!

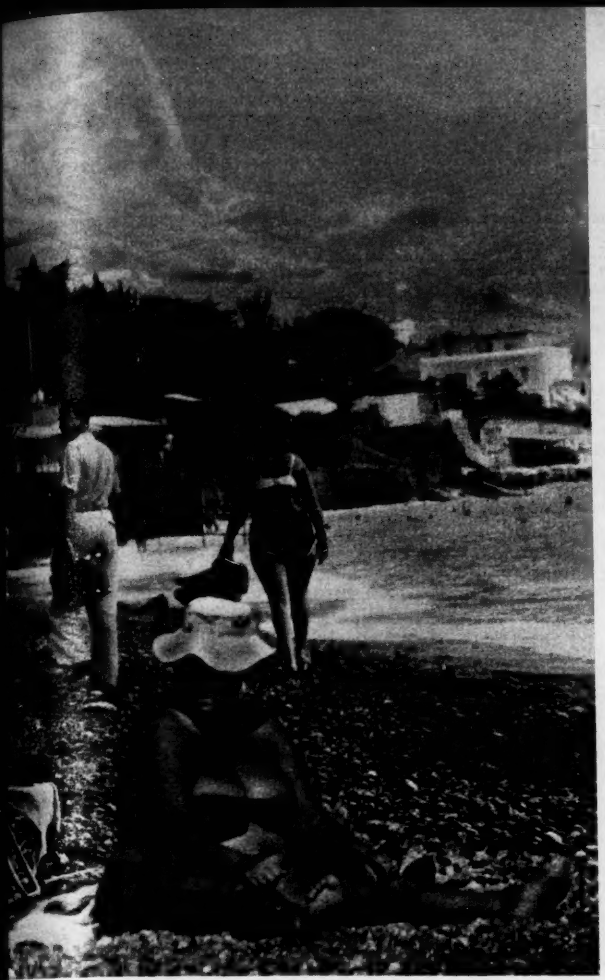
Freikörperkultur *ist auch in Jalta beliebt. Hinter Bretterzäunen lagern sich die Nackedeis in der Sonne, jedoch streng nach Männlein und Weiblein getrennt. Sonst gibt sich die Sowjet-Kultura so prüde, wie es sich für eine bürgerliche Gesellschaft, die im 19. Jahrhundert zu Hause ist, auch geziemt. Die Statuen der Sportlerinnen, die Disken, Speere und Kugeln unter die Leute zu werfen drohen, tragen stets Höschen und Büstenhalter, eine Schau, die eigentlich nackter als nackt wirkt*



sowjetische

bürger

rholungsort
en Teil der
müssen sich
will, muß
kostet pro
tsgehälter!



Strandleben aus, rechts ein stilles, aber intensives Sonnenbad

Hier sprachen Roosevelt und Churchill *mit Stalin: Der historische Saal von Jalta, in dem die Zweiteilung Deutschlands beschlossen wurde. Heute ist ein Speisesaal für die Werktätigen des sowjetischen Volkes daraus geworden. Wir konnten nur einen kurzen Blick hineinwerfen. Dann wurden wir hinauskomplimentiert: die Urlauber warteten auf das Mittagessen*

Zum Sanatorium *bauten die Sowjets den ehemaligen Livadia-Palast aus, in dem die Jalta-Konferenz stattfand. Die Beschlüsse, die damals im Siegestaumel der Alliierten gefaßt wurden, sind heute die erbittertsten Streitpunkte zwischen Ost und West. Roosevelt hatte den Fehler begangen, Stalin zu vertrauen. 18 Millionen Deutsche leiden darunter*

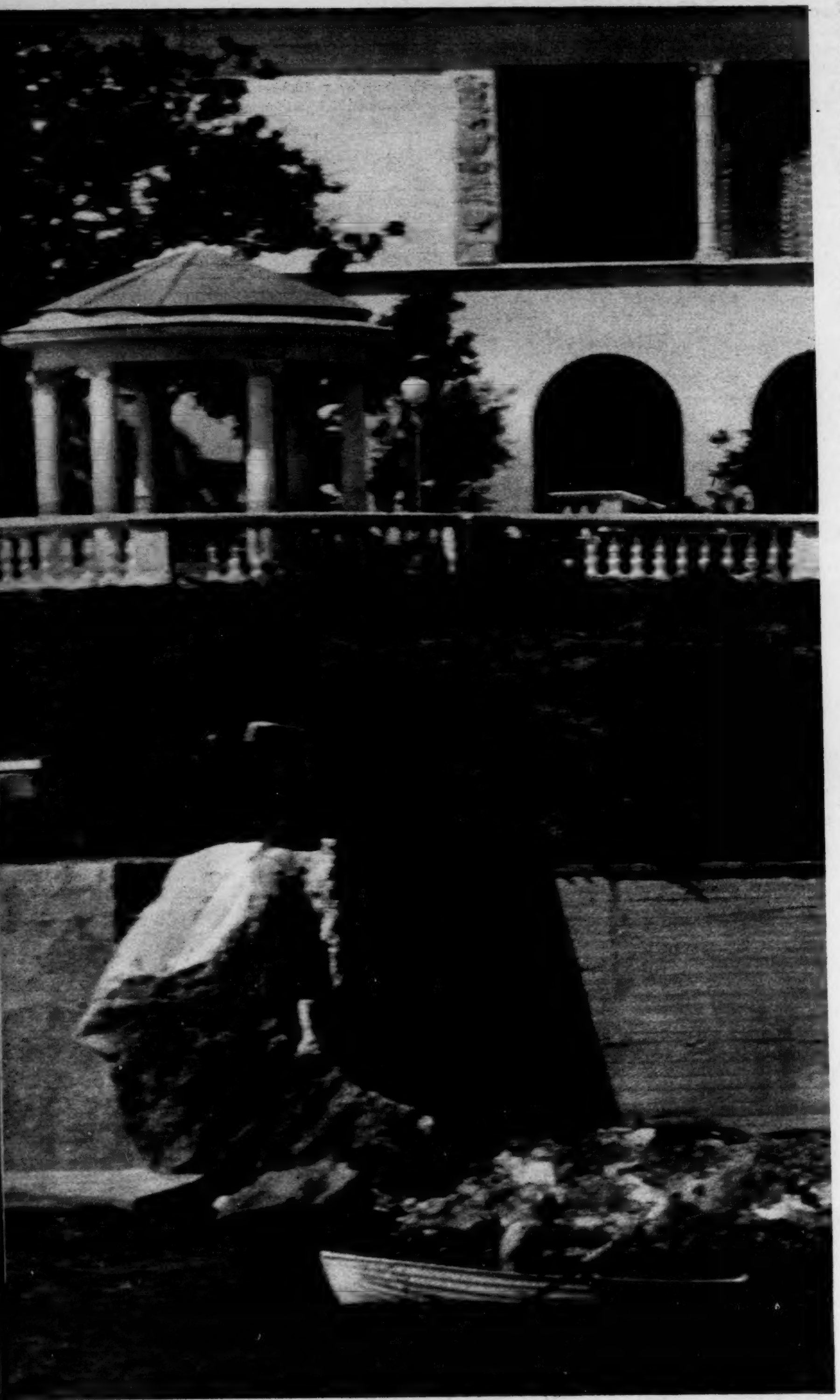
„Mamachen, *ich würde dir gern helfen, aber ich fürchte, daß ich mir die Finger schmutzig machen werde", steht unter diesem Plakat, das wir auf der Promenade entdeckten. Andere Karikaturen geißelten das Katzbuckeln vorm Betriebschef und das Treten von Untergebenen*

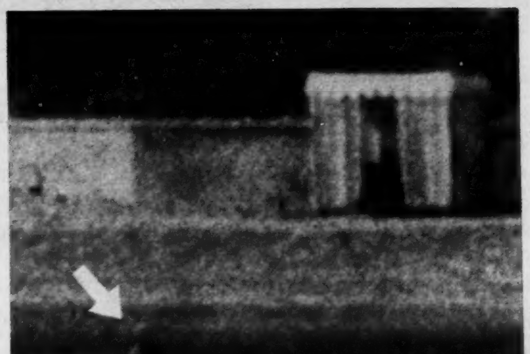
Schlanke Schönheiten *gibt es auch in der Sowjetunion. Die meisten Frauen, die wir sahen, huldigten jedoch dem vollschlanken Ideal. Das hier ist Valeria, 22 Jahre alt, Sekretärin in einem Rüstungsbetrieb in Tula. Sie zahlte für vier Wochen etwa 300 Rubel, ihr halbes Gehalt. Der Rest der Aufenthaltskosten wurde von der Gewerkschaft bestritten. „Ich hatte Glück, daß ich nach Jalta kam", erzählte sie uns, „meist ist ja hier schon alles besetzt." Die Saison an der Krim dauert bis zum Oktober. Die Landschaft ist von italienischer Schönheit* ⇨

„Verdienter Tänzer": *Henri Nannen wird nach einem Tango mit einem aparten Sowjetstern dekoriert. Albina, schwarzhaarige Schönheit aus Moskau, schenkte das Souvenir. Ihr Vater ist Professor an der Lomonossow-Universität, sie selbst studiert Biologie. Der Professor als Angehöriger der Intelligenz konnte es sich erlauben, die Tochter privat nach Jalta zu schicken. Er bezahlte für den Dreiwochen-Aufenthalt in einem der besten Häuser 1400 Rubel, was einem Tagespreis von etwa 70 DM entspricht*

Wir sahen Nikita baden

Die Regierungs-Datscha *liegt drei Kilometer von Jalta an der Krimküste. Hier wohnten schon Ulbricht und Grotewohl. Wir hatten Glück, gerade verbrachte Chruschtschew seinen Urlaub hier*





Mit dem Teleobjektiv
schoß Eberhard Seeliger dieses noch nie gesehene Foto: Nikita Chruschtschew stärkt seine Muskeln beim Rudern. Sein Gesicht ist nicht deutlich zu erkennen. Unser Boot durfte nicht näher als 400 Meter heran. Aber durch den Telesucher erkannten wir ihn deutlich. Sekunden später winkte er uns zu — mit der typisch chruschtschewschen Handbewegung. Unser sowjetischer Dolmetscher schrie aufgeregt: „Das ist er. Ich erkenne ihn.“ Als unser Boot nach ein paar Minuten wieder an der Regierungsvilla vorbeifuhr — Anhalten ist verboten —, sahen wir ihn gerade ins Wasser steigen (Bild links)

Auf der Rollbahn des Krieges

Fortsetzung von Seite 12

mir sitzt, zeigte hinüber zur letzten Anhöhe vor der Stadt: „Da, die Straßenbahngleise. Da haben wir gelegen. Dezember 1941. Panzergruppe Guderian. Vor uns lagen frische sibirische Truppen, bestens ausgerüstet. Wir waren überhaupt nicht auf den russischen Winter vorbereitet.“ Richard machte eine Pause. „Und viele von uns liegen heute noch da.“ — Da sind die Gleise. Sie blinken in der Sonne. Eine Straßenbahn rattert heran, stoppt vor dem quirlenden Haufen junger Arbeiter, die sich an den Eingängen des Anhängers drängen. Die Bahn zieht an. Und stoppt wieder. Sie warten auf einen Mann, der mit eilenden Bewegungen über die Gleise humpelt. Er hat nur ein Hosenbein. Das linke ist ein Holzstumpf. Die meisten haben keine Prothesen. In jeder Stadt sieht man sie. Ihre große Zahl fällt auf. Die Doppelamputierten schieben sich mit den Händen auf selbstgebauten kleinen Pritschen über das Pflaster.

Ich suche nach Holzkreuzen, nach Bombentrichtern und Ruinen. Ich sehe keine. Ich sehe nur Fabriktore, ein weißes Stalindenkmal und über Schlaglöcher polternde LKW's, die eine gelbe Staubfahne hinter sich herschleppen.

Die Straße ist nicht mehr so autoleer wie die Rollbahn von Brest nach Moskau. LKW-Kolonnen hängen vor uns, kommen uns in endloser Reihe entgegen. Klapprige, ausgeleierte Autos mit eiernden Rädern, Gummimanschetten auf den durchgefahrenen Reifen. Aber sie fahren weiter. Sie erfüllen ihr Soll, klappernd, eiernd und stöhnend.

Ich muß höllisch aufpassen. Sowjetische LKW's haben keinen Winker und keine Rückspiegel. Sie dämpfen über die Rollbahn, halten sich mitten auf der Straße. Ich hänge hinter einem. Ich hupe. Aber der LKW bleibt in der Mitte. Vorn am Führerhaus geht plötzlich die linke Seitentür auf. Ich drücke ungeduldig auf die Hupe. Die Tür geht noch weiter auf. Ein Lederarm stemmt sie gegen den Fahrtwind.

Ich kann gerade noch auf die Bremse treten. Die roten Stopplichter des LKW's hängen gefährlich nahe vor meiner Windschutzscheibe. Ich sehe mich um, niemand ist vor uns, keiner kommt entgegen. Ich sehe keine Kreuzung. Aber mein LKW biegt plötzlich links ein. Ich sehe jetzt einen lehmigen, hartgefrorenen Feldweg. Pfützen vom letzten Regen platschen zur Seite. Der LKW mahlt sich durch. Wohin nur?

Hinter dem nächsten Hügel erkenne ich sein Ziel: Das ist schon keine Fabrik mehr, die da plötzlich beziehungslos in der Landschaft steht. Das muß ein Kombinat sein, ein riesiger Komplex.

Feuerlohen brechen aus hohen Fenstern. Kohlenwaggons schieben sich in langer Reihe davor. Und LKW's quälen sich durch den Lehm. Es gibt keine Straße, kein Betonband, das die Rollbahn mit diesem Industrie-Riesen verbindet.

Ein paar hundert Meter weiter, unvermittelt zwischen strohgedeckten Hütten, ockerfarbene Steinhäuser. Keine Wege, keine Gardinen. Ich sehe die nackten Glühbirnen hinter den Fenstern. Aber auf den Dächern ein Wald von Fernsehantennen. Zwischen den blanken Häuserfluchten ein Kindergarten, blumengeschmückt, bewimpelt, mit blauem Zaun umgeben. Daneben ein großer Drahtkäfig. Riesige Kohlköpfe stapeln sich in ihm. Davor die dicke Schlange der Hausfrauen.

Sie haben zu leben. Jeder ein Dach über dem Kopf. Die Kinder sind versorgt. Die Männer arbeiten in der Fabrik. Und abends Fernsehen. Sonst nichts. Doch, noch etwas: ein Kulturpark mit Bänken und Blumen. Ein gipserner Soldat, der Handgranaten wirft, und ein Lenindenkmal. Das ist das Kombinat Nr. 864. „Der Produktionsplan für Walzblech wurde im letzten Monat um 123 Prozent übererfüllt“, lese ich auf einer roten Wandtafel, die geschmückt ist mit den Fotos der fleißigsten Arbeiter.

„Sie nennen das Schwerpunktbildung“, erklärten mir rußlanderfahrene Ausländer in Moskau. „Sie werden kein Hotelzimmer betreten, in dem sowohl der Lichtschalter wie der Wasserhahn funktioniert. Wenigstens die Tür klemmt, oder das Fenster ist nicht zu öffnen. Aber das Wesentliche funktioniert. Das Wesentliche an einem Hotel ist, daß Sie übernachten können. Und das können Sie. Und wenn Sie im Sessel schlafen. Ob Sie gut schlafen oder schlecht: Danach fragt niemand. Das russische Volk ist noch nie gefragt worden, ob es ihm gut geht. Es hatte zu dienen, früher dem Zaren, heute der Weltrevolution.“

Und sowjetische LKW's brauchen keinen Winker, eine Anlage, deren Betätigung lediglich einen Fingerdruck verlangt. Sie stoßen statt dessen die Tür mit dem Arm auf. Ich halte mich an diese Weisheit. Und da biegt plötzlich einer links ab, ohne die Tür zu öffnen. Eberhard, unser Kameramann, erklärt es nüchtern: „Ganz einfach: die Tür klemmt. Die ist in Reparatur.“

Alles, was in der Sowjetunion nicht funktioniert, ist nicht etwa kaputt. Es wird „repariert“. Wir haben es von unserem Dolmetscher gelernt, der es noch immer ungeniert wiederholt, obwohl wir jedesmal bei diesem Wort grinsen. Und wir grinsen während der ganzen Reise.

Die klemmenden Türen, die Autos, die gerade in „Reparatur“ sind und trotzdem fahren, verursachen natürlich Unfälle. Ich mußte zwischen Moskau und Kursk allein vier zählen. Mit Toten und mehreren Verletzten. Ich habe mir am nächsten Tag die „Prawda“ („Prawda“ heißt auf deutsch „Wahrheit“) gekauft. Ich habe vergeblich nach der Unfallmeldung gesucht. In der Sowjetunion gibt es das Wort „Unglück“ nicht. Es ist im Fünfjahresplan nicht einkalkuliert. Also existiert es nicht. Und Menschen zählen nicht.

„Sie werden schlecht über die Sowjetunion berichten“, sagte voller Mißtrauen unser Dolmetscher Slawa zu mir in solchen Minuten, wenn mir selbst der vorzügliche Kaviar am Mittagstisch nicht mehr schmekken wollte.

„Ich berichte nur, was ich sehe“, sagte ich ihm. Aber das konnte ihn nicht beruhigen.

*

Die Erde gewinnt schwarze Tönung. Je dunkler und schwerer sie wird, um so heller leuchten die Häuser. Die Fabriken verschwinden, die Felder weiten sich. Riesige Getreidesilos stehen am Horizont und strahlen weiß unter dem herbstlichen Himmel. Wir fahren durch eine der reichsten Kornkammern der Welt: die Ukraine, ein gesegnetes Land. Es müßte jedem Bauern Freude machen. Aber in den dreißiger Jahren verhungerten hier Millionen, weil Stalin die freien Bauern liquidierte und die Knechte in die Zwangswirtschaft der Sowchosen und Kolchosen trieb. Und Hitler machte die Äcker zu Schlachtfeldern.

Es ist ein Land der verbrannten Erde, durch das wir jetzt fahren. Vor 14 Jahren stand hier keine Hütte mehr, waren die Äcker von Panzerspuren zerfurcht und die Erde getränkt vom Blut der Hunderttausende, die auf beiden Seiten für Idole starben. Aber das ist schon Geschichte. Erinnerung für die Überlebenden und Schmerz für die Hinterbliebenen. Wir sehen neue Dörfer, weißgetünchte Häuser, blaugestrichen die Parteigebäude, die wimpelbehängten Kinderhorte, die fahnenüberwehten Musterkolchosen.

*

Es sind noch zwanzig Kilometer bis Kursk, als uns die Nacht überfällt. Der leuchtende Himmel über der Rollbahn verheißt bereits die Stadt.

Slawa, unser Dolmetscher, den die Lichter der ukrainischen Großstadt wieder aufgeweckt haben, fragt uns zum Hotel durch. Wir landen schließlich mit Hilfe freundlich staunender Passanten vor einem monströsen, pfeilerumkränzten Gebäude. „Und hier, meine Herren“, deklamiert Eberhard, unser Kameramann, „sehen Sie vor sich den Roten Platz mit dem bekannten Stalindenkmal. Gegenüber das Parteigebäude, geschaffen von einem hervorragenden Künstler. Wir selbst befinden uns auf der Stalinallee.“ Eberhard ist ein Prophet, ein Hellseher, der auch im Dunklen die Zukunft sieht. Am nächsten Morgen wird eine Schullehrerin, delegiert von Intourist, dieselben Worte benutzen. Allerdings mit charmanterem Augenaufschlag. Denn sie ist eine hübsche, wohlproportionierte Ukrainerin …

Ich steige steifbeinig von 580 Kilometern Fahrt aus dem Wagen, gewärtig des samtenen Pomps unserer Schlafstätten. Wir sind geübt in der sowjetischen Hotelzeremonie. Gleich werden zwei bärtige Portiers auftauchen und sich gewichtig einen Weg durch die Mauer der Neugierigen bahnen, um nach unseren Koffern zu greifen.

Doch diesmal sollte es ganz anders kommen. Die Bärtigen schwimmen zwar im Schmetterlingsstil durch die Menge. Aber sie greifen nicht nach meinen Koffern. Sie stolpern über meine Bagage. Und hauen mir auf die Schulter, daß ich um vier Zenti-

Weiter auf Seite 76

sische Volk ist
b es ihm gut
er dem Zaren,

auchen keinen
n Betätigung
verlangt. Sie
mit dem Arm
Weisheit. Und
ab, ohne die
nser Kamera-
Ganz einfach:
paratur."

ion nicht funk-
t. Es wird „re-
unserem Dol-
ch immer un-
wir jedesmal
nd wir grinsen

die Autos, die
und trotzdem
h Unfälle. Ich
d Kursk allein
mehreren Ver-
nächsten Tag
ift auf deutsch
abe vergeblich
esucht. In der
Vort „Unglück"
n nicht einkal-
cht. Und Men-

er die Sowjet-
ller Mißtrauen
mir in solchen
der vorzügliche
t mehr schmek-

h sehe", sagte
n nicht beruhi-

rze Tönung, je
rd, um so heller
Fabriken ver-
en sich. Riesige
izont und strah-
tlichen Himmel,
reichsten Korn-
aine, ein geseg-
Bauern Freude
iger Jahren ver-
weil Stalin die
nd die Knechte
Sowchosen und
er machte die

rbrannten Erde,
. Vor 14 Jahren
ehr, waren die
erfurcht und die
der Hunderttau-
en für Idole star-
schichte. Erinne-
en und Schmerz
Wir sehen neue
äuser, blauge-
e, die wimpel-
die fahnenüber-

g Kilometer bis
t überfällt. Der
er Rollbahn ver-

er, den die Lich-
tadt wieder auf-
zum Hotel durch.
Hilfe freundlich
einem monströ-
bäude. „Und hier,
Eberhard, unser
vor sich den Ro-
nten Stalindenk-
teigebäude, ge-
ragenden Künst-
ns auf der Stalin-
rophet, ein Hell-
klen die Zukunft
orgen wird eine
on Intourist, die-
. Allerdings mit
chlag. Denn sie ist
rtionierte Ukrai-

on 580 Kilometern
ewärtig des sam-
chlafstätten. Wir
vjetischen Hotel-
en zwei bärtige
ch gewichtig einen
der Neugierigen
eren Koffern zu

ganz anders kom-
vimmen zwar im
die Menge. Aber
einen Koffern. Sie
gage. Und hauen
ich um vier Zenti-

Veiter auf Seite 76

BILDER AUS DER HEIMAT DER EDELSTEN TABAKE DER WELT

Gelbe Sorte-Cigaretten sind in den Flugzeugen der Deutschen Lufthansa, in den Speisewagen und Schlafwagen der DSG und der Compagnie Internationale des Wagons Lits sowie auf Schiffen des überseeischen Passagier-Verkehrs erhältlich.

Italien: 20 Stück Lire 360,– 10 Stück Lire 180,– Österreich: 20 Stück ö. S. 11,– 10 Stück ö. S. 5,50 Schweiz: 20 Stück s. Fr. 1,20

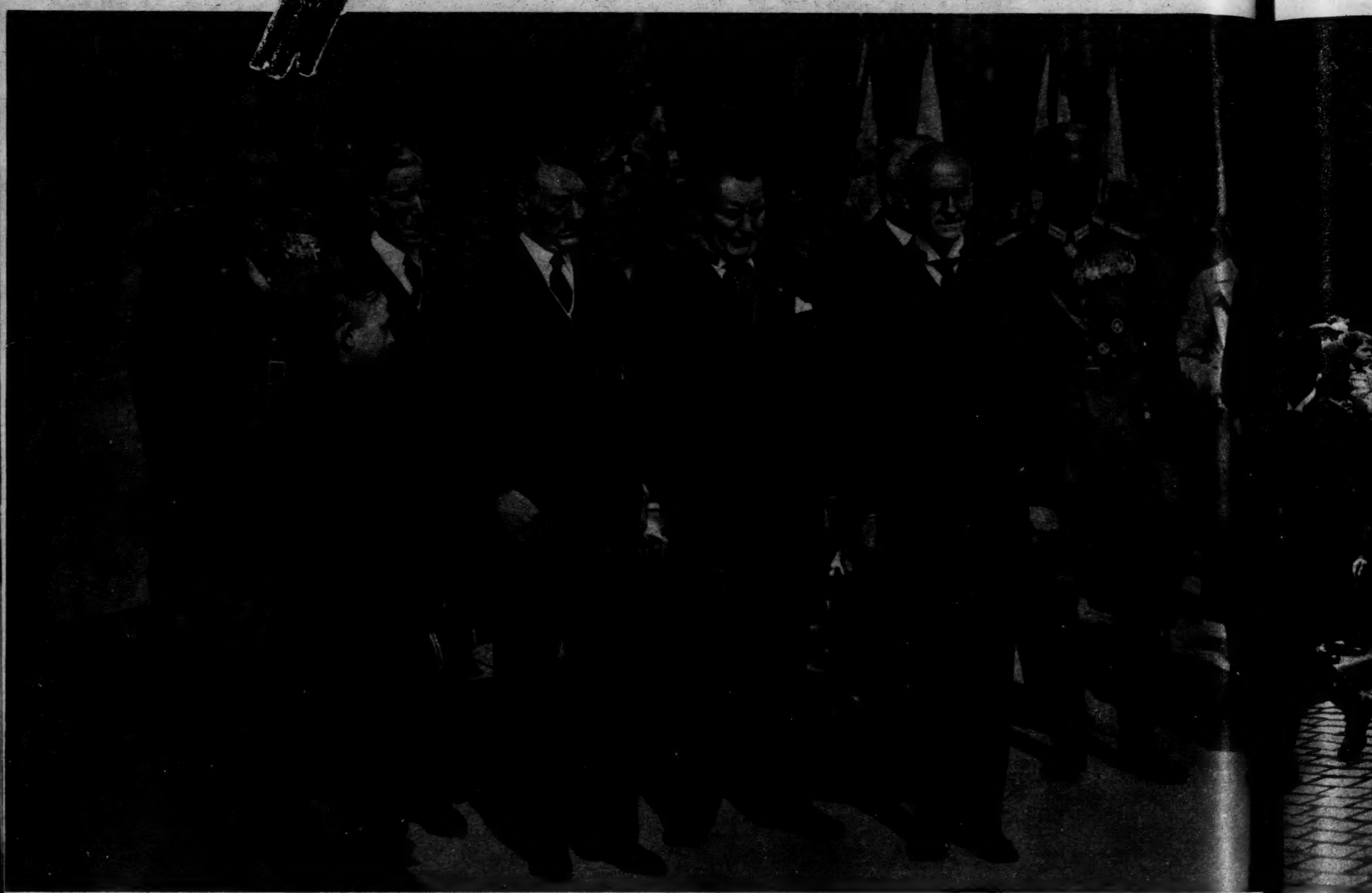
Unser seit Jahrzehnten bestehender FRISCHDIENST mit 38 Filialen im Bundesgebiet und Berlin sichert die täglich frische Belieferung aller Verkaufsstellen.

Extrem leicht

GELBE SORTE

INTERNATIONAL

Feuer übe



In Cut und Zylinder, *betont zivil, versammeln sich die neuen Herren am Volkstrauertag 1933, um der Toten zu gedenken. (Oben von links nach rechts: Reichswehrminister von Blomberg, Vizekanzler von Papen, Hitler, Reichsarbeitsminister Seldte, Reichsminister Göring, Reichsinnenminister Frick.) Aber hinter der umwölkten Stirn des „Führers" brüten andere Gedanken als pietätvolle Erinnerungen an die Dahingeschiedenen. In diesen Tagen entscheidet sich Hitlers Spiel um die totale Macht. Schon ist die Kommunistische Partei in den Untergrund getrieben, die noch vor ein paar Wochen mit*

klingendem Sp
Thälmann. Der
zerschlagen. S

Peter Brandes erzählt die Geschichte einer Nacht, die unse

In der kalten Mitternacht vom 27. zum 28. Februar 1933 lodert in Berlin eine Feuersbrunst mit gierigen Flammenzungen zum Himmel: Der Reichstag brennt. Mitten im Wahlkampf zur Neuwahl des Parlaments, die für den 5. März festgesetzt ist, rüttelt dieser Brand das ganze deutsche Volk auf: Was ist geschehen? Die Nazi-Prominenz eilt zum Brandherd. Hitler klagt schreiend die Kommunisten an, das Feuer gelegt zu haben. Hinter ihm stehen ein paar Journalisten, die eifrig mitschreiben. Unter ihnen ist auch der englische Starreporter Sefton Delmer.

*

Sefton Delmer ist seit vielen Jahren einer der bekanntesten Reporter Europas. Er hat einen geschulten Blick. Er vermag verborgene Zusammenhänge blitzschnell zu erraten. Er liegt fast immer richtig — und mit ihm seine Zeitung, der „Daily Express", der übrigens Hitler um diese Zeit geradezu wohlgesinnt ist. Trotzdem ist er über die Worte Hitlers erstaunt. Wie kann er jetzt schon wissen, daß Kommunisten hinter dieser Brandstiftung stecken?

Ähnliche Überlegungen stellt der Chef der Politischen Polizei, Rudolf Diels, an, als Göring jetzt ebenfalls in Erregung gerät und verkündet: „Das ist der Beginn des kommunistischen Aufstandes! Sie werden jetzt losschlagen!" Und zu Diels: „Es darf keine Minute versäumt werden!"

Hitlers Gesicht läuft rot an vor Erregung. (Diels stellt später fest: „Als ob er bersten wollte!") Er ruft: „Es gibt jetzt kein Erbarmen! Wer sich uns in den Weg stellt, wird niedergemacht! Das deutsche Volk wird für Milde kein Verständnis haben! Jeder kommunistische Funktionär wird erschossen, wo er angetroffen wird! Die kommunistischen Abgeordneten müssen noch in dieser Nacht aufgehängt werden. Alles ist festzusetzen, was mit den Kommunisten im Bunde steht. Auch für Sozialdemokraten und Reichsbanner gibt es keine Schonung mehr!"

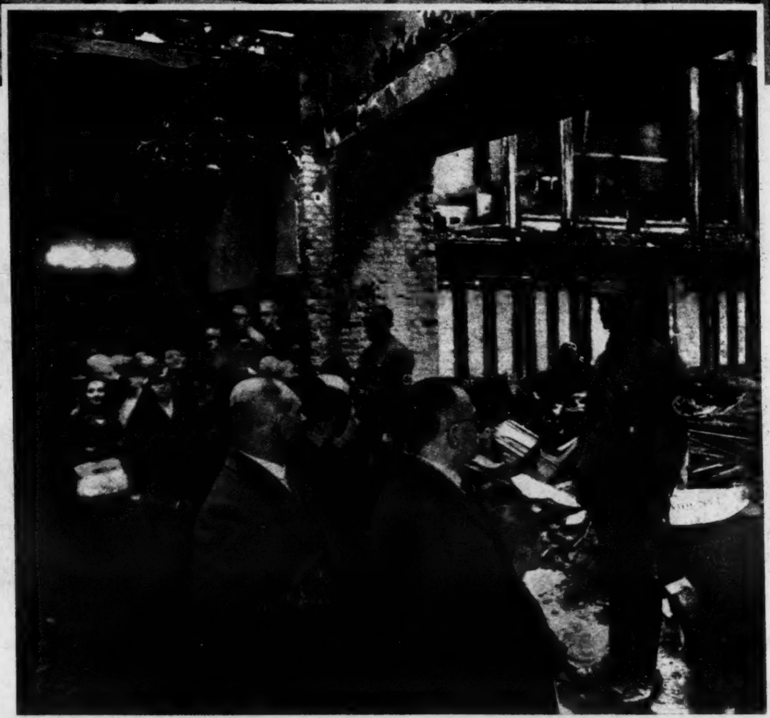
Diels, bereits darüber informiert, daß

man einen j
der Lubbe ve
seltsame und
Sätze von si
immerhin m
Verrückten h
Hitler will
eine ganz
vorbereitete
schlägt sich.
brecher seh
haben sich

[ü]ber Deutschland

olle Erinne-
tale Macht.
Vochen mit

klingendem Spiel durch Berlin zog, an ihrer Spitze ihr grimmig entschlossener Vorsitzender Ernst Thälmann. Der Reichstagsbrand gibt Hitler schließlich die Handhabe, um die Opposition endgültig zu zerschlagen. SA bewacht sinnigerweise nach dem Brand die schwelenden Trümmer des Gebäudes



die unser aller Schicksal wurde

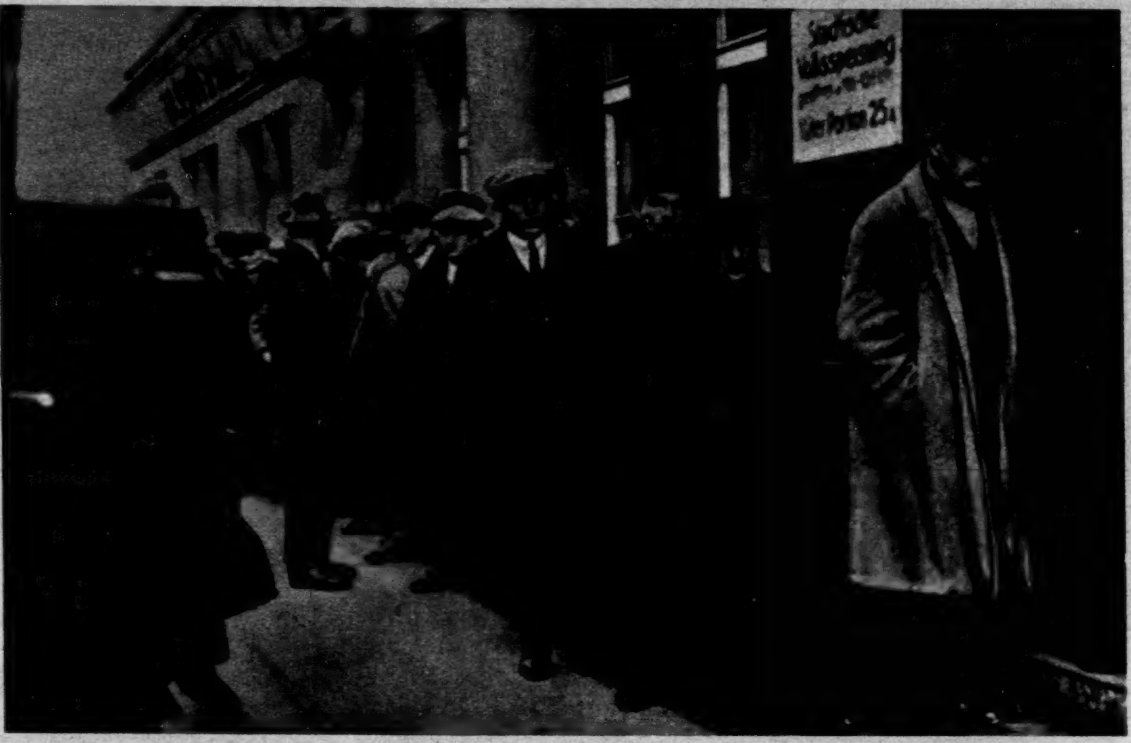
Veg stellt,
che Volk
s haben!
wird er-
wird! Die
müssen
t werden.
den Kom-
ür Sozial-
gibt es
iert, daß

man einen jungen Holländer namens van der Lubbe verhaftet hat, und daß dieser sehr seltsame und völlig unzusammenhängende Sätze von sich gibt, wendet ein, es sei doch immerhin möglich, daß es sich um einen Verrückten handle.

Hitler will davon nichts wissen. „Das ist eine ganz raffinierte, von langer Hand vorbereitete Sache!" Seine Stimme überschlägt sich. „Das haben sich diese Verbrecher sehr schön ausgedacht. Aber sie haben sich verrechnet! Diese Untermenschen ahnen ja gar nicht, wie das Volk auf unserer Seite steht!"

Sefton Delmer sieht auf die Uhr. Vor genau zwanzig Minuten hat man den jungen Holländer verhaftet. Vor zehn Minuten hat man ihn auf die Wache gebracht. Dort sind ihm die Taschen geleert worden. Resultat: ein Taschenmesser, ein holländischer Paß. Keine Mitgliedskarte der Kommunistischen Partei, keine Flugblätter, kein Hinweis darauf, auf welcher Seite der junge Mann politisch steht.

Der Dank des Vaterlandes war eine Rente, die um 50 Reichsmark lag, selbst zum Sterben zu wenig, denn so viel kostete ein Sarg



Verzweiflung, Hunger, Not. Ein ganzes Volk wußte nicht mehr ein noch aus. Zehntausende standen täglich vor den Wohlfahrtsstellen

Die Verführer von links wußten die Ratlosigkeit der Menschen auszunutzen: Mit ihren Parolen wühlten sie das Volk noch mehr auf

Woher weiß Hitler, daß es sich um einen Kommunisten handelt?

Auch Diels scheint sich eine ähnliche Frage zu stellen. Aber er kommt gar nicht zu Wort. Göring erklärt laut und deutlich, so daß alle es hören können: „Vor allen Dingen müßte man mal den unterirdischen Gang zum Reichstag untersuchen . . .!" Aber gleich darauf schweigt er abrupt. Er beißt sich auf die Lippen. Er weiß wohl in diesem Augenblick selbst, daß er das nicht hätte sagen sollen.

Sonst weiß Göring eigentlich nichts. Der Mann, der vier Wochen später vor der ganzen Welt als der eigentliche Anstifter des Reichstagsbrandes dastehen wird, ist überhaupt nicht informiert. Aber es wird fünfundzwanzig Jahre dauern — bis zum Jahre 1957 —, bevor das als bewiesen angesehen werden darf.

Um seine Unsicherheit zu überbrücken, befiehlt Göring Diels: „Höchster Alarmzustand der Polizei! Rücksichtsloser Gebrauch der Schußwaffe! Es darf uns kein kommunistischer und kein sozialdemokratischer Landesverräter entrinnen!"

Diels zuckt die Achseln. Seinem Vertreter Schneider flüstert er zu: „Nur ruhig bleiben!"

Schneider ist aber so verwirrt, daß er Görings Befehl wörtlich als Polizeifunkspruch durchgibt, doch die Sozialdemokraten dabei vergißt — oder vergißt er sie absichtlich? Jedenfalls werden Sozialdemokraten vorläufig noch nicht verhaftet.

Die Sache mit Torgler

Wenige Minuten später verläßt Hitler den brennenden Reichstag, fährt zur Redaktion des „Völkischen Beobachter", läßt sich die Bürstenabzüge der Meldungen über den Reichstagsbrand und den eben fertiggestellten Leitartikel zeigen und erklärt: „Das ist alles viel zu schlapp!" Goebbels, der ihn begleitet, muß alles umschreiben. In seinem Tagebuch schreibt der „Doktor" noch in der gleichen Nacht, daß jetzt „aufgeräumt" werden muß. „Wenn Widerstand geleistet wird, dann Straße frei für die SA! Nun können wir aufs Ganze gehen!"

Göring ist gerade im Begriff, den Reichstag durch das Portal II zu verlassen, da führt ein Polizist ihm einen etwas ängstlichen Mann vor.

„Wer sind Sie?"

„Ich bin der Amtsgehilfe Robert Kohls."

„Was haben Sie mir zu melden?"

„Seit über zwanzig Jahren bin ich in der Garderobe der Abgeordneten hier am Portal II beschäftigt . . ."

„Machen Sie es kurz! Ich habe keine Zeit! Handelt es sich um etwas Wichtiges?"

„Ich habe von zwei bis acht Uhr heute Dienst gehabt . . ."

„Na, und?"

„Ich wollte mir nur erlauben, gehorsamst zu bemerken, daß nach vier Uhr nachmittags alle Abgeordneten nach Hause gegangen sind . . ."

„Ja?"

„Nur noch Hut und Mantel des Herrn Torgler haben in meiner Garderobe gehangen."

Göring pfeift leise durch die Zähne. Torgler! Der Vorsitzende der kommunistischen Reichstagsfraktion! „Reden Sie weiter!"

„Um acht Uhr wollte ich gehen. Und da habe ich eben im Fraktionszimmer der Kommunisten angerufen, aber es hat sich niemand gemeldet. Aber eine Minute später hat dann irgend jemand angerufen, ich solle den Mantel und den Hut des Herrn Torgler nach oben bringen lassen. Und das habe ich dann auch getan . . . Dann bin ich nach Hause gegangen."

„Sie haben also nicht gesehen, daß dieser Torgler nach Hause gegangen ist?"

„Nein . . . Ich habe keine Ahnung, wie lange er noch dageblieben ist."

Göring befiehlt: „Dieser Mann soll sofort in mein Ministerium gebracht werden . . . Ich möchte ihn noch einmal von meinen Beamten verhören lassen."

In glänzender Stimmung steigt Göring in sein Auto, um die dreihundert Meter zum Ministerium des Inneren zurückzulegen. Es scheint sich zu bewahrheiten, was er und Hitler bereits behauptet haben, ohne etwas Bestimmtes zu wissen: Die Kommunisten stecken hinter diesem Brand.

Der Kettenhund

Im Innenministerium führt sich Göring, wie Diels später erklären wird, als „losgelassener Kettenhund" auf. Zwar hat er noch keine Berichte gelesen — der junge van der Lubbe wird ja um diese Zeit gerade erst verhört —, trotzdem stellt er sich sofort der in- und ausländischen Presse und tut so, als wisse er alles. Wenn man ihm glauben darf, ist Ernst Torgler, Führer der kommunistischen Reichstagsfraktion, schon der Brandstiftung oder doch zu- →

VIELLEICHT...

in der blauen Spiegelpackung

NIL ist eine elegante Luxuszigarette
Durch Verwendung ausgesuchter und sorgfältig
behandelter Edeltabake aus den besten
Anbau-Distrikten des Orients ist die überragende Güte
dieser Meistermischung gewährleistet

EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE

Auch in Österreich in den Specialitäten-Trafiken erhältlich: 20 Stück ö. S. 11.–

Auch für Ihre Haut kann Junocreme Wunder wirken!

Junocreme enthält die natürlichen Nährstoffe, welche die Haut braucht, um jung und spannkräftig zu bleiben, in besonders wirksamer Kombination. Sie dringen tief in die Hautporen ein – und das ist wichtig, denn nur von diesen tieferen Schichten aus können sie regenerierend und verjüngend auf das Hautgewebe einwirken. Machen Sie einen Versuch: schon nach kurzem Gebrauch werden Sie bemerken, daß Fältchen und Runzeln anfangen zu verschwinden, daß die Haut sich strafft, und daß sie wieder jugendfrisch und elastisch wird. Junocreme schützt die Haut vor Witterungseinflüssen, glättet den Teint und gibt ihm ein wundervoll mattes, samtartiges Aussehen.

IN TUBEN
DM 1.20

IN TÖPFEN
DM 2.50

Hautpflegende Schönheitscreme

EIN KALODERMA ERZEUGNIS

Feuer über Deutschland

mindest der Mitwirkung am Brand überführt. Genügt nicht das Zeugnis dieses Robert Kohls? Hat Torgler nicht Mantel und Hut hängen lassen?

Graf Helldorf — der gar nicht in der Nähe des Reichstags war, sondern gerade Kaviar und Sekt im Restaurant Klinger zu sich nahm — hat inzwischen auf eigene Faust die SA alarmiert, um Verhaftungen vorzunehmen ...

„Verhaftungen?"

Göring läuft dunkelrot an, als er das hört. „Mit welchem Recht? Was denkt denn dieser Helldorf eigentlich, wer er ist?"

Und nun begeht Göring einen entscheidenden Fehler. Um der Welt zu beweisen, daß er es ist, der die Polizei unter sich hat, daß er und nicht Graf Helldorf hier Ruhe und Ordnung schaffen wird, winkt er den Vertreter des „Völkischen Beobachter" zu sich heran und übergibt ihm — die Liste der Personen, die in den nächsten Stunden verhaftet werden sollen.

Diese Liste war also schon angefertigt worden, bevor der Reichstag zu brennen begann. Es handelte sich um eine Erweiterung jener Liste von staatsfeindlichen Elementen, die die Preußische Polizei schon vor Jahren unter dem sozialdemokratischen Minister Severing zusammenstellte — für alle Fälle. Die Liste umfaßt mehr als viertausend Namen; die zusätzlichen Namen sind von Goebbels geliefert worden.

Unter anderem sollen in dieser Nacht unter dem Verdacht, an der Reichstagsbrandstiftung mitgewirkt zu haben, Persönlichkeiten verhaftet werden wie der Dichter Heinrich Mann (Bruder von Thomas Mann); der Schriftsteller Theodor Plivier; Willy Münzenberg, Leiter eines kommunistischen Verlages; der bekannte Schauspieler Fritz Kortner; der Regisseur Erwin Piscator; Leopold Schwarzschild, Chefredakteur des „Tagebuch", einer Wochenschrift, die politisch eher rechts stand; Magnus Hirschfeld, Leiter des Sexualwissenschaftlichen Instituts in Berlin; Arthur Koestler, ein junger Journalist aus dem Hause Ullstein, der später Weltruf erringen wird; Ernst Toller, ein Dramatiker, der politisch zwar links steht, aber mit den Kommunisten überhaupt nichts zu tun hat; der berühmte „Rasende Reporter" Egon Erwin Kisch; Wilhelm Pieck, der Fraktionsvorsitzende der kommunistischen Landtagsfraktion ...

Goebbels will unter keinen Umständen, daß diese Liste schon jetzt herausgegeben wird. Ganz abgesehen davon, daß man unter Umständen diejenigen warnt, die man festnehmen will — wie ist überhaupt die Existenz einer solchen Liste um diese Zeit zu erklären? Wie kann man der Öffentlichkeit gegenüber später begründen, daß man zwar nichts vom Reichstagsbrand ahnte, wohl aber eine Liste derjenigen Personen fertigstellte, die nach dem Reichstagsbrand verhaftet werden sollten?

Gerade schreibt Goebbels das Kommuniqué, das am nächsten Morgen in der gesamten Presse als „Amtliche Verlautbarung" publiziert werden soll. Er ist recht vorsichtig. Er hütet sich, in die Töne von Hitler oder Göring zu verfallen. Er behauptet nichts als erwiesen, was um diese Stunde noch gar nicht erwiesen sein kann. Dann schickt er seinen Mitarbeiter, den jungen Ingemar Berndt, zu Göring, um ihm das Kommuniqué für die Presse zu übergeben. Göring, als preußischer Innenminister, als Herrscher über die Berliner Polizei, ist der richtige Mann dazu.

Kaum ist Berndt unterwegs, da wird Goebbels angerufen. Die Telegraphenunion, das Korrespondenzbüro des Hugenberg-Konzerns, hat die Sache mit der Liste erfahren. Sie bittet Goebbels, dafür zu sorgen, daß diese Liste auch den übrigen Zeitungen zugänglich gemacht wird.

So erfährt Goebbels, daß Göring bereits die Katze aus dem Sack gelassen hat. Nun hat er keine Wahl mehr.

Eine Stunde später schon verbreitet das amtliche Wolffsche Telegraphenbüro per Fernschreiber die Liste der „Staatsfeinde".

Was Goebbels befürchtet hat, wird Wirklichkeit. Viele „Staatsfeinde" erfahren auf diese Weise, daß sie schon verhaftet sind, und da sie ganz richtig daraus schließen, daß sie verhaftet werden sollen, gehen sie erst gar nicht mehr nach Hause, sondern fliehen ins Ausland. Zwar werden schon gegen drei Uhr morgens die deutschen Flughäfen gesperrt und auch die internationalen Expreßzüge durchsucht — aber die Bedrohten, die auf die gute Idee verfallen, mit Personenzügen Berlin zu verlassen und erst später, auf kleineren Stationen, auf die D-Züge umzusteigen, entkommen den Häschern.

Es bleiben nur einige wenige, vor allen Dingen der Führer der Kommunistischen Partei, Ernst Thälmann — auf Befehl von Moskau; ein General läßt ja seine Armee nicht im Stich. Er geht in die Illegalität, wohnt, mit einem falschen Paß ausgerüstet, in einer Wohnung, die er schon längst für solche Fälle gemietet hat.

Hitlers Ehrenwort

Wie ist nun eigentlich die politische Situation? Oder vielmehr — wie war sie, als der Reichstag zu brennen begann?

Die NSDAP hatte in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung genommen, hatte sich aus einer der vielen nationalistischen Splitterparteien zur weitaus größten deutschen Partei entwickelt. Sie wurde zu einer Art Volksbewegung, obgleich keine eigentliche Mehrheit des Volkes der Partei Hitlers ihre Stimme gegeben hatte.

Graf Helldorf, *Polizeipräsident von Berlin, kannte die Brandstifter, aber er schwieg – denn schließlich hatte er Hitler seinen Posten zu verdanken. Gestapo-Chef Diels (links), den Göring beauftragte, „sofort alle Kommunisten" zu verhaften, schöpfte bereits in der Brandnacht Verdacht, wo die wahren Täter zu suchen waren*

Immerhin, nach den ungeschriebenen Gesetzen der Demokratie hätte Hitler längst mit der Regierungsbildung beauftragt werden müssen. Daß dies nicht geschehen war, hatte viele Gründe: sachliche und persönliche. Wer Hitler reden hörte, wer die nationalsozialistischen Zeitungen las, wer erlebte, mit welchem Haß er seine Gegner bekämpfte, wie er den Katholizismus und das Judentum bedrohte, konnte sich einfach nicht vorstellen, daß man diesem Mann den verantwortungsvollsten Posten im Lande überlassen könnte.

Auch mochte der greise Reichspräsident Hindenburg Hitler nicht. Ihm war weniger der extreme Nationalismus des Mannes, den er verächtlich nur den „böhmischen Gefreiten" nannte, zuwider, als vielmehr dessen ganze Persönlichkeit. Seinem sicheren Instinkt war die Zügellosigkeit, die Disziplinlosigkeit Hitlers verdächtig. Hitler wieder hatte es immer abgelehnt, in eine Koalitionsregierung einzutreten, er wollte nicht mit einem Ministerium vorliebnehmen, er wollte die ganze Macht.

Da geschah das, was der besonnenere Teil des deutschen Volkes seit langem erwartet hatte: Die „dynamische Bewegung" Hitlers hatte ihren Höhepunkt überschritten, sie ging zurück, und es sah ganz so aus, als würde sie allmählich abbröckeln, in sich zusammensinken wie ein Ballon, aus dem man die Luft entweichen läßt.

Hatten die Wahlen vom Juli 1932 auch fast 14 Millionen Stimmen und 230 Parlamentssitze für die NSDAP gebracht, so waren es am 6. November nur noch 11 700 000 Stimmen und 196 Sitze.

Nur eines konnte Hitler retten: Er mußte seinen Anhängern gegenüber die Versprechungen einlösen, mit denen er sie seit Jahren gefüttert hatte. Das bedeutete für ihn, daß er doch irgendwie in die Regierung einsteigen mußte — wenigstens teilhaben an der Macht, wenn er sie schon nicht ganz bekommen konnte. Er mußte also in dem für ihn ungünstigsten Augenblick einsteigen.

Die goldene Brücke dazu baut ihm Joachim von Ribbentrop. Dieser Mann spürt die Berufung zum Politiker in sich. Vermutlich hatte er sich schon deshalb vor einiger Zeit von einer entfernten Verwandten adoptieren lassen, was ihn sechzigtausend Mark kosten sollte und ihm dafür das kleine Wörtchen „von" einbrachte.

Ribbentrop also bringt in seiner Villa in Dahlem Hitler mit dem Staatssekretär Meißner, Hindenburgs rechter Hand, und dem unbedeutenden Sohn des großen alten Mannes, Oskar von Hindenburg, zusammen. Es wird eine höchst geheimnisvolle Zusammenkunft. Hitler, der an diesem Abend eine große Rede gehalten hat, entweicht durch einen Seitenausgang des Sportpalastes, und sein Auto bringt ihn auf Umwegen — damit niemand folgen kann — in die Dahlemer Villa Ribbentrops. Meißner und der junge Hindenburg wohnen inzwischen einer Vorstellung der Staatsoper Unter den Linden bei, zeigen sich in der großen Pause ostentativ und verschwinden dann, als es wieder dunkel geworden ist, aus ihrer Loge.

Ribbentrop läßt durch weißbehandschuhte, livrierte Diener französischen Sekt servieren und — Erbsensuppe mit Speck, denn um diese Zeit hungern ja Millionen in Deutschland, und es ist „smart", sich mit einem Eintopf zu begnügen. Hitler trinkt weder Sekt noch ißt er den Speck. Auch Dr. Meißner und der junge Hindenburg bringen keinen Bissen herunter. So erstaunt sind sie, als sie von Hitler erfahren, daß er sich in einem Kabinett von elf Ministern mit nur zwei Ministersitzen für seine Partei — außer dem eigenen natürlich! — begnügen würde.

Sogleich erstatten sie dem Reichspräsidenten Bericht. Der alte Hindenburg bleibt mißtrauisch, und auch der Führer der Deutschnationalen, Geheimrat Hugenberg, Chef eines großen Pressekonzerns, der eigentlichen Macht hinter den Kulissen, hegt Zweifel an der Ehrlichkeit von Hitlers Verzicht. Wenn Hitler ernannt wird, müssen Neuwahlen zum Reichstag stattfinden. Und wenn die Nationalsozialisten einen großen Sieg erringen — wird Hitler dann nicht seine Ministerkollegen ausbooten, um die Majorität im Kabinett zu erlangen?

Hitler versucht mit allen Mitteln, die Bedenken Hindenburgs zu zerstreuen. Er erklärt noch wenige Stunden vor seiner Ernennung: „Ich gebe Ihnen hiermit mein feierliches Ehrenwort, daß ich mich von keinem der hier anwesenden Herren jemals trennen werde, mögen die Wahlen ausfallen wie sie wollen!"

Dies vernehmen alle diejenigen, die mit Hitler zusammen in die Regierung eintreten wollen. Darunter Franz von Papen, der an jenem Abend ebenfalls bei Ribbentrop anwesend war.

Den hat der alte Hindenburg bereits mit den Worten beruhigt: „Ich weiß wirklich nicht, was noch passieren könnte. Sie sind Vizekanzler und zugleich preußischer Ministerpräsident. Mit Ausnahme von zwei Ministerposten sind alle Ressorts mit unseren Leuten besetzt. Und außerdem werden Sie jedem Vortrag beiwohnen, den Hitler mir halten wird."

Hindenburg weiß wirklich nicht, was noch passieren könnte ...

Auch Joseph Goebbels weiß es nicht. Er weiß nur, daß etwas passieren muß. Hitler hat im für ihn ungünstigsten Augenblick die Regierung übernommen; es scheint, als verliere er seine Anhängerschaft. Schon drei Tage, nachdem Hitler Kanzler geworden ist, vertraut Goebbels seinem Tagebuch an: „Dieser Sieg genügt uns nicht! Wir haben eine Regierung, wir haben ein Programm, wir haben den Willen zum Aufbau; woran es uns noch fehlt, das ist jenes ganz große, überwältigende Vertrauen des deutschen Volkes ...!" Kurz, Hitler muß bei den Neuwahlen die absolute Majorität erringen. Hitler muß irgendwie in die Lage versetzt werden, sein Ehrenwort zu brechen, sich von den Männern zu trennen, mit denen zusammen er die Regierung übernommen hat.

Aber wie? Wieder gibt Goebbels' Tagebuch Auskunft: „Der bolschewistische Revolutionsversuch muß erst einmal aufflammen!"

An „Flammen" im wörtlichen Sinn denkt Goebbels im Augenblick noch nicht. Aber etwas anderes erwägt er, etwas, das Politiker schon oft in Szene gesetzt haben, um einen Mann zum Märtyrer zu machen und seine Gegner zu diffamieren: an ein Attentat! Es muß ein Attentat inszeniert werden — gegen Hitler. Natürlich darf Hitler dabei nichts passieren; das versteht sich von selbst. Er wird, wie durch Gottes Fügung, im letzten Augenblick mit heiler Haut davonkommen. Die Spuren aber müssen eindeutig auf die Kommunisten, die Sozialdemokraten, wenn möglich auch auf die Katholiken und Juden weisen.

Immer rundherum - so ein Spaß!

Das kostet die liebe Mutti manchen Groschen, aber Karussellfahren gibt's ja nicht alle Tage. Und nachts — im mollig-warmen Bettchen — fährt man dann im Traum alle Runden nochmal ... Herrlich!
Glückliche Kinderzeit — glückliche Kinder, die nach so erregenden Abenteuern ein warmes Bett, ein warmes Zuhause haben! Nestwärme ist nicht nur eine Sache der Liebe; sondern auch ein warmes und gemütliches Wohnungsbild vermittelt jenes Gefühl der Geborgenheit, nach dem sich Eltern und Kinder gleichermaßen sehnen. Traulich und behaglich wohnen — damit ist schon viel gewonnen!
Wieviel Geld geben wir aus für unnütze Dinge, von denen wir glauben, daß sie uns „größer" machen in den Augen der Menschen! Doch, was sind wir uns selbst wert — viel oder nur wenig?
Beschenken wir uns selbst mit einem schönen Heim, mit Musterring-Möbeln, denn

Musterring-Möbel machen die Wohnung zum Heim!

Hunderttausende sind glücklich, ein Heim mit schönen Musterring-Möbeln zu besitzen, Hunderttausende in großen und in kleinen Wohnungen, mit hohen und weniger hohen Ansprüchen. Das ist die große Leistung des Musterrings: Jeder Wohngeschmack — auch der eleganteste — kommt zu seinem Recht, für jeden Geldbeutel — auch für den bescheidenen — sind Musterring-Möbel erschwinglich! Und fast in jeder Stadt gibt es ein Musterring-Möbelhaus! Der neue Musterring-Katalog, jetzt noch umfangreicher (48 Seiten!), noch reichhaltiger illustriert mit vielen farbigen Raumbildern und Wohnbeispielen, berät Sie in allem, was Sie vor dem Möbelkauf wissen möchten und wissen müssen. Sie erhalten ihn kostenlos gegen Einsendung des untenstehenden Wert-Gutscheins oder einer einfachen Postkarte. Ein kurzer Entschluß — und schon in wenigen Tagen haben Sie Ihren großen, prächtigen Musterring-Katalog in der Hand — und mit ihm die ganze Vorfreude auf Ihr neues Heim.
Ein guter Rat noch: Achten Sie bei Ihrem Möbelkauf auf den Namen Musterring! Kaufen Sie nicht irgendwo, sondern in Ihrem Musterring-Möbelhaus. Nur so können auch Sie sich die großen Vorteile des Musterrings sichern!

Dieser schöne und preiswerte Musterring-Wohnzimmerschrank (Modell: M 1956 A/1) ist in verschiedenen Ausführungen lieferbar (210 cm breit). So können Sie ihn, dessen Vitrinenteil aus hellem Ahornholz gearbeitet wird, in afrik. Birnbaum zu DM 435,— oder in echtem Nußbaumholz zu DM 525,— erhalten. Die dazu passende, 130 cm breite Anrichte kostet in afrik. Birnbaum DM 195,— und in echtem Nußbaum DM 240,—. Und jedes Musterring-Möbelhaus läßt gern mit sich reden, wenn Sie Zahlungserleichterungen wünschen!

Die Küche — ein zusätzlicher Wohnraum! — Ja, in Kleinwohnungen ist diese Lösung wirklich empfehlenswert und praktisch! Schön und behaglich wirkt der freundlich-warme Goldton der Musterring-Anbauküche in Rüster. Der durchdachte Aufbau aller Musterring-Küchen erleichtert der Hausfrau das Arbeiten. Bitte, fordern Sie unsern ausführlichen Küchen-Spezialprospekt an. Er zeigt Ihnen, wie leicht auch Sie zu einer mustergültigen und preiswerten Musterring-Küche kommen können.

Musterring-Möbel

Nur echte Musterring-Möbel tragen dieses Zeichen!

Wert-Gutschein An die Musterring-Kontaktstelle Abt. St 11 Oelde i. W.

Bitte senden Sie mir umgehend und kostenlos den neuen Musterring-Katalog

Name und Anschrift ....

....

Ich interessiere mich besonders für ....

Bei 30 Grad unter Null *veranstaltete die SA im Februar 1929 einen Demonstrationszug durch den kommunistischen Norden Berlins. Der „Kältemarsch" war trotz zündender Reden des in Lederjacke und fellgefütterter Ledermütze wohleingepackten „Gauleiters" von Berlin, Goebbels, ein Fiasko: Die Kommunisten saßen in ihren warmen Buden hinter den Fenstern und lachten die SA aus, die mit blauen Gesichtern und erfrorenen Ohren herumlief*

Goebbels ist entschlossen. Ja, so wird es gehen!

Zuerst muß einmal der Tag festgesetzt werden, besser der Abend, an dem dieses Attentat stattfinden soll. Es darf nicht zu früh sein — denn Goebbels braucht Vorbereitungszeit —, es muß aber noch vor der Wahl sein, die am 5. März stattfinden wird. Es darf nicht zu lange vor der Wahl sein, damit die Sache nicht vergessen ist, wenn die Wähler zur Urne schreiten, aber es muß genügend Zeit zwischen dem „Attentat" und der Wahl bleiben, um die Sache propagandistisch auszunutzen.

Goebbels' Wahl fällt auf den 27., den letzten Montag des Februar.

Das hat Goebbels natürlich niemals eingestanden. Aber dafür gibt es einige Indizien-Beweise, die genauso schwer wiegen wie ein Geständnis. So ist Goebbels, der als Propagandaleiter die Strategie der Partei bestimmt, dafür verantwortlich, zu entscheiden, welcher prominente Nationalsozialist wann und wo in Wahlversammlungen auftritt. Er hetzt Hitler, Göring und die anderen von einer Stadt in die andere, er selbst spricht manchmal in drei Versammlungen an einem Tage. Natürlich gibt es jeden Abend Wahlversammlungen in diesen wenigen Wochen vor der Wahl. Man hat ja die ganze Apparatur des Staates zur Verfügung! Man kann ja Hallen, die schon vorher von anderen gemietet waren, einfach requirieren! Man kann dem Rundfunk befehlen, diese oder jene Veranstaltung zu übertragen — bisher, das heißt vor dem 30. Januar 1933, blieb der Rundfunk streng neutral, er durfte auch der Sache der Regierung nicht mehr Zeit widmen als den Oppositionsparteien. Das hat Goebbels sofort geändert.

Und nun arrangiert er es so, daß Hitler am 25., 26. und 27. redefrei ist. Er selbst ist am 26. und 27. redefrei. Göring am 27. Desgleichen Himmler. Redefrei sind ferner ungefähr zwei Dutzend weiterer prominenter Nationalsozialisten.

Auf den Redner-Plänen wird später ein Vermerk von Goebbels gefunden, aus dem hervorgeht, daß Hitler möglicherweise noch am 26. einzusetzen sei, am 27. aber unter gar keinen Umständen. Da müsse er in Berlin sein — um seinen Regierungsgeschäften nachzugehen.

Besser gesagt: Da soll er zur Verfügung stehen — für ein Attentat.

Mißglückt!

Die nächste große Frage: Woher bekommt man einen Attentäter?

Goebbels will sich deswegen nicht mit Stabschef Röhm in Verbindung setzen. Der würde so etwas ablehnen. Er will ja die offene Revolte, die Barrikade, die „Nacht der langen Messer".

Goebbels spricht mit dem Grafen Helldorf. Aber der kennt auch keinen geeigneten „Attentäter"!

Goebbels sucht nicht nur einen Attentäter. Er sucht auch eine Bombe. Woher eine Bombe nehmen? Eine Bombe, die ungeheuren Lärm und Aufsehen macht, aber niemandem weh tut, zumindest nicht demjenigen, zu dessen Vernichtung sie geworfen werden soll? Goebbels sieht sich im Kreise seiner Bekannten und Parteigenossen um. Nein, da ist niemand, der ihm helfen könnte.

Schließlich vermittelt ihm einer seiner Sekretäre die Bekanntschaft eines Feuerwerkers der Reichswehr, dessen Spezialität es ist, Bomben zu entschärfen. Goebbels will von diesem Mann wissen, ob er — nur zur Probe — eine harmlose Bombe anfertigen könne.

Der Feuerwerker will sich die Sache überlegen. Und dann erstattet er seinem Vorgesetzten Bericht. Der leitet die Sache weiter — natürlich streng vertraulich. So gelangt sie zur Kenntnis einiger Generale. Die fürchten, daß, wenn das „Attentat" gelänge, das dann den Kommunisten in die Schuhe geschoben werden soll, Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion folgen werde. Dies wollen sie verhindern.

Genau vierundzwanzig Stunden später ist der Militärattaché der sowjetischen Botschaft über das „Attentat" informiert.

Seltsam? Unglaublich?

Keineswegs. Denn noch bestehen die Bindungen zwischen der Reichswehr und der sowjetischen Botschaft, die viele Jahre lang sehr eng waren. Denn die Generale der Roten Armee haben es der Reichswehr ermöglicht, illegal aufzurüsten; in der Sowjetunion wurden die ersten Flugzeuge für die Reichswehr gebaut, die nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages verboten bleiben sollten, trainierten die ersten deutschen Piloten, wurden Experimente mit Giftgas angestellt. Und darum hat die Reichswehr guten Grund, die Beziehungen zu den Russen besonders zu pflegen. Denn der polnische Staatspräsident, Marschall Pilsudski, hat die Absicht, den Regierungsantritt Hitlers zum Vorwand zu nehmen, in Deutschland einzufallen. Im Augenblick kann aber die Reichswehr der starken polnischen Armee kaum etwas entgegensetzen. Sie kann nur hoffen, daß die Generale der Roten Armee im Rücken der Polen ihrerseits mit dem Säbel rasseln...

Deshalb lassen sich die Reichswehrgenerale nicht durch die antibolschewistischen Tiraden Hitlers irremachen und geben die Nachricht von dem geplanten Attentat an die Russen weiter.

Auch François-Poncet, damals französischer Botschafter in Berlin, der ebenfalls sofort von der Sache erfährt, bestätigt später in seinen Memoiren, die Leitung der Reichswehr habe so gehandelt, „weil man befürchtete, dieses Attentat ... könne als Anlaß dienen, die diplomatischen Beziehungen zu Rußland abzubrechen ..."

Die Russen telegrafieren die Meldung des geplanten Attentats nach Moskau. Aber sie tun noch ein Übriges. Der Presseattaché der sowjetischen Botschaft, Stern, vertraut das Geheimnis der Genossin Aninkowa an, die der sowjetischen TASS-Agentur in Berlin vorsteht. Sie wundert sich, warum Moskau nicht die Kommunistische Partei sofort gewarnt hat, damit die wichtigsten Funktionäre sich in Sicherheit hätten bringen können. Sie wird sich in den nächsten Wochen noch oft darüber wundern, wie wenig Interesse man im Kreml an dem Leben der prominenten Kommunisten in Deutschland zu haben scheint.

Eine offizielle Benachrichtigung der Partei von dieser Seite her kommt also nicht in Frage. Aber die Aninkowa hat andere Möglichkeiten.

Sie kennt den kommunistischen Abgeordneten Hans Kippenberger recht gut, der nicht nur kommunistischer Reichstagsabgeordneter, sondern auch Chef des Spionageapparates der Partei zugunsten der Sowjetunion ist. Sie sagt ihm, was Goebbels plant. Er benachrichtigt die wichtigsten Mitglieder seiner Partei, vor allen Dingen Wilhelm Pieck, den Vorsitzenden der kommunistischen Landtagsfraktion Preußens, und Ernst Torgler, den Vorsitzenden der kommunistischen Reichstagsfraktion.

Beide handeln.

Beide treten die Flucht in die Öffentlichkeit an. Es gelingt Pieck, in der letzten Versammlung der Kommunistischen Partei im Berliner Sportpalast vor fast zwanzigtausend Zuhörern zu erklären, daß Deutschland sich auf ein Attentat gegen Hitler gefaßt machen müsse, daß die Nazis den Kommunisten die Schuld daran in die Schuhe zu schieben gedächten, daß die Kommunisten aber nichts mit dieser Geschichte zu tun hätten. Ernst Torgler spricht darüber noch am 23. Februar im Preußischen Staatsrat.

Goebbels rast

Aber um diese Zeit hat Goebbels längst seinen eigenen Plan verworfen. Denn Hans Kippenberger hat ihm einen Brief geschrieben, anonym allerdings, in dem er ihm mitteilt, daß der feine Plan verraten sei, und die Welt wisse, wer ein Attentat auf Hitler versucht habe, wenn es zu einem solchen Attentat käme. Um ganz sicher zu gehen, schickt Kippenberger einigen Vertretern der ausländischen Presse in Berlin Kopien dieses Schreibens.

Goebbels rast. Wenn er des Mannes habhaft werden könnte, der ihm diesen Brief geschrieben hat, würde er ihn umbringen lassen. Aber was soll er tun? Die Zeit drängt, es bleiben knapp zwei Wochen bis zur Wahl, und vor der Wahl muß etwas passieren!

Der Hellseher Hanussen erfährt von dem Mißgeschick des Dr. Goebbels durch den Grafen Helldorf. Der Graf gehört ja zu den wenigen Eingeweihten, und er steht mit Hanussen auf bestem Fuße. Hanussen unterstützt ihn seit langem mit beträchtlichen Geldsummen.

Der Hellseher lächelt überlegen. „Das alles wäre viel zu dilettantisch! Ein Attentat! Ein Attentat auf den Führer! Ich will gar nicht davon sprechen, daß dabei doch etwas passieren könnte. Aber ein Attentat nimmt ja kein Mensch mehr ab, das riecht ja meilenweit nach Provokation! Das ist viel zu oft probiert worden! Und dann — das Wichtigste: Wer sind denn die Augenzeugen? Auf die Augenzeugen kommt es doch an! So etwas muß nicht von einem einzigen gesehen werden oder von zehn oder fünfzehn, denen man am Ende doch nicht glaubt! So etwas muß von Hunderttausenden gesehen werden! Die ganze Welt muß zusehen! Ein Attentat? Unsinn! Eine Explosion, ein Brand, ja, eine Feuersbrunst — —"

Da sitzt er sinnend in seinem Stuhl, der große „Hellseher", und weiß nicht, daß er dem Dr. Goebbels das Stichwort gegeben hat.

Kaum hört Goebbels von den Meditationen Hanussens — den er im übrigen nicht ausstehen kann —, als er sich an den Kopf greift. Ein Brand — eine Feuersbrunst! Jawohl. Ein Gebäude muß brennen, der Brand muß von Millionen gesehen werden. Das Schloß? Nein, ein Gebäude, das nicht nur in Berlin, sondern überall in Deutschland, in der Welt bekannt ist.

Der Reichstag! Der Reichstag soll brennen!

Empfang bei den Russen

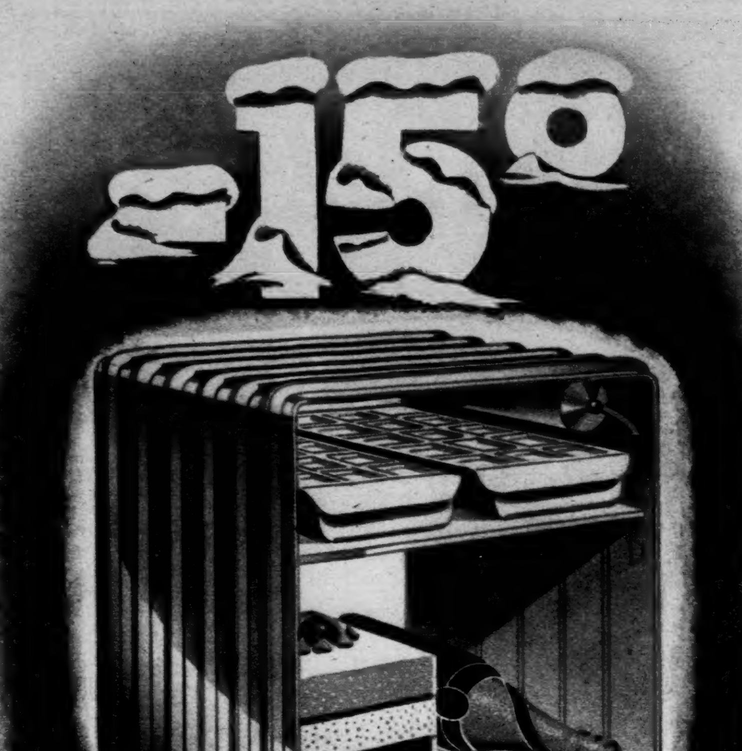
Am Abend des 23. Februar ist Graf Helldorf, der Vertraute Hanussens, der Vertraute von Goebbels — bei den Sowjets zu Gast. Es handelt sich um einen Empfang anläßlich des „Tages der Roten Armee". Der wird seit Jahren höchst festlich begangen. Die Russen laden an diesem Abend nicht nur die Spitzen der Regierung ein, bei der sie akkreditiert sind, sondern auch die Botschafter und Gesandten anderer Mächte, insbesondere auch deren Militärattachés und die Spitzen der einheimischen Armee.

Das Stichwort zur Brandstiftung *gab, ohne es selbst zu wissen, der Hellseher Eric Jan Hanussen, der auch die „Machtergreifung" vorausgesagt hatte. Sein Wissen um bestimmte Dinge kam ihm teuer zu stehen*

In diesem Jahr war es ein gar nicht leicht zu lösendes Problem für die Russen, wen sie einladen sollten und wen nicht. Wie sollte man sich zur SS, wie zur SA stellen? Bisher hatte man sie leicht ignorieren können, sie hatten ja keinen offiziellen Status. Jetzt ist das etwas anderes. Und so hat man sich entschlossen, den Grafen Helldorf zu bitten.

Schon seit Jahren haben die Sowjets den Ehrgeiz, ihre Empfänge und andere Festlichkeiten zu gesellschaftlichen Ereignissen zu machen. Ihre Diplomaten tragen gut sitzende, in London geschneiderte Fracks. Ihre Damen präsentieren die elegantesten Pariser Toiletten. Alle Räume des Botschafterpalais Unter den Linden sind festlich erleuchtet. Das Palais selbst gehört zu den schönsten Repräsentativbauten Berlins. Die Wände sind mit Damast bespannt, die →

Frische Wäsche macht Freude
pre
für alle Wäsche
Immer gute Laune
dank Pre-frischer Wäsche. Ja, so ein frisches Oberhemd macht Freude — blütenweiß, luftdurchlässig und makellos rein, wie Pre es wäscht. Das schafft Wohlbehagen und gibt gute Laune für den ganzen Tag. Pre wäscht so mühelos einfach, so wunderbar weiß und ist so schonend für Wäsche und Hände. Ja, Pre macht das Waschen wirklich leicht! Ein wahres Glück, daß es Pre gibt, denn Pre-frische Wäsche ist ein reines Vergnügen.
PRE SCHONT IHRE HÄNDE
Pre vereint Waschkraft und Wäscheschonung
E 123



Rundum
-15°

im Schnellgefrierfach des Bosch-Kühlschranks

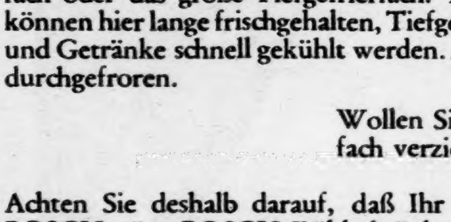
Ein großer Vorteil des Bosch-Kühlschranks ist das Schnellgefrierfach oder das große Tiefgefrierfach. Empfindliche Lebensmittel können hier lange frischgehalten, Tiefgefrierkonserven aufbewahrt und Getränke schnell gekühlt werden. Auch Eiswürfel sind schnell durchgefroren.

Wollen Sie auf dieses Schnellgefrierfach verzichten?

Achten Sie deshalb darauf, daß Ihr Kühlschrank den Namen BOSCH trägt. BOSCH-Kühlschränke sind jetzt infolge der kürzlich erfolgten großzügigen Preissenkung preisgünstig wie noch nie. Die angenehme Teilzahlung macht die Anschaffung leicht.

Mehr als eine Million Haushaltungen erfreuen sich bereits eines BOSCH-Kühlschranks mit der sinnvollen Kühlraumnutzung: ein überzeugender Beweis für das Vertrauen zu BOSCH.

Für jeden Haushalt gibt es den passenden Bosch-Kühlschrank



Zum eigenen Vorteil — verlangen Sie

BOSCH

HH 9357

Räume mit antiken Stilmöbeln möbliert, das Porzellan, von dem man speisen wird, hat Seltenheitswert. Es ist alles, wie es früher einmal war, vor dem ersten Weltkrieg, als die Botschafter des Zaren ihre berühmten Feste gaben — es sei denn, daß alles noch viel glänzender ist als damals, daß noch mehr und noch besserer Kaviar gereicht wird und, natürlich, daß die Bilder der ermordeten Zarenfamilie und der Großfürsten verschwunden sind, um Riesengemälden von Lenin und Stalin Platz zu machen.

Graf Helldorf wird vom Majordomus der Botschaft mit allen seinen Titeln vorgestellt. Botschafter Krestinski eilt auf ihn zu, drückt ihm mit der obligaten Höflichkeit die Hand, stellt ihn ein paar Herren vor, verschwindet wieder, um inzwischen eingetroffene Gäste zu bewillkommen.

Graf Helldorf sieht sich erstaunt um. Er hat sich das ganz anders vorgestellt. Er glaubte, daß jetzt, nachdem Adolf Hitler an die Macht gekommen ist und der so oft und so ausgiebig die Sowjetunion in seinen Reden angegriffen hat, eine Art allgemeiner Boykott der Russen einsetzen würde. Nichts dergleichen! Die Räume sind überfüllt. Die Vertreter des Diplomatischen Korps sind vollzählig erschienen. Niemals in seinem Leben hat Helldorf so viele schöne und elegante Frauen gesehen.

Und jetzt — er traut seinen Augen und Ohren kaum, wird ein neuer Gast gemeldet: General Kurt von Schleicher, der vor wenigen Wochen noch Reichskanzler war. Dieser überlegene Weltmann scheint sich in der sowjetischen Botschaft äußerst heimisch zu fühlen, ja, Botschafter Krestinski macht keinen Hehl daraus, daß er über diesen Besuch besonders erfreut ist, und er zieht Schleicher gleich zu einer vertraulichen Rücksprache in eine Ecke.

Graf Helldorf ist sprachlos. Er versteht die Welt nicht mehr. Was hat ein General der Reichswehr bei den Russen zu tun? Müßte er, Helldorf, nicht sogleich unter Protest die Botschaft verlassen? Sollte er nicht Bericht erstatten? Ach, der Graf ahnt nichts von den feinen Fäden, die gerade die Reichswehr mit den Russen verknüpfen, und hält es fast für Vaterlandsverrat, mit Russen mehr als die allernotwendigsten Worte zu tauschen. Und was Schleicher angeht — nun, über den weiß er Bescheid!

Es kommt trotzdem an diesem Abend in der sowjetischen Botschaft zu einem Gespräch zwischen General Schleicher und dem Grafen Helldorf, das durch Zeugen überliefert ist. Denn die Kellner, die Wodka, Champagner und Kaviar herumreichen, sind Leutnants der Roten Armee und im Nebenberuf Agenten der GPU.

Schleicher sagt: „Sie werden sehen, Graf, daß Hitler alles zerschlagen wird, was wir mühselig in Jahren aufgebaut haben! Nehmen wir einmal an, Deutschland wäre bolschewistisch geworden ..."

„Woran nicht viel gefehlt hätte!" unterbricht Helldorf.

Schleicher schüttelt den Kopf. „Die Gefahr ist gleich Null, lieber Graf. Aber setzen wir doch einmal voraus, daß das politische, wirtschaftliche, industrielle und wissenschaftliche Schwergewicht eines sowjetischen Blokkes von Wladiwostok bis Hamburg reichen würde! Sein Schwerpunkt müßte sich automatisch von Moskau nach Berlin verlagern. Das kann nie und nimmer Stalins Wunsch sein! Hier liegt die Sicherheit, daß Deutschland nicht bolschewistisch wird, denn Stalin kann es nicht zulassen. Nach einem Krieg, selbst nach einem siegreichen Krieg, wäre das natürlich etwas anderes. Jeder Krieg muß Deutschland bis zum Weißbluten schwächen. Und hier liegt die Gefahr. Hitler ist ein Hysteriker, verlassen Sie sich auf mich! Ich kenne seine Krankengeschichte aus dem Pasewalker Lazarett. Sie liegt in meinem Tresor. Nie ist der Mann wegen einer Gasvergiftung erblindet, wie er behauptet. Solche Schädigungen mit Reizgasen haben Tausende von Soldaten überstanden. Der Hysteriker Hitler wurde blind davon, wohlgemerkt, der Hysteriker, nicht der Gasvergiftete!"

Dergleichen kann und will sich der Graf nicht anhören. Er steht auf. Aber noch im Abgehen sagt er: „Vielleicht werden Exzellenz in ein paar Tagen über unseren Führer anders denken!"

Schleicher klemmt sein Monokel ins Auge. „Sie meinen die Reichstagswahl? Nun, ich wette mit Ihnen, Hitler wird nicht die Mehrheit im Reichstag erhalten!"

„Ich dachte nicht an die Wahl!" erklärt Graf Helldorf, und geht.

Schleicher sieht ihm nach. Sein Freund, General Hammerstein, der die Unterhaltung mit angehört hat, fragt: „Was kann denn vor der Wahl noch geschehen? Graf Helldorf war mir ein wenig zu sicher!"

In der gespenstischen Umgebung *seiner Phantasiewohnung hielt Hanussen seine Séancen ab. Von unwirklichem Licht beschienen, sah er dann „hell" – so auch an jenem Abend vor dem Reichstagsbrand*

Schleicher sinnt nach. „Ein Coup vor der Wahl? Schon möglich. Denen ist alles zuzutrauen. Ja, Sie haben recht ... Der Graf war merkwürdig sicher. Zu sicher ..."

Auch dies wird von einem Agenten der GPU, der gerade Krim-Sekt serviert, gehört und notiert.

Die Séance

26. Februar 1933, abends gegen zehn.

Hanussen gibt eine Einweihungs-Party in seiner neuen Wohnung, dem „Palast des Okkultismus" in der Lietzenburger Straße unweit vom Kurfürstendamm. Es sind etwa fünfzig Gäste geladen. Die Herren tragen Smoking, Frack oder Uniform, die Damen erscheinen in großen Abendkleidern. Livrierte Diener öffnen die Türen, reichen Champagner. Die Gäste werden durch die Wohnung geführt, durch eine Reihe von mystisch ausgestatteten, mit dunklem Samt bespannten Räumen, die eine gruselige Stimmung erzeugen.

Hanussen kann zufrieden sein. Alle, alle sind gekommen: große Schauspielerinnen und Schauspieler, Diplomaten und Damen der Gesellschaft, Offiziere und bekannte Schriftsteller. Graf Helldorf ist übrigens auch da.

Um diese Zeit wissen nur eine Handvoll Leute von Dr. Goebbels' Plan, den Reichstag in Flammen aufgehen zu lassen. Es handelt sich um diejenigen, die den Plan ausführen sollen.

Aber auch der Hellseher Hanussen weiß es. Goebbels kann es ihm nicht gesagt haben. Eigentlich kann es nur Graf Helldorf gewesen sein — denn er ist ja der einzige der prominenten Nazis, mit dem Hanussen auf denkbar bestem Fuß steht.

Helldorf selbst wird es später anders erzählen. Er sei am 25. Februar, einen Tag vor der Einweihungs-Party also, zu Hanussen gefahren und habe diesem ein verschlossenes Kuvert überreicht, das einen Bogen mit der Frage enthielt: Wird unser großer Plan zur Machtbefestigung gelingen?

Und Hanussen soll geantwortet haben: „Der große Plan zur Machtbefestigung der Partei wird gelingen!"

Aber Hanussen ist ja schließlich ein Hellseher, und vielleicht sieht er auch hell an jenem Abend, an dem er fünfzig illustre Gäste zu sich geladen hat, um ihnen seinen „Palast des Okkultismus" zu zeigen.

Ungeheures Gedränge. Alle wollen Hanussen die Hand drücken. Man könnte glauben, der Prophet sei an die Regierung gelangt. In gewissem Sinne ist er das ja auch. Hat er nicht „richtig" hellgesehen? Hat er nicht prophezeit, daß der „Führer" an die Macht kommen werde? Alles ist eingetroffen, was er vorher gesagt hat, oder doch zumindest alles, dessen man sich jetzt noch erinnert.

Auch Helldorf wird gefeiert, denn der Kommandeur der Berliner SA ist ja nun eine enorm wichtige Persönlichkeit geworden. Man bringt sich ihm in Erinnerung, man erinnert ihn diskret daran, daß man sich schon einmal kennengelernt hat, man erinnert ihn vielleicht auch nicht so diskret daran, daß man ihm einmal Geld geborgt hat ... Ach, wem schuldet Helldorf kein Geld?

Hanussen ist verschwunden. Er muß sich sammeln, heißt es. Nach einer Weile öffnen zwei Diener die Tür zum Arbeitszimmer des Meisters, als handle es sich um die Portale einer Kathedrale. Schweigend, ja fast ehrfürchtig betreten die Gäste den großen Raum. Dann erst, als die Türen wieder geschlossen sind, erscheint Hanussen durch einen Vorhang.

Alle stehen auf. Er aber sieht über alle hinweg. Er setzt sich hinter einen Tisch, der auf einer Art Empore steht. Man könnte glauben, er wähne sich allein im Raum. Jetzt hebt er die Hände, und wie durch ein Wunder verlöscht das Licht. Es ist natürlich kein Wunder, sondern die Unterbrechung eines Stromkreises, der das Licht allmählich schwächer werden läßt, bis es ganz dunkel ist. Die zwölf Tierkreiszeichen, die mit Phosphorfarbe an die Decke gemalt sind, leuchten auf. Und die in den Schreibtisch eingebaute blaue Lampe läßt die Konturen von Hanussens Antlitz sichtbar werden. Jetzt ist er in Trance. Seine Augen verdrehen sich, daß man nur noch das Weiße darin sieht, die Hände auf den Armlehnen seines Sessels zucken, sein Atem geht stoßweise.

Und dann endlich, endlich, nach einer Ewigkeit kommen die Worte:

„Marschierende Kolonnen ... Vögel, nein, Fahnen flattern ... Dunkles Gewürm kriecht an die Türe heran ... Es wird zertreten! Glückliche Menschen auf den Wegen, Feuer auf den Bergen ... Schornsteine rauchen ... Ein Vogel, ein Adler hebt sich aus dem Feuer ... Und jetzt? Ich sehe ein großes Haus brennen ... Es ist ein Haus in Berlin ... Flammen schlagen zum nächtlichen Himmel ... Ich kenne dieses Haus ... Es hat eine Kuppel in der Mitte ... Es ist, nein, es kann nicht sein! ... Und doch! Und doch! Die Flammen werden immer stärker. Aber jetzt ist der Führer plötzlich da und zertritt das Feuer ..."

Der Rest bleibt unverständlich.

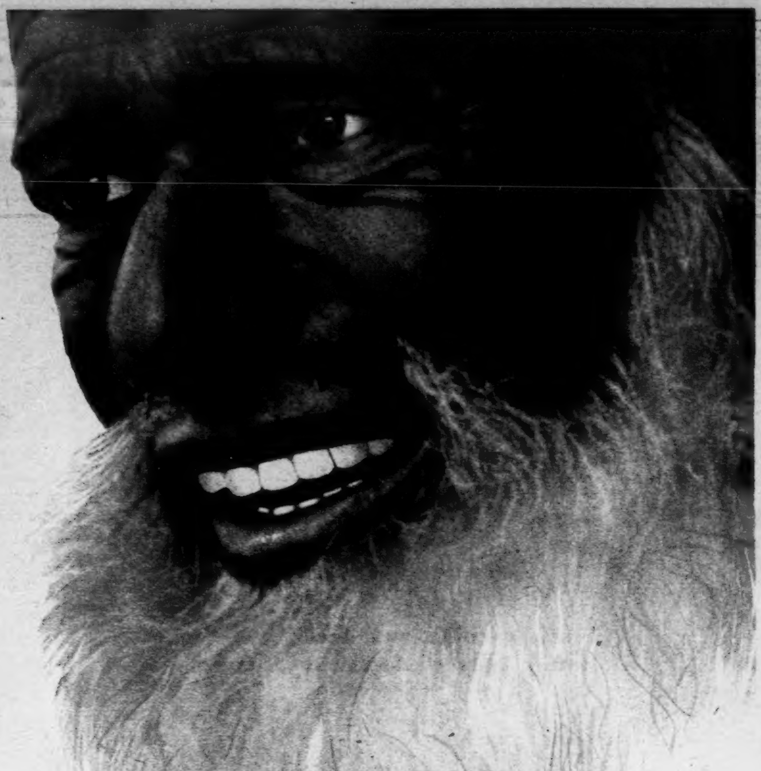
Es dauert eine Weile, bis Hanussen wieder erwacht. Dann wird es langsam hell. Noch wagt niemand zu sprechen. Alle sehen Hanussen erstarrt an. Nur einer ist mehr ärgerlich als erschüttert. Graf Helldorf erhebt sich. Er blickt Hanussen einen Augenblick scharf an, wendet sich und geht. Er ist der erste, der die Gesellschaft verläßt. Und Hanussen hat sich, ohne daß er es ahnt, sein Todesurteil gesprochen.

Die übrigen Gäste des Hellsehers haben das Weggehen des Grafen kaum bemerkt. Sie sind noch immer völlig außer sich. Was hat Hanussen gesagt? Was hat er „gesehen"? Ein Haus? Ein großes Haus in Berlin? Einen Palast mit einer Kuppel in der Mitte — ist das nicht ... ? Ist das nicht der Reichstag?

Im nächsten Heft:

„Verhaften ..."
„Liquidieren ..."
Der Terror regiert

N6

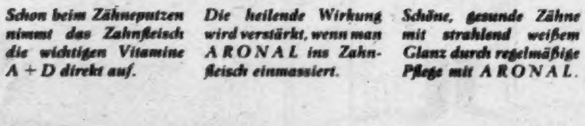


Kräftige Zähne noch mit Siebzig

Es ist der Wunsch jedes Menschen, auch im Alter noch gesunde, kräftige Zähne zu haben. Den Naturvölkern erhält vitaminreiche Nahrung die Schönheit ihrer Zähne. Wir müssen die Gesundheit unserer Zähne unterstützen und unserem Zahnfleisch bei der täglichen Pflege die nötigen Vitamine zuführen. ARONAL Vitamin-Zahnpasta enthält die wichtigen Vitamine A + D, die vom Zahnfleisch beim Zähneputzen direkt aufgenommen werden. Bei regelmäßigem Gebrauch von ARONAL können Entzündungen und Zahnfleischbluten selbst im akuten Stadium schnell zum Abklingen gebracht werden. Ihr Zahnarzt wird Ihnen bestätigen, daß sich diese Wirkung noch erhöht, wenn Sie ARONAL ins Zahnfleisch einmassieren.

Die Zähne erhalten gesunden Glanz, der Atem wird wundervoll frisch. Pflegen Sie darum Ihre Zähne täglich mit der vollschäumenden ARONAL Vitamin-Zahnpasta.

PREIS DM 1.30



Schon beim Zähneputzen nimmt das Zahnfleisch die wichtigen Vitamine A + D direkt auf.

Die heilende Wirkung wird verstärkt, wenn man ARONAL ins Zahnfleisch einmassiert.

Schöne, gesunde Zähne mit strahlend weißem Glanz durch regelmäßige Pflege mit ARONAL.

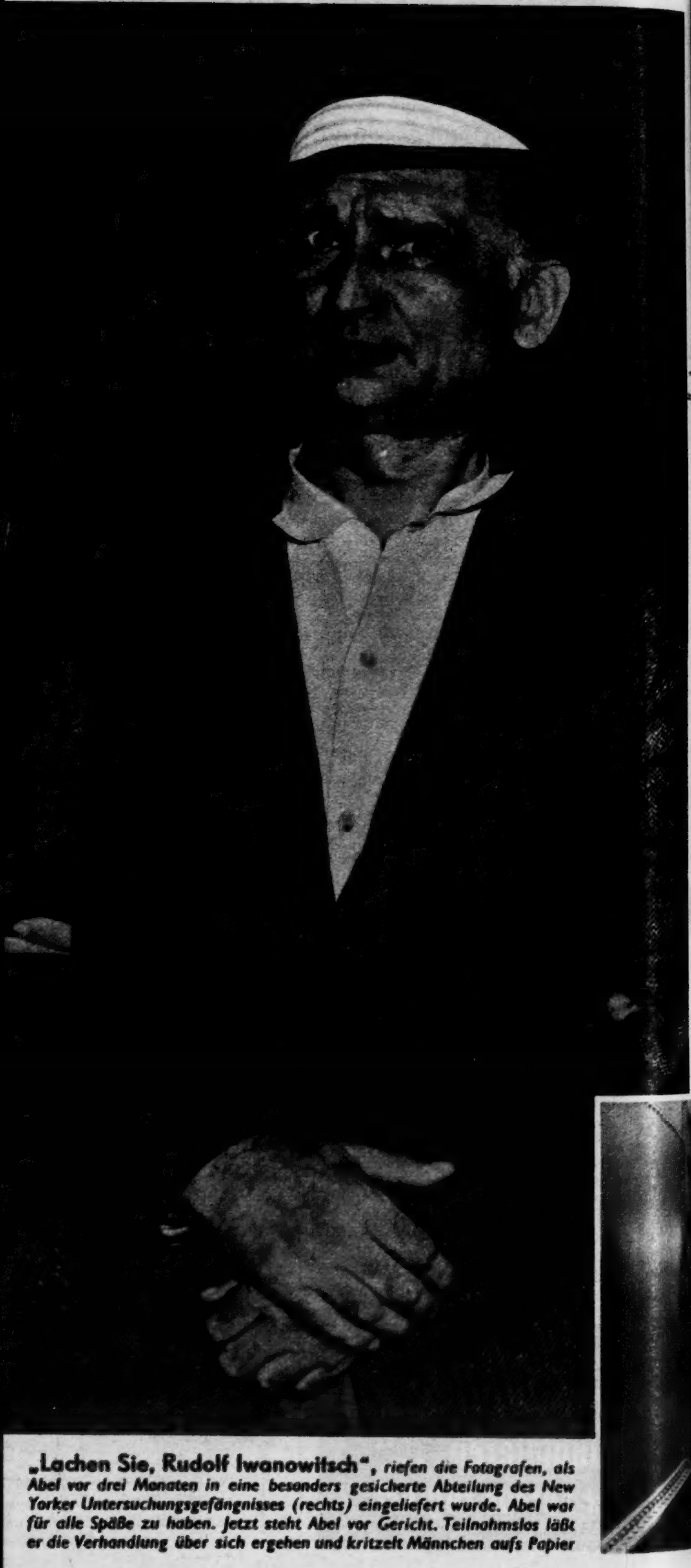
EIN WYBERT-ERZEUGNIS

NUR IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Neun Jahre lang hat Sowjetoberst Abel Amerikas Geheimnisse ausspioniert. Er endete durch Verrat. Jetzt steht er dem Verräter zum ersten Male öffentlich gegenüber

A

mit der A…ten



„Lachen Sie, Rudolf Iwanowitsch", *riefen die Fotografen, als Abel vor drei Monaten in eine besonders gesicherte Abteilung des New Yorker Untersuchungsgefängnisses (rechts) eingeliefert wurde. Abel war für alle Späße zu haben. Jetzt steht Abel vor Gericht. Teilnahmslos läßt er die Verhandlung über sich ergehen und kritzelt Männchen aufs Papier*

Die A
Einst
Russ
schie
Fälle Morr
gleicht.
Boris Mo
der als G
russischen
amerikanis
behütet, s
vung durc
rückt, zieht
Geschäft.
Rudolf I
Sowjetober
dem Deckn
ver Führer
einigten S
larvung
Assistenten
gehindert.
dafür, dal
rektors" i
seinem V
amerikanis
Abel wa
zur letzte
Die einzig
die Mosk
in den
seiner Fam
glied de
Michael S
unter der
der Oberg
die Haltun
genüber:
Bolschewi
Spitzeln
Abneigung
Sie tragen
von der z
den komm
ben word
Rudolf
wie ein S
er nackt i
haftet wo
seines Spi
Abel tr
anzug. Er

uerst
aus-
rrat.
zum
über

Abel

A[illegible]tenne

Die Amerikaner haben eine andere Einstellung zu ihren Spionen als die Russen. Wie himmelweit der Unterschied ist, zeigt sich, wenn man die Fälle Morros und Abel miteinander vergleicht.

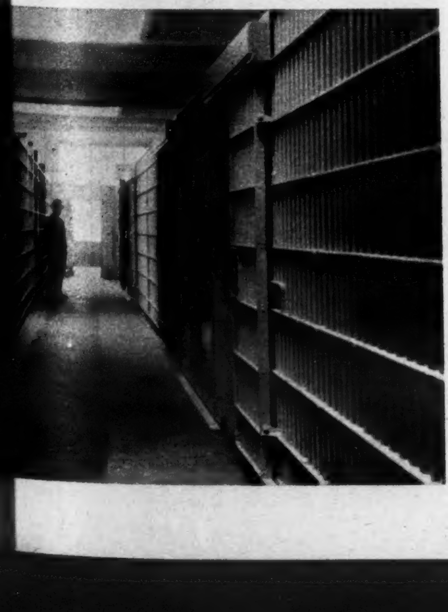
Boris Morros, der Hollywood-Produzent, der als Gegenspion der US-Abwehr im russischen Geheimdienst arbeitet, wird von amerikanischen Agenten beschattet und behütet, so gut es geht. Als seine Entlarvung durch die Sowjets in greifbare Nähe rückt, zieht ihn Washington sofort aus dem Geschäft.

Rudolf Iwanowitsch Abel hingegen, der Sowjetoberst, der neun Jahre lang unter dem Decknamen Emil R. Goldfus operativer Führer der Militärspionage in den Vereinigten Staaten war, wird nach der Entlarvung durch seinen übergelaufenen Assistenten Reino Hayhanen an der Flucht gehindert. Alle Anzeichen sprechen sogar dafür, daß Abel auf Anordnung des „Direktors" in Moskau geopfert wurde, um seinem Verräter das Eindringen in die amerikanische Abwehr zu ermöglichen.

Abel war und ist nur ein Objekt, das bis zur letzten Möglichkeit verwertet wird. Die einzige menschenwürdige Behandlung, die Moskau ihm angedeihen läßt, besteht in den halbjährlichen Nachrichten von seiner Familie — die ihm das frühere Mitglied der sowjetischen UN-Delegation, Michael Swirin, im Klosett eines Kinos unter der Trennwand zuschiebt. Der Ort der Übergabe ist nahezu symbolisch für die Haltung der Sowjets ihren Spionen gegenüber: mehr sind sie nicht wert. Alle Bolschewiken — sogar die, die selbst vom Spitzeln leben — hegen eine instinktive Abneigung gegen jede Art von Agenten. Sie tragen noch an dem Trauma, das ihnen von der zaristischen Geheimpolizei mit auf den kommunistischen Lebensweg gegebeben worden ist.

Rudolf Iwanowitsch Abel sieht nicht aus wie ein Spion, als drei Monate, nachdem er nackt im New Yorker Latham-Hotel verhaftet worden war, der vorläufig letzte Akt seines Spionendaseins beginnt.

Abel trägt einen dunkelgrauen Flanellanzug. Er hat ein weißes Hemd an. Rudolf →



Sa 95/Z

KOCH MIT · geprüft · SANELLA

Koch mit

Liebe Hausfrau **»Koch mit« - so haben wir die Küche genannt, in der wir Sanella-Rezepte ausprobieren. »Koch mit« - das soll unser Motto sein für all die schmackhaften Sanella-Gerichte, die wir hier zubereiten. Diesmal mit einem Blick in ausländische Küchen.**

Alle Gerichte gelten für 4 Personen!

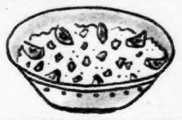
Was kochen Sie morgen?

Eine Spezialität aus Italien?

Ravioli: Aus 500 g Mehl, 3 Eiern, 8 Eßlöffeln Wasser einen Nudelteig bereiten. 1 Std. ruhen lassen. 250 g Schinken, 2 Zwiebeln würfeln, mit 25 g Sanella andünsten. 1 Eigelb, 1 eingeweichtes altes Brötchen dazugeben, mit Pfeffer, Salz, Muskat, Majoran und Parmesan abschmecken. Teig hauchdünn ausrollen, halb mit Eiweiß bestreichen, Füllmasse in Häufchen daraufgeben. Andere Teighälfte überklappen, ausstechen und Ränder festdrücken. 1 Stunde wieder ruhen lassen, in reichlich Salzwasser 20 Min. garen. Mit Tomatentunke servieren.

Ein dänisches Gericht?

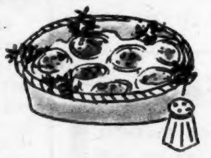
Dänischer Braunkohl: 1 kg Weißkohl kleinschneiden, 500 g Schweinebauch in große Würfel teilen. 50 g Sanella und 50 g Zucker karamellisieren, den Kohl und das Fleisch dazugeben und salzen. 1-1¼ Std. schmoren lassen. Wenn der Kohl viel Wasser abgibt, gegebenenfalls mit einer geriebenen rohen Kartoffel dicken. Garnieren Sie das Gericht mit Tomatenvierteln und reichen Sie Bratkartoffeln dazu. Ein herzhaft-süßliches Gericht für Herbst und Winter.



SANELLA

Oder soll es einmal „echt französisch" sein?

Pariser Zwiebeln: 6-8 gleich große Zwiebeln pellen, fast gar dämpfen und aushöhlen. 125 g Reis in ½ l Salzwasser kochen, in 25 g Sanella schwenken, mit 1 Eßlöffel Paprikamark und dem gehackten Zwiebelinneren abschmecken. Damit die Zwiebeln füllen, den Rest in eine gefettete Auflaufform geben, Zwiebeln daraufsetzen. Aus 40 g Sanella, 40 g Mehl, ½ l Wasser, 1 Ei und Parmesankäse eine Käsetunke bereiten, über die Zwiebeln gießen und 45 Min. überbacken. Garnieren mit Petersilie, Schnittlauch und Kerbel. Als Beigabe: grüner Salat.



Koch mit hat eine Neuigkeit für Sie: Ein Sanella-Kochbuch »für die berufstätige Hausfrau« mit Rezepten für alle Gelegenheiten. Wenn Sie zu den vielbeschäftigten Hausfrauen gehören, die oft nach Zeit einkaufen und kochen müssen, werden Sie sich darüber freuen. Wie Sie es erwerben können? Schreiben Sie an die Sanella-Küche »Koch mit«, Hamburg 1, Postfach 800. Gegen 60 Pf. in Briefmarken schicken wir es Ihnen gerne ins Haus. Unser Wunsch ist es, Ihnen bei der Sorge um das tägliche Kochprogramm zu helfen. Ich bin sicher, das Sanella-Kochbuch wird Ihnen gute Dienste leisten.

Alles Gute - Ihre

Maria Holm

Vergessen Sie nicht:

Teigwaren immer in reichlich kochendes Wasser geben, dann nur ziehen lassen, bis zu 20 Min. Nicht sprudelnd kochen!

Kohl nie mit Wasser, sondern mit etwas Fett garen. Die Feuchtigkeit des frischgewaschenen Kohls ist ausreichend.

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten

Glanzvoll frisiert - glänzend gelaunt!

Strahlendes Haar setzt dem festlichen Abend ein Glanzlicht auf — strahlendes Haar durch BIO DOP.

Ohne zu fetten, ohne zu kleben, wahrt BIO DOP vollendet die Form Ihrer Frisur. BIO DOP gibt dem Haar nicht nur wundervollen Glanz, BIO DOP **pflegt und nährt** das Haar.

Und für sehr trockenes und sprödes Haar: BIO DOP RADIANT (mit Wirkstoff Azulen).

PARIS L'OREAL KARLSRUHE

Tuben ab DM 0.90

Seit 30 Jahren Kunde -

„Ich möchte es nicht unterlassen, Ihnen meinen Dank auszusprechen. Alle Artikel, die ich in den letzten 30 Jahren bei Witt bestellte, fielen zu meiner vollsten Zufriedenheit aus. Ganz besonders loben muß ich die ausgezeichnete Paßform der fertigen Sachen: Mantel, Kleid, Blusen."

20. 7. 57 *Frau Helene Lafferenz, Kiel*

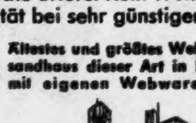
Seit 50 Jahren schreiben zufriedene Witt-Kunden solche Briefe. Kein Wunder: Witt ist spezialisiert auf Textilwaren und bürgt für Qualität bei sehr günstigen Preisen.

Überzeugen Sie sich - verlangen Sie kostenlos die große Witt-Preisliste mit vielen Bildern u. Angeboten

Wenn Sie sofort eine Postkarte an Witt schreiben, erhalten Sie außer der großen Witt-Preisliste das illustrierte Witt-Büchlein.

Sei gescheit - schreib an Witt
Postkarte genügt!

Ältestes und größtes Webwaren-Versandhaus dieser Art in Deutschland mit eigenen Webwarenfabriken.



JOSEF WITT Hausfach 172
WEIDEN / OPF.

Jetzt 2% Rabatt auf alle Preise!

Abel mit der Antenne

Iwanowitsch Abel sieht so gepflegt aus, wie ein Mann in Amerika gepflegt aussehen kann. Sein Gesicht verrät nicht die leiseste Spur einer Gemütsregung. Teilnahmslos sitzt er in dem nüchternen Saal 319 des New Yorker Distrikt-Gerichtes. Ein Reporter des Stern hat ihn vorher gesehen, als er aus der Grünen Minna in das Gericht geführt wurde. Lächelnd unterhielt er sich mit seinem Bewacher. Lächelnd streckte er ihm vor der Saaltür die Hände entgegen, damit ihm der Beamte die Handschellen abnehmen konnte.

Jetzt aber hat der Spaß ein Ende. Die Atmosphäre ist zum Zerreißen gespannt. Ein halbes Hundert Augenpaare sind auf diesen Mann gerichtet, der einen guten Teil von Amerikas wichtigsten Geheimnissen ausspioniert hat, und auf dessen Kopf die meisten Zuschauer schon die kupferne Kontakthaube des elektrischen Stuhles zu sehen glauben.

Abwehrchef Tompkins, der aus Gründen der Geheimhaltung die Anklage vertritt, rutscht auf seinem Stuhl unruhig hin und her. Abels Verteidiger, „der weißhaarige frühere Chef einer amerikanischen Spionageorganisation, Donovan, blättert in seinen Akten. Richter Mortimer W. Byers demonstriert durch kritische Blicke auf das Publikum, daß er erst durch die Verhandlung den „Fall Abel" kennenlernen wird. Das kleinste Zeichen dafür, daß er über Abel schon etwas weiß, würde der Verteidigung genügen, ihn wegen Befangenheit abzulehnen.

Staatswanwalt Tompkins erhebt sich: „Ich bitte Euer Gnaden, den Zeugen Reino Hayhanen vorführen zu lassen."

Alle Augen hängen jetzt an Richter Byers. Die erste Begegnung zwischen Abel und dem Mann, der ihn ans Messer geliefert hat, verspricht den größten Nervenkitzel im ganzen Prozeß. Fünf Jahre lang hat Hayhanen mit Abel zusammengearbeitet. Wie sieht dieser Mann aus, der nach diesen fünf Jahren in einem plötzlichen Entschluß Amerika den Dienst erwiesen hat, den höchsten operativen Spionageleiter der Sowjets auffliegen zu lassen? Weshalb hat er es getan? Die Zuschauer, die alle nicht wissen, was hinter der Szene geschieht, müssen diesen Mann von vornherein für sympathisch halten.

Richter Byers winkt dem Polizisten: „Führen Sie den Zeugen Hayhanen vor."

Der Polizist öffnet die Tür zum Zeugenraum. Ein schwammiger Mann erscheint in der Tür. Er hat schwarze Haare, einen Schnurrbart. Seine Augen verbirgt er hinter einer schwarzen Brille. Es ist Hayhanen.

Mit schwerfälligen Schritten geht er auf die Zeugenbank zu. Die Zeugenbank ist kaum fünf Meter von Abel entfernt.

Die Zuschauer blicken ungläubig auf Hayhanen. Ist er das? Kann er denn das sein? Was da hereinkam, war doch nicht der Mann, der Amerika einen Dienst erwiesen hat. Was da hereinkam, ist die personifizierte Spionage mit ihrer Hinterhältigkeit, ihrer Verschlagenheit und ihrer dreckigen Brutalität. Was da hereinkam, macht zum ersten Male klar, was hinter dem Prozeß steht. Da ist die riesige Maschinerie der beiden sowjetischen Spionageapparate, der GRU für Militärspionage, der INO für politische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Spionage. Da sind die elf aktiven sowjetischen Spionageringe in den Vereinigten Staaten und die fünfzehn Ringe in der Reserve, von denen einer sofort nachrückt und die Arbeit aufnimmt, wenn ein anderer aufgeflogen ist. Da sind die Atombombengeheimnisse, auf denen laut allgemeiner Ansicht unsere Sicherheit beruhte, bis die Sowjets sie ausgekundschaftet hatten. Da ist die geheime chemische Zusammensetzung der Armeetarnfarbe, die der GRU in die Hände fiel, und nach der jetzt in Rußland ein fotografisches Verfahren entwickelt wird, das selbst einzelne Soldaten auf Luftbildaufnahmen gestochen scharf erscheinen läßt. Da sind die Raketengeheimnisse der Amerikaner, die Abel — ach ja, da sitzt er ja völlig unbeteiligt und kritzelt Figuren auf seinen Notizblock — mit Sicherheit seinem Direktor in Moskau gemeldet hat. Drei Jahre dauert es, bis der aus einem verlorenen Geheimnis entstandene Schaden wieder behoben ist — und es kostet Milliarden ...

Richter Byers durchbricht die peinliche Stille. Er verlangt von Hayhanen die Angaben zur Person.

Hayhanen erhebt sich. Er hat eine rauhe, dunkle Stimme. Sein Englisch ist mangelhaft. Er spricht es mit einem harten Akzent: „Mein Name ist Reino Hayhanen. Ich wurde geboren am 14. Mai 1920 in ... bei Leningrad." Der Name des Geburtsortes ist nicht zu verstehen.

„Welche Aufgabe hatten Sie in den Vereinigten Staaten?"

„Ich wurde 1952 in diese Land geschickt, zu sein der Assistent vom Spionagechef."

Richter Byers macht eine kurze Pause. Er wirft einen raschen Blick auf Abel, der unverwandt weiter Figuren kritzelt.

Auch Abwehrchef Tompkins blickt auf Abel. Dann fixiert er scharf Hayhanen. Hayhanen ist sein Kronzeuge.

Tompkins weiß, welche Frage als nächste kommen wird. Es ist die wichtigste von allen Fragen. Tompkins scheint sie zu fürchten — obwohl es gar nichts zu fürchten gibt. Ein simples Nein von Hayhanen würde genügen, und der ganze Prozeß wäre verdorben. Richter Byers wendet sich an Hayhanen: „Ist der Spionagechef, von dem Sie sprachen, hier anwesend und können Sie uns ihn zeigen?"

Jetzt hätte Hayhanen nein sagen können, und der Prozeß wäre geplatzt gewesen. Aber dazu ist Hayhanen nicht hier.

Hayhanen nickt. Er hebt die Hand und deutet auf Abel. Abel nimmt keine Notiz von ihm. Er sieht Hayhanen überhaupt nicht.

Richter Byers erhebt seine Stimme. „Zeuge Hayhanen, würden Sie bitte etwas weiter vortreten und noch einmal auf den Mann zeigen, den Sie als den sowjetischen Spionagechef in den Vereinigten Staaten kennen. Das Gericht möchte ganz sicher gehen."

Hayhanen macht einen Schritt nach vorn und hebt wieder die Hand.

Richter Byers greift ein: „Bitte, treten

Das ist Abels Verräter – *der 37jährige ehemalige Assistent des Meisterspions, Reino Hayhanen. Fünf Jahre lang arbeitete er mit Abel zusammen. Seit Hayhanen zu den Amerikanern übergelaufen ist, läßt er sich sein ursprünglich blondes Haar schwarz färben. Auch der Schnurrbart ist neu. Als Kronzeuge der Abwehr machte er eine klägliche Figur. Fortlaufend verwickelte er sich in Widersprüche. Und niemand kann Hayhanen ganz durchschauen ...*

Sie noch weiter vor ... noch weiter, bitte ... noch weiter ..."

Jetzt berührt Hayhanens ausgestreckte Hand beinahe seinen einstigen Chef. Blitzschnell hebt Abel seinen Kopf. Sein Blick will Hayhanens Augen fassen. Aber er dringt nicht durch dessen dunkle Brillengläser. Der Verräter und sein Opfer ...

Hayhanen grinst verlegen.

Bewegung im Saal.

„Wie lautet der Name dieses Mannes?" fragt Richter Byers in die Unruhe hinein.

„Ich kennen ihn nur unter seinem Decknamen ‚Mark'."

Das war Hayhanens erste Lüge. So streng auch die Sicherheitsbestimmungen für Sowjetspione sind — ein Mann im Einsatzgebiet kennt immer die Identität des Chefs, nämlich sein engster Mitarbeiter.

Tompkins, Abwehrchef und Staatsanwalt, erkennt die Aussage als Lüge. Auch Abels Verteidiger Donovan läßt sich nichts vormachen. Er bittet ums Wort. Er eröffnet den Kampf, in dem es um Abels Kopf geht — und in dem es ihm gar nicht so sehr um Abels Kopf geht. Schließlich ist Donovan Amerikaner. Im letzten Krieg leitete er die OSS, eine strategische Spionageorganisation, die mit den Russen zusammenarbeitete. Donovan wurde Abel als Pflichtverteidiger zugewiesen. Der frühere Anwalt der amerikanischen Kommunisten, den Abel sich als Verteidiger ausgesucht hatte, war wohlweislich zurückgetreten. Tompkins als Abwehrchef und Hoover als Chef des Bundesfahndungsbüros standen hinter dem Schachzug, der Donovan zu Abels Verteidiger machte. Sie kannten Hayhanen. Sie wußten, daß jeder Verteidiger Hayhanens Glaubwürdigkeit weit genug erschüttern konnte, um das Gericht bedenklich zu stimmen. Sobald aber dieser kritische Punkt erreicht ist, muß die Anklagevertretung in der Lage sein, den Verteidiger durch Vorlage des streng geheimen Untersuchungsergebnisses mundtot zu machen.

Man braucht nicht viel Phantasie, um festzustellen, daß unter allen Anwälten Amerikas, die für Abels Verteidigung in Frage gekommen wären, nur einer Garantie für die Geheimhaltung von Tompkins geheimem Material bot: der ehemalige Geheimdienstchef Donovan. Und man braucht auch nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, welchen Weg Tompkins' Aufzeichnungen über das Abel-Netz und die neuen russischen Praktiken genommen hätte — wäre der Anwalt der Kommunisten zu Abels Verteidiger bestimmt worden. Ob dieser Anwalt freiwillig darauf verzichtet hat, den sowjetischen Meisterspion vor Gericht zu vertreten oder nur gezwungenermaßen, wissen wir nicht.

Donovans Verläßlichkeit war nicht das einzige, das ihn für seine Aufgabe prädestinierte. Seine Erfahrungen als Spionagechef und das gute Einvernehmen mit dem russischen Geheimdienst während des Krieges spielte eine gleichgroße Rolle. Jemandem, der sich auf einstige Waffenbrüderschaft berufen kann, vertraut man vielleicht eher etwas an als jemandem, der sich als Todfeind präsentiert. Daß Donovans Tätigkeit während des Krieges Abels Vertrauen erwecke und ihm die Zunge löse, war die große Hoffnung aller, die sich um die Zerschlagung des sowjetischen Spionagenetzes bemühen. Denn aus Abel selbst hatte die Abwehr verzweifelt wenig herausholen können — welche Mittel auch immer sie bei den Verhören angewendet haben mag. Die Fangfragen, die die Verhörbeamten stellten, und die immer ganz spezifische Reaktionen auf dem Adamsapfel und auf den Augenlidern des Delinquenten hervorrufen, werden das geringste gewesen sein. Welche Mittel sonst noch angewendet wurden, um Abel zum Sprechen zu bringen, kann lediglich — mit Hilfe der einschlägigen Literatur — vermutet werden. Erst kommt das Verhör durch zwei Beamte, von denen der eine ständig droht und brüllt, während der andere Zigaretten anbietet und den freundlichen Helfer in der Not spielt. Dann kommt die physische Tortur des gefürchteten Dritten Grades: stundenlanges, pausenloses Verhör unter ständiger Scheinwerferbestrahlung.

Genaugenommen, erfuhr die Abwehr aus Abels Mund nur seinen Namen, sein Alter und seine Familienverhältnisse. Die wirklich interessanten Dinge aber verdankte sie ausschließlich diesem Reino Hayhanen sowie den beiden Mikroaufnahmen, die aus Abels Besitz stammten. Das eine dieser winzigen Fotos zeigte Pläne über die amerikanische Panzerproduktion und war von Abel angefertigt worden. Das andere Foto hatte Abel aus Moskau bekommen: Anweisung, den amerikanischen Sergeanten Roy A. Rhodes nutzbar zu machen, der sich während seiner Dienstzeit als Garagenmeister der US-

Rund um den Place de la Concorde. Brodelnder Verkehr, weltbekannte Boulevards und elegante Frauen. Sie wissen, worauf's ankommt: auf die Handtasche zum Beispiel, den Schirm, vor allem aber auf die Strümpfe. Auch in Deutschland tragen modebewußte Frauen gern einen eleganten Qualitäts-Strumpf — und diese Saison schenkt Ihnen eine völlig neue Strumpf-Eleganz:

»bel ami« elegant

Ein neuer Kräuselkrepp-Strumpf mit Naht, der elegant wirkt und zugleich wärmt.
Elegant wie ein feiner Perlon-Strumpf, mit allen Vorzügen eines echten Kräuselkrepp-Strumpfes — hält er warm, sitzt wunderbar und ist hervorragend haltbar.
Die Kräuselkrepp-Strümpfe werden geliefert in den Farben »ambra«, »mandel« und »taupe«. »bel ami« elegant wird aus hochelastischen Kräuselkrepp-Garnen hergestellt, die im eigenen Werk durch besonders aufwendige zusätzliche Arbeitsgänge hochveredelt wurden. Damit ist eine gleichbleibende Qualität garantiert.

»bel ami« elegant 6,90 DM
»bel ami« elegant — der neue Kräuselkrepp-Strumpf für kühlere Tage.
»bel ami« hat für jede Gelegenheit den passenden Strumpf in den beliebten PLASTICABLE-Qualitäten und in modernen Farben.

bel ami für Haltbarkeit und guten Sitz

Richard Wieschebrink · Feinstrumpfwirkerei und Zwirnerei
Wedel über Hamburg

Abel mit der Antenne

Botschaft in Moskau den Sowjets als Spion verpflichtet hatte und dessen Bruder nebst Schwager in den Atomanlagen von Georgia arbeiten.

Donovan eröffnet den Kampf um Abels Kopf. Wer bereits hinter die Kulissen dieses Spiels geschaut hat, muß diesen Kampf für eine Groteske halten. Dennoch: Donovan kämpft für Abel mit echt amerikanischer Fairness.

Donovan bittet ums Wort. Richter Byers nickt zustimmend.

Donovan legt seinen Kopf zurück. Er spricht von oben herab.

„Ich möchte zunächst darauf hinweisen, daß der als Kronzeuge der Anklagevertretung erschienene Reino Hayhanen früher blond war und keinen Bart trug ..."

Vereinzeltes Kichern im Saal.

„Ich möchte ferner darauf hinweisen, daß sich der Zeuge Hayhanen durch seine Behauptung, er habe meinen Mandanten nur beim Decknamen ‚Mark' gekannt, bereits als professioneller Lügner ausgewiesen hat. Leute wie er haben nichts anderes gelernt, als zu lügen."

Hayhanen gibt sich einen empörten Ruck.

Abwehrchef Tompkins als Anklagevertreter kontert Donovans Vorwurf nicht. Er läßt Hayhanen wieder in den Zeugenstand treten.

„Zeuge Hayhanen, machen Sie bitte weitere Angaben zu Ihrer Person."

Unter Tompkins' detaillierten Fragen stolpert Hayhanens schwerfälliges Englisch los.

„Welche Ausbildung haben Sie genossen?"

„Ich besuchte ein Lehrerseminar. Später wurde ich Lehrer."

„Wann traten Sie dem sowjetischen Geheimdienst bei?"

„Ich trat dem sowjetischen Geheimdienst 1939 bei."

„Traten Sie ihm freiwillig bei?"

„Nein, der Geheimdienst verpflichtete mich als Dolmetscher. Ich spreche fließend Finnisch. Ich wurde in den besetzten finnischen Gebieten eingesetzt."

„Wie war Ihre weitere Ausbildung?"

„Ich wurde nach Moskau geschickt und dort als Agent ausgebildet."

„Erhielten Sie die Hochschulbildung für das Elitekorps des sowjetischen Geheimdienstes in wissenschaftlichen Fächern, wie Physik, Chemie, Technologie, Wirtschaft, Theologie?"

„Nein, ich wurde in Mikrofotografie, Kurzwellenfunk, Chiffrieren, Schießen, Judo und in Tarnung ausgebildet."

„Wie hoch war Ihre Bezahlung in den Vereinigten Staaten?"

„Mein monatliches Gehalt war auf vierhundert Dollar plus hundert Dollar Spesen im Monat festgelegt. Außerdem standen mir fünftausend Dollar für jede wichtige militärische oder atomwissenschaftliche Unterlage zu, die ich stehlen und nach Moskau weiterleiten konnte."

„Wer hat Ihnen die Aufträge gegeben?"

„Mark — Oberst Rudolf Iwanowitsch Abel."

„Auf welchem Wege sind Sie in die Vereinigten Staaten gekommen?"

„Die Paßzentrale in Moskau hatte eine russische Familie mit Namen Maki ausfindig gemacht, die in den Vereinigten Staaten gelebt hatte und 1928 nach Rußland zurückgekehrt war. 1927 hatte Frau Maki einen Sohn bekommen, der Eugen Nikolai hieß. Nach dem Kriege wurde ich nach Finnland eingeschleust. Von dort aus schrieb ich unter dem Namen Eugen Nikolai Maki nach Amerika und bat die Behörden um eine Abschrift der Geburtsurkunde. Das Dokument erhielt ich nach zwei Monaten. Ich ging damit zur amerikanischen Vertretung in Helsinki. Ich gab mich als amerikanischer Staatsbürger aus, der während des Krieges in Finnland festgehalten worden war und verlangte einen Paß. Auf Grund der Geburtsurkunde wurde mir der Paß sofort ausgestellt ..."

Was Tompkins seinen Kronzeugen vor der Öffentlichkeit ausplaudern ließ, ist ein interessanter neuer Beitrag zur Technik des sowjetischen Spionageapparates. Tompkins ließ Hayhanen später noch mehr erzählen. Der übergelaufene Agent gab alles preis, was er über die geheimen Treffpunkte der Agenten untereinander und über die geheimen „Briefkästen" preisgeben durfte, die ihm und Abel zur Weiterleitung von Anweisungen und Material dienten.

Da gab es sogenannte Signalpunkte. Einer dieser Punkte befand sich in der U-Bahnstation der 89. Straße, ein anderer in der U-Bahnstation des Central Parkes. Abel oder Hayhanen brachten im Vorbeigehen an bestimmten Stellen senkrechte oder waagerechte blaue Kreidestriche an. Der waagerechte Strich war für die Agenten von Abels Ring das Zeichen, daß die im „Briefkasten" hinterlassenen Informationen ihren Empfänger erreicht haben. Der senkrechte Strich bedeutete, daß der Agent in seinem „Briefkasten" eine neue Nachricht finden werde.

Da gab es schließlich auch die „Briefkästen", die — wie der an einem selten benutzten Parktor — nur beschickt werden durften, wenn der Empfänger in unmittelbarer Nähe stand.

Und endlich gab es auch die vornehmen Treffpunkte — wie den im Symphonie-Theater am Broadway, wo sich Abel nur mit den Spionagechefs der sowjetischen UN-Vertretung und der Botschaft traf.

Wo aber blieben die Sensationen? Der erste Prozeß, der in Amerika gegen einen Sowjetspion geführt wurde, der auch sowjetischer Staatsangehöriger ist, konnte doch nicht ohne Sensationen bleiben.

Der Prozeß blieb tatsächlich ohne Sensationen — aber nur für diejenigen, denen die Spionage ein Buch mit sieben Siegeln ist.

Die Sensation nahte langsam und auf leisen Sohlen, und sie muß den alten Fuchs Tompkins, dessen Aufgabe es ist, dem Gericht Hayhanens Glaubwürdigkeit zu beweisen, ebenso überrascht haben wie Donovan, der Hayhanens Glaubwürdigkeit zu erschüttern versucht. Tompkins arbeitet darauf hin, daß Abel mit dem Tode bestraft wird. Donovan will Abels Kopf retten. Denn was auch immer sich hinter der Szene zu diesem Prozeß abgespielt hat und aus welchen Gründen auch immer Donovan die Verteidigung Abels übertragen worden war — von einer Justizkomödie kann man nicht sprechen. Prozeß ist Prozeß.

Abel, der bisher völlig teilnahmslos dasaß, reicht seinem Verteidiger plötzlich ein beschriebenes Blatt von seinem Notizblock. Es scheint, als habe Abel endlich gemerkt, daß sein Kopf auf dem Spiele steht. Zwar haben seine Landsleute bisher immer, wenn einer ihrer prominenten Agenten verhaftet und zu einer hohen Strafe verurteilt worden war, in ihrem Machtbereich harmlose amerikanische Geschäftsleute als Geiseln verhaftet und sie erst freigelassen, wenn man auch ihren Agenten begnadigt hatte. Aber weiß man denn, ob die Amerikaner in seinem Falle auf solch eine Erpressung eingehen würden?

Gleich nachdem Abel das Papier hinuntergereicht hat, erhebt sich Donovan. Er bittet ums Wort.

„Ich möchte den Zeugen Hayhanen fragen, ob es stimmt, daß er zum zweiten Male verheiratet ist, ohne von seiner ersten Frau, mit der er einen Sohn hat, geschieden zu sein? Stimmt es, daß er ein starker Trinker ist und seine Frauen zu schlagen pflegt? Wenn das zutrifft, möchte ich mir die weitere Frage erlauben, ob die Vereinigten Staaten von Amerika bei einem Gentleman mit ehrlichen Absichten rechnen können, der gar kein Gentleman ist. Mit anderen Worten: Das Bild seines Charakters macht es unglaubwürdig, daß sich der Zeuge mit guten Absichten den amerikanischen Sicherheitsbehörden gestellt hat."

Hayhanen steht schweigend da. Nervös streicht er über seinen Schnurrbart.

Donovan lenkt ein: „Was ist die größte Menge Alkohol, die Sie jemals zu sich genommen haben?"

Hayhanen blickt auf. „Etwas mehr als einen halben Liter."

Donovan verläßt seinen Platz. Er geht auf Hayhanen zu. Seine Stimme ist scharf.

„Und Sie trinken Schnaps, und Sie schlagen Ihre Frau, und wir sollen Ihnen glauben, daß Sie Oberstleutnant des sowjetischen Geheimdienstes waren und Spionageoperationen geleitet haben?"

Hayhanen zögert eine Weile. Er sieht unschlüssig auf den Richter, auf seine Fußspitzen, auf die Schöffen, auf Abel ...

„Ich habe niemals und für niemanden Spionage getrieben, weder in Finnland noch in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ich habe niemals und von niemandem

Spionagematerial erhalten oder mir selbst geheime Informationen beschafft."

Donovan ist überrascht. Er hatte doch gar nicht an Hayhanens Spionagetätigkeit gezweifelt. Seine ganze Rede hatte doch von Anfang an überhaupt keinen anderen Sinn, als Hayhanen madig zu machen, ihn aus der Arena zu treiben.

Hayhanen war das Gefährlichste passiert, was einem Spion passieren kann. Er war einem jener Reizmomente zum Opfer gefallen, unter denen sich plötzlich die Geheimnisse wie die für ganz andere Gelegenheiten bestimmten Tricks der Kontrolle des Verstandes entziehen. Völlig unmotiviert werden die Tricks angewendet.

Der Trick, den Hayhanen so völlig unkontrolliert angewandt hat, ist jedem Spion wie jedem Spionenfänger bekannt. Es ist der Trick der „Geschichte in der Geschichte". Jedem Agenten wird er eingebläut, bevor er zum ersten Male eingesetzt wird. Und jeder Agent wendet ihn an, wenn in einem Verhör die Gefahr der Entlarvung auftaucht.

Wie dieser Trick aussieht, läßt sich am besten an einem Fall aus dem letzten Krieg demonstrieren: Ein französischer Seemann kommt über Portugal nach England. Er erklärt den Untersuchungsbeamten, er hasse die Deutschen und möchte einer Sabotageorganisation beitreten. Der Mann macht einen ausgezeichneten Eindruck. Eigenartig ist nur, daß er einen enorm hohen Geldbetrag bei sich hat: 1000 Dollar und 50 Pfund Sterling. Wie kommt ein arbeitsloser Seemann zu dieser Summe? Die Untersuchungsbeamten treiben ihn in die Enge. Der Seemann bequemt sich zu einem Geständnis: „Jawohl, ich habe gelogen. Nun will ich die Wahrheit sagen. Ich bin ein Dieb." Dann beschreibt er lang und breit, wie er von einer Frau für eine Nacht aufgenommen worden war, wie er ihr den Schmuck gestohlen und ihn auf dem schwarzen Markt verkauft hatte.

Wie die Untersuchungsbeamten rasch feststellen konnten, stimmte keine der beiden Geschichten. Der Mann wollte weder Sabotage hinter den deutschen Linien betreiben noch war er ein Dieb. Er war ein deutscher Spion, der nichts anderes vorhatte, als auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Weg in die englische Sabotageorganisation einzudringen. Die zweite Geschichte sollte ihn nur vor der völligen Entlarvung schützen.

Weshalb nun gibt sich Hayhanen erst als gefährlicher Spion aus, prahlt mit zahlreichen finnischen Abenteuern und mit den 5000 Dollar Extrahonorar des „Direktors" für gestohlene Geheimpläne aus den Archiven der Armee und der Atomlaboratorien — und wenig später erklärt er mit der Miene eines reuigen Sünders, alles sei nicht wahr, wahr sei vielmehr, daß er niemals Spionage getrieben habe . . .

Fürchtet sich Hayhanen insgeheim ebenso vor einer Entlarvung wie der angeblich französische Seemann? Waren ihm unter Donovans Angriffen die Nerven durchgegangen? Oder wandte er den Trick nur ganz instinktiv als Verteidigungsmittel an?

Wenn aber Hayhanen eine Entlarvung fürchtet — welche Entlarvung könnte er fürchten? Schließlich hat er sich doch bei der amerikanischen Abwehr bereits selbst als ein Sowjetspion entlarvt . . .

Vieles ist merkwürdig an diesem Fall, der im New Yorker Distrikt-Gericht unter der überlegenen Prozeßführung von Richter Byers, den scharfen Attacken von Verteidiger Donovan, der verbissenen Beweisführung von Staatsanwalt Tompkins und der Teilnahmslosigkeit des Meisterspions Abel über die Bühne geht.

Der Umstand, daß nach Hayhanens Übertritt zu den Amerikanern kein einziger von Abels Mitarbeitern verhaftet worden ist, verleiht der Affäre zusätzlichen Reiz.

Nur einen Namen konnte Hayhanen in der Voruntersuchung dem Abwehrchef Tompkins nennen: den Namen einer schwarzhaarigen, mandeläugigen, etwa vierzigjährigen Frau — Frau Sobell, deren Mann im Rosenberg-Prozeß wegen Atomspionage zu dreißig Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist . . .

IM NÄCHSTEN HEFT:

Der Schatz
im Bear Mountain Park
Frau Sobell weiß von nichts

DEZSÖ ÁRVAY

Die Sträflingskolonnen begegneten sich. Ohne Kommando traten die Frauen zur Seite, wortlos zogen die Männer vorüber. Nur selten wurden Zurufe laut. Alle fühlten sich erleichtert, als die Begegnung vorüber war. ILLUSTRATION: PARKER

Du darfst nicht lieben wen du willst

Der Roman, der jeden unruhig macht

Der ungarische Arzt und Sträfling Béla Farkasch sieht nüchtern die Grundlagen seiner Existenz: Er ist einer von den wenigen unter den dreitausend Gefangenen des Lagers, der satt wird. Er geht nicht in Lumpen, er wird nicht geschoren. Inmitten der erbarmungslosen Brutalität des Lagerlebens erlebt er das Wunder einer tiefen Liebe, und er weiß, daß die freie Ärztin Natascha Rubanowa seine Liebe erwidert. Es ist gefährlich zu lieben, denn die Strafen, die Natascha drohen, sind hart. Aber noch weiß niemand etwas, weder ihr Mann, der Ingenieur Rubanow, noch die Chirurgin Maslowa. Da bringt ein Befehl Unruhe ins Lager: Alle weiblichen Arbeitskräfte sollen verlegt werden. Es beginnt eine unbeschreibliche Hochzeitsnacht. Einige Frauen bedrängen Béla im Ambulatorium und werden von ihm hinausgejagt. Aber sie kommen wieder.

Unter dem Hohngelächter der erregten Menge hatten sich alle Posten in die Wache zurückgezogen. Der Verantwortliche für das Lagerregime alarmierte die Division. Dreihundert bewaffnete Soldaten stellten Ruhe und Ordnung her. Die Weiber vor dem Ambulatorium liefen hysterisch schreiend in ihre Baracken.

Béla erinnerte sich an Orpheus und Eurydike, das erste Liebespaar. Eifersüchtige Frauen zerrissen den Leib des Liebhabers und warfen die Stücke ins Meer. Doch sein Kopf, auf dem Wasser schwimmend, rief noch immer: Eurydike, Eurydike!

Bei Tagesanbruch zog eine endlose Elendskarawane von Frauen über eine verschneite Straße durch den Urwald. Die frische Schneedecke lag einen halben Meter hoch auf einer zweiten, verharschten. Dennoch brachen immer wieder Füße durch, und die Frauen versanken bis über die Hüften im Schnee.

Die Posten fluchten. In vier Stunden war der Zug zehn Kilometer vorangekommen. Dreißig Kilometer lagen noch vor ihm, und es war schon Mittag. Zwei Stunden später sahen die, die in den ersten Reihen gingen, wie eine schwarze Schlange von Menschen die leichte Anhöhe herunter auf sie zukroch: Tausend gefangene Männer. Die Kolonnen begegneten sich. Ohne Kommando traten die Frauen zur Seite, wortlos zogen die Männer vorüber. Nur selten wurden Zurufe laut. Sie hatten vergangene Nacht von ihrem Lager den gleichen Abschied genommen wie die Frauen. Kollektiver Zügellosigkeit folgte kollektiver Ekel. Sie widerten einander an und fühlten sich erleichtert, als die Begegnung vorüber war, aber sie hatten sich →

Verwöhnen Sie sich selbst ein wenig

Als fortschrittliche Frau sollten Sie sich alle Neuerungen zunutze machen — besonders natürlich, wenn Sie damit zugleich etwas für Ihr Wohlbefinden und Ihre Gesundheit tun können. Eine solche Neuerung ist

Mimosept

Diese Binde ist nach einem ganz modernen Verfahren hergestellt. Mimosenzarte und daunenweiche Watte wird hierbei verarbeitet. Dadurch ist die Mimosept-Binde so schmiegsam und so überraschend angenehm im Tragen. Sie kann weder scheuern noch drücken und verliert auch über längere Zeit nicht ihre Form. Zudem macht das eingearbeitete, weiche Absorptionskissen Mimosept außergewöhnlich saugfähig. Mimosept-Binden sind in undurchsichtigen, weißen Plastik-Beuteln verpackt, die unauffällig und relativ klein sind. Der Einkauf kann also ganz diskret erfolgen, ja, Sie können sich aus den Verkaufsständern, die in allen guten Fachgeschäften stehen, sogar selbst bedienen.

Es gibt Mimosept-Binden in Packungen zu 5 oder 10 Stück. Die 5er-Packung ist speziell für Frauen gedacht, die Binden mit Tampons kombinieren und so — je nach Bedarf — das eine oder das andere nehmen.

Machen Sie einen Versuch! Sie werden sofort feststellen: Es lohnt sich, wenn Sie für Ihre persönliche Hygiene etwas mehr ausgeben. Verwöhnen Sie sich nur selbst ein wenig. Sie sollten sich doch gönnen, was Ihnen die kritischen Tage so erleichtert. **Jede Frau weiß, daß eine Binde mit echter, reiner Watte unvergleichlich weich und angenehm sein muß.**

neu

Die Vorteile

- *mimosenzart*
- *mit daunenweicher Watte*
- *anschmiegsam und formbewahrend*
- *hochsaugfähig*
- *geruchbindend*
- *diskrete Verpackung*

10 Stück Mimosept 1,80 DM
5 Stück Mimosept 1,— DM

Frauen von heute wissen:

Schönheit beginnt mit reinem Teint

Tuben DM 1,50
Töpfe ab DM 2,85

Millionen Frauen in aller Welt schwören auf

POND'S Cold Cream

Wunderbar kühl und erfrischend dringen die fein abgestimmten Öle von Pond's Cold Cream tief in die Haut. Dabei werden aus der Tiefe der Poren schonend und gründlich auch die feinsten Staub- und Make-up-Restchen entfernt. Die Poren werden frei. Ihre Haut kann wieder atmen, wird herrlich erfrischt und blüht auf.

Und Sie erhalten sich einen zarten, schönen Teint.

Brauchen Sie jedoch einen speziellen Cream...

haben Sie fette Haut oder erweiterte Poren, dann schenkt Ihnen einen seidig matten Teint der fettfreie Pond's Vanishing Cream

Tuben DM 1,50
Töpfe ab DM 2,85

ist Ihre Haut zu trocken, rauh oder rissig – dann versuchen Sie den extraweichen, lanolinreichen Pond's Dry Skin Cream

Tuben DM 1,65
Töpfe ab DM 3,–

Pond's – die weltberühmte Schönheitspflege

gegenseitig die Wege eingeebnet und erreichten ihr Ziel unerwartet früh.

Am späten Nachmittag marschierten die Sträflinge in das 26. Lager ein. Béla stand am Tor und entdeckte unter den fremden Gesichtern ein bekanntes: das Gesicht Nikolais, des Studenten aus Moskau.

„How are you?" rief Béla über viele Köpfe hinweg.

Nikolai fuhr überrascht herum und bahnte sich durch die einrückenden Sträflinge den Weg zu Béla. Sie umarmten sich.

„Was für eine Überraschung!"

„Du kannst jetzt russisch mit mir sprechen", sagte Béla.

Sie gingen ins Ambulatorium. Ein Posten schrie:

„Der Kerl muß hierbleiben. Erst geht's baden!"

„Er ist krank, er braucht einen Arzt!" log Béla.

Nikolai verbiß sich das Lächeln.

„Du sprichst gut Russisch."

Im Sprechzimmer fragte Nikolai seinen Kameraden vom Transport Moskau — Sibirskaja: „Bist du hier Hausherr?"

„Wie man's nimmt."

„Also nicht mehr Sanitäter?"

Béla schilderte, wie es ihm ergangen war, ohne Natascha zu erwähnen.

„Du hast Glück gehabt", meinte Nikolai.

„Und du?"

„Ich arbeitete zuerst im Walde als Holzfäller. Nach einem Monat bestach ich einen freien Buchhalter mit zweihundertachtzig Rubeln, meinem ganzen Verdienst, und wurde Verwalter der Kleiderkammer. Ein Jahr später besuchte mich mein Vater. Die Erlaubnis, mich zu sprechen, wurde vom politischen Offizier erteilt, und der erfuhr, wer mein Vater ist: Parteigenosse seit 1916 und Organisationsleiter eines Moskauer Stadtbezirkes. Kaum war mein Vater abgereist, befahl mich der Offizier in sein Kabinett. Er wollte mich als Spitzel anwerben. Ich lehnte ab. Er sagte, ich solle an meinen Vater denken. Ich lehnte trotzdem ab. Nach einer Woche fällte ich wieder Bäume, und dabei blieb es."

Nachdenklich betrachtete Béla das magere Gesicht Nikolais.

„Ruh' dich ein paar Tage aus, ich schreib' dich krank", sagte er.

„Ich bin gesund. Du bekommst nur Unannehmlichkeiten."

„Ich steh' mich gut mit meiner Chefin!"

„Ist sie hübsch?"

„Du wirst sie sehen."

„Jung?"

„Sechsundzwanzig!"

„Verliebt?"

„Wo denkst du hin!"

„An das nächste."

Sie lachten. Nikolai stand auf. „Es ist Zeit, ins Bad zu gehen", sagte er.

Am anderen Morgen, einem Montag, kam Natascha nicht zum Unterricht. Sie schickte Taschin, den neuen Schreiber der Kartei, zu Béla: „Die Ärztin hat heute keine Zeit. Sie ist sehr beschäftigt."

Béla stand am Fenster und behielt die Tür zum Ambulatorium im Auge. Natascha ließ sich nicht sehen. Mittags nach der Speisenprobe versuchte er, sie zu sprechen.

„Die Chefin ist schon gegangen", sagte Taschin, als Béla an der Tür zu ihrem Kabinett klopfte.

Schwester Vera empfing Béla vor der Sprechstunde mit der Frage: „Haben Sie das blaue Auge unserer Chefin gesehen?"

„Nein!"

„Mein Gott, Sie haben ihr doch Unterricht gegeben."

„Nein, sie hatte heute keine Zeit!"

„Und das glauben Sie?"

„Ja!"

Vera konnte sich nicht im Zaum halten. „Sie schämt sich vor Ihnen!" sagte sie vorsichtig.

„Unsinn!"

„Sie hat ein blaues Auge, verstehen Sie?! Ihr Mann hat sie geschlagen. Nachbarn haben es heute früh im Kaufladen erzählt. Sie ist am Sonntagabend nach dem Kino allein nach Hause gegangen. Ihr Mann blieb im Klub und hat getrunken, wie immer. Nach Mitternacht war er voll, und Genossen haben ihn in seine Wohnung gebracht. Njemows haben den Skandal mit angehört. ,Franzosenweib', ,widerspenstige Hure' und Schlimmeres brüllte er. Sie hat kein Wort erwidert."

„Ich habe Papyrossi vergessen", sagte Béla, während seine Finger die Schachtel in der Tasche zerdrückten, und er log: „Sie liegen bei mir auf dem Tisch."

Er ging in sein Zimmer und weinte zum erstenmal in der Gefangenschaft. Es war ihm nicht möglich, sich zu beherrschen.

Die Sprechstunde begann mit Verspätung. Béla war blaß und ruhig, aber Vera hatte mit dem Instinkt, der nur Frauen eigen ist, die richtigen Augen für alles.

„Rauchen Sie nicht zuviel, Doktor!" flüsterte sie im Vorbeigehen.

Taschin legte die Krankenkarten auf Bélas Schreibtisch.

„Sie wollten heute mittag zur Chefin. Sie ist jetzt da."

„Es hat sich erledigt", antwortete Béla.

Er wagte sich nicht vor Nataschas Augen. Kranke, die sie sprechen wollten, hielt er zurück.

„Die Ärztin ist beschäftigt. Kommen Sie morgen wieder."

In einem Augenblick, als keine Patienten im Sprechzimmer waren, sagte Vera: „Doktor, es ist gut von Ihnen, daß Sie keinen zu ihr lassen."

Béla antwortete nicht.

„Der Nächste bitte!"

Ein alter Chinese trat ein. Béla hatte ihn vor einigen Wochen kennengelernt.

Er arbeitete als Heizer in der Trockenkammer. Die Arbeiter brachten ihm am Abend ihre durchnäßten Kleider. Morgens waren sie trocken, und der Chinese grinste. Er war achtundfünfzig Jahre alt, jeder hielt ihn für achtzig. Vor seiner Verhaftung hatte er gelegentlich seine Vettern jenseits der nahen chinesisch-sowjetischen Grenze besucht. Weit in der Mongolei nahm man es nicht so genau mit Paß und Visum, bis einem sowjetischen Grenzbeamten diese Nachlässigkeit zum Verhängnis wurde. Der Neue hatte keine Lust, seinem Vorgänger ins Gefängnis zu folgen und kontrollierte fleißig seinen Grenzabschnitt. Davon wußte der alte Chinese nichts. Er wurde aufgegriffen und wegen unerlaubten Grenzübertritts zu fünfzehn Jahren verurteilt.

Seinen Namen konnte kein Russe richtig aussprechen. Sie tauften ihn Wanja. Er mußte schwerer arbeiten als ein Kuli und bekam weniger zu essen.

1946 hackte er sich den linken Mittelfuß ab. Er wollte nicht auf der Flucht erschossen werden. So nannten sie das, wenn Erschöpfte am Wege liegenblieben und vom Posten liquidiert wurden. Die Wachsoldaten hatten abends die Brigade vollzählig abzuliefern. Auf einem Brettchen war der Bestand vermerkt: Zurückgekehrte plus auf der Flucht Erschossene.

Wanja tat, was damals viele dem Tode vorzogen, er verstümmelte sich. Ergebnis: zehn Jahre Strafe mehr, Krankenhaus, Invalidität, aber die Chance, zu leben.

Als Béla ihn kennenlernte, saß Wanja bereits siebzehn Jahre. Siebzehn Jahre hatte er gehofft, die Sowjetunion würde einen Krieg verlieren. Statt dessen wurde seine Heimat kommunistisch. So ergab sich eine neue Chance: ,Zwischen rot und rot sind weder Unterschiede noch Grenzen!' dachte Wanja. ,Ich schreibe an den Obersten Sowjet und man wird mich nach Hause schicken!'

Béla fand ihn eines Tages in seiner Trockenkammer. Er saß vor einem anderthalb Meter langen Brett. Mit Tusche aus geriebener Holzkohle und Leim malte er chinesische Schriftzeichen. Es entspann sich folgender Dialog:

Béla: „Was schreibst du?

Wanja: „Beschwerde."

Béla: „Wohin?"

Wanja: „Obersten Sowjet."

Béla: „Wie schreibst du?"

Wanja: „Sehr einfach."

Béla: „Nun sage."

Wanja zeigte mit dem Finger einzeln auf die chinesischen Schriftzeichen und übersetzte ins Russische:

„Wanja nicht schuldig — Wanja 17 Jahre nicht zu Hause — Frau ist — Mutter ist — Kinder sind — Warum Wanja nicht nach Hause —."

Béla: „Du hast gut geschrieben."

Wanja war stolz auf das Lob. Sein gelbes Gesicht zeigte vor Freude einige hundert Falten mehr, aber Béla verließ den Raum mit einer Traurigkeit im Herzen, als wäre seine Mutter gestorben.

Seither war Béla an den Sonntagen, wenn Natascha nicht ins Lager kam, bei dem Chinesen in der Suschilka — im Trockenraum —. Sie tranken Tee, den Béla mitbrachte, und Wanja gab dafür alte und neue Geschichten aus dem Reich der Mitte zum besten. Seine Erzählungen atmeten die Morgenröte des Fernen Ostens, und nicht einmal sein schlechtes Russisch vermochte das Rascheln von Bambusrohr und den Hauch von Lotos zu ersticken.

Als dem alten Chinesen die Arbeit in der Suschilka zu schwer geworden war, hatte Béla zu ihm gesagt: „Komm in die Sprechstunde, ich lege dich auf meine Station, dort hast du's besser."

Nun war Wanja gekommen.

Béla untersuchte ihn gründlich. Wanja fragte: „Werde ich wiedersehen China?"

„Wie lange hast du noch zu sitzen?"
„Dreizehneinhalb Jahre!"

„Sicher", sagte Béla. Zum erstenmal tröstete er ohne Widerwillen mit einer Lüge. Er schrieb die Einweisung aus. Wanjas dürre, gelbe Finger griffen nach dem Papier, als sei es eine Fahrkarte zu Frau und Kindern.

In der Pause zwischen den Sprechstunden zog sich Béla in seine Kabine zurück. Gegen 18 Uhr vernahm er Nataschas Schritte im Korridor. Sie verließ das Ambulatorium. Béla löschte das Licht in seinem Zimmer, trat ans Fenster und sah ihr nach.

Zwei Tage schützte Natascha dringende Arbeiten vor und blieb dem Unterricht fern. Morgens um neun und mittags zwischen eins und zwei stand Béla hinter seinem Fenster. Er beobachtete Natascha auf dem Wege zwischen Wache und Ambulatorium. Gang und Haltung waren gedemütigt, als trügen die Schultern eine entehrende Last. Béla vermied jede Begegnung. Er hatte viel zu verbergen. Empfindsamkeit, Schwermut und Liebe sind keine Attribute für die Männer im Ural.

Am dritten Tage stand Natascha vor ihm, den Kopf gesenkt, die Augen zur Erde gerichtet. Er half ihr wortlos aus dem Mantel.

„Ich fahre in Urlaub", sagte sie leise.
„Wohin?"
„Zu meiner Mutter."
„Und dein Vater?"
„Ist im letzten Krieg gefallen, meine drei Brüder auch. Einer vor Budapest."

Béla vermied, sie anzusehen. Er griff nach Zigaretten.

„Die Zeit ist günstig. Im März will niemand Urlaub nehmen. Alle warten auf den Sommer", sprach Natascha weiter.
„Wann kommst du zurück?"
„In vier Wochen."

Béla rückte ihr einen Stuhl zurecht. „Setz dich!"

Sie legte die Arme auf den Tisch, das Gesicht in den Händen verbergend. Béla küßte sie auf den Scheitel.

„Ich hatte solche Angst, Natascha. Warum bist du nicht gleich gekommen?"
„Ich habe auf dich gewartet."

Er wollte ihr etwas Gutes sagen, aber die rechten Worte stellten sich nicht ein. Durch die Fensterscheiben fielen verirrte Sonnenstrahlen.

Die Chirurgin Maslowa vertrat Natascha im Amt. Ihre erste Amtshandlung richtete sich gegen Béla. Sie beorderte ihn zu sich.

„Gefangener Farkasch, ich untersage Ihnen die medizinische Behandlung freier Bürger. Sie haben als Sträfling kein Recht dazu!"

„Ich danke Ihnen, es wurde mir schon zu viel", antwortete Béla und wollte das Zimmer verlassen.

„Gefangener Farkasch!"
Béla kam zurück.
„Ich höre!"

Sie ließ ihn stehen, blätterte in einem Stoß Krankenkarten und verzog bedenklich ihr gedunsenes Gesicht. „Sie befreien zu viele von der Arbeit", sagte sie.

„Die Maschinen im Sägewerk müßten endlich mit Schutzvorrichtungen gegen Unfälle versehen werden", entgegnete Béla.

Sie antwortete nicht, und Béla ging zur Tür.

„Gefangener Farkasch!"
Er kam ein zweites Mal zurück.
„Ich höre!"

Sie ließ ihn warten, schrieb. Nach geraumer Weile sagte sie: „Gefangener Farkasch, Sie können gehen!"

An der Tür wandte sich Béla um.

„Damit keine Irrtümer entstehen: Sträfling Farkasch § 58/4 fünfundzwanzig Jahre."

*

Wachsoldat Donnik stammte aus der Ukraine, aber nach dem Kriege sah er das Land der schwarzen Erde nicht mehr wieder; er hatte den Westen gesehen: Rumänien, Ungarn und Wien. In seinem Heimatdorfe wollte Donnik viel erzählen — keine Heldentaten; man schoß, weil die anderen schossen, und erschlug, weil der andere erschlagen wollte. Er hatte aufregendere Dinge gesehen: Fabrikarbeiter hatten Teppiche in den Wohnungen; und Radioapparate, mit denen die Welt zu hören war, nicht nur Moskau; und Schränke gab es, Schränke für die Kleider, Schränke für Schuhe, für Bücher, für die Wäsche, für das Geschirr. Er hatte auch eine Kartoffelwaschmaschine entdeckt, sie spuckte Wasser, wenn man an einer Kette zog, aber eines Tages überraschte er den Wohnungsinhaber bei einer Schweinerei, schenkte dessen Erklärung keinen Glauben und wollte ihn verprügeln. Da hielt ihm der Übeltäter zum Beweise eine Bürste unter die Nase;

→

dralon

ich fühle mich wohl

in Wäsche aus

dralon
EINE BAYER FASER ®

Diese Erfahrung haben Millionen von Menschen in den letzten Jahren bereits gemacht. ‚Dralon'-Wäsche ist leicht; sie verdankt das ihrem geringen spezifischen Gewicht, das niedriger ist als das anderer Textilfasern: ‚dralon-leicht' ist ein Begriff für wohlige Schwerelosigkeit. Man spricht ebenso von ‚dralon-warm', denn das hohe Wärmehaltevermögen des ‚Dralon'-Garnes gibt eine sehr angenehme, trockene Wärme. Und man spricht von ‚dralon-weich', denn ‚Dralon'-Wäsche ist äußerst zart und anschmiegsam; sie reizt selbst empfindliche Haut nicht.

So wichtig wie das Wohlgefühl beim Tragen ist die bequeme Pflege. ‚Dralon'-Wäsche wie Feinwäsche behandeln. Zu bügeln braucht man sie überhaupt nicht, sie ist mottensicher, hält lange und bleibt lange schön.

Verlangen Sie bitte ‚Dralon'-Wäsche in Ihrem Textilgeschäft. Sollte es sie noch nicht führen, wird man sie Ihnen gern beschaffen. Achten Sie auch immer auf das eingenähte Etikett mit dem Originalschriftzug.

sie stank und hatte ihren Platz neben der Spülschüssel.

Aus dem Erzählen zu Hause war nichts geworden. Die Sowjets wußten, warum sie ihre Soldaten, die den Westen erobert hatten, nicht mehr nach Hause ließen. Die Sowjetunion ist groß, und das Politbüro ist weise. Donnik wurde nach Sibirien abkommandiert. Er war einsam, lernte eine Samojedin kennen, zeugte mit ihr Kinder und heiratete sie.

Jetzt war sie krank. Sie lag schon zwei Tage im Bett, aber sie wollte keinen Arzt. Am dritten Tage wurde es Donnik zuviel, und er sagte: „Ich hole die Maslowa!"

„Lieber sterbe ich gleich!" antwortete seine Frau, und Donnik ging zu Béla.

„Doktor, komm bitte zu meiner Frau, sie muß sehr krank sein. Seit zwei Tagen geht sie mir nicht aus dem Bett, weint und weint. Frage ich, was ihr fehlt, heult sie noch mehr, aber Antwort gibt sie keine, nicht einmal meiner Mutter."

Béla bedauerte. „Seit gestern darf ich keinen freien Bürger behandeln."

„Warum?"

„Fragen Sie meine neue Chefin, Ihre Genossin Maslowa."

„Der Teufel soll das Weib holen, meine Frau will nichts von ihr wissen. Das Aas hat unseren zweiten Jungen behandelt. Angina oder so was Ähnliches hat sie gesagt. Ich habe den Jungen auf einem Panjewagen sechsunddreißig Kilometer weit nach Sibirskaja gefahren. Im Krankenhaus konnte der Arzt gerade noch die Diagnose stellen: Diphtherie. Dann ist mein Junge gestorben, erstickt. Nein, diese Ärztin darf ich meiner Frau nicht vor die Augen bringen. Aber ich werde mit der fetten Sau reden!"

Béla kam nicht mehr zu Wort. Donnik zog ihn einfach hinter sich her.

„Genossin, geben Sie mir den Arzt mit, meine Frau ist krank!"

„Nein."

„Warum nicht?"

„Das geht Sie nichts an."

Donniks Stimme wurde drohend.

„Mit meinem Jungen damals . . ."

Sie schnitt ihm das Wort ab: „Ich könnte eine Ausnahme machen, aber im Wachbuch darf nicht stehen, aus welchem Grunde der Gefangene Farkasch die Wache passiert."

„Was soll ich denn sagen?" fragte Donnik.

In seiner Not kam ihm ein Gedanke. „Was meinen Sie, Genossin, wenn ich an der Wache sage: Unsere Ziege ist krank."

„Großartige Idee, Genosse Donnik", sagte die Maslowa hämisch, und zu Béla gewandt: „Was meinen Sie dazu?"

„Ich bin kein Veterinär!"

Donnik redete auf Béla ein: „Aber Doktor, Tierarzt sein ist auch gut, und Tiere sind manchmal besser als Menschen."

„Das ist wahr!" sagte Béla. „Tiere sind manchmal besser als Menschen! Bürgerin Natschalnik, was meinen Sie dazu?"

„Verlassen Sie mein Zimmer!"

Eine Welle der Entrüstung ging durch die Hütten, als bekannt wurde, daß der ungarische Arzt die Kranken nicht mehr offiziell behandeln durfte. Aber Béla begegnete der Diffamierung mit Humor und Sarkasmus. Dann wich der Unwille aus den Gesichtern seiner Patienten, und trotz Furcht und Mißtrauen blitzte gelegentlich Heiterkeit aus ihren Augen. Den Widerstand der Bevölkerung gegen das System zu spüren, war Béla Bedürfnis geworden:

Wachsoldat Krischkow schaltet in Bélas Gegenwart den Lautsprecher ab, der Propagandalosungen plärrt. Er greift sich an den Kopf und sagt: „Mich quälen Kopfschmerzen."

Frau Markow gibt Béla ein Stück Brot und einen Aluminiumtopf mit heißem Tee. „Wir leben schon besser!"

Familie Botkin hat vier Kinder: Kola, Wasja, Margareta, Sonja. Sie möchten alle auf die Straße, denn ihre Spielgefährten tollen draußen im Schnee. Die Mutter sagt: „Ihr bleibt zu Hause."

Béla meint: „Frische Luft tut den Kindern gut."

„Sie haben recht, Doktor", sagt Frau Botkin und zu ihren Kindern: „Zieht Filzstiefel an die Füße, dann dürft ihr hinaus."

Im Nu balgen sich Kola, Wasja, Margareta und Sonja um ein Paar Filzstiefel!

Hatte Wachsoldat Krischkow Kopfschmerzen?

Lebt Frau Markow jetzt besser?

Hatte Frau Botkin im Augenblick vergessen, daß für ihre vier Kinder nur ein Paar Filzstiefel hinter dem Ofen stand?

Die Armut der Ansiedlung und ihre unbeschreibliche Primitivität waren für Béla ohne Beispiel. Wenn seine Gedanken auf die Reise gingen und Natascha im Urlaub besuchten, glaubte er Natascha in wohnlichen Verhältnissen, denn ihre Mutter wohnte nicht weit von Leningrad.

‚Aus dem Auge, aus dem Sinn.' — Béla mochte das deutsche Sprichwort nicht, seitdem er ein russisches gehört hatte: ‚Je ferner dem Auge, desto näher dem Herzen.'

*

Natascha hatte der Mutter die Ankunft ihres Zuges in Leningrad telegraphiert, aber sie war nicht am Bahnhof erwartet worden. Der letzte Autobus brachte sie abends spät in ihr Heimatdorf. Sie stand allein unter der mit Glühbirnen umrahmten Ortstafel: Krasnaja Swesda.

Die Kolchose lag in schmutzigem Dunkel. Sogar der Schnee war grau. Nur in einem Blockhaus brannte Licht: das Haus, in dem die Mutter wohnte. Nataschas Herz schlug freudig. Sie betrat leise den Vorraum, lauschte ein paar Sekunden und schloß im Dunkel noch die Augen, die Vorfreude des Wiedersehens auszukosten. Dann öffnete sie die Zimmertür.

„Mamuschka!" rief sie und blieb mit ausgebreiteten Armen stehen.

„Natascha, meine heimatliche!" klang es schwach aus der Zimmerecke, in der ein eisernes Bett stand. Wie gelähmt sanken Natascha die Arme herunter; denn mühsam richtete sich die Mutter auf. Schluchzend warf sich die Tochter über das Krankenlager.

„Es ist ja gar nicht schlimm, es ist wirklich nicht schlimm, es geht mir schon besser", flüsterte die Mutter.

Natascha verbarg ihr Gesicht in der abgegriffenen Baumwolldecke. Die Hände der Mutter ruhten tröstend auf ihrem Haupt, und Natascha beschloß, ihre Not für sich zu behalten und die glücklich verheiratete Frau Rubanow zu spielen.

Ein altes Liedchen summend, heizte Natascha am anderen Morgen den Backsteinofen. Sie deckte ihre Mutter warm zu, legte ihren Militärmantel noch auf die zwei Decken und öffnete das Fenster. Während frische, kalte Luft in das Zimmer strömte, ordnete sie das Quartier.

Die Holzdielen sahen grau und schmutzig aus; Natascha stellte das Mobiliar vor die Tür: den runden Tisch, zwei Stühle, eine Truhe, die Ofenbank, einen Nachttisch. Das mannshohe Regal mit einem dunkelgrünen Vorhang, das den Kleiderschrank ersetzte, ließ sie stehen. Am Brunnen — hundert Meter vom Haus entfernt — holte sie Wasser. Es waren immer noch die beiden alten Holzeimer wie vor Jahren, der Scheuereimer und der fürs Trinkwasser. Natascha kehrte die Stube und scheuerte die Dielen. Als Tisch, Stühle, Ofenbank und Nachttisch wieder im Zimmer standen, schloß sie das Fenster. Der Ofen erwärmte den kleinen Raum rasch.

„So, Mamuschka", sagte Natascha, „nun will ich dich gründlich untersuchen!"

Aber Mamuschka wehrte sich energisch. Am Nachmittag suchte Natascha den Arzt auf.

„Krebs!" sagte ihr Kollege.

„Warum wird sie nicht operiert?"

„Zu spät!"

„Warum liegt sie nicht im Krankenhaus?"

„Die Klinik hat kein Bett für Pflegefälle."

Natascha fuhr nach Leningrad und ging zu ihrem früheren Chefarzt an der Universitätsklinik. Er versprach ihr: „Sobald in meiner Abteilung ein Bett frei wird, nehme ich Ihre Mutter auf."

Der Krankenpflegerin der Kolchose gebot Natascha, nicht mehr zu kommen. Sie übernahm die Pflege ihrer Mutter selbst und gab Morphium, wenn Schmerzen den Leib der Kranken marterten. Manchmal beschlich sie der Gedanke, die Kranke von den Qualen zu erlösen. In den Stunden, in denen die Kranke im Morphiumschlummer lag, ward sich Natascha des Elends ihrer Umgebung bewußt, und sie floh in Gedanken zu Béla. Sie wollte sich von ihm trösten lassen. Doch sie fand ihn im Elend der Unfreiheit, und niemand war, der ihr Trost gab.

Am Wochenende — Natascha suchte in der Ruhe ein frisches Hemd für die Mutter — fiel ihr ein verschnürtes Päckchen in die Hände.

„Was hast du da, Mutter?" fragte sie.

„Ach ja, pack es aus, vielleicht gefällt es dir."

Ein breiter, weißer Wollschal mit durchbrochenem Strickmuster kam zum Vorschein. Natascha betrachtete das Stück mit Wohlgefallen. Es war eine gediegene Handarbeit. Sie streichelte die Wolle.

„Wo hast du den Schal her, Mutter?"

„Gefällt er dir?"

Natascha breitete ihn aus und hüllte sich damit ein. Er bedeckte Kopf und Schultern.

„Du siehst gut aus, Natascha", sagte die Mutter, „du kannst ihn behalten. Leonid hatte ihn mir geschenkt, aber ich wußte, er war für dich bestimmt."

„Wann war Leonid bei dir?"

„Es ist schon lange her, vorigen Herbst. Er kam noch immer vorbei, das weißt du. Er fragte nach dir, als du längst verheiratet warst. Er wußte nichts. Ich hätte es am liebsten nie gesagt, und als ich es sagte, hatte er dieses Päckchen bei sich. Beim Weggehen gab er mir's und sagte, er habe mir was mitgebracht. Ich sah und wußte, daß er den Schal nicht für eine alte Frau gekauft hatte; weiß und so duftig, das tragen Mädchen. Ich wollte dir den Schal schicken, aber was sollte dein Mann denken, ich hätte schreiben müssen, daß er von mir ist, aber lügen mag ich nicht."

Natascha ging zum Fenster. Es wurde dunkel auf der Straße.

„Wo wohnt Leonid jetzt?" fragte sie.

„In Leningrad, ich habe seine Adresse, zieh den Nachttischkasten auf, unter dem anderen Papierkram liegt ein Brief von ihm."

Natascha fand ihn. Sie las:

Leningrad, den 8. August 1951

Sei gegrüßt, Mutter Orlowa!

In aller Eile will ich mitteilen, daß ich Ende dieser Woche zu einem kurzen Besuch komme. Die vergangenen Monate war ich in Moskau und habe mich bei meinem Freund auf der Datsche aufgehalten. Dort konnte ich meinen Roman in aller Ruhe fertig schreiben.

Wie geht es Natascha? Wenn sie noch immer so selten nach Hause schreibt, sei ihr nicht böse. Ich weiß, sie hängt sehr an Dir, und darum wird es seinen Grund haben, wenn sie manchmal lange schweigt.

Bis Aufwiedersehen

Leonid

Natascha legte den Brief wieder in den Umschlag und las die Adresse.

„Leonid hat dich sehr gern gehabt", sagte die Mutter, „aber so ist das meist mit Jugendfreunden, man kennt sich viel zu gut. Mir ging es auch so. Die Jungen, mit denen ich als Kind spielte, nahm ich nie ernst, auch als sie große Männer waren. Mit deinem Vater war das anders. Als ich ihn zum erstenmal sah, war es mir zumute, als hätten wir uns schon immer gekannt, obwohl er ein Fremder war, und doch ... ach, was erzähle ich dir, du weißt selbst, wie das ist."

„Ja, Mutter, ich weiß es."

„Wo habt ihr euch kennengelernt?"

„Am Tage meiner Ankunft in Sibirskaja. Er stand am Bahnsteig unter vielen Menschen."

„Hat er dich angesprochen?"

„Nein, nur angesehen."

„Und dann?" fragte die Mutter.

„Nichts weiter, am nächsten Tage fuhr ich im Schlitten von Lesnaja in unser Lager. Er saß mir gegenüber und sah mich wieder an, und da wußte ich, daß wir uns lieben müssen."

„Hast du ein Bild von deinem Mann?"

„Ein Bild, ein Bild von meinem Mann?" fragte Natascha verwirrt.

„Ja, von deinem Mann."

„Nein."

„Schade, ich hätte ihn gern gesehen. Ist er blond?"

„Nein, er hat dunkle Haare und dunkle Augen. Groß ist er, aber deshalb liebe ich ihn nicht. Ich kann gar nicht sagen, warum ich ihn liebe."

Die Mutter lächelte vor sich hin und sagte: „Dann ist alles in Ordnung. Wenn jemand sagen kann, warum er einen Menschen gern hat, dann hat er ihn nicht richtig gern."

Natascha lief aus dem Zimmer. Fast wäre sie in der Dunkelheit an den Baum geprallt, der vor der Hütte stand. Sie umklammerte den Stamm und sagte immer nur: Béla!

*

Béla bewahrte sich inmitten gnadenlosen Jammers den Blick für das Schöne. Er betrachtete das Spiel der Nordlichter oder wartete geduldig auf das erste Morgenrot. Wenn er dabei an seine todmüden Kameraden in den Baracken dachte, kam er sich vor wie jemand, der noch aus Pasteten die leckersten Bissen nimmt, während andere den Geschmack an gutem Brot verloren haben, weil sie von Abfällen leben müssen. Er kannte die Antwort anderer, wenn er vom Leuchten des Sirius zwischen zwei dunklen Tannen erzählte.

Der Durst nach Schönheit verführte Béla. Jasnikow war ein achtzehnjähriger Russe mit großen, braunen Augen, in de-

Weiter auf Seite 52

Ich sah Dein Haar und war verliebt ...

Liebes Kleines!
Du weißt natürlich, daß Du schön bist.
Du weißt auch, daß ich das weiß.
Aber selbst, wenn Du häßlich wärst –
ich fände Dich schön, denn Duft und
Schimmer Deines Haars sind zauberhaft.
Ich sah Dein Haar und war verliebt...

Viele Blicke gleiten täglich über Ihr Haar.
Wenn Ihr Haar duftig sein soll, gesund und jugendlich-elastisch, dann waschen Sie es mit GOLF * — der neuen Klarwäsche für SIE und IHN. GOLF gibt Ihrem Haar Spannkraft, dazu den besonderen Duft und läßt es zauberhaft jung aussehen. Mit GOLF brauchen Sie Ihr Haar nur *einmal* zu waschen — keine Vorwäsche mehr!

GOLF Shampoo-klar gibt Ihrem Haar den jugendlichen Schimmer

** GOLF-gepflegtes Haar ist widerstandsfähiger gegen Haarkrankheiten — denn GOLF Shampoo-klar versorgt das Haar-Keratin mit Eiweiß-Aufbaustoffen.*

Durch die neuartige Abdrehperle läßt sich das GOLF-Kissen mit trockenen Händen spielend leicht öffnen.

74

Unsere heutige Fortsetzung beleuchtet die weniger bekannte Kehrseite von Hollywood. Sie zeigt, daß es in der früher einmal so glanzvollen amerikanischen Film-Metropole nicht nur Träume und Tränen gibt

Die Zeugen fielen um. *Und so scheiterte das an sich so löbliche Unternehmen, dem berüchtigten Skandalblatt „Confidential" endlich das fragwürdige Handwerk zu legen. Unser Bild: Die Vernehmung des Call-Girls Ronnie Quillan*

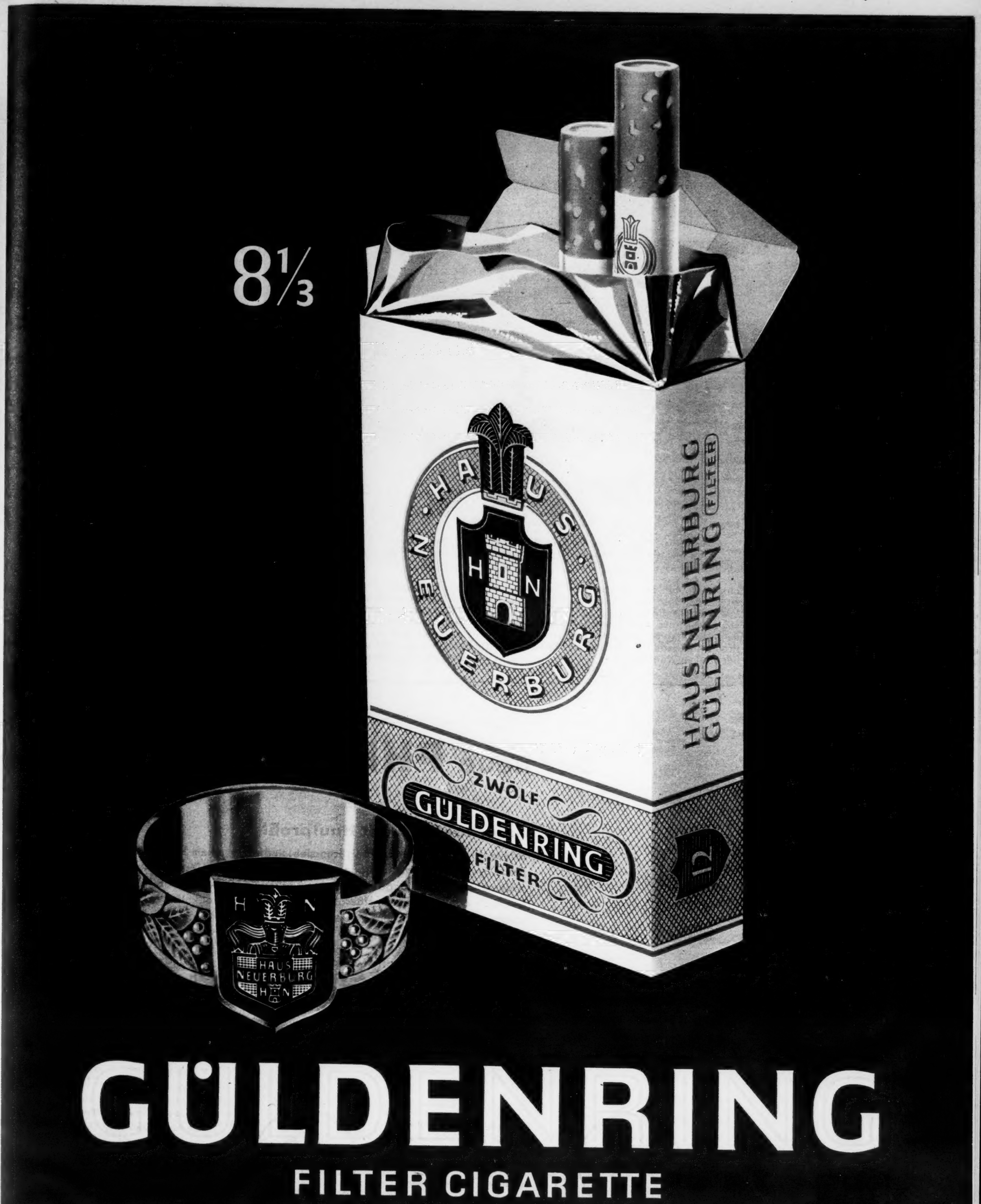
Hollywood

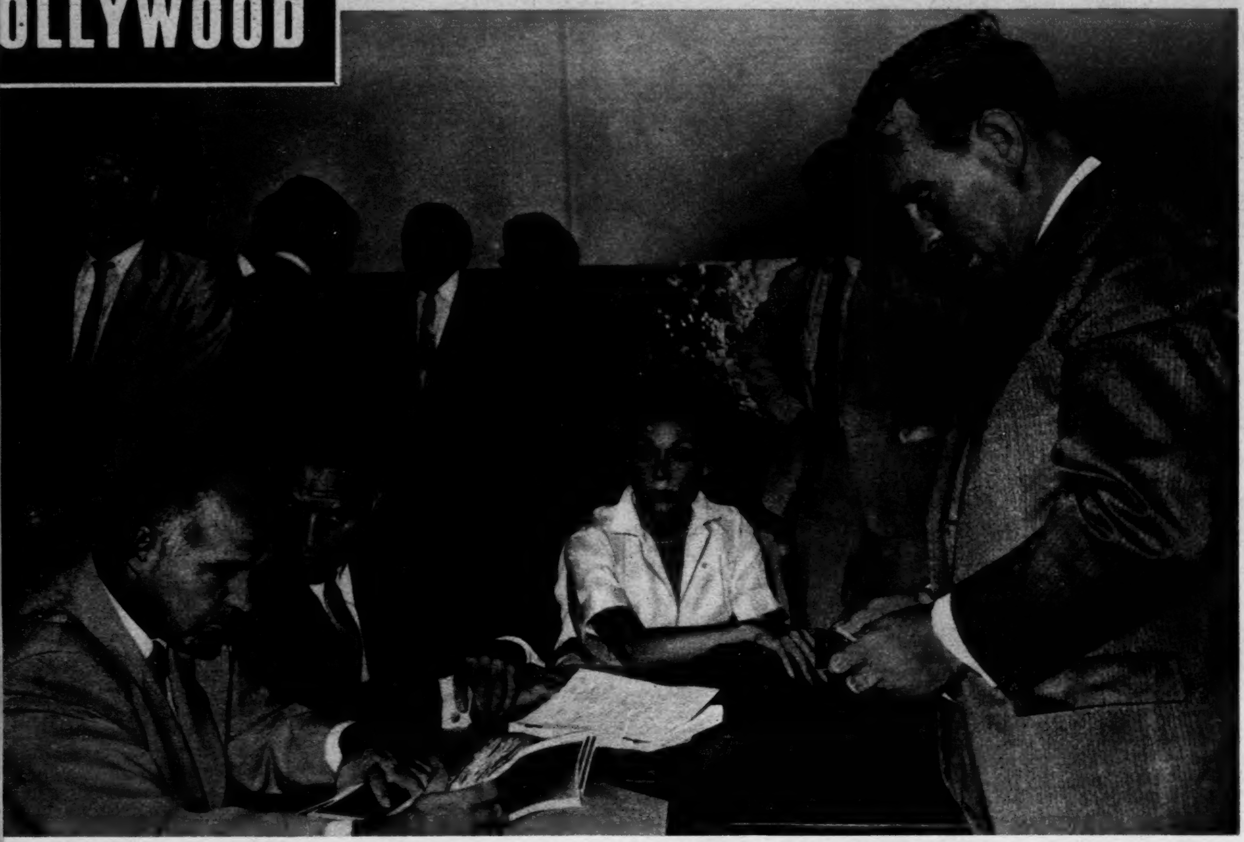
Stern-Korrespondent Thomas Beyl berichtet aus Hollywood über das klägliche Ende des Confidential-Prozesses

Wie schon vor einer Woche angekündigt, stellen wir die nächste Fortsetzung unseres historischen Tatsachenberichts von Curt Riess über Hollywood eine Woche zurück. Wir glauben, daß dem aktuellen Bericht über das klägliche Ende des Confidential-Prozesses diesmal der Vorrang gebührt. Thomas Beyl, unser Korrespondent in Hollywood, war vom ersten Tag an dabei. Er hat aus nächster Nähe die empfindliche Niederlage miterlebt, die Hollywoods Filmindustrie gegen das anrüchige Skandalblatt „Confidential" hinnehmen mußte. Es war ein Kampf, in dem die Sympathien der Öffentlichkeit auf seiten der weltbekannten Stars waren, die dann aber vor den Schranken des Gerichts gedemütigt und der Lächerlichkeit preisgegeben wurden. Dieser Prozeßbericht wirft ein grelles Schlaglicht auf die heutige Situation von Hollywood, und er gibt vielleicht eine Erklärung für die Behauptung vieler Eingeweihter: „Hollywood ist zum Sterben verurteilt!"

Die Schlagwörter der Filmkolonie Hollywood sind heute „superkolossal" und „supersensationell". Die Superstars erscheinen in kolossaler Reklame und Superbusen auf Superleinwänden, und es ist ganz selbstverständlich, daß man nur in Superlativen über einen Filmstar spricht und daß auch in seinem Privatleben — und ganz besonders in seinem Privatleben — alles „sensationell" ist: Bleibt er seiner ersten Frau treu, sorgt für seine Kinder und tut die selbstverständlichsten Dinge der Welt, so ist das sensationell. Läßt er sich zum siebenten Male scheiden und müssen die Unterhaltszahlungen für verlassene Frauen und Kinder gerichtlich bei ihm eingetrieben werden, ist das wiederum auch sensationell, und man bewundert seinen „Erfolg" bei den Frauen.

Das ganze Ausmaß des Hollywooder Sensationsrummels zeigte sich jetzt deutlich wie noch nie in einem (natürlich „Super")- Prozeß in Los Angeles, der in diesen Tagen sein tragikomisches Ende fand. Der Rummel begann vor sechs Wochen, und der Gerichtssaal versprach die Zirkusarena für über hundert Filmstars zu werden, die unter der Regie eines ehrwürdigen Richters Aussagen zur Sache „Skandalgeschichten", die in der Zeitschrift „Confidential" über sie veröffentlicht wurden und nach Ansicht der Anklage „unverschämte Verleumdungen der Götter und Göttinnen unserer Zeit sind", machen sollten. So hatte es die Staatsanwaltschaft selbstbewußt formuliert. ⟶


8 1/3
HAUS NEUERBURG
HAUS NEUERBURG
GÜLDENRING FILTER
ZWÖLF
GÜLDENRING
FILTER
12
GÜLDENRING
FILTER CIGARETTE
von feinstem Wohlgeschmack



ie Horchposten von Confidential in Hollywood *waren Marjorie Mead und ihr Mann Fred. Da ihr Onkel Robert Harrison, der Herausgeber s Skandalblattes, sich nicht dem Gericht stellen wollte, wurde Marjorie Mead auf die Anklagebank gesetzt, die sie sechs Wochen später als Siegerin verließ*

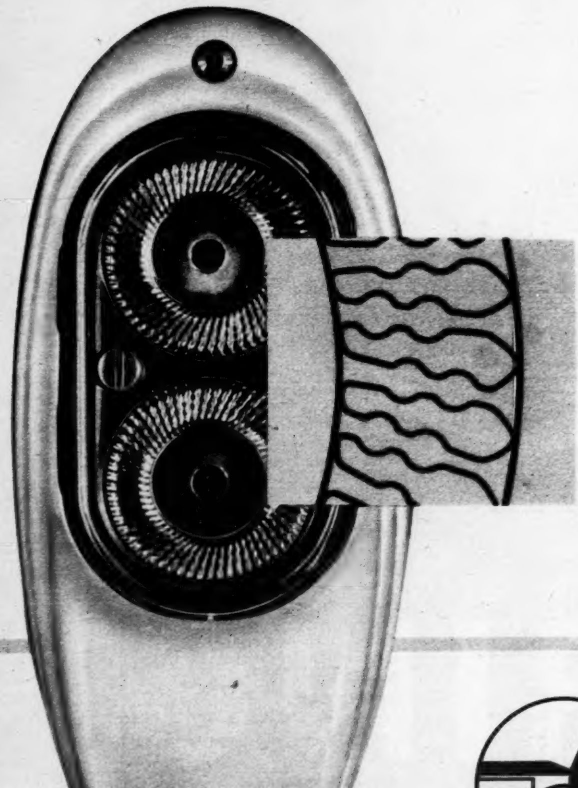
Aber der Prozeß der geheiligten Filmolonie Hollywood kontra Confidential atte einen Haken: die Hauptangeklagn glänzten durch Abwesenheit. Als Ertz für den Hauptangeklagten, den Herusgeber und Chefredakteur des Skandalattes, Robert Harrison, der sich dazu entschloß, den Prozeß von New York aus zu beobachten, holte sich das Gericht in Los Angeles die erreichbare Nichte Harrisons, Marjorie Mead nebst Gatten, vor den Richterstuhl. Marjorie und ihr Gatte Fred Mead sind die Horchposten für Confidential in Kalifornien.

Gleich zu Beginn des Prozesses gab es, um im Hollywoodjargon zu bleiben, „supersensationelle Schwierigkeiten", die das Hohe Gericht und vor allem die Vertreter der Anklage, die ja schließlich die Filmstars von den unverschämten Verleumdungen Confidentials reinwaschen wollten, wie ein Holzhammer trafen: Die Filmstars ignorierten ihre große Chance, sich rehabilitieren zu können — und flohen in ihre Villen, als ob der Teufel hinter ihnen her wäre, damit man ihnen nicht die Zeugenvorladungen zustellen konnte! Einige Stars, die dennoch zu Hause angetroffen wurden, boten den Privatdetektiven, die ihnen die Vorladungen in die Hand drückten, in bekanntgewordenen Fällen einige tausend Dollar Bestechungsgelder an, damit diese die Vorladungen „als unbestellbar" wieder mitnähmen!

Einer der zwei Stars, die sich der Staatsanwaltschaft als Kläger und Zeugen der Anklage todesmutig vor Prozeßbeginn „zur Verfügung" gestellt hatten, war der ondulierte Klavierschlächter Liberace. Dessen private Neigungen hatte Confidential so genau unter die Lupe genommen, daß Liberace auch als Mann

Die Gegner: *Robert Harrison, der Herausgeber von Confidential, und Senator Kraft, der Mann, der den Prozeß in Gang gebracht hatte, um diese Art von Journalismus ein für allemal auszurotten*

stark gelitten hatte. Liberace wandte sich empört an das „Kraft-Komitee" des Senators Kraft, das vom kalifornischen Senat eigens zur Bekämpfung von Skandalmagazinen gegründet wurde, und verklagte Confidential wegen Verleumdung auf 20 Millionen Dollar Schadenersatz. Seinem Beispiel folgte die hübsche Maureen O'Hara, die ihren durch Confidential erlittenen Schaden durch „lauter Lügen" auf fünf Millionen Dollar taxierte. Diese



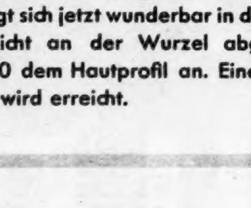
Der neue PHILIPS Trockenrasierer

Scherkopf 120 mit Hautprofil

Schlitze (Scherkamm) und Löcher (Schersieb) sind jetzt in einem Scherkopf vereinigt. Beide Systeme sind ausschlaggebend für eine gute Rasur. Der Scherkamm fängt widerspenstige und lange Barthaare schneller ein. Das Schersieb rasiert kurze Stoppeln auch noch in der Hautoberfläche scharf aus. Der Philips Scherkopf 120 kombiniert als fortschrittliches Gerät beide Systeme in einer Scherfläche. Das bedeutet: Vor- und Nachrasur in einem Arbeitsgang!

Warum Scherkopf mit Hautprofil? Durch die Kombination von Schlitzen und Löchern war es möglich, die wellenförmigen Rillen noch feiner auszupolieren. Der Vorteil: die Haut schmiegt sich jetzt wunderbar in die Rillen des Scherkopfes ein, das Barthaar wird dicht an der Wurzel abgeschnitten. Ideal paßt sich der neue Scherkopf 120 dem Hautprofil an. Eine bisher nie für möglich gehaltene Glätte der Rasur wird erreicht.

So wurde das Haar bisher bei den üblichen geraden Schlitzen abrasiert. Die Haut konnte noch nicht genügend durchtreten, einige Haarstoppeln blieben zurück.



... und so vom neuen Philips. Die rundgeschliffenen Kanten des neuen Scherkopfes passen sich so wunderbar der Haut an, daß die Barthaare direkt an der Wurzel glatt abrasiert werden.

Elfenbeinfarben im Reiseetui DM 59,-
Pastellfarben in Geschenkkassette DM 69,-

PHILIPS

beiden war
auf der die
fechtsstand
tial aufbaut
Leider er
dem Prozeß
quent. Er v
Rachegefüh
zichtete pl
lionen Doll
verhelfen w
aus dem Pr
bemerkt w
Liberace w
zeßwochen
der Presse
Blieb als
Maureen C
Aber Maur
stellen, hä
dem Beisp
jeden Fall
der Sache
Sache bess
pikante Ge
einem heiß
kettreihe
Chinesen-F
liches Ärge
wahrsten S
im Gericht
der aus se
nern bestel
dential-Ber
konnten si
mokantes
Sie äußert
in Parkett
einiger Un
technischen
und Stelle
Gerichtsvo
statt. Es v
gestellt, ei
erbot sich,
Liebhabers
sche Journ
setzte sich
O'Hara.
Die Stim
zend, und
das in e
gewöhnlic
daß der V
Saal räum
komischen

Die Opfe
der ondulie
Liberace in
stellte sich M
die empfin

das Verh
zuahmen
gewinnen
ausgelass
Ein ält
Ende Ate
hinausgef
deren ein
brachte.
tische Ve
Parkettre
„es" mög
Das be
O'Hara:
tial-Hefte
gelesen
in sämtl
und die
denen b
schriften
waren di

beiden waren also die einzigen Säulen, auf der die Staatsanwaltschaft ihren Gefechtsstand im Prozeß gegen Confidential aufbaute.

Leider erwies sich Liberace, als es mit dem Prozeß ernst wurde, als sehr inkonsequent. Er vergaß alle guten Vorsätze und Rachegefühle gegen Confidential, verzichtete plötzlich auf die zwanzig Millionen Dollar, zu denen ihm das Gericht verhelfen wollte — und schlich sich leise aus dem Prozeß. Es schien von niemandem bemerkt worden zu sein, denn der Name Liberace wurde während der ganzen Prozeßwochen weder im Gerichtssaal noch in der Presse erwähnt!

Blieb als letzte Säule der Filmkolonie Maureen O'Hara auf dem Schlachtfeld. Aber Maureen, so sollte sich bald herausstellen, hätte wohl besser daran getan, dem Beispiel Liberaces zu folgen. Auf jeden Fall hätte sie mit einer Fahnenflucht der Sache Hollywoods und ihrer eigenen Sache besser gedient. So aber wurde die pikante Geschichte, wonach Maureen mit einem heißblütigen Mexikaner in der Parkettreihe 35 des traulich-schummerigen Chinesen-Filmtheaters in Hollywood öffentliches Ärgernis verursacht haben soll, im wahrsten Sinne des Wortes noch einmal im Gerichtssaal durchexerziert! Nachdem der aus sechs Frauen und sechs Männern bestehenden Bürger-Jury der Confidential-Bericht vorgelesen worden war, konnten sich die Mitglieder der Jury ein mokantes Schmunzeln nicht verkneifen. Sie äußerten den Wunsch, die Vorgänge in Parkettreihe 35 „zwecks Beurteilung einiger Unklarheiten, die ihnen vom ‚rein technischen' her nicht einleuchten", an Ort und Stelle vorgeführt zu bekommen. Der Gerichtsvorsitzende gab diesem Wunsch statt. Es wurden Stühle nebeneinandergestellt, ein männliches Mitglied der Jury erbot sich, die Rolle des mexikanischen Liebhabers zu übernehmen, und eine hübsche Journalistin von der Pressebank versetzte sich „in die Lage" der Maureen O'Hara.

Die Stimmung im Gerichtssaal war glänzend, und die allgemeine Heiterkeit über das in einem Gerichtssaal recht ungewöhnliche Schauspiel artete derart aus, daß der Vorsitzende mehrfach drohte, den Saal räumen zu lassen. Wer den sehr komischen Bemühungen der beiden, die

Die Opfer: *Die schöne Irin Maureen O'Hara und der ondulierte Schmalzpianist Liberace. Während Liberace in letzter Minute seine Klage zurückzog, stellte sich Maureen O'Hara dem Gericht und erlebte die empfindlichste Demütigung ihrer Laufbahn*

das Verhalten der Zeugin O'Hara nachzuahmen versuchten, keinen Spaß abgewinnen konnte, amüsierte sich über die ausgelassene Heiterkeit der Jury.

Ein älterer Herr der Jury bekam am Ende Atemnot und mußte vom Sanitäter hinausgeführt werden, was für alle anderen eine frühzeitige Lunchpause mit sich brachte. Immerhin wurde durch die praktische Veranschaulichung der Vorgänge in Parkettreihe 35 der Beweis erbracht, daß „es" möglich gewesen war.

Das betrübliche Ergebnis für Maureen O'Hara: Was in vier Millionen Confidential-Heften etwa 20 Millionen Amerikaner gelesen hatten, erschien nun auch noch in sämtlichen Tageszeitungen der USA, und die Geschichte wurde somit auch denen bekannt, die keine Skandalzeitschriften lesen. Ihre größte Niederlage waren die Aussagen des damaligen Ge- →

Nachtgespenster?

Zwei Nachtäffchen — die großen Augen lassen erkennen: ihr Lebensbereich ist die Nacht.

Die Kreatur achtet solche Lebensgesetze. Nur der Mensch setzt sich über sie hinweg und macht die Nacht zum Tage. Man beraubt sich der Nachtruhe und ist am nächsten Tag müde. Starker Kaffee, dessen Coffein die Nerven aufpeitscht, kann neue Schlafstörungen bringen. So geht es weiter. Die Folgen sind bekannt. — Was tun? — Sich umstellen auf Kaffee HAG! Er ist frei von Coffein, reich an Aroma. Er regt an, ohne aufzuregen. Auch spät abends kann man Kaffee Hag genießen und wird doch gut schlafen. So bannt man schnell das Nachtgespenst der schlaflosen Stunden.

Versuchen Sie's doch mal mit Kaffee Hag oder — wenn Sie's eilig haben — mit HAG-BLITZ, dem Extrakt aus 100 % Kaffee Hag, mit dem sich blitzschnell eine vorzügliche Tasse Hag bereiten läßt!

KAFFEE HAG

Neue Schönheit durch Hauterneuerung

★ Binaskin

Ein echter Fortschritt in der Hautpflege

★ **BINASKIN enthält als erstes Kosmetikum »Skinostelon«**, dessen hautspezifische Eigenschaften in den Forschungslaboratorien des pharmazeutischen Weltunternehmens CIBA entdeckt wurden. Fünf Jahre lang wurde in Universitätskliniken, von Fachärzten und in kosmetischen Instituten die zellbelebende und hautverjüngende Wirkung von Binaskin praktisch erprobt. Der Erfolg war einzigartig. Heute ist die Verwendung von Skinostelon in Binaskin bereits in 17 Ländern der Welt patentiert.

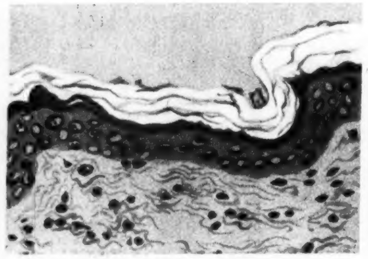
★ **BINASKIN eröffnet der Schönheitspflege ganz neue Möglichkeiten.** Das Neue und Besondere an Binaskin: es gibt Impulse zu einer Zellbelebung, die zu einer echten, auch mikroskopisch nachweisbaren Hauterneuerung führt. Binaskin ist hautspezifisch, d. h. es wirkt ausschließlich in der Haut. Bereits nach kurzer Anwendungszeit treten sichtbare Erfolge ein: die Haut, auch die alternde, erneuert sich, wird straff und glatt. Sie bekommt ihre jugendliche Geschmeidigkeit und Frische wieder, Falten und Runzeln glätten sich.

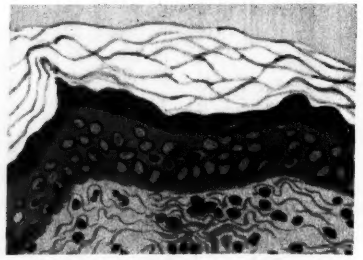
★ **BINASKIN fördert die Hautdurchblutung.** Schlecht durchblutetes Hautgewebe erscheint fahl und welk. Durch Binaskin wird die Durchblutung gefördert. Die Haut wird wieder genügend mit Aufbaustoffen versorgt und gewinnt ihr frisches und blühendes Aussehen zurück.

★ **Ihr Spiegel wird es Ihnen bestätigen:** Er zeigt Ihnen das getreue Abbild Ihrer Haut. Sie werden von Tag zu Tag mit wachsender Freude das Ergebnis Ihrer Binaskin-Hautpflege verfolgen können.

BINASKIN bietet etwas Entscheidendes:

Sichtbare Hauterneuerung





Eine charakteristische Altersveränderung der Haut ist die Verminderung der Zellagen. Die Funktionsfähigkeit der Haut läßt nach. Ihr Fettungsvermögen schwindet, ebenso ihre Fähigkeit, Wasser in den Zellen zu binden. Dadurch bekommt sie das welke und trockene Aussehen (linke Abb.). Die Behandlung mit BINASKIN führt zu einer Vermehrung der Zellschichten in der Haut – eine echte Hautregeneration setzt ein (rechte Abb.).

DM 7,20

Lizenz und Alleinvertrieb
für Deutschland:
Hyko, Düsseldorf

HOLLYWOOD

***„Clark Gable hat mich ausgenutzt!"** behauptete Josephine Dillon. „Confidential" hatte die Geschichte der ersten Frau des Herzensbrechers Clark Gable veröffentlicht. Darin erfuhren die staunenden Amerikaner, daß Clark Gable allein dieser Frau verdankt, was er heute ist. Sie war es, die den heruntergekommenen Gelegenheitsarbeiter Gable bei sich aufgenommen, ihn geheiratet, ihm Manieren beigebracht und ihn zum Schauspieler ausgebildet hatte. Und als er endlich ein Star geworden war, habe Gable seine erheblich ältere Frau Josephine verlassen, schrieb „Confidential". Vor Gericht erschien Josephine Dillon, geschiedene Gable, und bestätigte den Bericht des Skandalmagazins*

schäftsführers des Chinesen-Kinos, seines Assistenten und einer Platzanweiserin, die sämtlich die skandalösen Behauptungen von Confidential bestätigten.

Dieser Reinfall der Staatsanwaltschaft mit ihrem Hauptbelastungszeugen im Kreuzzug gegen Confidential erstickten den eigentlichen Sinn des Prozesses, nämlich den Beweis zu erbringen, daß die respektlosen Geschichten über Filmstars lauter Lügen sind, schon im Keim. Die Herausforderung der Confidential-Anwälte, eine Reihe belasteter Filmstars im Gericht unter Eid aussagen zu lassen, daß die in Confidential über sie veröffentlichten Stories nicht stimmen, konnte von der Staatsanwaltschaft nicht pariert werden: Entweder waren die Stars nicht aufzutreiben, oder man verzichtete lieber darauf, neue Risiken einzugehen.

Da man also auf diesem Gebiet Confidential nicht an den Kragen konnte, schlug die Staatsanwaltschaft eine andere Taktik ein. Es ging im Prozeß fortan nicht mehr darum, daß die schmutzigen Geschichten über Filmstars auf Unwahrheiten beruhen, sondern daß sie, selbst wenn sie stimmen sollten, nicht hätten gedruckt werden dürfen. Die neue Anklage lautete nun: „Verbreitung obszöner Literatur."

Um den Beweis zu erbringen, daß es sich bei den schlüpfrigen Confidential-Berichten um obszöne Literatur handelt, war es notwendig, der Jury nun eine große Auswahl solcher Berichte zur Kenntnisnahme im Gerichtssaal vorzulesen. Noch bevor sich die Jury aber noch so recht damit vertraut machen konnte, um die Materie beurteilen zu können, streckte die Hollywooder Filmkolonie beide Hände hoch! Die Filmstars ließen verlauten, daß sie lieber allen Kummer, den ihnen Confidential bereitet hat, schlucken würden, als die peinlichen Geschichten wieder aufgewühlt zu sehen. Es wurde bekannt, daß von mächtigen Persönlichkeiten der Hollywooder Filmindustrie ein starker Druck auf die Staatsanwaltschaft ausgeübt wurde, das Verfahren gegen Confidential einzustellen und einen Vergleich anzustreben. Diese Nachricht schlug in der Öffentlichkeit wie eine Bombe ein.

Während im Gerichtssaal weiter Confidential-Stories vorgelesen wurden, verhandelten Vertreter von Confidential und der Staatsanwaltschaft — von den Filmleuten zur Eile angetrieben — über einen Vergleich, der den sofortigen Stopp des Prozesses bewirken sollte. Der Vergleich wurde auch innerhalb von 24 Stunden erzielt — da machte der Gerichtsvorsitzende alle guten Hoffnungen zunichte: „Der Prozeß wird fortgesetzt! Die Scheu der Filmstars ist begreiflich, doch haben sie selbst schließlich den Prozeß angestrebt, und es läßt sich nicht vermeiden, daß sie darin Hauptrollen spielen."

Es ging also weiter, obwohl eigentlich nun — außer dem Gerichtsvorsitzenden und vielleicht der Jury — niemand den Prozeß weiterführen wollte. Die Verhandlung schlug aber wieder einen neuen Seitenweg ein, und es ging nun hauptsächlich darum, wer Confidential Informa-

tionen und Material für Skandalgeschichten geliefert hat. Die Debatten darüber brachten auch einige Überraschungen, als sich herausstellte, daß Confidential seine Stories zum großen Teil aus wirklich authentischer Quelle bekam: von einigen in die Skandalgeschichten verwickelten Personen oder sogar von den „Opfern" selbst. Unterlagen bewiesen, daß die Confidential-Story über Filmstar Rory Calhoun, wonach dieser sein Leben — bevor er beim Film Karriere machte — fast ununterbrochen in Erziehungsanstalten und später in Zuchthäusern verbrachte und am Ende wegen eines schweren Raubüberfalls zu „lebenslänglich" verurteilt war (ein Priester erwirkte später seine Begnadigung) — von Calhoun selbst stammte!

Die wenig erbauliche Geschichte über Clark Gable, der sich seinen Weg zum Film von seinen ersten, weit älteren Frauen ebnen ließ und dann die Frauen verließ, als er sein Ziel erreicht hatte, wurde von Josephine Dillon geschrieben. Josephine war Gables erste Gattin.

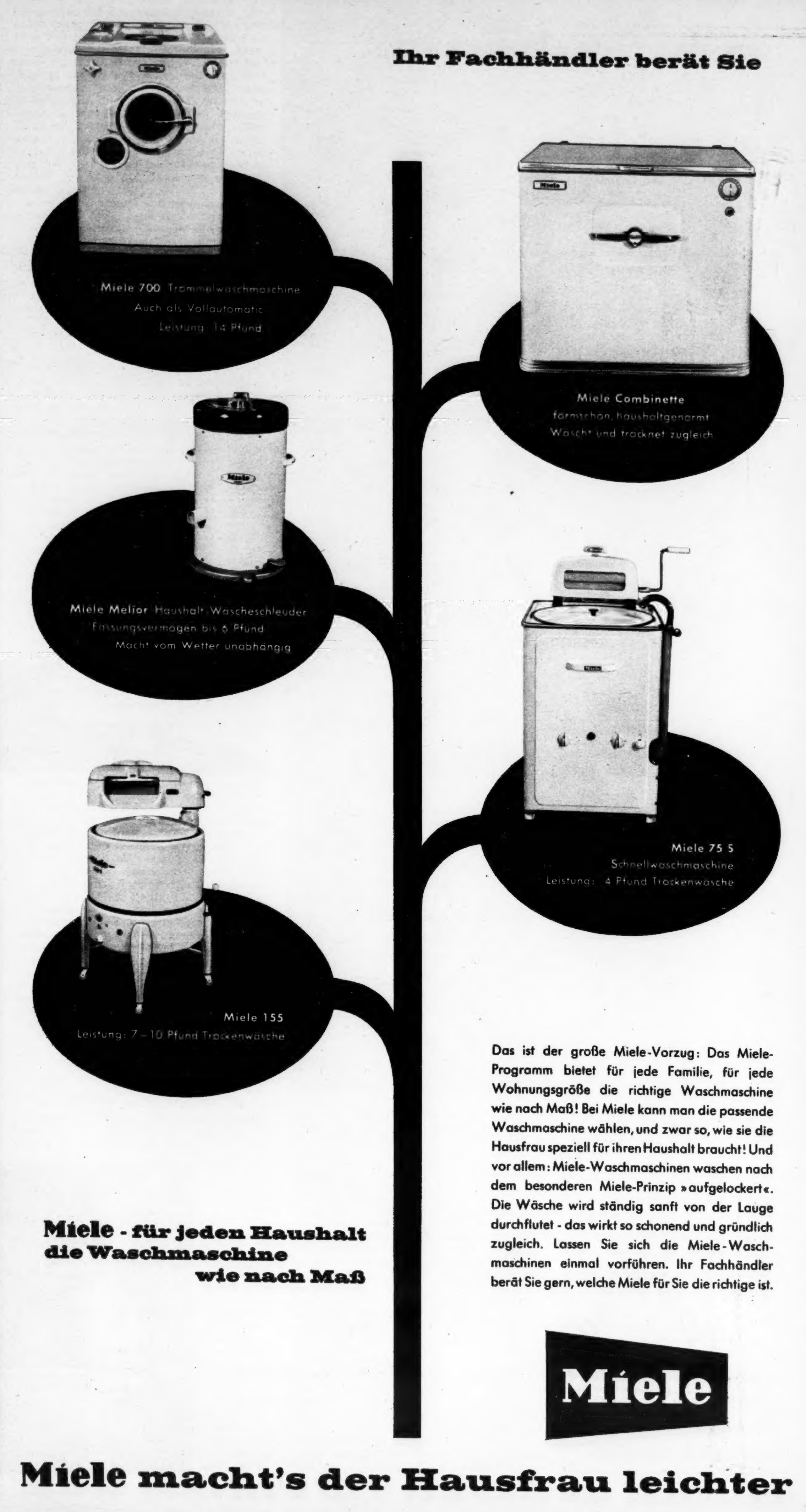
Zur besonderen Verblüffung der Hollywooder Filmkolonie stellte sich heraus, daß kein Geringerer als der reichste Hollywood-Produzent, Michael Todd, augenblicklicher Gatte von Elizabeth Taylor, Confidential mit Informationen „über Kollegen aus der Branche" belieferte.

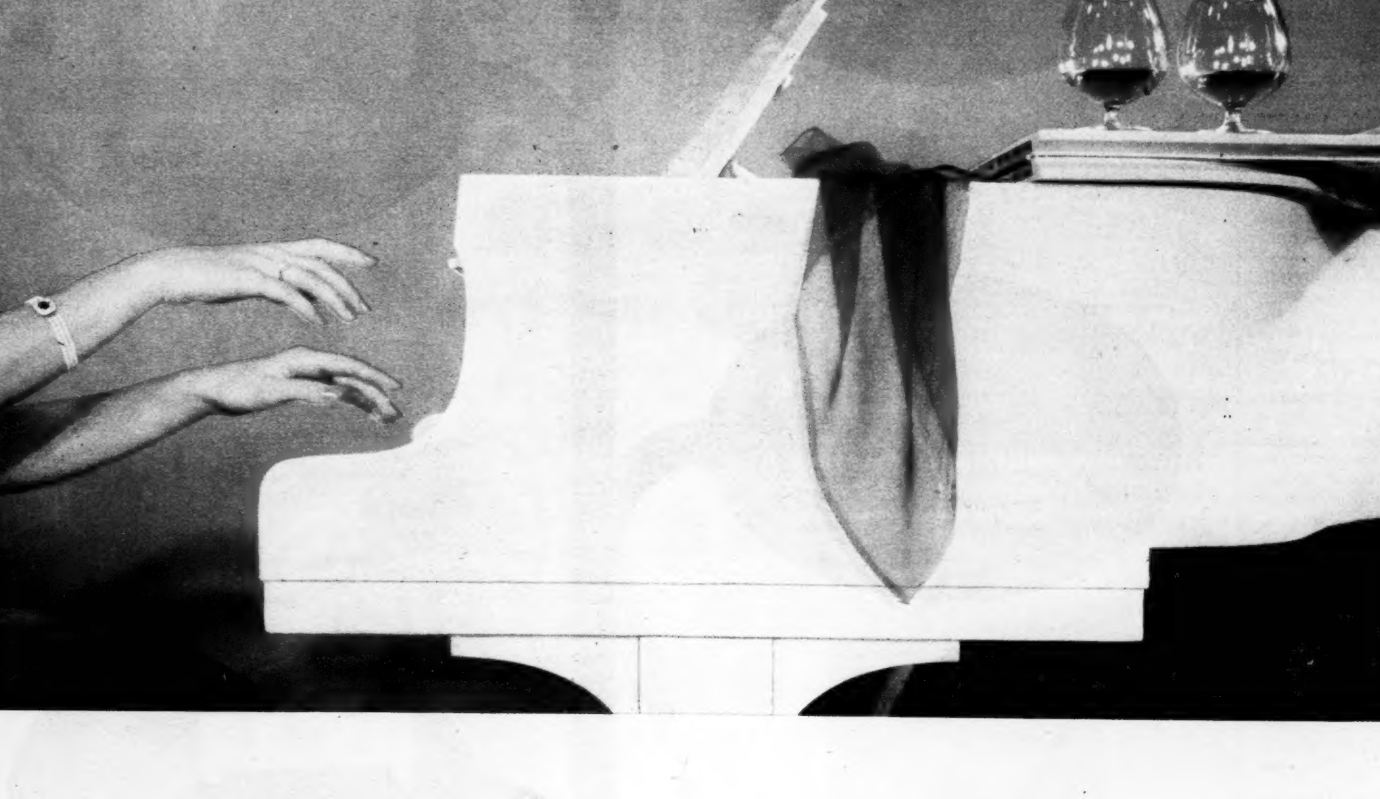
Als Verräter der Informanten entpuppte sich ein ehemaliger Confidential-Redakteur, Howard Rushmore. Rushmore nannte als aktivste Spionin für Confidential die Schauspielerin Francesca DeScaffa. „Die schreckte vor nichts zurück", erklärte Rushmore, „um uns Material für pikante Geschichten zu liefern. Sie hatte Zugang zu den Häusern fast aller Filmstars, hatte eine unzählige Menge prominenter Freunde und kannte deren Geheimnisse. Miss DeScaffa sagte mir einmal, daß sie uns mit Skandalgeschichten über jeden Mann beliefern kann, selbst wenn sie mit den Männern eine Affäre haben müßte, um an ihr Ziel zu kommen. Sie war bei ihrer ‚Arbeit' mit einem Miniatur-Tonbandgerät ausgerüstet, das sie im Kleid verbarg. Das Mikrophon war als Armbanduhr getarnt." (Es handelt sich um eines jener teuflisch raffinierten Abhörgeräte, die der Stern in Heft Nr. 33 ausführlich beschrieben hatte.)

Also her mit der DeScaffa! Ging nicht, denn sie hatte sich rechtzeitig nach Mexiko abgesetzt. So konnte nie geklärt werden, ob Clark Gable in Umarmungen — wie

→

„Ich fühle mich beleidigt", *sagte Corinne Calvet, „und ich verlange, daß mein guter Ruf wiederhergestellt wird!" Die Filmdiva wurde ausgelacht, denn alle Welt wußte, daß sie selbst die Informationen über ihr Privatleben geliefert hatte, durch die sie sich selbst gekränkt fühlt. Die Calvet wollte sich nur der Filmindustrie, die sie seit Jahren nicht mehr beschäftigt, in Erinnerung bringen*





Beglückende Harmonie:
eine ruhige Stunde zu zweit, leise Musik
und ein Weinbrand, der den Alltag vergessen läßt.

Dujardin-Imperial ein reifer Weinbrand edler Herkunft,
Dujardin-Triple Sec ein Likör von gepflegter Eleganz,
Dujardin St. John's Rum aromatisch zum Tee oder Grog.

DARAUF EINEN
Dujardin der Weinbrand für Fortgeschrittene

HOLLYWOOD

von Rushmore behauptet wurde — mit der DeScaffa „Geheim-Material“ über Hollywood lieferte. Gable indessen war für eine persönliche Stellungnahme vor Gericht auch nicht erreichbar. Er war kurz vor Prozeßbeginn mit seiner Gattin plötzlich nach Hawaii verzogen. Dort erklärte er einem Reporter, wegen der Affäre mit Miss DeScaffa befragt: „Ich kann mich nicht an die Dame erinnern, und ‚so was‘ sollte ja ein Mann nicht so schnell vergessen können!“

Die Aussagen des Schlüsselzeugen Rushmore wurden anrüchig, als die Verteidigung seine Vergangenheit beleuchtete. Dabei kam zutage, daß der Ex-Confidential-Redakteur eingeschriebenes Mitglied der kommunistischen Partei war, dann Spitzel des inzwischen verstorbenen Kommunistenjägers Joe McCarthy. Sie überführten Rushmore an Hand von Unterlagen, daß er sich nach einem Streit mit dem Herausgeber von Confidential wegen privater Angelegenheiten nach Hollywoood begab und dort dem bekannten Staranwalt Jerry Giesler, der ständig Scheinprozesse gegen Confidential laufen hat, anbot, Redaktionsgeheimnisse preiszugeben, wenn ihm Giesler als Gegenleistung einen gutbezahlten Job in der Filmindustrie verschaffen würde!

Damit war Rushmore als glaubwürdiger Anklagezeuge ausgeschaltet.

Eine Reihe hübscher Frauen, die sich gern wieder der Öffentlichkeit in Erinnerung bringen wollten, sahen in dem Prozeß ihre große Chance. So erschien wie aus heiterem Himmel plötzlich Tita, die bereits vergessene Exgattin Edmund Purdoms, auf der Bildfläche und verklagte Confidential auf drei Millionen Dollar Schadenersatz wegen einer Geschichte, die vor annähernd drei Jahren in dem Skandalblatt über sie erschienen war. Sie ergatterte damit für einen Tag Schlagzeilen und Fotos in der Presse — dann versank sie mitsamt Klage wieder in der Versenkung.

In eine Hauptrolle drängte sich besonders eifrig Corinne Calvet, die seit Jahren in keinem Film Beschäftigung finden konnte, und deren Stern am Filmhimmel hin und wieder lediglich durch recht geschmacklose Skandale aufblühte. Mit geradezu verbissener Zähigkeit lud sie sich selbst in dem Prozeß als Klägerin vor, obwohl sich sogar die Vertretung der Anklage verzweifelt dagegen sträubte, ihre in Confidential veröffentlichten Skandalgeschichten zur Diskussion zu stellen. Es bestanden nämlich keine Zweifel darüber, daß die hübsche Corinne diese Stories selbst geliefert hatte! Trotzdem sonnte sie sich wochenlang als „Prozeßstar“ an der Öffentlichkeit und ließ sich abends auf Parties der Filmkolonie als „Heldin im Kampf gegen Confidential“ bedauern und feiern.

Große Bewunderung und enormen Beifall erntete auch Filmheld Errol Flynn, der seinen Mut in unzähligen Filmen sprichwörtlich werden ließ. Nicht minder großer Held von Skandalgeschichten, ließ er sich in Hollywood mit einer Confidential-Zeitung — sich dabei die Nase zuhaltend — fotografieren und verkünden, daß er liebend gern vor Gericht gegen Confidential aussagen möchte, um dem Schmierheft den Garaus zu machen. Dieses Angebot blähte die Segel der in einer ständigen Flaute schwimmenden Anklagevertretung mächtig auf, und Held Flynn wurde sogleich für den nächsten Tag als Zeuge geladen. Leider aber war der Windmacher Flynn „unerreichbar“, und man erfuhr von seinem Butler, daß „Herr Flynn am Abend zuvor ohne Angabe einer Adresse verreist“ war! Die Gesichter in Hollywood waren an diesem Tage besonders lang.

So wenig Sympathien ein Schmutzblatt wie Confidential auch hat — die Tatsache ist nicht hinwegzuleugnen, daß der Prozeß Hollywoods gegen Confidential eine Blamage nach der anderen für die Anklagevertretung brachte. Wenn immer die Staatsanwaltschaft mit einem Zeugen eine Schlacht gewonnen zu haben glaubte und sich Hollywood zu Siegesfeiern rüstete, ließen die Confidential-Anwälte eine Bombe platzen, die zum Rückmarsch zwang. Besonders peinlich für die Beweisführung der Anklage waren Pannen wie diese:

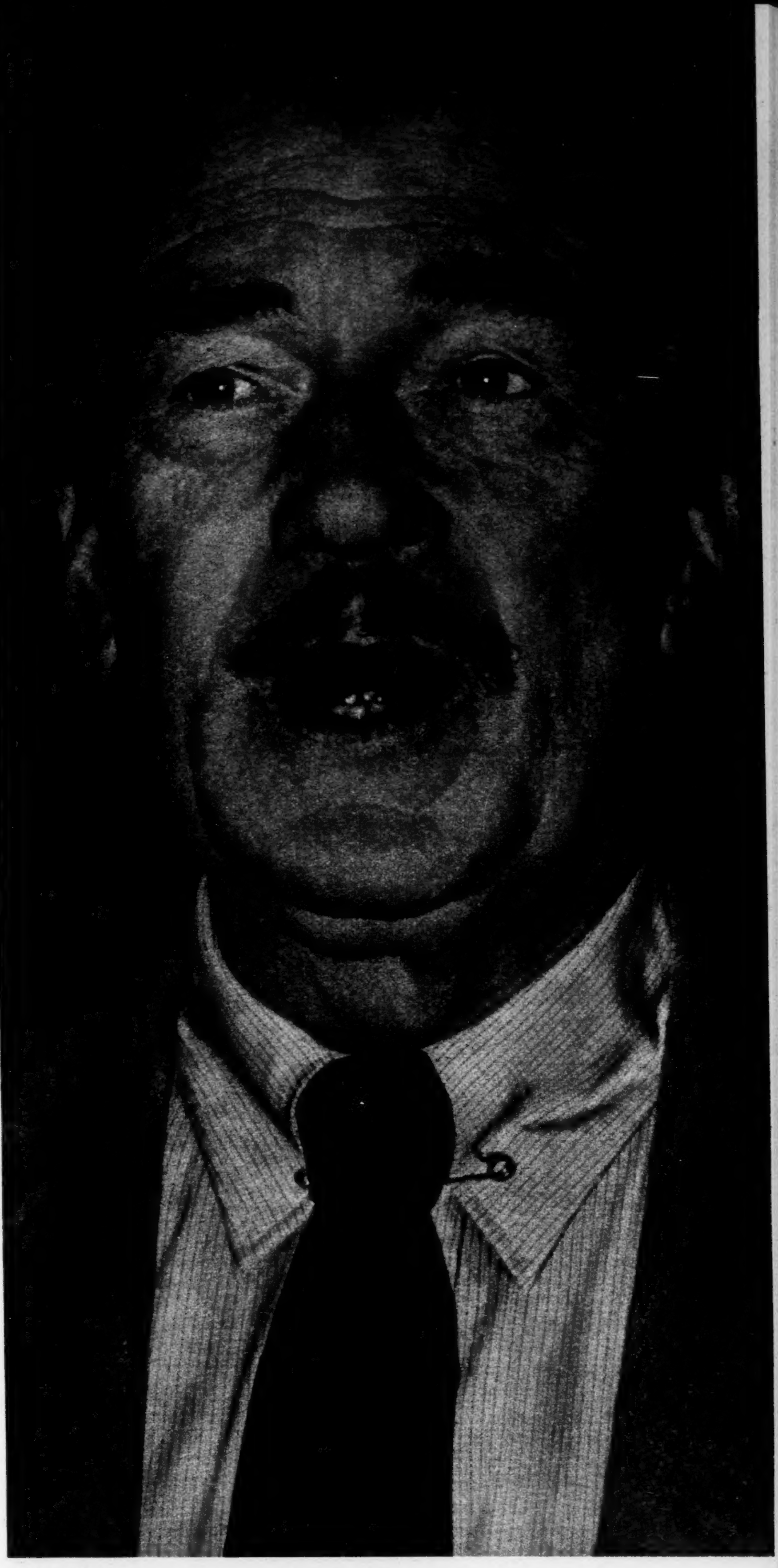
Um die unsauberen Methoden anzuprangern, mit denen Confidential arbeitete, wurde der Filmproduzent Paul Gregory in den Zeugenstand gebeten. Der sagte unter Eid aus, daß ihn die Vertreterin des Skandalblattes in Hollywood zu erpressen versuchte. Die Angeklagte, Marjorie Mead, habe ihn am 16. September 1955 in ein Café bestellt und ihm dort unterbreitet, daß in Confidential eine Skandalgeschichte über ihn —, wonach er einer 61jährigen Witwe durch Eheversprechen 7500 Dollar abgeknöpft haben sollte — erscheinen würde, es sei denn, er zahle 1000 Dollar an sie. Nachdem er sich geweigert hätte, das Schweigegeld zu zahlen, sei dann die Geschichte auch gedruckt worden.

Miss Mead bekam auf diese Beschuldigungen hin einen Nervenzusammenbruch und schrie, daß sie Gregory niemals gesprochen oder gar gesehen hätte. Um die Angelegenheit zu klären, forderte Miss Mead Filmproduzent Gregory zu einem Lügendetektor-Test heraus, den auch der Staatsanwalt befürwortete. Gregory lehnte ab — und ward nie mehr im Gericht gesehen. Dafür brachte die Verteidigung den Besitzer des von Gregory bezeichneten Cafés, in dem die Zusammenkunft mit Miss Mead stattgefunden haben soll, als Zeugen. Der erklärte: „Mein Café war zu jener Zeit wegen Renovierung geschlossen und ist erst drei Monate später wieder eröffnet worden.“

Zwischendurch erregten Vorfälle außerhalb des Gerichtssaals großes Aufsehen: In London wurde beim England-Korrespondenten von Confidential eingebrochen und 28 Akten mit Fotos und Stories gestohlen. Unter anderem Fotos von einem berühmten Hollywoodstar, als dieser das Gemach einer Londoner „Madam“ verläßt, sowie eidesstattliche Erklärungen darüber, daß ein beliebter Hollywooder Filmheld seinen Sohn „zwecks Einweihung ins Leben“ in ein öffentliches Haus schickte. Die Filmkolonie bildete ein Komitee, das „auf freiem Feld“ Veröffentlichungen von Skandalgeschichten über Hollywood bekämpfen soll, um in Zukunft einen die Filmwelt kompromittierenden Prozeß im Keim ersticken zu können. Zum Vorsitzenden wurde der Ex-Schauspieler George Murphy gewählt. Der erließ folgenden tönenden Aufruf:

„Mitkämpfer! Ich rufe Euch zu den Waffen! Wir haben eine Art Kriegsmaschine aufzubauen, um unsere Ehre zu erhalten. Unser und der Ruf der Filmmetropole der Welt, steht auf dem Spiel. Einer nach dem andern der Götter und Göttinnen der Leinwand sind durch Skandalmagazine auf schamlose Weise mit Schmutz besudelt worden. Wir verabscheuen das als Repräsentanten Hollywoods auf das innigste! Das jetzt ins Leben gerufene ‚Watch-dog (Wachhund) Commitee‘, dem ich mich mit Leib und Seele verschrieben habe, wird gewissermaßen als Horchposten und Spürhund die Feinde ausfindig machen, damit wir sie dann auf freiem Feld niedermachen können. Ein Prozeß, wie wir ihn jetzt erleben müssen, darf sich nie wiederholen!“

Zwischendurch ertrank ein wichtiger Entlastungszeuge für Confidential, der Negerboxer Albert Wright, in der Badewanne. Und das ausgerechnet am Vorabend des Tages, da er vor Gericht darüber Auskunft geben sollte, ob der ehemalige Stummfilmstar May West wirklich — wie von Confidential in einer Story behauptet wurde — eine besondere Vorliebe für Negerboxer habe. Wright, selbst Ex-Favorit der Diva, hatte das mit einer eidesstattlichen Erklärung, die Confidential dem Gericht vorgelegt hatte, bestätigt.



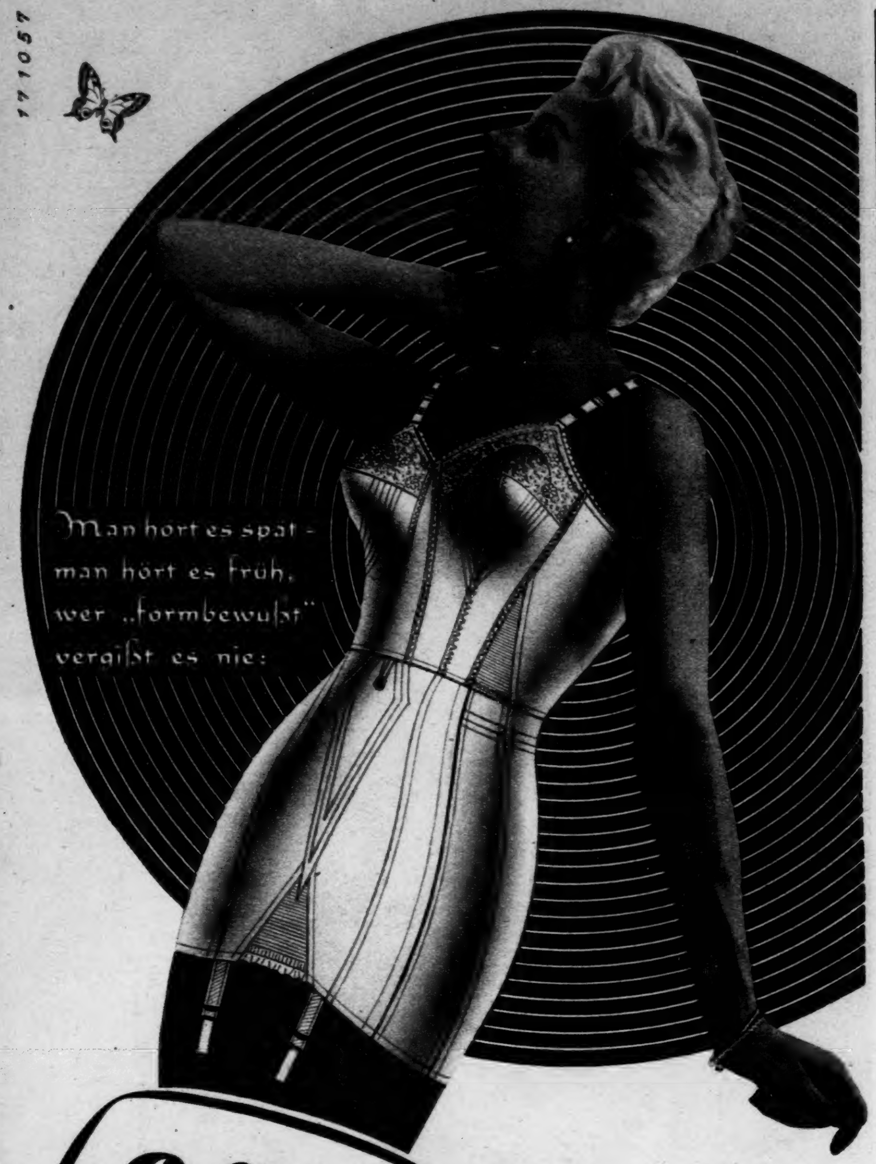
„Ich will lieber nichts sagen“, *flüsterte Walter Pidgeon, Darsteller würdiger Herren. Confidential hatte ihn beschuldigt, sich an zwei minderjährigen Mädchen vergriffen zu haben. Pidgeon nutzte nicht die Chance, sich von dem Anwurf reinzuwaschen und ließ sich vor Gericht entschuldigen*

Der so kräftig publizierte Zirkus im Gerichtssaal verlor im Verlauf der Wochen aber auch jegliche Anziehungskraft. Die angekündigten Sensationen standen lediglich auf der Speisekarte, und serviert wurde eine fade Suppe, die keiner auszulöffeln brauchte. Die Gerichtsreporter boten bereits vor Beginn des Prozesses Wetten 100 zu 1 an, daß er wie das Hornberger Schießen ausgehen würde. Sie haben eben ihre Erfahrungen mit dergleichen Dingen. Vor nicht allzu langer Zeit war der Prozeß wegen der angeblichen „Kindesentführung“ der Mary McDonald — die auch den Spitznamen „The body“ („Der Körper“) trägt — und kurz darauf der Prozeß gegen Marilyn Monroes ersten Mann Joe di Maggio sowie Frank Sinatra im Sande verlaufen, und wer den Confidential-Prozeß aus nächster Nähe verfolgt hat, konnte sich des Verdachts nicht erwehren, daß der ganze Zirkus ein plump inszenierter Reklamerummel war. Zumal wenn man weiß, daß hier schon Selbstmordversuche veranstaltet wurden (Susan Hayward), um Schlagzeilen zu ergattern. Und Hollywoods Filmindustrie, was für eine glanzvolle Fassade sie der Welt auch noch immer zeigen mag, befindet sich seit Jahren in einer Krise, der auch die negative „Publicity“ nützlich erscheinen mag.

Das Halali des Hornberger Schießens war nicht einmal eine Sensation, obwohl es dem Skandal um die Hollywoodskandale die Krone aufsetzte: nach dreizehntägiger Beratung der Jury (sechs angesehene Bürger und sechs Bürgerinnen) bestanden sieben auf Verurteilung, fünf auf Freispruch der Angeklagten. Zu einem Urteilsspruch müssen sich aber mindestens neun einig sein. Da sickerte die Nachricht durch, daß von den hartnäckigen sieben, die für die Verurteilung der Confidential-Leute stimmten, einige im Sinne der Anklage bestochen worden waren. Daraufhin lief ein Geschworener ins Lager der „Für-Freispruch“-Gruppe über. In dieser Situation griff der Herr Richter rettend ein und erklärte die Jury für entlassen und den Prozeß für beendet.

Verloren hat den Prozeß also niemand, und das „Unentschieden“ schadet keiner der Parteien. Daß er den amerikanischen Steuerzahlern einige hunderttausend Dollar gekostet hat, ist schließlich unwichtig. Vergnügungssteuer. Die enorme „Publicity“, die der Prozeß mit sich brachte, hat — und das ist vielleicht das Bedauerlichste — den Verkauf der Schund- und Schmutz-Zeitschrift Confidential in den USA um einige hunderttausend Exemplare gesteigert. Und was Hollywood und die Filmstars anbetrifft, so gilt für sie noch immer die Erkenntnis: „Die einzige schlechte Reklame — ist gar keine Reklame!“

Im nächsten Heft berichtet Curt Riess von Hollywoods rasenden Polizisten und fliegenden Sahnetorten



FELINA-Cartina AT LG Prinzeßform-BH. Atlas mit französischer Webspitze, FELINA-Duroform-Stützen. Im Rücken gehakt. Größen: 4–10. Lachs, weiß. **DM 12.90**

FELINA-Cartina PE LG aus duftigem PERLON-Taft. Lachs, weiß, schwarz. **DM 14.90**

FELINA-Cartina AT KZ mit kurzem Ansatz aus Atlas. Größen: 3–6. Lachs, weiß. **DM 7.50**

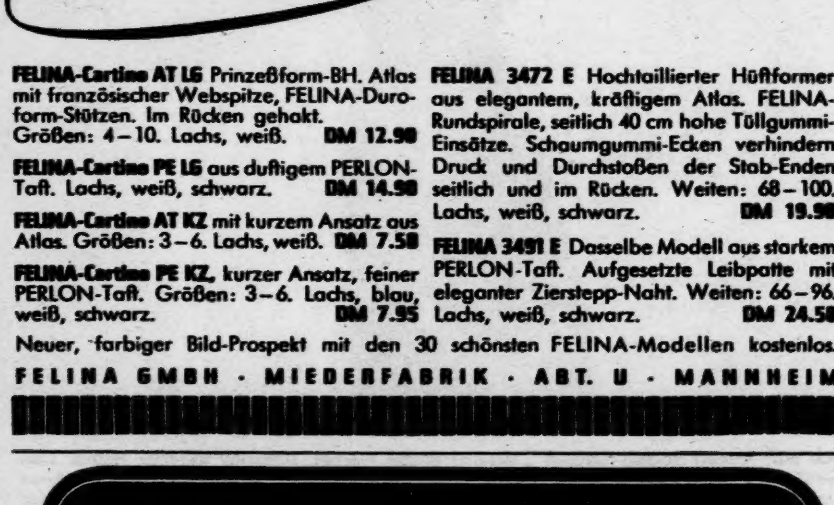
FELINA-Cartina PE KZ, kurzer Ansatz, feiner PERLON-Taft. Größen: 3–6. Lachs, blau, weiß, schwarz. **DM 7.95**

FELINA 3472 E Hochtaillierter Hüftformer aus elegantem, kräftigem Atlas. FELINA-Rundspirale, seitlich 40 cm hohe Töllgummi-Einsätze. Schaumgummi-Ecken verhindern Druck und Durchstoßen der Stab-Enden seitlich und im Rücken. Weiten: 68–100. Lachs, weiß, schwarz. **DM 19.90**

FELINA 3491 E Dasselbe Modell aus starkem PERLON-Taft. Aufgesetzte Leibpatte mit eleganter Ziersteрp-Naht. Weiten: 66–96. Lachs, weiß, schwarz. **DM 24.50**

Neuer, farbiger Bild-Prospekt mit den 30 schönsten FELINA-Modellen kostenlos.

FELINA GMBH · MIEDERFABRIK · ABT. U · MANNHEIM



Fortsetzung von Seite 41

ren Weiß ein Schimmer von Perlmutt lag. Sooft er in die Sprechstunde kam, wurde er von der Arbeit befreit. Mit dem Thermometer unter dem Arm, saß er zwanzig, dreißig Minuten vor Béla. Andere Patienten dachten: der Arzt mißtraut dem Fieber Jasnikows. Es gab viele, die sich aufs Fiebermachen verstanden. Aber Jasnikow wußte genau, daß er kein Fieber hatte und um seiner schönen Augen willen befreit wurde. Doch er war klug, er schwieg und kam nur selten in die Sprechstunde.

Béla offenbarte seine Schwäche für die schönen Augen Jasnikows, seinem Freunde. „Du bist ungerecht!" tadelte Nikolai, „einen häßlichen armen Teufel schreibst du nicht krank, wenn er gesund ist?"

„Kaum."

„Würdest du vor die menschliche Gesellschaft hintreten und es bekennen?"

„Warum nicht?"

„Du würdest nicht bestehen."

Seitdem Nikolai im Lager war, verbrachte Béla die Zeit nach den Sprechstunden mit ihm. Die abendlichen Gespräche mit dem dreiundzwanzigjährigen Russen hatten selten persönlichen, niemals alltäglichen Charakter. Eines Tages fand Nikolai auf Bélas Schreibtisch eine Skizze: den Grundriß eines Hauses. Fast jeder Häftling gab sich einmal dem Traumspiel hin, ein Wohnhaus nach eigenem Geschmack zu entwerfen.

Nikolai betrachtete Bélas Zeichnung aufmerksam.

„Hast du dich nie damit abgegeben?" fragte Béla.

„Doch, ich zeichnete Pläne einer modernen Stadt", antwortete Nikolai, und entwickelte auf dem Papier den Aufriß einer Hafenstadt für zwei Millionen Menschen. Sie wohnten in großzügigen Siedlungen und arbeiteten in modernsten Fabriken. Vorbildlich waren Schulen, Universität, Theater und Unterhaltungsstätten geplant. Zweckmäßigkeit und Schönheit harmonierten miteinander. Die Verwaltungsgebäude beschränkte Nikolai auf ein Minimum. Sie waren klein und bescheiden. „Der Staat soll den Menschen nicht erdrücken." Aus den erläuternden Worten sprachen Leidenschaft und Sachlichkeit zugleich.

Béla empfand den Unterschied. Er konstruierte in der Hoffnungslosigkeit fünfundzwanzigjähriger Sklaverei eine Zufluchtsstätte von vier Wänden, in denen er zu leben wünschte. Nikolai entwarf Pläne für eine Millionenstadt und antwortete auf die Frage: ‚Wo wirst du wohnen?' gleichgültig: ‚Irgendwo!'

Es lag im Wesen Nikolais, Persönliches zu meiden. Es war ihm unbedeutend. Er schämte sich fast, wenn das Gespräch zufällig sein Leben berührte. Doch Béla drang geschickt in diesen Bereich ein, und gewann ein Bild von Nikolais Persönlichkeit.

Auf romantische Weise wurde der Knabe Nikolai von der Romantik enttäuscht. Er wohnte in einem Moskauer Vorort. Seine Großmutter erzählte dem Fünfjährigen Märchen. Er saß auf ihrem Schoße und schaute dabei durch das Fenster zu einem Waldstück hinüber, das ein Erwachsener in zwanzig Minuten zu Fuß erreichen konnte. Den Kinderaugen Nikolais dünkte es Tagesmärsche weit. Es lag gen Westen, und die Fichten hoben sich schwarz vom Abendhimmel ab. Riesen und Zwerge, Schlösser und Hütten, die ganze Märchenwelt verlegte Nikolai in dieses Waldstück. Seine Vorstellungen waren schon damals konkret. Kaum war er sechs Jahre alt, beschloß er, das Märchenreich von nahem zu betrachten. In einem unbewachten Augenblick machte er sich auf den Weg, die Hosentaschen voller Brot. Wer weiß, wann er zurückkehren würde. Ein Knüppel fehlte nicht. Vielleicht würde er mit Riesen oder Drachen kämpfen müssen. Unterwegs fand er einen Mistkäfer hilflos auf dem Rücken liegen. Er half ihm behutsam auf die Beine. Dankbare Tiere haben manchem Märchenheld das Leben gerettet.

Mit klopfendem Herzen näherte sich Nikolai dem Märchenwald. Er sah zurück. Sein Haus war immer noch zu sehen. Doch die Enttäuschung wartete. Der Märchenwald war ein Müllplatz für die Nachbarn: Scherben, verrostete Eimer, stinkende Abfälle, Schmutz und Asche! Eine Ratte flüchtete.

Als die Großmutter beim nächsten Mal wieder begann: „Es war einmal ..." sagte Nikolai: „Erzähl' mir was Wahres."

Die starke Urteilskraft Nikolais entsprang analytischem Denken und außergewöhnlicher Intelligenz. 1941 wurden die Schulen geschlossen, Hitler näherte sich Moskau. Der vierzehnjährige Nikolai, mit vielen anderen Schülern evakuiert, lernte in Tbilissi weiter. 1943 war die Gefahr vorüber. Er kehrte nach Moskau zurück und war nicht mehr der Klassenerste. Die Schulen in Tbilissi stellten geringere Anforderungen an ihre Schüler. Schon damals haßte Nikolai allen Durchschnitt. Er wollte nicht einer von vielen sein. So wurde er Autodidakt und bestand das Abschlußexamen ein Jahr früher, als seine ehemaligen Mitschüler. Er war der beste Prüfling von zweiunddreißig Kandidaten.

Das alles erzählte Nikolai ohne die geringste Spur von Stolz. An Stelle ehrgeizigen Strebens war längst das Gefühl der Sicherheit getreten.

Einmal sagte Béla:

„In einem neuen Staate würdest du zu den ersten Männern Rußlands gehören."

„Das weiß ich", antwortete Nikolai, als spräche man über eine längst beschlossene Sache.

Von den Gründen, die zur Verhaftung Nikolais geführt hatten, erfuhr Béla nichts. Nikolai mied dieses Thema und Béla rührte nicht daran.

Mitte März ließ der Frost nach; fünfhundert Sträflinge schaufelten die Wege von Schneeverwehungen frei. Sofort ließ die Maslowa alle auf den Krankenstationen verbliebenen Frauen in benachbarte Frauenlager bringen. Elf Schwangere wurden in ein Speziallager übergeführt, weil sie ihre Niederkunft erwarteten. Eine Sechsundzwanzigjährige mit schwerer infektiöser Gelbsucht war unter ihnen. Die Maslowa wälzte die Verantwortung auf Béla ab. Er sollte die Kranke während des Transportes betreuen.

Bei Tagesanbruch fuhr ein offener Lastkraftwagen in Richtung Sibirskaja. Béla lehnte mit dem Rücken gegen den Aufbau des Führerstandes. Die Schwangeren hockten oder lagen in Decken gehüllt auf Strohsäcken. In einer Ecke des Laderaumes kauerte der Wachsoldat, die Maschinenpistole auf dem Schoß, den Kragen seines Schafpelzmantels hochgeschlagen; nur Nase und Augen waren dem eisigen Fahrtwind ausgesetzt. Das Lastauto, ein alter Holzvergaser, schüttelte die Insassen. Béla beobachtete die Schwerkranke. Jeder Stoß bereitete ihr Schmerzen, und sie fragte gequält:

„Wie lange fahren wir noch?"

„Man sagt, noch eine halbe Stunde", beruhigte Béla sie.

„Dann müssen wir gleich da sein!"

Das Auto fuhr langsamer und bog nach rechts ab.

Vor dem Lager spielte eine Rotte Kinder mit einer Konservenbüchse Fußball. Eine dicke Matrone trieb sie auseinander.

„Dunka, fette Dunka!" riefen die Rangen und liefen in das große Blockhaus auf der anderen Straßenseite, das von einem niedrigen Staketenzaun umfriedet war. Über dem Eingang stand in weißen Buchstaben auf rotem Grund: ‚Kinderheim'.

„Wir gehen in die Wache, dort ist es warm", sagte der Begleitposten und nahm Béla mit.

Ein Diensthabender prüfte die Formulare der angekommenen Frauen. Auf der Fensterbank knieten zwei Kinder. Das fünfjährige Mädchen hauchte Gucklöcher in die gefrorenen Scheiben. Der Junge – Béla schätzte ihn auf sieben — kratzte mit dem Fingernagel eine Figur ins Eis.

„Ein Schwein, ein Schwein!" krähte die Kleine vor Freude.

„Das ist ein Hund", sagte der Knabe zurechtweisend.

Der Diensthabende schrie die Kinder an: „Ruhe, ihr Hurenbälger!"

Sie setzten sich eingeschüchtert auf die Bank. Ihre Kleidung war neu, aber viel zu groß. An den Füßen trugen sie Filzstiefel.

Der Knabe zog eine rote Scherbe aus der Tasche und sah hindurch, erst die Gegenstände, dann die Personen in der Wachstube betrachtend. Das Mädchen wollte es ihm nachtun. Es griff nach dem bunten Glas. Doch der Junge gab es nicht her.

Béla zog lustige Grimassen hinter dem Rücken des Diensthabenden. Das Mädchen lachte darüber, aber der Junge blieb ernst. Nur mit den Augen amüsierte er sich. Er wußte schon: Ein Lächeln im falschen Augenblick kann peinliche Folgen haben. Bald wird er wissen, dachte Béla, daß ein Blick sogar das Leben komplizieren kann. Der Knabe ist auf dem Weg, Staatsschauspieler zu werden, der im sowjetischen Leben jede Rolle spielt, weil er leben will.

Ein Stuhl fiel um. Der Diensthabende salutierte vor einem Leutnant. Hinter ihm erschien eine junge Frau mit einem Holzkoffer in der Hand.

„Ihre Tochter und Ihr Sohn!" sagte der Offizier, „Sie haben das Recht, die Kinder mitzunehmen. Wenn Sie nicht wollen, werden sie vom Staat kostenlos erzogen."

Die Mutter kniete sich vor ihre Kinder. „Ich bin eure Mama! Seid ihr groß geworden!" sagte sie.

„Bist du gut?" fragte der Junge.

„Du siehst genauso aus, wie dein Papa. Zu dir bin ich immer gut."

„Dann nehme ich dich", sagte der Knabe. Er wußte, was er wollte.

Die Kleine weinte. „Ich mag dich nicht, ich mag dich nicht!"

„Aber Anuschka, warum denn?"

„Das Kopftuch, Tante Dunka hat auch so eins!"

Die Mutter band sich das rot- und blaukarierte Tuch ab. Sie war so blond, wie ihre Tochter. „Ich bin nicht Tante Dunka, ich bin deine Mama!"

„Was ist das?"

„Nehmen Sie die Kinder oder nicht?" fragte der Leutnant ungeduldig.

„Ja!"

„Dann unterschreiben Sie!"

„Was?"

Mit näselnder Stimme las der Offizier: *„Der ehemaligen Strafgefangenen Nikiferowa Antonia Iwanowa werden übergeben: Ein Sohn, Nikiferow Alexander Alexandrowitsch, geboren am 23. Mai 1945. Eine Tochter Nikiferowa Anna Alexandrowa, geboren am 19. Dezember 1947.*

Unterschriften: Leiter des Kinderhortes, 835/4 Lebedjew, Arzt des Kinderhortes 835/4 Petrow. Polit-Offizier des Mütterlagers 835/4 Iwanow. Die Übergabe bestätigt . . ."

Er überreichte das Formular der Mutter. Während die entlassene Strafgefangene Nikiferowa ihren Namen auf das Papier setzte, zerriß der Leutnant das andere Formular, das den Verzicht auf die Kinder und Verlust aller Rechte bestätigen sollte.

Er übergab der Mutter die Geburtsurkunden, dann verließ er die Wache. Die Mutter umarmte ihre Kinder und küßte sie. Der Knabe wischte sich mit dem Handrücken Mund und Wangen. Das Mädchen fragte: „Was machst du mit mir?"

„Ihr werdet euch daran gewöhnen müssen", sagte die Mutter.

Vor Bélas Augen verschwamm das Bild. Der Wachsoldat fuhr mit seinen Fingern über die Maschinenpistole, dann schneuzte er sich. Der Chauffeur kam herein.

„Der Motor läuft, wir können fahren."

Sie erreichten das sechsundzwanzigste Lager noch vor Mittag. Béla meldete sich bei der Maslowa zurück.

„Was gab es von Bedeutung?" fragte die Maslowa kalt.

„Was hat für Sie überhaupt Bedeutung?" fragte Béla zurück.

„Persönliche Gespräche mit Gefangenen sind mir verboten."

„Dann kann ich gehen?"

„Ja!"

Noch vierzehn Tage muß ich die Maslowa ertragen, dann kommt Natascha zurück, dachte Béla, auf dem Wege zur Station. In das Arbeitszimmer drang lautes Gelächter.

Er ging in den Krankensaal.

„Was gibt es?"

Niemand antwortete.

„Habt ihr euch Witze erzählt?"

„Nein", sagten sie und kicherten, als ein junges Kätzchen auf ein Bett sprang.

„Wo habt ihr die her?"

„Zugelaufen, die Katze sucht nach den Frauen. Nehmen Sie das Tier mal auf den Arm."

Béla ergriff es, streichelte über das schwarze Fell. Das Kätzchen schnurrte, beschnupperte die braunen Knöpfe an den Brusttaschen von Bélas Sodatenhemd, leckte daran, schüttelte den Kopf und wühlte sich in den Hemdausschnitt, mit den Pfötchen gegen die Haut tretend. Enttäuscht kroch es wieder hervor und jaulte jämmerlich. Die Patienten krochen unter die Schlafdecken, aber sie konnten ihr Gelächter nicht unterdrücken.

„Die Frauen haben ihr das Saugen beigebracht", sagte einer, sich die Tränen von den Wangen wischend.

Béla nahm die Katze mit und gab sie den Köchen. Noch einen Tag hungerte sie, dann soff sie die Milch aus dem Napf wie alle anderen Katzen.

Fortsetzung im nächsten Heft

Fünfzig von hundert Frauen

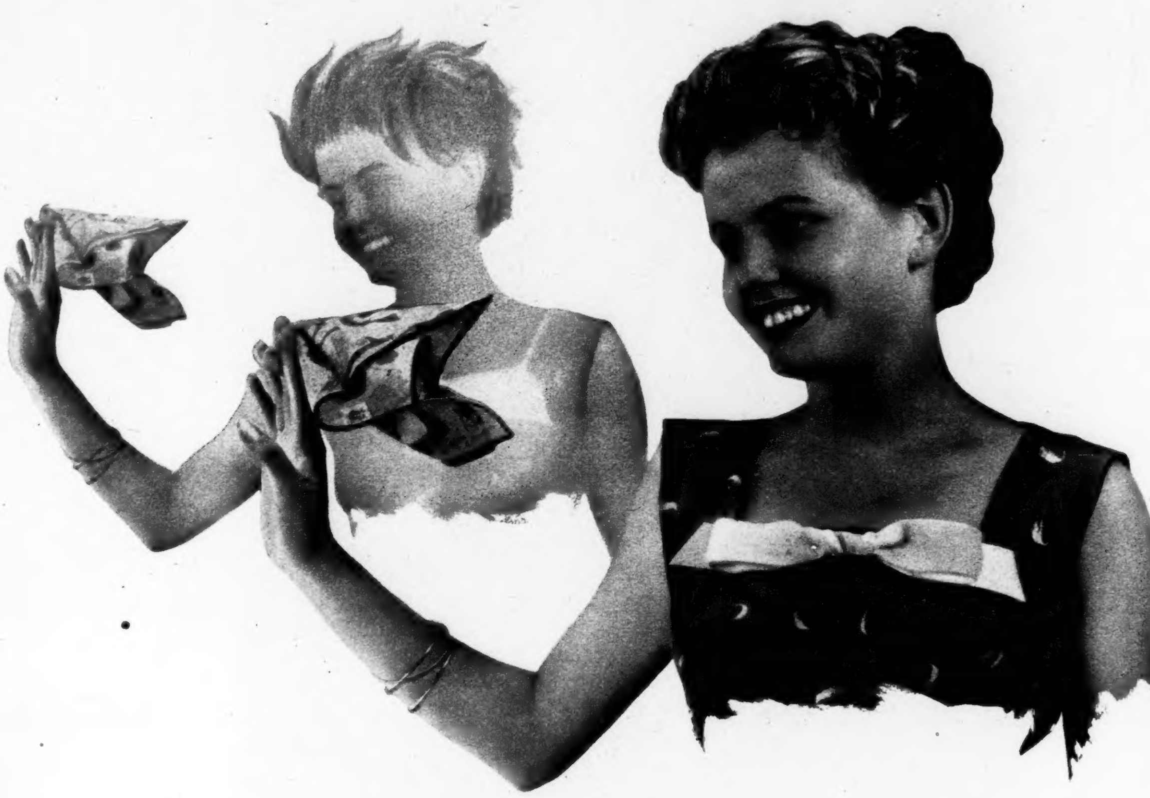
sehen ihren Tagen jedesmal mit Bangen entgegen: Körperliche und seelische Belastungen verbittern ihnen das Leben, machen diese Zeit zu „kritischen" Tagen. - Sie alle sollten wissen, daß die Vorgänge in ihrem Körper durch natürliche Mittel zu steuern sind. FRAUENGOLD, das speziell auf das körperlich-seelische Gefüge der Frau ausgerichtete Tonikum, erfaßt das Übel an der Wurzel. Es regelt auf völlig unschädlichem Weg den natürlichen Rhythmus, kräftigt die weiblichen Organe, das Herz und die Nerven, fördert Verdauung und Schlaf. Das ewige Auf und Ab des Frauenlebens gewinnt an Gleichmaß, kritische Tage und Jahre belasten das Leben nicht mehr, heiter und ausgeglichen, tatkräftig und jugendfrisch meistert die Frau den Alltag durch FRAUENGOLD.

Probe von Homoia Karlsruhe

Der Tag wird erst am Abend schön . . .

Die abendliche Lesestunde mit einem guten Buch - gehört sie nicht zu den schönen Dingen des Lebens? Der BERTELSMANN LESERING macht es Ihnen mit seinen erstaunlichen Vorzugspreisen leicht, sich einen Hausschatz wertvoller Bücher zu erwerben. 1,9 Mill. begeisterter Mitglieder sind der beste Beweis für die Leistungsfähigkeit der größten Buchgemeinschaft Europas. Lassen Sie sich doch einmal kostenlos und unverbindlich die neueste farbige Lesering-Illustrierte kommen. Schreiben Sie sogleich ein Kärtchen an

Deutscher Buchversand GmbH.
Hamburg 20, Deelböge 5



Ein guter Wink

für alle, die im Leben vorwärts kommen wollen: legen Sie Wert auf ein gepflegtes Aussehen; es gibt Ihnen Schwung und Lebensfreude.

Zu einer charmanten und lebensfrohen Frau passen aber keine zerzausten Haare . . .

Ihr Friseur, der Fachmann, rät Ihnen zu Wellaform, weil Wellaform das Haar wundervoll legt und pflegt.

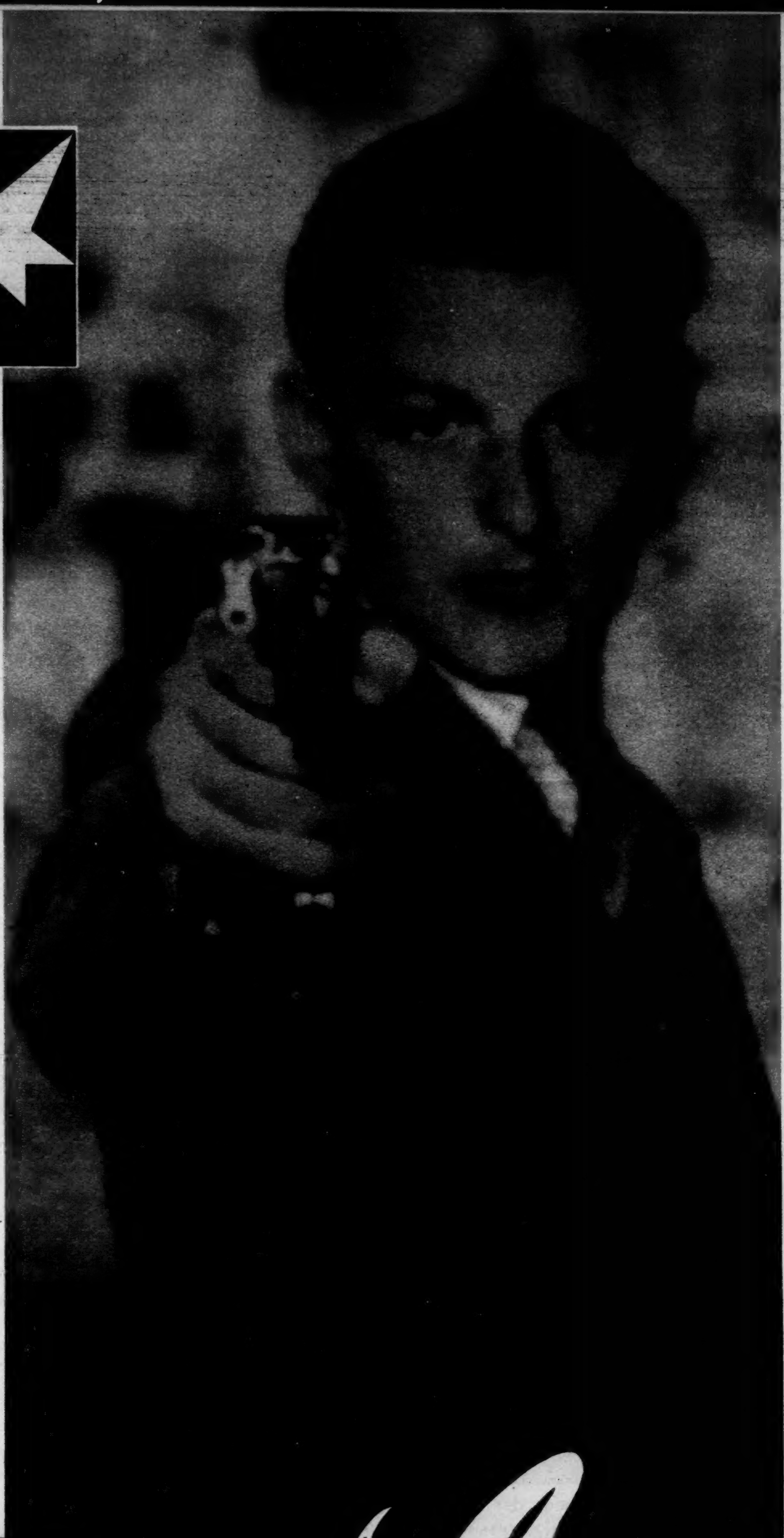
Auch die Herren bevorzugen diese Frisiercreme: mit Wellaform sitzt die Frisur immer tadellos.

Wellaform ist die Frisiercreme für sie und ihn und es!

Eine Probetube erhalten Sie kostenlos von Wella AG., Abt. L 9, Darmstadt

Wellaform gibt's beim Friseur

Normaltube DM -.90, große Tube DM 1.35



Während Werner Boost, unter fünffachem Mordverdacht, in der Untersuchungshaft hartnäckig leugnet, erbringt Stern-Autor Henry Kolarz in unserem neuen Tatsachenbericht den Beweis: Boost ist der gesuchte Liebespaarmörder.

Der Rhein wälzt sich träge in seinem Bett. Die Buglampe eines Schleppkahns wirft einen gleißenden Schein auf das schiefergraue Wasser. Vom Himmel sinken schwere, nasse Schneeflocken. Sie dämpfen wie ein Kissen das Plätschern des Lastkahns, der verdrossen rheinaufwärts tuckert.

Es ist, als wolle der Himmel das, was sich in den nächsten Minuten am rechten Rheinufer ereignen wird, in einen barmherzigen, weißen Mantel hüllen.

Es ist der 7. Januar 1953, kurz vor 23 Uhr. Die Szenerie: Der einsame Ausläufer der Rotterdamer Straße am nordwestlichen Rande von Düsseldorf.

Wenige Meter neben der Straße ragt schemenhaft ein Betonwürfel aus der umgepflügten Scholle — das kleine Wasserwerk Stockum. Es ist das einzige Gebäude im Umkreis von einem halben Kilometer. Ein paar Bäume, von denen die Nässe tropft, verblichenes Gras, sonst nichts. Hier ist des Abends nie eine Menschenseele zu sehen.

Und doch parkt jetzt ein Wagen auf dem Grünstreifen neben dem rissigen Asphalt. Es ist ein Opel Kapitän. Die Scheinwerfer verlöschen, und aus dem Autoradio quillt eine schmachtende Melodie. Das grünliche Licht des Armaturenbretts beleuchtet die dunklen Umrisse von zwei Gestalten auf der vorderen Sitzbank.

Etwa 400 Meter weiter, in der Nähe einer verfallenen Ziegelei, streunen zwei Männer über das Feld. „Mit dir ist heute nicht viel los", sagt der Schmächtigere von den beiden.

„Ich fühl mich heut' nicht richtig. Hab 'nen schweren Tag hinter mir."

„Wart mal. Ich bring dir was, wovon dir besser wird." Werner Boost verschwindet in Richtung der Ziegelei.

Sein Freund Franz Lorbach hockt sich hinter eine schützende Hecke. Er zieht seinen Trenchcoat über den Kopf. Ihn fröstelt.

Der Liebespaar-Mö[rder]

von Düse[ldorf]

„Was hat
bach mißmut
und gehorsa
houette end
auftaucht.
„Nimm da
Lorbach k
„Was ist da
„Tabletten
Lorbach z
die Boost ih
fachen Mens
Abneigung
er redet sich
deter Mensc
richtig ist." S
beginnen d
bach spürt e
in diesem
Lorbach, e
paar Jahre
kommissar
ten geschild
„Das wa
als ob ich
stünde und
fach nicht
wältigende
lähmt hatte
Boost, de
Tabletten
greift in d
Winterman
heraus. Er t
blüfft sieht
len die Ma
tronen einz
er alles au
die Pistolen
tronen sorg
zu putzen.
„Was sa
Lorbach.
„Das ist
lädt die Pist
Dann reich
„Was sa
„Du arm
„Du kannst
gen denke
was ist dar
Lorbach
„Dann g
die Kapita
nen Töchte
wärst ein K
„Was m
ernüchtert.
flogen.
„Ich me
Sache ausg
dabei mitm
fach: Wir ü
transport.
dir später.
erstmal ei
stecken wi
brauchen
„Werne
Lorbach e

„Was hat er nur wieder?" denkt Lorbach mißmutig. Aber er wartet geduldig und gehorsam, bis Boosts schlanke Silhouette endlich wieder aus dem Dunkel auftaucht.

„Nimm das ein", sagt Boost kurz.

Lorbach kräuselt mißtrauisch die Nase. „Was ist das?"

„Tabletten. Die machen Mut."

Lorbach zerkaut die beiden Tabletten, die Boost ihm gibt. Wie die meisten einfachen Menschen hat er eine unbewußte Abneigung gegen Medikamente. Aber er redet sich ein: „Werner ist ein gebildeter Mensch. Er wird schon wissen, was richtig ist." Schon nach wenigen Minuten beginnen die Tabletten zu wirken. Lorbach spürt es wie einen Rausch. Was er in diesem Augenblick empfindet, hat Lorbach, ein passionierter Jäger, ein paar Jahre später dem Kriminalhauptkommissar Matthias Eynck mit den Worten geschildert:

„Das war genauso ein Glücksgefühl, als ob ich vor einem kapitalen Hirsch stünde und schießen wollte, es aber einfach nicht konnte, weil mich der überwältigende Anblick des Hirsches gelähmt hatte."

Boost, der lauernd die Wirkung der Tabletten an Lorbach beobachtet hat, greift in die Taschen seines braunen Wintermantels und holt zwei 08-Pistolen heraus. Er trägt dünne Handschuhe. Verblüfft sieht Lorbach, wie Boost den Pistolen die Magazine entnimmt und die Patronen einzeln herausstreift. Dann legt er alles auf einen Haufen und beginnt, die Pistolen, die Magazine und die Patronen sorgfältig mit einem Taschentuch zu putzen.

„Was soll der Quatsch?" entfährt es Lorbach.

„Das ist meine Sache", sagt Boost. Er lädt die Pistolen wieder und entsichert sie. Dann reicht er die eine 08 seinem Freund.

„Was soll ich damit?" fragt Lorbach.

„Du armer Irrer", fährt Boost ihn an. „Du kannst wohl nur von heute bis morgen denken. Und wenn du mal alt bist — was ist dann?"

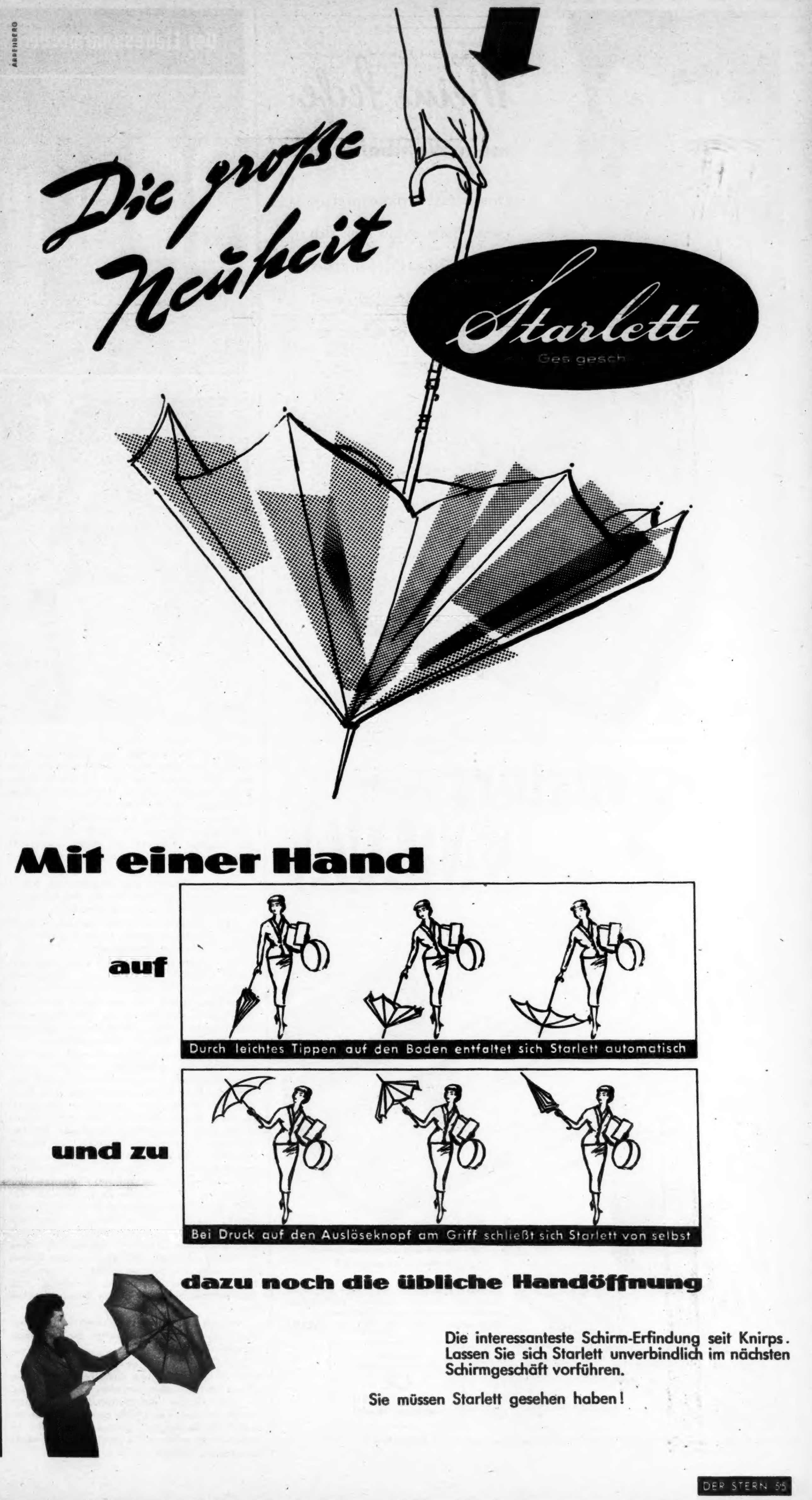
Lorbach zuckt die Achseln.

„Dann gehst du Kippen sammeln und die Kapitalisten amüsieren sich mit deinen Töchtern. Und ich dachte immer, du wärst ein Kerl!"

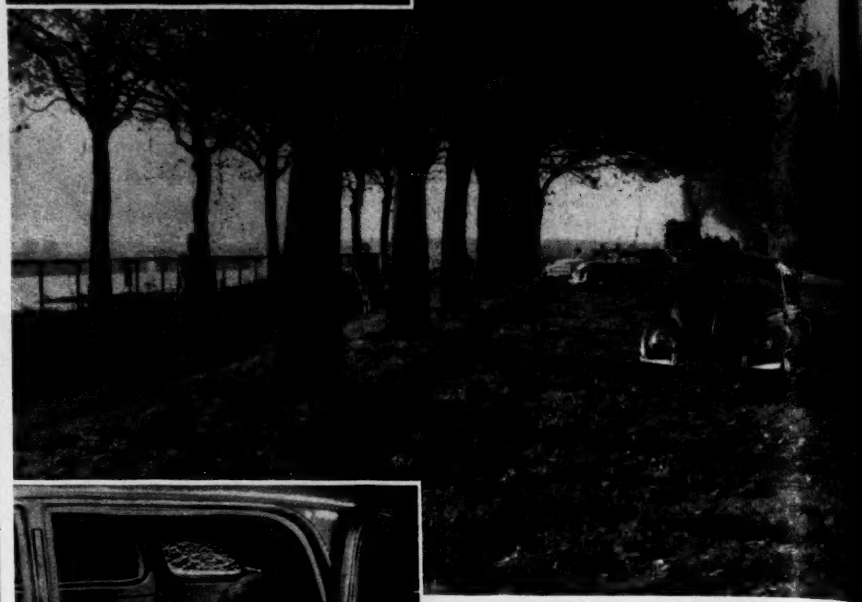
„Was meinst du damit?" fragt Lorbach ernüchtert. Sein Tablettenrausch ist verflogen.

„Ich meine, daß ich mir eine große Sache ausgeknobelt habe. Und du kannst dabei mitmachen. Es ist ganz einfach: Wir überfallen einen Lohntransport. Wie, das erkläre ich dir später. Jetzt besorgen wir uns erstmal einen Wagen. Den verstecken wir im Wald, bis wir ihn brauchen werden."

„Werner – du spinnst ja!" ruft Lorbach entgeistert.



Der Liebespaarmörder



Hier begann die Mordserie: *Am verlassenen Ausläufer der Rotterdamer Straße bei Düsseldorf. Dort, wo jetzt der Volkswagen zu sehen ist, stand der Opel Kapitän, in dem Dr. Bernd Servé in einer Januarnacht des Jahres 1953 von Werner Boost erschossen wurde. Boost und sein Komplice Franz Lorbach pirschten sich von dem freien Feld jenseits des Stacheldrahtzauns (rechts) an den Wagen heran. Dann riß Boost den Wagenschlag auf und erschoß den Rechtsanwalt ohne jede Warnung. Kurz nach der Tat wurde dieses Polizeifoto (links) aufgenommen. Im Fond des Opel lagen noch die Sachen des Ermordeten und seines Begleiters: Zwei Mäntel, Handschuhe, ein Hut und eine Kollegmappe*

„Wenn es so weit ist, holen wir den Wagen aus dem Wald und stellen ihn quer über die Straße, um das Lohnauto anzuhalten. Der Rest ist eine Kleinigkeit. Schließlich haben wir ja Pistolen."

Lorbach schüttelt schwerfällig den Kopf. „Hör mal, Werner, da mach ich nicht mit. Ein bißchen Wildern, ja. Aber einen richtigen Raubüberfall ... Das ist doch Wahnsinn!"

Lorbach bemüht sich angestrengt, Schritt zu halten mit seinem Freund, der kräftig in Richtung Wasserwerk ausschreitet.

„Der Wagen da wäre gerade richtig." Boost deutet auf einen Opel Kapitän, der an der Uferpromenade parkt.

Als sie sich an dem Opel vorbeipirschen, atmet Lorbach erleichtert auf. „Komm zurück, Werner. Da sind ja welche drin."

Lorbach dreht sich um, Boost folgt ihm. „Reiß dich zusammen, du Waschlappen!" zischt Boost. „Was meinst du, wie gern die uns noch den Wagen geben werden."

Er zieht einen Nylonstrumpf aus der Manteltasche, schneidet ihn mit einem Hirschfänger in zwei Stücke und streift Lorbach die eine Hälfte so weit über den Kopf, daß nur Augen, Stirn und Haare unbedeckt bleiben. Dann streift er sich die andere Hälfte über sein Gesicht. Noch ehe der bedächtige Lorbach die Situation voll begriffen hat, ist Boost bei dem Wagen und reißt mit einem Ruck die linke Tür auf. Die Innenbeleuchtung flammt automatisch auf. Der Fahrer des Wagens, der Rechtssekretär des Deutschen Gewerkschaftsbundes Dr. Bernd Servé, macht im ersten Schrecken eine heftige Kopfbewegung nach links. Die Kugel, die Boost im gleichen Augenblick ohne Warnung abfeuert, dringt in seinen linken Unterkiefer ein, durchschlägt die Zunge, zertrümmert zwei Halswirbel, verletzt das Rückenmark und bleibt im Nackenmuskel stecken.

Wenige Sekunden später erstickt Dr. Bernd Servé an dem Blut, das durch die Luftwege in seine Lunge dringt.

Während der Kopf des sterbenden Rechtsanwalts auf die linke Schulter herabsinkt, öffnet Lorbach den anderen Wagenschlag. Er blickt in die weit aufgerissenen Augen des Beifahrers, des 19jährigen Hilfsarbeiters Adolf Hüllecremer. Lorbach sieht die in Todesangst gekrümmte Gestalt, die flehend erhobenen Hände.

„Nicht ... nicht ..." stammelt der Junge mit zitternden Lippen.

„Bück dich — ich tue dir nichts", flüstert Lorbach.

Hüllecremer wimmert leise und bedeckt sein Gesicht mit den Händen.

„Bück dich, du Idiot", zischt Lorbach noch einmal. „Dann passiert dir nichts."

Aber der verängstigte Junge hört nichts. Da dreht Lorbach seine gezogene Pistole

Dr. Bernd Servé *(links) war das erste Opfer des Liebespaarmörders. Durch Lorbachs Geistesgegenwart wurde Hüllecremer (rechts) gerettet*

um, packt sie am Lauf, sperrt mit seinem Daumen den Abzugshahn und schlägt Hüllecremer mit dem Griff auf den Kopf. Der Junge fällt in sich zusammen.

Boost hat die Szene beobachtet. Er macht eine Kopfbewegung zu dem Jungen hin und knickt den Zeigefinger ein. „Los, leg ihn um", befiehlt er.

In der gleichen Sekunde richtet sich Hüllecremer wieder auf. Er fängt an zu jammern. „Laßt mich leben, laßt mich leben. Ich verrate euch nicht."

In Boosts Augen ist ein tückisches Glitzern. Lorbach bemerkt es schaudernd. Er denkt: „Wenn der Junge jetzt noch einmal hochkommt, schießt Boost ihn sofort über den Haufen." Um sicherzugehen, schlägt Lorbach noch drei-, viermal mit seinem Pistolenknauf zu. Noch einmal flüstert er Hüllecremer ins Ohr: „Stell dich tot!"

Da hat Hüllecremer endlich begriffen. Auch als Boost den Körper des toten Dr. Servé zu ihm auf den Beifahrersitz hinüberschiebt, wagt es der Junge nicht, sich zu rühren. Er liegt da wie ein Käfer, der

instinktiv seine einzige Chance erkennt, indem er sich totstellt. Lorbach ruft: „Komm, wir hauen ab!"

Aber Boost achtet nicht auf seinen Freund. Er versucht fieberhaft, den Wagen in Gang zu bringen. Er dreht den Zündschlüssel im Schloß und tastet nervös das Armaturenbrett ab. Als er dennoch den Anlasser nicht findet, stößt er einen wütenden Fluch aus. Boost weiß nicht, daß sich beim Opel Kapitän des Baujahres 1951 der Anlasser über dem Gaspedal befindet.

Vier Jahre später, bei seiner Vernehmung durch die Kriminalpolizei, wird Lorbach aussagen: „Nie im Leben werde ich das tierisch wilde Gesicht von Boost in diesem Augenblick vergessen. Er sah aus wie ein reißender Wolf, und ich hatte furchtbare Angst vor ihm."

Wütend gibt Boost seine Versuche auf, den Wagen in Gang zu bringen. Er beugt sich nun über den Toten, der über Hüllecremers Körper liegt, wälzt ihn wieder zurück auf den Führersitz und zieht ihm die Brieftasche aus dem Jackett. Hüllecremer kriecht ein eisiger Schauer den Rücken hinauf, als er fühlt, wie die Hand des Mörders auch in seine Rocktasche gleitet.

Als Lorbach jetzt zum erstenmal die Leiche des Rechtsanwalts betrachtet, dringt endlich das Entsetzliche der Tat voll in sein Bewußtsein. Der linke Arm der Leiche baumelt schlaff aus der Wagentür, und aus den Mundwinkeln vertropft das Leben des Dr. Servé in den Schnee.

Lorbach hält sich die Hand vor den Mund, ihm ist übel. „Komm jetzt endlich", schreit er angewidert. „Hast du denn immer noch nicht genug?"

Er stürmt davon, in Richtung auf das freie Feld, woher sie gekommen sind. Nach hundert Metern hört er hinter sich den keuchenden Atem seines Freundes. „Bleib stehen, du Jammerlappen! Gib deine Pistole her!"

Lorbach reicht sie ihm widerspruchslos. Er ist froh, wenigstens nicht mehr den Toten sehen zu müssen ...

Vor ihm steht Boost, in jeder Hand eine 08-Pistole. „Der kleine Franz will sich wohl nicht die Finger schmutzig machen", sagt er höhnisch. „Aber so haben wir nicht gewettet. Wenn du selbst aus der Geschichte lebend herauskommen willst, dann gehst du sofort zurück und knallst den Jungen ab!"

Lorbach antwortet nicht.

Da reicht ihm Boost seine Pistole. „Nimm die", sagt er plötzlich ganz ruhig. „Mit der hab ich den anderen erschossen. Meine kann ich sowieso nicht mehr benutzen — die kommt in die Fahndung der Kripo. Es ist nicht nötig, daß wir beide Pistolen versauen."

Lorbach steht erstarrt da und schüttelt den Kopf. „Ich kann das nicht."

„Na schön, dann muß ich dich eben auch umlegen", sagt Boost gleichmütig. „Mitwisser gibt's bei mir nicht. Entweder — oder." Er legt beide Pistolen auf Lorbach an. „Bete, du Jammerlappen, du bist doch so fromm. Vielleicht hilft's dir. Aber beeile dich."

Lorbach fällt auf die Knie, er spürt nicht den Schnee, der durch seine Hosenbeine sickert. „Ich schwöre dir, dich nicht zu verraten", fleht er. „Aber erlaß mir das — ich kann den Jungen nicht töten."

GBK 705

Willst Du immer mit leeren Taschen dastehen?

Es wäre nicht klug! Denn es ist schlecht, von der Hand in den Mund zu leben.
Wer spart, verbindet das Nützliche mit dem Angenehmen: Er hat etwas für später und lebt schon heute sorgenfrei. Das ist was wert!

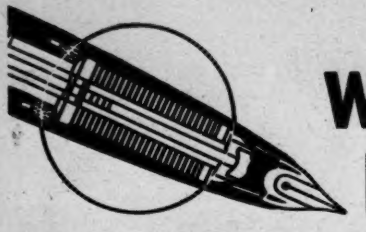
Wer Pfandbriefe und Kommunalobligationen erwirbt, baut Stück für Stück das Haus seiner eigenen Sicherheit.

hast Du was – bist Du was

PFANDBRIEF UND KOMMUNALOBLIGATION

PFANDBRIEF UND KOMMUNALOBLIGATION

Pfandbriefe und Kommunalobligationen sind Wertpapiere mit verbriefter Sicherheit und bringen gute Zinsen. Für Pfandbriefe haften Grundstücke und Gebäude, für Kommunalobligationen haftet die Steuerkraft der Gemeinden. Mehr darüber erfahren Sie bei jeder Bank und Sparkasse.


Welche Vorteile bieten diese 21 Ausgleichskammern?

Je weiter der Tintenvorrat in einem Füllhalter abnimmt, desto mehr Luft sammelt sich im Tintenraum. Beim Schreiben dehnt die Wärme der Hand diese Luft aus. Der zunehmende Luftdruck preßt Tinte in den Tintenkanal und verstärkt dadurch den Tintenfluß. Hier treten nun die 21 doppelseitigen Ausgleichskammern des LAMY 27 in Aktion. Sie nehmen den Tintenüberschuß auf, so daß die Feder auch weiterhin nur gerade so viel Tinte bekommt, wie sie zum Schreiben braucht. Das bedeutet: Die Schrift bleibt gleichmäßig und klar bis zum letzten Tropfen. Selbst im Flugzeug und Hochgebirge gleicht der LAMY-Tintenregulator die hier besonders starken Luftdruckunterschiede zuverlässig aus.

Eine wichtige Neuerung des LAMY 27

Dank seiner neuartigen Tintenführung ist beim LAMY 27 stets Tinte vorn an der Federspitze. Wenn Sie anfangen zu schreiben, brauchen Sie nicht erst durch aufdrücken Tinte zu „pumpen". Dadurch bringt Ihnen der LAMY 27 zwei weitere wesentliche Vorteile:

1. Tintenfluß vom ersten leisen Anstrich an
2. Leicht gleitendes Schreiben ohne ermüdenden Druck

Es lohnt sich, die neue Art des Schreibens, das gleitende Schreiben, kennenzulernen: Rasch, ohne ermüdenden Druck, gestochen klar und gleichmäßig und ohne jegliche Störung.

Preis des LAMY 27 DM **19.50**, Luxusausführung DM **25.—**, **29.50** und **39.—**. In schwarz und verschiedenen aparten Farben. Fortschrittliche Fachgeschäfte zeigen Ihnen gern den

LAMY 27

25 Jahre Federgarantie

Mit den gleichen technischen Vorzügen, jedoch in einfacherer Ausstattung und einer 14 Karat Goldfeder mit 5 Jahren Federgarantie, erhalten Sie den LAMY 99 für DM **13.50** in schwarz und rosenholz.

GUTSCHEIN für kostenlose Zusendung der interessanten Broschüre „Weg in eine neue Schreibepoche". Ausschneiden und auf Postkarte oder in Umschlag mit Ihrer genauen Adresse einsenden an

C·JOSEF LAMY G·M·B·H · ABT. L 55, **HEIDELBERG**

(Wenn Ausschneiden nicht erwünscht, Broschüre einfach durch Postkarte verlangen)

Der Liebespaarmörder

Boost scheint eine Sekunde zu überlegen. Dann tritt er seinen Freund in die Hüfte. „Steh auf", knurrt er. „Also los — dann schwöre. Sprich mir nach: Ich schwöre beim Leben meiner Eltern ..."

„... beim Leben meiner Eltern ..."
„... und meiner Frau ..."
„... und meiner Frau ..."
„... und bei allem, was mir heilig ist ..."
„... und bei allem, was mir heilig ist ..."
„... daß ich nie und zu niemandem darüber sprechen werde, was ich eben gesehen habe."

Lorbach murmelt die Worte nach. Boost scheint zufrieden. Er genießt die Demütigung seines Freundes.

„Ich werde morgen einen Brief aufgeben", sagt Boost nach einer Weile. „In dem Brief steht, daß du den Mann erschossen hast. Sobald mir etwas zustößt, wird die Kripo den Brief bekommen. Dafür sorge ich. Und auf Mord steht lebenslänglich. Denk daran und bete für meine Gesundheit." Er greift in die geraubte Brieftasche des toten Rechtsanwalts und drückt Lorbach ein Bündel Banknoten in die Hand. „Steck schon ein", sagt er beinahe versöhnlich. „Schließlich hast du ja mitgemacht."

Bevor er Lorbach allein stehenläßt, ruft er noch über die Schulter zurück: „Und laß dir ja nicht etwa einfallen, morgen nicht zur Arbeit zu gehen."

Unterdessen wagt der reglose Höllecremer, den Kopf langsam zu heben. Als er mit dem Arm an die Leiche des Rechtsanwalts stößt, bricht er in ein hysterisches Schluchzen aus. In panischer Angst rennt er geduckt davon. Am Ende der Platanenallee entdeckt er ein Gehöft. Hüllecremer trommelt mit beiden Fäusten gegen die Tür.

Der Bauer, der dem verstörten Jungen öffnet, stellt keine langen Fragen sondern benachrichtigt sofort die Polizei.

Als ein Streifenwagen der Düsseldorfer Stadtpolizei am Tatort eintrifft, hat der Schnee mit einem dünnen Leinentuch den Opel Kapitän bedeckt, in dem der ermordete Dr. Bernd Servé liegt.

Der Tatort ist still und verlassen. Nur das Autoradio spielt noch immer. Vico Torriani singt den Schlager „Rote Rosen, rote Lippen, roter Wein".

*

Ich hätte mich geschämt, diese Szene, die einem Kriminalreißer der billigsten Sorte entnommen sein könnte, niederzuschreiben, wenn nicht die glaubwürdigen Aussagen von zwei der vier Beteiligten — Lorbach und Hüllecremer — übereinstimmend bestätigt hätten, daß sich die Szene genauso und nicht anders zugetragen hat.

Der dritte Beteiligte, Dr. Bernd Servé, wurde wenige Tage später in seinem Wohnort Velbert beerdigt. Der vierte überlebende Beteiligte, Werner Boost, aber schweigt. Er leugnet bis auf den heutigen Tag diesen Mord ebenso wie die vier anderen in den folgenden drei Jahren, die ihm zur Last gelegt werden: Die Morde an den Liebespaaren Thea Kürmann—Friedhelm Behre und Hildegard Wassing—Peter Falkenberg.

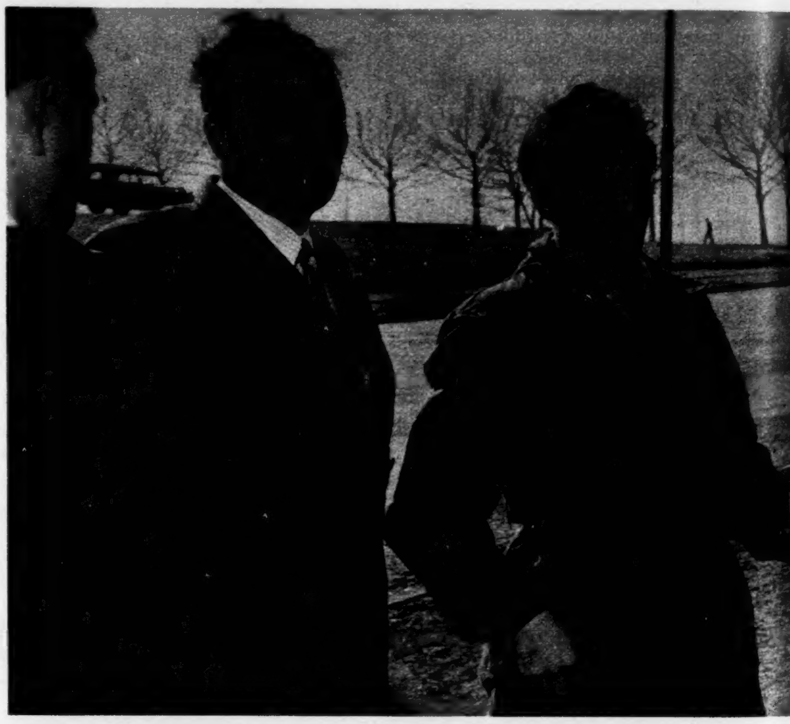
*

Was für ein Mensch ist dieser Werner Boost, von dem der Kriminalhauptkommissar Matthias Eynck, der ihn nach jahrelanger Jagd endlich zur Strecke gebracht hat, sagt: „Er ist so gemütsarm, daß man von einer seelischen Verödung sprechen kann."

Ist dieser Boost ein krankhafter Triebmörder wie Kürten und Lüdtke? Ist er ein habgieriges Monstrum wie jener Dr. Petiot, der seine beraubten Opfer in Säure auflöste, um alle Spuren zu beseitigen? Oder ist er einfach ein primitiver Raubmörder?

Der Prozeß, der in den nächsten Wochen vor einem Schwurgericht in Düsseldorf beginnen soll, wird versuchen, Licht in das Dunkel um diese zwiespältige und widerspruchsvolle Persönlichkeit zu werfen.

Es ist jedoch fraglich, ob sich den Psychiatern das Phänomen Boost erschließen wird. Denn er ist kein Verbrechertyp, der sich in eine bestimmte Kategorie einordnen läßt. Boost ist zwar abseitig, aber keineswegs geisteskrank. Er wird daher wohl auch als monströser Außenseiter in die Kriminalgeschichte eingehen.



Hauptkommissar Eynck und sein Kronzeuge *Lorbach (rechts) bei einer Besichtigung des Tatorts. Als Lorbach behauptete, daß er Hüllecremer, dem Begleiter des Ermordeten, das Leben gerettet habe, war Eynck zunächst skeptisch. Aber Hüllecremers Aussage deckte sich mit der Lorbachs*

Das müssen Sie lesen!

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft Freundschaft · Liebe · Ehe

DAS LIEBES-LEHR- u. LESE-BUCH im besten Sinne! DM **6.80**

›Lieben - aber wie?‹

mit 58 reizvollen Fotos u. Z. Bestellen Sie **sofort** (neutraler Versand + Vers.-Spes. **nur** Nachn.) beim Buchversand O. Schmitz, München 1, Postf. 101

Postlagd. **nur** gegen Voreinsendung von 7,40 DM

In aller Welt

ist d. neue LINDBERG-Katalog „Musika" der zuverlässige Ratgeber für den Musikfreund Im Großformat zeigt er **die weltberühmte HOHNER u. alle and. Musikinstrumente** in Originalfarben. 12 Monatsraten Tausende Anerkennungen

LINDBERG

Größter HOHNER-Versand

Abt. E 3, München 15, Sonnenstr. 3

ELLO-PLACENTA

Creme verleiht der Haut Glätte und Jugendfrische

Das einzige Foto, *das Werner Boost mit seiner Mutter Hildegard Korecki zeigt. Aber dieses traute Familienfoto trügt: In Wirklichkeit wollte die Mutter mit ihrem Sohn nichts zu tun haben*

Seine Biographien werden mit der Feststellung beginnen, daß Werner Boost am 6. Mai 1928 als unehelicher Sohn der 16jährigen Arbeiterin Hildegard Korecki in Düsseldorf zur Welt kam. Sein Vater war ein mehrfach vorbestrafter Trunkenbold.

Die ersten Berichte der Jugendämter vermerken, daß Werner Korecki — wie er damals noch hieß — bis zu seinem sechsten Lebensjahr bei seiner Großmutter aufwuchs, einer ordentlichen, aber schwächlichen und abgearbeiteten Frau, die mit dem lebhaften Kind nicht fertig wurde. Die Mutter kümmerte sich überhaupt nicht um den Jungen.

Die Städtische Wohlfahrtsbehörde übergab schließlich die Pflegschaft des Jungen einer Familie, die ihn bald darauf zurückgab, weil er Bettnässer war.

Im gleichen Jahr — 1934 — findet Werner Korecki dann Aufnahme im Kinderheim Kaiserswerth. Seine Beurteilung durch die leitende Schwester:

„Werner Korecki ist ein schwieriger Junge. Wenn ihm etwas gegen den Strich geht, läuft er davon. Das Bettnässen hat ganz aufgehört."

Das Evangelische Jugend- und Wohlfahrtsamt schreibt: „Werner ist sehr wild und widerspenstig. Er stößt, tritt und schlägt die anderen Kinder. Er lügt, stiehlt und betrügt. In seiner Umgebung fließen immer Tränen."

Als er mit diesen Worten charakterisiert wird, ist Werner Korecki ganze sechs Jahre alt! Im gleichen Alter schießt er übrigens mit einer Luftbüchse auf einen Mitschüler!

Die nächsten Beurteilungen eines Diakonissenheims sind weniger ungünstig: „Werner ist begabt, aber etwas zerfahren. Seine Erziehung macht keine Schwierigkeiten."

Daraufhin wird er in eine neue Pflegestelle übergeführt, muß aber bald wieder in einem Heim untergebracht werden, weil er sich bei seinen Pflegeeltern nicht gut aufgeführt hat.

Im April 1937 — Werner Korecki ist noch keine neun Jahre alt — scheint es kurze Zeit, als trage die liebevolle Fürsorge und Geduld der evangelischen Kinderschwestern endlich Früchte. Das Gutachten des evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsamtes: „Werner Korecki hat sich in letzter Zeit nett entwickelt. Er hat sich jetzt gut in die Jungengemeinschaft eingefunden und denkt anscheinend nicht mehr daran, fortzulaufen, wie er es früher so gerne tat. In der Schule kommt er verhältnismäßig gut voran, da ihm das Lernen nicht schwerfällt. Nach dem Bericht der leitenden Schwester ist Werner ein lebendiger, fixer, kleiner Kerl geworden."

Oh, ihr herzensguten, arglosen Kinderschwestern!

Werner Korecki führte sich zwei Jahre lang so anständig, daß die Behörden keine Bedenken hatten, ihn zu einer Familie Heltemes aufs Land in Pflege zu geben.

Und dort stahl der 11jährige Geld und rückte mehrmals aus. Einmal vagabundierte er neunzehn Tage lang durchs Rheinland, stahl, bettelte, betrog und suchte sich, wenn er Hunger hatte, aus Mülltonnen etwas zu essen.

Jede Woche Schauma-Tag!

Warum ist Schauma das beliebteste Shampoo?

Es geht eben nichts über die Schauma-Tube ...

Da läuft nichts aus, da brauchen Sie nichts erst aufzuschneiden – die Haarwäsche kann sofort beginnen! Geht's einfacher? Und nichts wird verschwendet: Was in der Schauma-Tube bleibt, das hält sich unbegrenzt. Wie das spart!

... und nichts über den Schauma-Schaum!

Wie leuchtet Ihr Haar nach dem Schauma-Bad – strahlend rein und seidig schön! Das macht der üppige, milde Schauma-Schaum! Weniger als 20 Pfennig kostet eine Haarwäsche aus den großen Schauma-Tuben (Schauma-Mild für jedes Haar, Schauma-Blond speziell für Blonde). Wann ist Ihr nächster Schauma-Tag?

Reicher Schauma-Schaum ... strahlendes Schauma-Haar!

40 Pf, DM 1,–, DM 1,75
in jedem Fachgeschäft

Ein rechter Mann mit Lebenslust
braucht eine breite Männerbrust.
Wenn er sich unversehens reckt,
verschafft er sich damit Respekt.
Drum sollen zukunftsvolle Knaben
tagtäglich die zwei Löffel haben.

Wenn Ihr Kind auch so sein soll . . .

. . . braucht es mehr als die übliche Mahlzeit.

Dieser kleine Kerl besteht mit der ganzen Entschiedenheit seiner vier Jahre darauf, morgens und abends seinen Löffel Tetravitol zu nehmen. Erstens schmeckt es so gut, und zweitens spüren die Kleinen ja ganz genau, was ihnen gut tut.
Seine Mutti hat recht: Tetravitol gibt ihm alles das an Aufbaustoffen, was er zur gesunden Entfaltung braucht. Ihn mit den üblichen Nahrungsmitteln zu füttern, das reicht eben nicht aus, auch wenn man ihm ausgiebig Obst und Gemüse zusteckt. Ihre Vitaminkraft ist durch viele Dinge stark vermindert: Zu stark beanspruchter Boden, Nahrungsverfeinerung, zu heftiges Kochen usw.
Tetravitol gleicht diesen Mangel aus. Die Kleinen essen gern und gut und sind lebendig, daß es eine Freude ist. Tetravitol nimmt ihnen die Anfälligkeit gegen Infektionen jeder Art und macht die Zähnchen und die Knochen fest.

Jetzt den segensreichen Löffel
TETRA VITOL
einmal morgens, einmal abends!

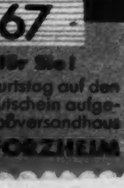
Das gibt den Kindern Kraft und Halt.

Normalflasche 200 g DM 2,95 · Doppelflasche 400 g DM 4,95
Besonders wirtschaftlich ist die Familienflasche 1000 g DM 9,95 (reicht für etwa 3 Monate)
Auch in der Schweiz, in Italien und im Saargebiet erhältlich.

PLENIVITOL

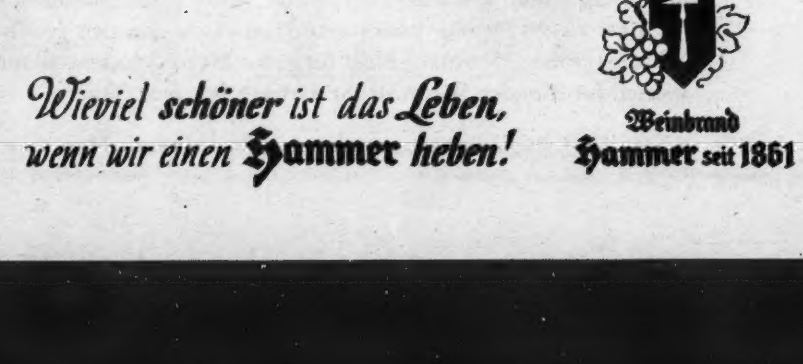
Erwachsene nehmen Plenivitol: 14 Vitamine, 11 Mineralstoffe und Spurenelemente.

Schmerzen kennen
keine Stunde. Urplötzlich, oft nachts, sind sie da. Wie gut, wenn Melabon zur Hand! Seine potenzierte Wirkung lindert die Schmerzen in kurzen Minuten für lange Stunden. Melabon, in der geschmackfreien Oblatenkapsel, läßt sich ganz leicht einnehmen. Packung 85 Pfennig in Apotheken.



Melabon
Gratisprobe vermittelt gern Dr. Rentschler & Co. Laupheim

Gut-Schein
Nr. 89767
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM



Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

Weinbrand Hammer seit 1861

Der Liebespaarmörder

Wieder aufgegriffen, landete er im Kinderheim, lief erneut davon — diesmal zu seiner Mutter. Das Jugendamt stellt lakonisch fest: „Die Mutter zeigte ein Benehmen, das ausdrückte, daß sie mit dem Jungen nichts zu tun haben wollte."

Er rückte auch seiner Mutter aus. Man mußte ihn von seiner Großmutter mit Gewalt wegholen, weil die Großmutter dem Jungen offensichtlich nicht gewachsen war. So landete er schließlich im Evangelischen Kinderheim Fürstenwall, wo er nach kurzer Zeit mit einem anderen Zögling abermals ausriß. Die beiden elfjährigen Jungen versteckten sich in einem abgebrannten Haus und ließen sich von den Soldaten verpflegen. Als sie von den Schwestern abgeholt wurden, warnten die Soldaten: „Diese Jungen sind schlechter als 20jährige."

Inzwischen heiratete Hildegard Korecki einen unbescholtenen Packer namens Kurt Franz Boost. Er hatte nichts dagegen, den Stiefsohn bei sich aufzunehmen und ihm seinen Namen zu geben. Von nun an hieß der Junge Werner Boost, und die Jugendbehörden schöpften neue Hoffnung, daß aus ihm vielleicht doch noch etwas Ordentliches werden könnte.

Die Ehe hielt nur kurze Zeit, der Stiefvater ließ sich scheiden und verließ entsetzt diese Familie, über deren Verhältnisse die

Das Versteck der Mordwaffe *lag ganz in der Nähe von Boosts Haus. Dort auf dem Theveser Feld fand sie ein Schrottsammler. Er brachte die Pistole sofort zur Polizei, und das Bundeskriminalamt fand heraus: Die Spuren an der Patronenhülse, aus der die tödliche Kugel kam, paßten genau in den Lauf der gefundenen 08-Pistole. Boost leugnet bis heute, je eine 08-Pistole besessen zu haben*

Innere Mission der Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf am 28. März 1941 berichtete: „Frau Boost wird weder mit der Erziehung Werners noch mit der ihres sechsjährigen Sohnes Gerd fertig. Die Frau ist schmutzig, liederlich, faul und ungeheuerlich frech. Die Nachbarn haben die schlimmsten Szenen zwischen der Mutter und den Kindern erlebt. So ist Werner seiner Mutter mehrfach mit dem Messer nachgelaufen und hat sie bedroht. Er hat ferner versucht, aus dem Fenster zu springen und hat gedroht, beim Jugendamt anzugeben, wie die Mutter sei. Beide haben sich mit Ausdrücken wie Biest, Sau usw. tituliert. Die Wohnung der Frau Boost war bei unserem letzten Besuch sowie auch bei früheren Besuchen derart schmutzig und unordentlich, wie man es nur bei ganz verwahrlosten Familien findet."

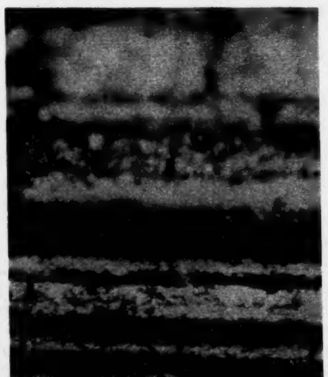
Offenbar glaubten die Jugendbehörden noch immer an einen guten Kern in dem Jungen. Statt ihn in die Fürsorgeerziehung zu stecken, gaben sie ihn noch einmal in das Heilpädagogische Kinderheim Düsselthal. Dort erhielt er eine einigermaßen hoffnungsvolle Beurteilung, die allerdings mit der Feststellung schloß: „In seinem Wesen liegt etwas Verstecktes, man kommt nicht recht dahinter."

Im Jahre 1943 gab man dem 15jährigen Boost noch zweimal ein Chance: Er sollte das Bäckerhandwerk erlernen und wurde an zwei Lehrstellen vermittelt. Beiden Meistern lief er nach wenigen Wochen davon.

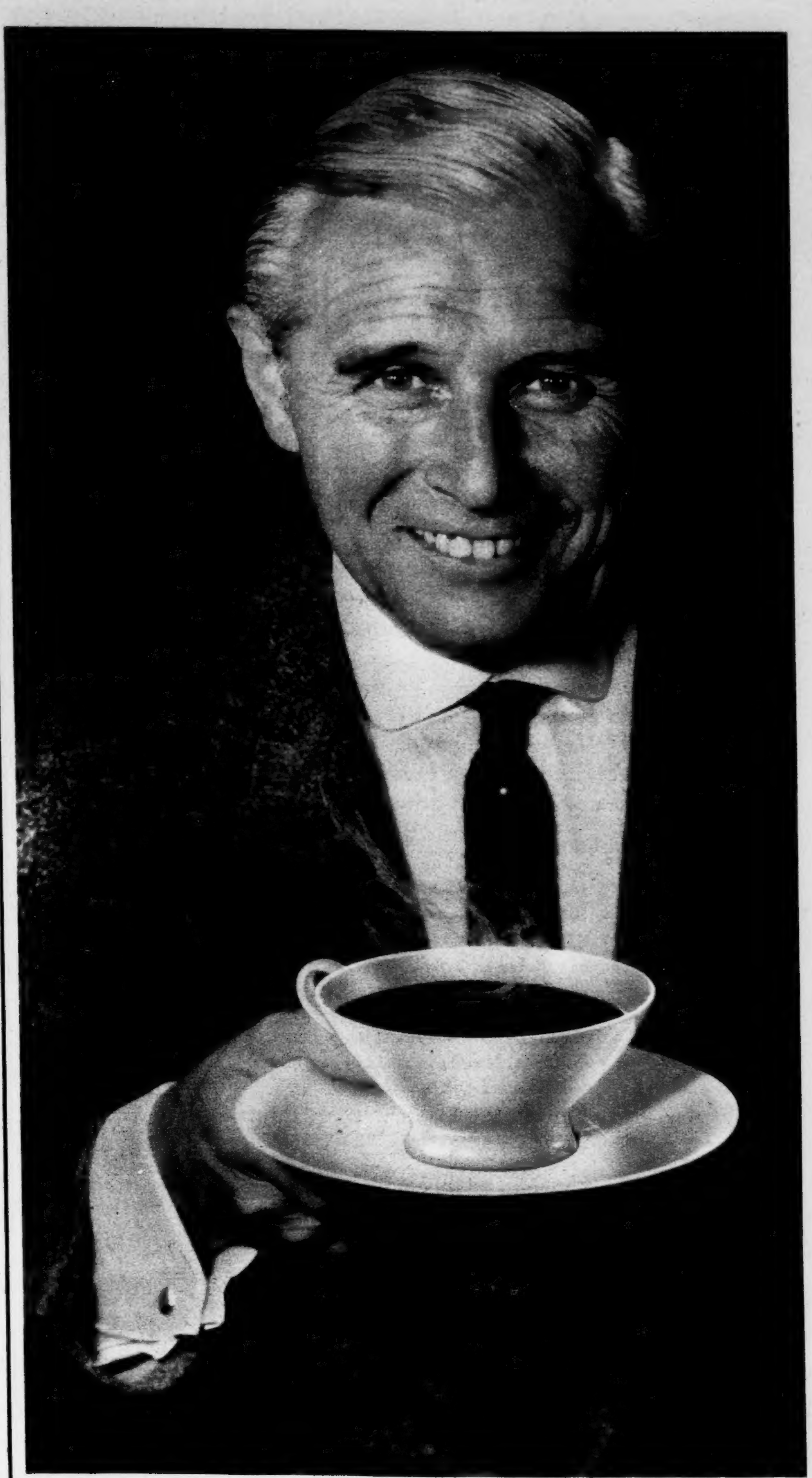
Da endlich, nachdem er überdies 300 RM gestohlen hatte, entschloß sich die langmütige Jugendbehörde, die Einweisung Werner Boosts in eine Fürsorgeanstalt einzuleiten. Im August 1944 ordnete das Amtsgericht Düsseldorf die endgültige Fürsorgeerziehung bis zu seiner Volljährigkeit an. Die Begründung lautete: „Der Jugendliche droht trotz jahrelanger behördlicher Betreuung sittlich zu verwahrlosen. Um ein völliges Abgleiten zu verhindern, ist nunmehr die Überweisung in eine Anstaltserziehung unbedingt erforderlich."

Um ihn dem unheilvollen Einfluß seiner Mutter so fern wie möglich zu halten, wies man Boost in das Landeserziehungsheim Gut Löben bei Magdeburg ein. Dort muß er sich nach einem Vermerk der Anstaltsleitung noch am 20. Februar 1945 befunden haben. Von diesem Tage an verliert sich

→



Der wissenschaftliche Beweis: *Beamte des Labors im Bundeskriminalamt Wiesbaden untersuchten unter dem Mikroskop (links) die Spuren an Geschoß und Patronenhülse. Dann verglichen sie die Spuren mit den Feldern und Zügen im Lauf der 08-Pistole, die in der Nähe von Boosts Haus gefunden worden war. Jeder Pistolenlauf hat seine eigene „Handschrift" (siehe Bild rechts). Aus einer Kollektion verschiedener Pistolen identifizierten Zeugen überdies die Mordwaffe (siehe Pfeil) als Boosts Eigentum*



Der Geschmack entscheidet

Sie lieben doch auch einen feinen, charaktervollen Kaffee? Dann ist Maxwell Express Kaffee genau das Richtige für Sie!
Eine ausgewogene Mischung edler Kaffeesorten gibt Maxwell Express Kaffee die besonders gehaltvolle Note.
Und dazu können Sie sich diesen Genuß im Nu bereiten: nur etwas heißes Wasser aufgießen und schon dampft vor Ihnen eine köstliche Tasse Kaffee.
Probieren Sie es einmal selbst!

In 2 Dosengrößen
DM 3.90 DM 1.95

MAXWELL EXPRESS KAFFEE

Ein sofort löslicher Kaffee Extrakt — natürlich aus 100% Bohnenkaffee — ohne Zusätze!

„...auf eine so ehrenvolle Weise":

Als S. Majestät, der König von Preußen, am 28. 12. 1829 der „Klosterfrau" das Recht verlieh, die Etiketten ihrer Erzeugnisse mit dem preußischen Adler versehen zu dürfen, schrieb die Königliche Regierung Abteilung des Innern: „Es gereicht uns zu besonderem Vergnügen, Ihre auf die Vervollkommnung der genannten Fabricate verwandte Sorgfalt auf eine so ehrenvolle Weise anerkannt zu sehen."

Königliche Ehrungen – *und das hohe Lob von Ärzten, Professoren und Medizinalräten – verhalfen vor 100 Jahren schon dem echten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST zu hohem Ansehen. Inzwischen wurde er Millionen Menschen zum stets griffbereiten Helfer gegen Alltagsbeschwerden von* ***Kopf, Herz, Magen, Nerven.*** *Nutzen auch Sie seine unversiegbare Heilkraft – nehmen Sie regelmäßig nach Gebrauchsanweisung den so vielgerühmten*

Klosterfrau Melissengeist

Nur echt in der blauen Packung mit 3 Nonnen

MÄDLER so leicht

45	× 34	× 12,5 cm	1,1 kg	DM	34.50
55	× 40,5	× 13,5 cm	1,5 kg	DM	43.-
62	× 46,5	× 15 cm	1,9 kg	DM	46.75
66,5	× 53	× 20 cm	2,6 kg	DM	56.-
75	× 59,5	× 23,5 cm	3,2 kg	DM	63.50

Besonders geräumiger Koffer aus lebhaftem Karostoff, Ledergriff, Lederecken, abschließb. Reißverschluß

Dazu passende Autosäcke ab DM 38.50

Katalog kostenlos

MÄDLER

Fabrik Offenbach/Main

Berlin · Hamburg
Frankfurt/M. · Düsseldorf
München · Stuttgart
Hannover · Zürich · Basel

Der Liebespaarmörder

in den Wirren des Zusammenbruchs seine Spur. Die Laufbahn eines außergewöhnlichen Verbrechers beginnt . . .

*

Welche Verbrechen Werner Boost in den Jahren 1945 bis 1950 an der Zonengrenze bei Haldensleben verübt hat — das gehört vorerst noch zu den ungeklärten Fällen. Boost hat sich, wie heute bekannt ist, damals als illegaler Grenzführer betätigt. Er hat Schmuggler und Flüchtlinge durch das Niemandsland zwischen der Zonengrenze gelotst — Menschen, die ihm auf Tod und Leben ausgeliefert waren.

In jener Zeit wurden an der Zonengrenze im Gebiet von Haldensleben rund 80 Morde verübt — mehr als 50 davon sind bis heute noch nicht aufgeklärt. Als Boost im Jahre 1950 nach Düsseldorf übersiedelte, riß die Mordserie mit einem Schlage ab.

Ein weiterer Anhaltspunkt für den Verdacht, daß Boost an diesen Morden beteiligt gewesen sein kann, ist die Aussage der Zeugin Adele Pflüger: „Boost ist damals häufig in Düsseldorf aufgetaucht und hat seiner Mutter Wäsche und Schmuck unbekannter Herkunft zum Verkauf dagelassen."

Wie anders als durch ein Verbrechen kann Boost an diesen Schmuck geraten sein?

Ein Bäckermeister, der jetzt in Hannover lebt, will auf einem Zeitungsfoto in Boost den Mann wiedererkennen, den er im Jahre 1947 an der Zonengrenze bei einem Raubmord beobachtet hat.

Der Bäckermeister hat seine Beobachtung tatsächlich nicht erst jetzt, sondern schon damals bei der Grenzpolizei in Helmstedt zu Protokoll gegeben. Die Beschreibung des Täters, die er seinerzeit der Polizei gab, trifft auf Boost genau zu.

Ferner sagt ein gewisser Heinz-Günter Petri aus, Boost habe ihm einmal erzählt, wie er in seiner Grenzgängerzeit einen Rotarmisten niedergeschossen hätte.

Auch zu Lorbach hat Boost häufig über sein Treiben an der Zonengrenze gesprochen, wenn auch meist nur in Andeutungen. Boost liebte es, seinen Kumpanen gegenüber mit seiner Kaltblütigkeit zu renommieren. Am Tage nach dem Mord an Dr. Servé sagte er zu Lorbach: „Du hättest damals in der Ostzone dabeisein müssen. Da bin ich erst richtig zum Mann geworden. Ich habe aus der Zeit noch so viel Beute, daß ich in Saus und Braus davon leben könnte. Aber diese Sachen sind alle noch zu frisch. Ich arbeite heute nur, um den Schein zu wahren."

Ein weiteres Mosaiksteinchen in dem Bild des Boost in den ersten Nachkriegsjahren ist die Aussage seines Schwagers Ewald Zuther: „Als Boost noch in Haldensleben (Ostzone) wohnte, ging er keiner geregelten Beschäftigung nach. Dafür verschwand er oft für mehrere Tage und kehrte dann körperlich völlig verwahrlost zurück. Bei seinen Wegen hatte er immer eine 08-Pistole bei sich."

Und diese Pistole sollte Boost später zum Verhängnis werden.

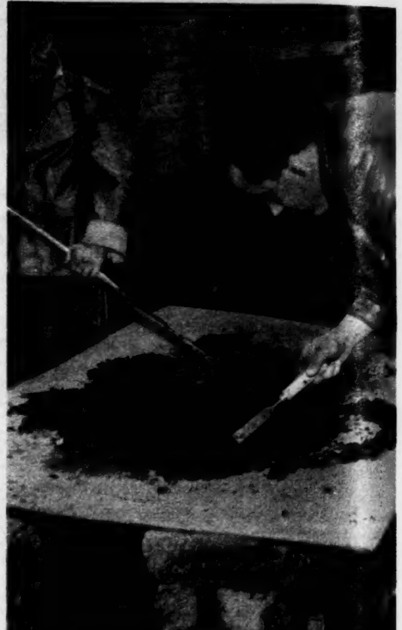
Der Weg der Waffe läßt sich bis ins Frühjahr 1952 zurückverfolgen. Werner Boost war damals wegen Friedhofsschändung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Während er seine Strafe verbüßte, fand seine Frau Hanna beim Graben im Garten vor ihrem primitiven Haus, das Boost eigenhändig auf dem Theveser Feld gebaut hatte, eine 08-Pistole.

Sie gab die Pistole an einen Koch namens Lemmen weiter mit dem Auftrag, die Waffe zu verkaufen. Als Boost kurz darauf, im April 1952, aus der Haft entlassen wurde, suchte er vergebens die Pistole in ihrem Versteck. Er stellte seine Frau zur Rede, und als sie gestand, die Pistole dem Lemmen weitergegeben zu haben, verprügelte er sie.

Frau Boost holte sich die Pistole von Lemmen zurück. Boost nahm sie an sich und warf sie angeblich in den Rhein. In Wirklichkeit aber benutzte er sie danach noch häufig zu Schießübungen, wie mehrere Zeugen übereinstimmend bestätigen.

Nach dem Mord an Dr. Servé findet ein Schrottsammler namens Helmut Pascher diese Pistole unweit der Behausung von Boost. Allerdings fehlte an der Waffe die Führungsgabel. Er trägt seinen Fund auf die Polizei, die beim Bundeskriminalamt Wiesbaden ein Gutachten darüber anfordert, ob eine am Tatort Dr. Servé gefundene

Mit einem Minensuchgerät *tasteten Kriminaltechniker eine Wand ab, an der Boost noch nach der Tat Schießübungen mit der Mordwaffe gemacht haben soll, wie Lorbach behauptete*



Auch die Erde vor der Wand *wurde zentimeterweise auf ausgeworfene Patronenhülsen abgesucht. Aber trotz tagelanger Arbeit blieb die Mühe der Kriminalbeamten dort ohne Erfolg*

Hier zeigte das Gerät Metall an, *aber die Beamten erlebten eine Riesenenttäuschung: In dem Balken zwischen den Ziegelsteinen steckte kein Geschoß, sondern — ein verrosteter Nagel*

Patronenhüls
paßt.
Das techni
kriminalamt
„Ein Vergle
hülse der Ku
sen wurde, s
Lauf der ein
Gewißheit,
waffe ist."
Inzwischen
durch eine
schwer bela
men. Zwei v
haben die O
als Boost's
erkennen di
wohl man s
Kollektion
hat.
Aber Boos
besessen zu
Doch bal
überraschen
Staatsanwal
Ostzone ste
schen Unters
chen Waffe,
wurde, im J
einem Volksp
Im Augus
Staatsanwal
der Staatsa
für Ermittlun
grenze verm
dorthin zu
dieser Ermit
schaft Mago
Bis auf eine
Im Jahre 1
Grenzgänge
letzt. Eine K
wurde hera
bewahrte d
innerungsst
minaltechnis
ließ das E
Auch diese
waffe des F
Inzwische
aus Magde
tersuchungs
bei seinem
Düsseldorf
brechen au
die ostzon
dann zur V
in Düsseld
den ist.

Der Fall
einer unhei
stadt Düsse
Der zweite
ganz in de
in der auch
gefunden v
Es began
1955, in ei
Altstadt vo
Der Wirt
genug, um
seine neue
ungestört s
„Wie wä
stenloge?"
jungen Kav
in den ers
Tisch für s
Flasche To
Nach ei
valier eine
malte etwa
sagte er zu
„Wie la
„Jetzt."
Sie nahm
lächelte gl
T. K.
F. B. hei
Thea Kürm
Kurz vor
Behre die
sehr eilig
verpassen,
Kino abha
Behre d
Heerdt hi
bat, überl
Ford M 15
die Altsta
Das „Cs
sich unter
aber der V
Tisch in d
hatten Hu
Gulasch.
sich. Und
Friedhelm
Wand no
Es war
jungen Li

Patronenhülse in den Lauf dieser Waffe paßt.

Das technische Laboratorium im Bundeskriminalamt gibt kurz darauf Bescheid: „Ein Vergleich der Spuren in der Patronenhülse der Kugel, mit der Dr. Servé erschossen wurde, sowie der Züge und Felder im Lauf der eingelieferten 08-Pistole ergibt die Gewißheit, daß diese Pistole die Mordwaffe ist."

Inzwischen hat Lorbach vor der Polizei durch eine umfassende Aussage Boost schwer belastet. Zeugen werden vernommen. Zwei von ihnen, Lemmen und Bössert, haben die 08 damals in der Hand gehabt, als Boost's Frau sie verkaufen wollte. Sie erkennen die Waffe auf Anhieb wieder, obwohl man sie ihnen zusammen mit einer Kollektion anderer 08-Pistolen vorgelegt hat.

Aber Boost leugnet, jemals eine 08-Pistole besessen zu haben.

Doch bald darauf schließt sich ganz überraschend die Beweiskette vollends: Die Staatsanwaltschaft von Magdeburg in der Ostzone stellt nach einer kriminaltechnischen Untersuchung fest, daß mit der gleichen Waffe, mit der Dr. Servé erschossen wurde, im Jahre 1948 ein Mordversuch an einem Volkspolizisten begangen worden ist.

Im August dieses Jahres entsprach die Staatsanwaltschaft Düsseldorf einem Antrag der Staatsanwaltschaft Magdeburg, Boost für Ermittlungen über seine an der Zonengrenze vermutlich begangenen Verbrechen dorthin zu überführen. Über das Ergebnis dieser Ermittlungen hat die Staatsanwaltschaft Magdeburg noch nichts mitgeteilt. Bis auf einen Fall:

Im Jahre 1948 wurde ein Vopo von einem Grenzgänger angeschossen und schwer verletzt. Eine Kugel, die in seiner Brust steckte, wurde herausoperiert. Die Frau des Vopo bewahrte die Kugel in einer Vitrine als Erinnerungsstück auf. Als die Kugel jetzt kriminaltechnisch auf Spuren untersucht wurde, ließ das Ergebnis keinen Zweifel offen: Auch diese Kugel stammte aus der Mordwaffe des Falles „Dr. Servé".

Inzwischen hat der Staatsanwalt Krüger aus Magdeburg den „ausgeliehenen" Untersuchungshäftling Werner Boost wieder bei seinem Kollegen Dr. Zimmermann in Düsseldorf abgeliefert. Wegen der Verbrechen auf ihrem Hoheitsgebiet können die ostzonalen Justizbehörden Boost erst dann zur Verantwortung ziehen, wenn ihm in Düsseldorf der Prozeß gemacht worden ist.

*

Der Fall Dr. Servé war nur der Auftakt zu einer unheimlichen Mordserie, die die Großstadt Düsseldorf lange Zeit in Atem hielt. Der zweite und der dritte Mord geschahen ganz in der Nähe der Rotterdamer Straße, in der auch die Leiche des Dr. Servé aufgefunden worden war.

Es begann am Abend vor Allerheiligen 1955, in einem ungarischen Lokal in der Altstadt von Düsseldorf.

Der Wirt des Csikos war Menschenkenner genug, um nach einem kurzen Blick auf seine neuen Gäste festzustellen: Die wollen ungestört sein.

„Wie wär's mit einem Platz in der Fürstenloge?" fragte er augenzwinkernd den jungen Kavalier. Das Pärchen stieg hinauf in den ersten Stock. Sie bekamen einen Tisch für sich allein und bestellten eine Flasche Tokayer.

Nach einer Weile holte der junge Kavalier einen Bleistift aus der Tasche und malte etwas an die Wand. „Nicht gucken", sagte er zu seiner Begleiterin.

„Wie lange noch", maulte sie.

„Jetzt."

Sie nahm die Hände von den Augen und lächelte glücklich. Sie las: 31. 10. 55 F. B.— T. K.

F. B. heißt Friedhelm Behre, T. K. heißt Thea Kürmann.

Kurz vor 23.00 Uhr ließ sich Friedhelm Behre die Rechnung geben. Sie brachen sehr eilig auf, um Behres Eltern nicht zu verpassen, die sie um 23.00 Uhr am Apollo-Kino abholen wollten.

Behre chauffierte seine Eltern bis nach Heerdt hinaus. Als Friedhelm sie darum bat, überließen sie ihm ihren hellblauen Ford M 15. „Wir wollen nur noch einmal in die Altstadt zurück", erklärte Friedhelm.

Das „Csikos" in der Andreasstraße hatte sich unterdessen mit neuen Gästen gefüllt, aber der Wirt hatte dem Liebespärchen den Tisch in der Fürstenloge freigehalten. Sie hatten Hunger und bestellten noch ein Gulasch. Sie lachten verliebt und küßten sich. Und kurz bevor sie aufbrachen, malte Friedhelm Behre um die Initialen an der Wand noch ein Herz.

Es war das letzte Lebenszeichen des jungen Liebespaares.

Fortsetzung im nächsten Heft.

NIVEA

gut für die ganze Familie

Für die allabendliche Gesichtspflege*

Vor und nach der Rasur

Nach der Hausarbeit

Bei Wind und Wetter

Nach dem Bade

Zur Nagelpflege

Mutti, was hast du mitgebracht?

Für die Familie ist der Wochenend-Einkauf ein kleines Fest. Vati versucht, die sonntäglichen Gaumengenüsse aus den vielen Paketen, Tüten und Dosen zu erraten. Auch die Kleinen ahnen etwas von verborgenen Schätzen.

Für die Mutter aber ist so ein Einkauf immer ein Rechenexempel. Mit dem „täglich Brot" allein ist es ja nicht getan. Genauso wichtig ist für die ganze Familie gesunde Körperpflege. Darum gehört Nivea-Creme auch zu den festen Kosten im Haushaltsetat. Die bewährte, preiswerte Qualität und die Vielseitigkeit der Anwendung machen Nivea-Creme so beliebt. Nivea sollte auch auf Ihrem Einkaufszettel nicht fehlen.

• Kostenlos

übersenden wir Ihnen gern unsere kleine Druckschrift über die Haut und ihre Pflege mit genauer Massage-Anleitung. Bitte, senden Sie den untenstehenden Coupon ausgefüllt an die Nivea-Werke.

Bitte, senden Sie mir Ihre Druckschrift „Unsere Haut unter der Lupe".

Name:

Wohnort:

Straße:

P. BEIERSDORF & CO. A.-G. ABT. C, HAMBURG 20

NIVEA CREME

eine Wohltat für die Haut!

Dosen DM -.45, 1.-, 1.80, 2.95

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Ja, diese Springer

Partie Nr. 199

Russische Verteidigung

Gespielt um die Deutsche Meisterschaft zu Bad Neuenahr, Oktober 1957

Weiß: Behle (Wuppertal)

Schwarz: Flad (Berlin)

1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sg8—f6 3. Sf3×e5 (Zur Zeit steht hier 3. d4 hoch im Kurs.) 3. . . . d7—d6 4. Se5—f3 Sf6×e4 5. d2—d4 (Die Weltmeister Dr. Lasker und Capablanca feierten an dieser Stelle ihre Triumphe mit 5. De2.) 5. . . . d6—d5 6. Lf1—d3 Lf8—e7 (Ist besser als das scheinbar aggressivere 6. . . . Ld6. In symmetrischen Stellungen kommt das Mehrtempo des Anzuges viel leichter zur Geltung.) 7. o—o Sb8—c6 8. Tf1—e1 Lc8—g4 9. c2—c4 Se4—f6 10. c4×d5 Sf6×d5, 11. Sb1—c3 o—o 12. h2—h3 (An dieser Stelle empfiehlt Großmeister Keres 12. Le4, um damit eine Klärung zu erreichen. Der Textzug leistet dasselbe.) 12. . . . Lg4—e6 13. a2—a3 Dd8—d7 14. Sc3—e4 Ta8—d8 (Schwarz drückt auf den isolierten Mittelbauern und hat damit vollwertigen Ersatz für die etwas wirkungsvollere Stellung der weißen Leichtfiguren.) 15. Dd1—c2 h7—h6 16. Lc1—e3 f7—f5 (Damit kommt Leben ins Spiel. Aber nicht nur für den Anziehenden, auch für den Nachziehenden ist der Kampf in der Folge mit Gefahren verbunden. Wie so oft, entscheidet wieder einmal die geschicktere Taktik.) 16. . . . Se4—c3 f5—f4

Stellung nach dem 16. Zuge von Schwarz

17. Le3—d2 Le6—f5 19. Ld3×f5 Dd7×f5 20. Dc2—b3 (Weiß muß unter allen Umständen, mit Rücksicht auf seine Bauernschwäche, nach Aufrechterhaltung der Spannung streben.) 20. . . . Le7—f6 21. Db3—c4 Kg8—h7 (In solchen Situationen ist es stets schwierig zu entscheiden, ob der König auf h8 oder h7 sicherer steht.) 22. Sc3—e4 Sd5—b6 23. Dc4—c2 Kh7—h8 24. Ld2—c3 Lf6×d4 (Ein gewagter Bauernraub.) 25. Sf3—h4 Df5—h7 26. Lc3×d4 Td8×d4 27. Dc2—c5 Tf8—e8 (Schwarz ahnt nichts Böses.) 28. Se4—g5 (Aber nach diesem Rösselsprung ist es restlos aus.) 28. . . . Te8×e1+ 29. Ta1×e1 h6×g5 (Wegen der vielseitigen Mattdrohungen war die Dame nicht zu retten, am schönsten wäre 29. . . . Dg8 gewesen, worauf Matt durch 30. Sg6 gefolgt wäre.) 30. Te1—e8+ Dh7—g8 31. Sh4—g6+ und Weiß gewann in wenigen Zügen.

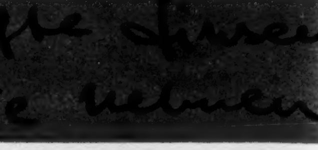
Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

W. B., männlich, 53 Jahre.

Wieviel Wärme und echte Menschlichkeit verbirgt sich hinter dieser Schrift, die auf uns wie eine Mauer wirkt, die der Schreiber zu seinem Schutz aufgerichtet hat.

Wenden wir uns erst einmal seiner hervorragenden Intelligenz zu, die im Mittelpunkt



steht, und die seiner Gesamtpersönlichkeit den Stempel aufdrückt.

Sein Intellekt umfaßt nicht nur zuchtvolles und folgerichtiges Denken, sondern auch Weitblick, Umsicht und Kombinationsvermögen. Probleme sind für ihn keine rätselvollen Gebilde, sondern ermuntern ihn, sie zu ergründen. Es sind aber nicht allein berufliche Probleme, die ihn interessieren und beschäftigen, sondern auch menschliche, die ihn bewegen.

Mag der Schreiber sich nach außen hin auch hinsichtlich seiner Empfindungen tarnen, diejenigen, die ihm nahestehen, wissen, daß hinter dieser Glaswand, die er zwischen sich und seine Umgebung gelegentlich stellt, ein Mann sitzt, der ein Herz hat und der — trotz einiger Eitelkeit und Prätention — menschliche Nähe und Wärme braucht.

Als Persönlichkeit wirkt er ausgesprochen zuverlässig und vertrauenswürdig.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 57/45

Jeder Kritik standhalten

muß das Elektro-Gerät, das Sie sich anschaffen wollen. Lassen Sie sich darum bei der Auswahl nicht durch Versprechungen irreführen.

Sicherheit und Gewähr, das Richtige zu kaufen, bietet Ihnen nach wie vor das solide Fachgeschäft. Nur hier führt man die fortschrittlichen MAYBAUM-Elektro-Heizgeräte.

Lassen Sie sich doch bitte, bevor Sie sich zum Kauf entschließen, aus dem MAYBAUM-Programm den

Schnellheizer

„Thermorar"

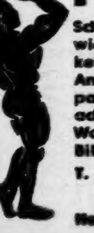
den in den letzten Jahren meistgekauften Elektro-Heizofen, zeigen. Er bringt auch in Ihr Heim eine Insel der Behaglichkeit:

- weil seine große Abstellfläche Platz zum Warmhalten von Speisen und Getränken bietet,
- weil seine Heizwirkung die gemütliche Atmosphäre nicht durch unliebsame Nebengeräusche stört,
- weil durch die verfärbungsbeständige Emaillierung die Oberfläche jahrelang sauber, wie neu, aussieht.

THERMORAR . . . . DM 57.—
THERMORAR-SUPER mit praktisch unzerstörbaren Spezialrohrheizelementen DM 79.50
Beide Geräte sind 3-stufig regulierbar: 500, 1000 und 2000 Watt

Maybaum

MAYBAUM, bekannt als Herstellerfirma der meistgekauften Elektro-Doppelkochplatte „Junggesell"



MUSKELN

Schnellste harmonische Körperentwicklung durch völlig neuart. Muskelapparat VIPODY mit elektr. Anlage u. 2-Gangschaltung. (Weltpatente) Regierungs-Auftr. u. Gutachten. 3-5 Min. tägl. In wenigen Woch. garant. 100-200 % Kraftgewinn. Bildbroschüre GRATIS. Diskret.

T. Kath. Bieger, Versandh.
Abt. Herkules
Hamburg-Gr.-Flottbek, Schließf. 38

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50

E. & P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

5 MONATSRATEN

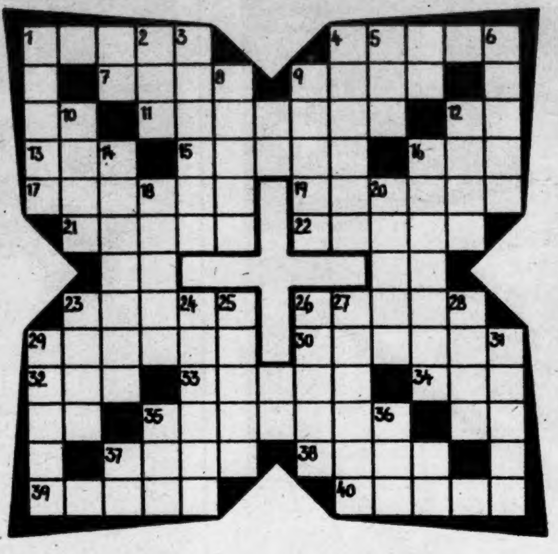
8.— Anzahlg. Rest 4×7.—
Sportuhr, wasserdicht 17 Steine, stoßgesichert Leuchtblatt, total 36.-
GROSS-KATALOG kostenlos Postkarte genügt
Garantie, Rückgaberecht, portofr.
UHREN · SCHMUCK · BESTECKE · KLEIDUNG · LEDERWAREN
GÜNTHER LAMPERT ABT. A F 1 PFORZHEIM

Journalistische Ausbildung

für haupt- oder nebenberufliche Pressearbeit. Eine Chance für Talentierte aus allen Berufen! Individuelle praxisnahe Fern-Lehrgänge durch in Millionenauflagen bewährten Chefredakteur. — Ausführl. Prospekt kostenlos!

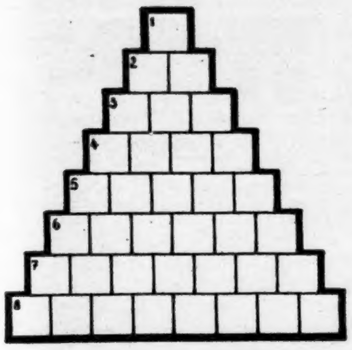
ZEITUNGSINSTITUT WERNER WELZ
Hameln, Postfach 256

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. hochglänzende Seide, 4. Markierung an Meßapparaten, 7. südrussische Halbinsel, 9. kleiner Holzscheit, 11. handwerklicher Lehrherr, 13. Papageienart, 15. zu Gott Bittender, 16. australischer Straußenvogel, 17. Strafvollstreckungsbeamter, 19. Versehen, 21. Nebenfluß der Ruhr, 22. Raubvogel, 23. Meeressäugetier, 26. Tageszeit, 29. Rinde des indischen Zimtbaumes, 30. Frankenstamm, 32. weiblicher Vorname, 33. weibliches Haustier, 34. Getränk, 35. Staatsabgaben, 37. alkoholisches Getränk, 38. tropische Getreidepflanze, 39. Nachtschmetterling, 40. Menschenrasse. — **Senkrecht:** 1. Gottesname im Islam, 2. Teil des Körpers, 3. Zahl, 4. Durchgang in Bahnhöfen, 5. Felsnische, 6. deutsche Nordseeinsel, 8. weißblühendes Gartenpflänzchen, 9. Bergweg, 10. russische Stadt an der Oka, 12. ostsibirischer Strom, 14. Frühlingsblume, 16. Asbestzement in Plattenform, 18. Kind, 20. Hauptstern des Orionsternbildes, 23. Teilzahlung, 24. Raubtier, 25. deutsch-holländischer Grenzort, 26. Herbstblume, 27. großes, in Höhlen lebendes Raubtier (Mehrzahl), 28. Ort an der Rega, 29. nordkaukasischer Fluß, 31. deutscher Komponist (1873 bis 1916), 35. kleine japanische Münze, 36. Verneinung.

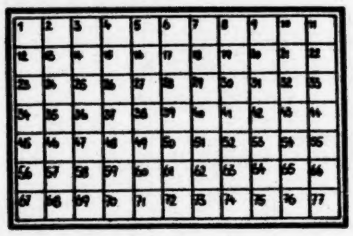
Pyramidenrätsel



Die Felder der Pyramide sind von oben nach unten mit Wörtern der nachstehenden Bedeutung so auszufüllen, daß jeweils die Buchstaben des vorhergehenden Wortes benutzt werden und ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird:

1. Konsonant,
2. Flächenmaß,
3. Tanzdiele,
4. Haarschmuck,
5. weiblicher Vorname,
6. produktive Tätigkeit,
7. Ansporn,
8. Pferdesportstätte.

Durch Erfahrung wird man klug



Aus den Buchstaben: aaaaaaa b c dddddd eeeeeeeeeee ff ggggggg h ii kkk lll mmmmmm nnnnnnnnn oo rrrrr s t uuuuu v w sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und ihren Zahlen entsprechend in die Felder der Figur einzutragen. Nach richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Buchstaben — von 1 bis 77 fortlaufend gelesen — einen Spruch von Friedrich Rückert. Bedeutung der Wörter:

8 1 6 7 36 3 19 5 16	=	Schulgerät,
2 13 14 11 30 10 9 25	=	früher hoher chinesischer Staatsbeamter,
4 17 22 12 37	=	Republik in Hinterindien,
15 20 18 21 48	=	geometrische Figur,
23 24 35 26 27 28	=	Hauptstadt des USA-Staates Colorado,
29 47 31 32 34 49	=	Strom in Vorderindien,
39 44 33 38 40	=	australischer Wildhund,
45 53 54 55	=	landwirtschaftliches Gerät,
50 43 70 41 42 61 56	=	Teil des Skeletts,
46 52 51 66 64	=	Bodenvertiefung,
59 60 58 77 67 62	=	altes Kaufherrengeschlecht in Augsburg,
75 57 65 63	=	Teil des Kopfes,
69 76 71 72	=	Gebirgsrücken,
68 73 74	=	nordische Hirschart.

Adler und Taube

ACHJE ASDEN BEWOD CHIEDJE CHNOCH DABE DIE DOCH EMU ENKI ERECH GIN HÖRT ITD KENAUF LAUB LAUB LERSP MAD NERM NTDERG NTERS RACH STDAD TAU TSPR WODUG ZUDE

Die vorgenannten Wortbruchstücke sind so aneinander zu fügen, daß sich bei richtiger Lösung der Aufgabe ein lustiger Sinnspruch ergibt.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 44

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Ranke, 5. Tapir, 9. Altai, 10. Rhône, 11. Imker, 12. Gas, 14. Elf, 15. Ire, 16. Erker, 18. Fanal, 20. Aller, 23. Stehr, 26. Tip, 27. Eta, 28. Lie, 29. Sudan, 31. Ethos, 32. Linse, 33. Neuss, 34. Eller. — **Senkrecht:** 1. Range, 2. Altar, 3. Kai, 4. Eimer, 5. Treff, 6. Ahr, 7. Indra, 8. Regel, 13. Skalp, 15. Insel, 17. Ehe, 19. Akt, 20. Athen, 21. Liste, 22. Reuss, 23. Saale, 24. Hirse, 25. Reger, 29. SOS, 30. Nil.

Raten und Rechnen:

252	+	324	=	576
—		—		—
166	+	48	=	214
86	+	276	=	362

Silbenrätsel: 1. Vereinigung, 2. Reinkarnation, 3. Roulette, 4. Steinkohle, 5. Osterblume, 6. Korrektor, 7. Lungenentzündung, 8. Stendhal, 9. Danaer, 10. Klemperer, 11. Kraftwagen, 12. Streitkolben, 13. Spengler, 14. Petroleum, 15. Großwesir, 16. Daressalam, 17. Tangente, 18. Verwitterung, 19. Grottenolm, 20. Petersilie; die vierten und fünften Buchstaben ergeben nebeneinander von oben nach unten gelesen: „Ein kleiner Regen daempft ein großes Gewitter."

Wohl bekomm's: Stempel, Ebert, Klang, Tauber, Brot, Ilias, Esau, Rhein, Motto, Erebus, Teller, Wort, Ehering, Irak, Nelke, Reis, Ubier, Messe; die Anfangsbuchstaben ergeben: Sekt — Bier — Met — Wein — Rum.

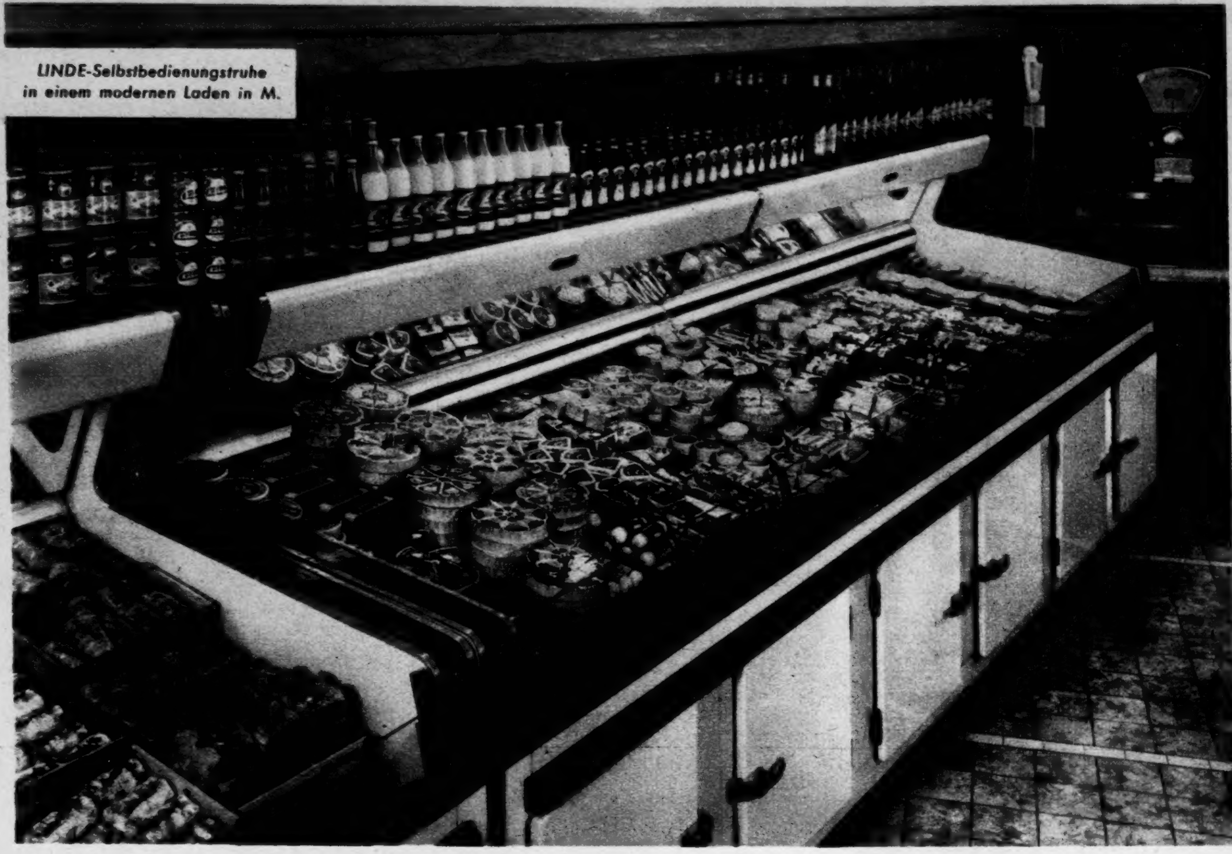
57132

Zuverlässig haftend, veredelt der neue
›TOSCA‹ ZART-PUDER
Ihren Teint. Er belebt das Gesicht mit natürlicher Anmut.
Alles bleibt lebendig und für „IHN" liebenswert.

In der neuen großen Glasspiegeldose
mit Quaste DM **3.25**
Nachfüll-Einsatz DM **1.50**

TOSCA
Zart-Puder
WORTZ, ANGEM.

AUS DEM WELTHAUS ›4711‹



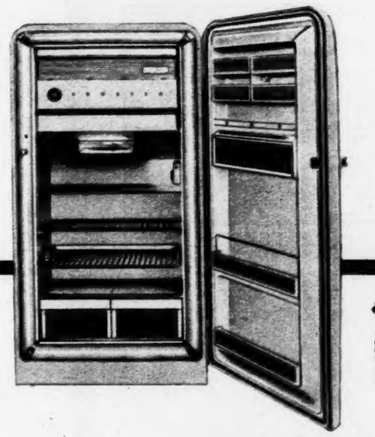
LINDE-Selbstbedienungstruhe in einem modernen Laden in M.

Wo man unbesehen zugreifen darf

In vielen modernen Selbstbedienungsläden bietet LINDE-Kühlung Appetitlichkeit und Frische der Ware. Ein Beispiel dafür, daß dort, wo hohe Anforderungen in Leistung und Wirtschaftlichkeit an die Kühltechnik gestellt werden, LINDE zum Begriff geworden ist. Auch im Haushalt sollte das Bewährte gerade gut genug sein. – Eine vielseitige Serie von LINDE-Haushalt-Kühlschränken, bei denen die im „Großen" gewonnenen Erfahrungen verwertet wurden, sagt der Hausfrau:

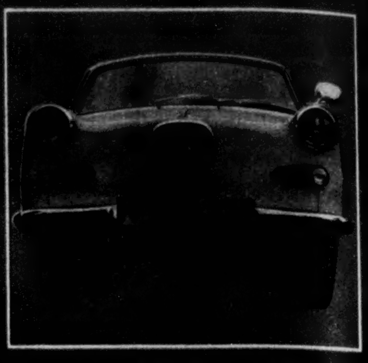
jetzt Kauferleichterung durch Winteraktion und stark gesenkte Preise

Linde SCHNELLFROSTER



ABER EIN Linde MUSS ES SEIN

LH 5722



Goggomobil Coupé TS 300

Preis (einschließlich Heizung) 3780,– DM

Steuer und Haftpflicht pro Jahr 133,20 DM

Normverbrauch . . . . 5,8 l / 100 km

Zündapp „Janus"

Preis (einschließlich Heizung) 3332,– DM

Steuer und Haftpflicht pro Jahr 105,– DM

Normverbrauch . . . . 5,5 l / 100 km

Lloyd „Alexander"

Preis (einschließlich Heizung) 3858,– DM

Steuer und Haftpflicht pro Jahr 205,– DM

Normverbrauch . . . . 5,8 l / 100 km

Fiat 500

Preis (einschließlich Heizung) 3570,– DM

Steuer und Haftpflicht pro Jahr 166,50 DM

Normverbrauch . . . . 4,5 l / 100 km

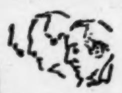
Deine Hormone – – Dein Leben!

Bei nervös. Erschöpfung, früh. Altern, Depressionen u. vorzig. Schwächezustd. nur d. komb. Hormonpräparat:

•KAOTA•

das bewährte Resultat über 30-jähr. wissenschaftlicher Forschungen auf d. Gebiet der Hormontherapie! Durch die einzigartig. Komb. verschd. Wirkstoffe u. Hormone ist es der Quell kraftvoll. Lebens u. neuer Lebensfreude. Ausf. Broschüre m. Probe ohne Abs. g. Einsendg. v. 50 Pf. 100 Drg. DM 8.80 (stib. f. d. Mann). In Apoth. und durch: Medico-Pharma, 17b) SINGEN, Postf. 303 (früh. Berlin)

Selbst Greise lernen jetzt rasch bei uns



ZEICHNEN

durch bewährten Spezialunterricht

Akt, Porträt, Karikatur, Mode, Landschaft, Schrift u. Reklame usw. Teilnehmer aus allen Berufen und jeden Alters von 10 bis 85 Jahren sind begeistert!

Bitte illustrierten Freiprospekt T heute anfordern

FERNAKADEMIE KARLSRUHE

FREIE WAFFEN

Schonzeit- u. KK-Gewehre, Floberts, Teschings, Luftbüchsen u. -Gewehre Pistolen, Trommel-Revolver, Ferngläser, Mikroskope usw.

3-6 Monats-Raten

Bild-Katalog GRATIS

FERN-KAUF-NORD WAFFEN G.M.B.H. Abt. 9 H **CELLE**

interessant durch **IA-33**

EAU DE COLOGNE u. PARFUM

F. SCHWARZLOSE SÖHNE

47.–

GOLD - KEIN LUXUS

KLINGEL liefert Ringe aus echt Gold 333 schon ab DM 19.-. Viele andere Schöpfungen der Goldstadt Pforzheim finden Sie im kostenlosen KLINGEL-Farbkatalog.

Für echten Schmuck diskrete Teilzahlung ohne Aufschlag. Schreiben Sie direkt an

KLINGEL Abt. 22 R **PFORZHEIM**

„Wie bist du, Mensch!"

Was kann ich von Dir erwarten, von Dir als Weib und von Dir als Mann, als Liebes- und Ehepartner. Ein unerhört interessantes Werk, 836 Seiten, reich illustriert, das den schwierigsten und heikelsten Fragen des Zusammenlebens Antwort gibt. 5 Tage zur Ansicht, Anzahlung ab DM 3.29, Rest in 9 Monatsraten, Barpreis DM 28.60.

Abt. W 1

ERWIN HAGEN-VERLAG · FREILASSING OBB.

Resümée der probierten Mobilchen

A. Spoerl

Als Tester meiner eigenen Teste bin ich mit meinen Nerven nun so weit, endlich ein Geständnis abzulegen.

Ich gestehe nämlich, daß ich nach all dem selbst nicht wüßte, welches Automobilchen ich mir kaufen würde, wenn ich eins kaufen müßte. Es sind einige dabei, in die ich mich keinesfalls hineinsetzen würde. Aber die übrigen haben vieles für sich, so viele Fürs und Widers, daß es gar nicht darauf ankommt, sondern konsequent zu der Schlußfolgerung führt: Kleinmobil ist Kleinmobil.

In einer Hinsicht sind sie ausnahmslos alle gleich: ich fühle mich in ihnen ausgesprochen gefährdet an Leib und Seele. In 72 % aller Unfälle kommt nämlich der Verkehrstod von vorn, und in einem Kleinmobilchen hat man vor sich nicht viel, das diesen ungerufenen ein wenig mildern könnte; er ist vielmehr mit einem Schritt durch das Blech gleich zu uns hineingestiegen. — Diese knochenklappernde Angelegenheit wird noch deutlicher, wenn man sich von jedem Mobilchen einen Prospekt besorgt, mit dem fast immer darin befindlichen „Transparentbild" des Vehikels. In dieses Bild zeichne man ungefähr die sitzenden Menschen ein, und dann wissen Sie, was ich meine.

Bevor man mit einem Automobil verunglückt — übrigens gibt es Leute, die auch noch nie verunglückt sind! — muß man erst einmal eins haben. Und nun stehen Sie vor der Qual.

Vorweg aber das Allerunwichtigste: Ich habe an keiner Stelle den Benzinverbrauch gemessen. Ich werde es nie tun! Wenn Verbrauchstests verschiedener Tester bei ein und demselben Fahrzeug immer wieder weit voneinander abweichen — Leser darauf manchmal kritische Briefe schreiben —, dann haben die Tester nicht falsch gemessen, sondern jeder von ihnen hat nur etwas anders gefahren. Und ein und dasselbe

BMW 600

Preis (einschließlich Heizung) 3890,— DM

Steuer und Haftpflicht pro Jahr 187,— DM

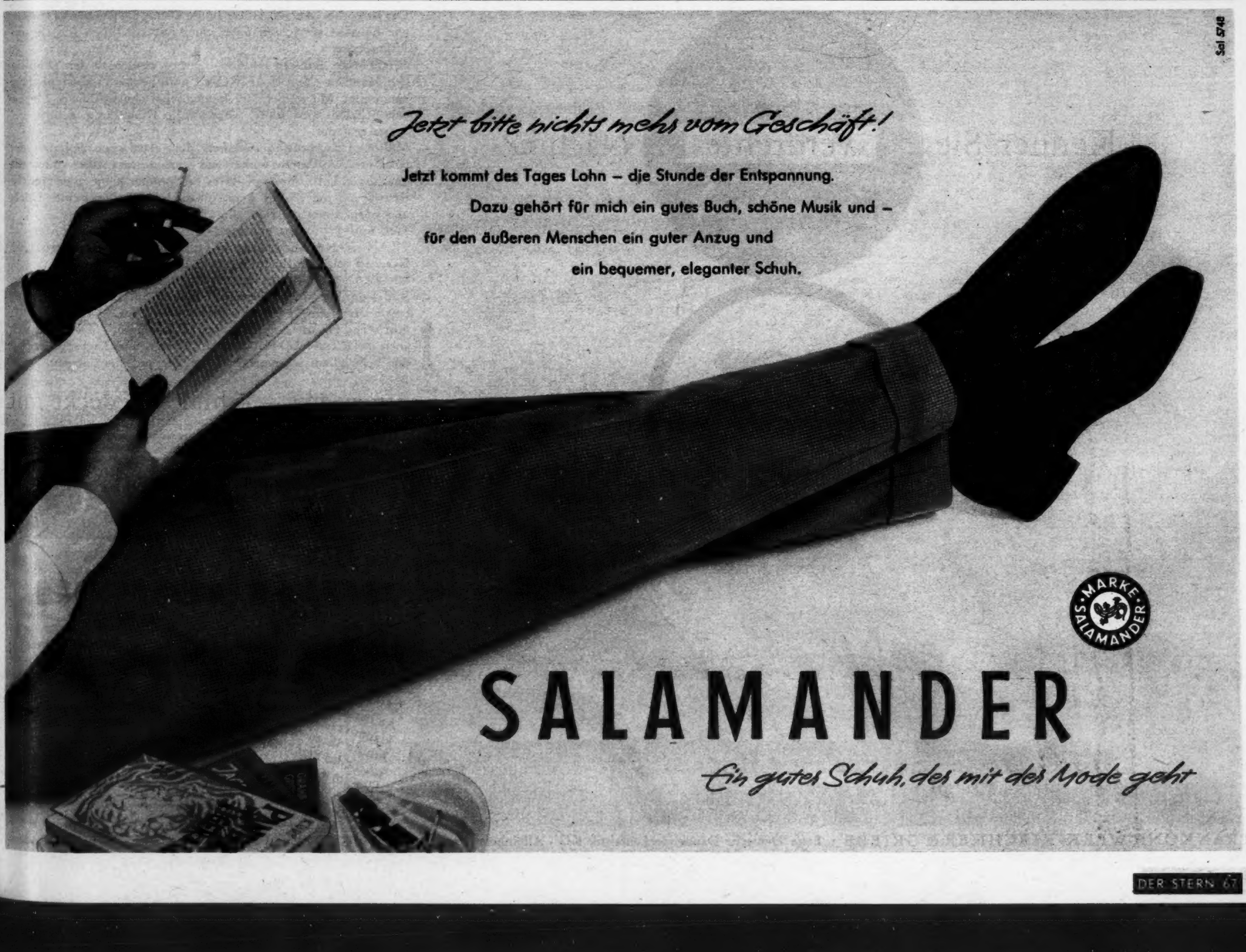
Normverbrauch . . . . 5,5 l / 100 km

NSU „Prinz"

Preis (mit Heizung) 3739,— (4079,—) DM

Steuer und Haftpflicht pro Jahr 207,— DM

Normverbrauch . . . . . 5 l / 100 km



Resümee der geprüften Mobilchen

Wo viel Licht ist . . . . . . ist auch Schatten

[illegible]

Auto fällt in seinem Verbrauch auch verschieden aus. So habe ich statt dessen den „amtlichen Normverbrauch" angegeben. An den muß man nicht glauben, aber an ihm läßt sich auch nicht rütteln. Er wird unter ganz gewissen „genormten" Bedingungen gemessen, die im täglichen Leben nie vorkommen. Für das tägliche Leben soll man beim Viertakter noch 20 % dazuschreiben, beim Zweitakter 10 % (wenn man ihn gemächlich fährt) oder 30 % (wenn man ihn drischt). — Der Benzinverbrauch hängt nicht vom Fabrikat ab oder vom „Hubvolumen", sondern einzig und allein von der Physik. Die Kalorien des Benzins werden nämlich umgesetzt in Fahren. Fahren besteht im Überwinden von Widerständen: Luftwiderstand, Massenträgheit (Gewicht), Reibungsverluste durch Triebwerk und Reifenwalkung. (Dreiviertel der Kalorien gehen eo ipso verloren durch Wärmeabstrahlung des Motors über Kühlung, Auspuff und übriges Gehäuse.) — Die vorgenannten Größen sind aber bei allen Kleinmobilchen ungefähr gleich: der Luftwiderstand, der von der Stirnbreite der Fahrzeuge abhängt und ihrer Geschwindigkeit, die zu überwindende Massenträgheit, die abhängig ist vom Gewicht des Mobilchens plus seiner darin verstauten Zuladung an Menschen, Koffern. — Und die übrigen Reibungsverluste sind überhaupt gleich,

dorland

Kennen Sie »verdrehte« Nächte?

Das ist vorbei! Auch für diese junge Dame. Sie ist ebenso modern wie hübsch: sie schläft unter einer FRANKONA anti rheuma Trikotdecke.
40000 Meter feinsten Baumwollgarnes werden zu den 22 Millionen Maschen einer FRANKONA anti rheuma Trikotsteppdecke verarbeitet. Mit weißer, 100 %-iger Schafschurwolle von 2 lebenden Schafen wird diese wundervolle Umhüllung gefüllt und spezialgesteppt.
Millionen Luftpolster zwischen den elastischen Spiralen der einzelnen Wollfasern wirken wie eine Klimaanlage: durch die unzähligen Luftkammern gibt es im Sommer keine unerträgliche Bettwärme, im Winter keine unangenehme Bettkühle. Leicht und warm atmet die Haut ohne Wärmestauung.
Tief und erholsam schlafen Sie in jeder Nacht unter der FRANKONA anti rheuma Trikotdecke. Jedes einschlägige Geschäft zeigt sie Ihnen gern.
Die FRANKONA anti rheuma Trikotdecke Duett erhöht diesen Schlafkomfort noch bedeutend. Durch Spezialsteppung ist sie besonders warm, leicht und so anschmiegsam.
Noch ein Tip für ein schöneres Schlafzimmer: Lassen Sie sich auch die FRANKONA-Daunen-, Stepp- und Tagesdecken mit den beispielhaft schönen Farb- und Steppmustern zeigen.

Sei aufgeweckt — schlaf zugedeckt mit

Frankona

anti rheuma

Ganz neuen Katalog kostenlos!
An das FRANKONA-Werk, Kirchner & Griebe KG., Hannover-Linden, Abt. G12
Erbitte Ihren neuesten Prospekt „FRANKONA macht das Bett komplett", mit Bezugsquellennachweis hier am Ort.
Name:
Anschrift:

FRANKONA-WERK · KIRCHNER & GRIEBE · Erste Deutsche Daunendeckenfabrik KG · Alleinherstellerin der FRANKONA anti rheuma Trikotdecke · Hannover-Linden

denn alle haben sie ein Getriebe, ein Differential und vier Reifen ungefähr gleicher Größe. — Wenn dennoch Unterschiede auftreten, dann haben sie einen äußeren Grund: entweder beschleunigt das Mobilchen besser als die anderen (größere Trägheitswiderstände). Oder es fährt eine höhere Spitzengeschwindigkeit (höherer Luftwiderstand). Oder es wiegt mehr (solidere Bauart). Noch häufiger liegt es am rechten Fuß des Fahrers, der bekanntlich auf das Gaspedal drückt. Zusammengefaßt: ein Liter mehr verbrauchtes Benzin ist keine Verschwendung, sondern macht sich bezahlt. Durch Tempo, durch Geräumigkeit, durch Solidität oder mitgeführtes Gepäck.

Mit einem schwächlichen Mobilchen geringen Normverbrauchs wird man nicht schneller fahren können, als es kann. Mit einem kräftigeren Mobilchen höheren Normverbrauchs kann man aber gemächlicher fahren und auf den Verbrauch des schwächlichen Mobilchens kommen. Dabei zeigt sich oft eine alte Weisheit, die leider noch immer so gut wie unbekannt ist: ein zu kleiner Motor, auf Höchstgeschwindigkeit gebracht, verbraucht zuweilen mehr Benzin als ein stärkerer Bruder, der dieselbe Geschwindigkeit fährt, aber nicht bei Vollgas.

Der Verbrauch wird nicht teurer dadurch, daß man bei Zweitaktern Öl ins Benzin mischen muß. Beim Zweitakter zahlt man das Öl in Pfennigen, beim Viertakter zahlt man es nur gelegentlich, dann aber gleich in kräftiger Mark. Zweitakter mit dem alten Mischungsverhältnis 1:25 brauchen tatsächlich ein wenig mehr Öl, aber auch das macht sich wiederum bezahlt durch die Unempfindlichkeit des Zweitakters, sein besseres Startvermögen und vor allem seinen billigeren Wartungsdienst. Sehen Sie, so wird es immer schwieriger, noch Unterschiede zu finden.

Die dummen „stehenden Kosten"

Am lästigsten sind bei jedem Automobil auf die Dauer die „stehenden Kosten". Sie sind so dumm, weil man davon gar nichts hat. Sie laufen weiter, wenn man auch gar nicht fährt. Sie werden um so teurer, je weniger man von seinem Mobilchen hat: Steuer, Versicherung und Garage. Die Steuer ist am ärgerlichsten, aber am geringsten. Selbst beim größtvolumigen Mobilchen, in 12 Monatsteile zerhackt, ergibt es einen Betrag, welcher nur demjenigen wehtut, der sich ohnehin kein Mobilchen leisten sollte.

Die Versicherung geht nach Pferdestärken. Das ist sehr gerecht. Was man da mehr bezahlt, hat man auch mehr. Mit mehr PS klettert man schneller über den Berg, schläft auf der Autobahn nicht ein und kommt auch noch heil am überholten Lastwagen vorbei, ohne daß bereits wieder ein anderer entgegenkommt. — Nein, nach Versicherungsniedrigkeit soll man auch nicht unter den Mobilchen entscheiden!

Und eine Garage gehört nicht zum Mobilchen. Die Kosten stehen in keinem Verhältnis dazu. Ein gesundes Mobilchen muß unter der Laterne schlafen können. — Nun habe ich nicht testen können, wie Mobilchen unser modernes Wetter vertragen. Dazu braucht man mindestens drei Jahreszeiten, und davon muß eine der Winter sein. — Nun sahen die getesteten Mobilchen in ihrem Finish alle so aus, wie sie listenmäßig kosteten. Demnach rosten die billigen schneller und die teuren langsamer. — Nun bin ich selbst verwirrt, denn nicht einmal nach der Höhe der Listenpreise kann man sich entscheiden. Was man für ein Mobilchen mehr zahlt, hat man auch länger davon.

Höchstgeschwindigkeit ist sehr schön. Für den Reisedurchschnitt ist die Beschleunigung aber nützlicher. Höchstgeschwindigkeit muß man auf unseren zu engen Straßen — selbst auf Autobahnen — immer wieder wegbremsen. Beschleunigung ist das, was uns schnell wieder auf Tempo bringt und Gelegenheit zum Überholen gibt. Und hier verhielten sie sich mit zwei Ausnahmen alle ziemlich gleich. Die eine Ausnahme war der Fiat 500, nach unten hin, die andere Ausnahme das Goggomobil, nach oben hin. Dafür aber lag der Fiat bei 80 km/st noch tadellos auf der Bahn, das Goggomobil wurde schon richtungslabil. — Wieder kein Unterschied?

Verdammt — verflixt und zugenäht! Worauf kommt es denn an? Ist es reine Geschmackssache? Oder sollte man gar seine Frau fragen? Seine Frau soll man immer fragen. Sie muß nicht die letzte Entscheidung haben, aber ein Vetorecht. Es geht nicht lange gut, wenn man ein Kleinmobilchen kauft, das der Frau nicht gefällt. Denn dann gefällt es uns eines Tages

Freunde edlen Weinbrands schätzen Scharlachberg Meisterbrand

Bei jeder Gelegenheit

Ein guter Weinbrand ist stets willkommen. Der anspruchsvolle Gast weiß es zu schätzen, wenn ihm ein duftig-feiner, abgerundet-reifer und bekömmlicher Weinbrand kredenzt wird, ein

Scharlachberg
MEISTERBRAND

Freund

1641

Ihr Bart braucht Lectric Shave vor der Rasur

denn Lectric macht den Bart schnittfest, richtet das Haar auf, glättet und strafft die Haut – der Scherkopf gleitet mühelos. Auf gestraffter Bartfläche bekommen die feinen Messerchen das Haar bis an die Wurzel zu fassen.

Erst mit Lectric Shave wird elektrisches Rasieren zur Wohltat.

WILLIAMS **Lectric Shave**

GUTSCHEIN: Kostenlos erhalten Sie eine Probeflasche gegen Einsendung dieses Gutscheins an J. B. Williams, Abt. E 2, Hamburg-Altona, Hohenzollernring 127

7-L7

... wenn die Familie schönere Festtage haben soll.
Eine Forderung im Aktionsprogramm

DGB
DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND

Resümee der probierten Mobilchen

selbst nicht mehr. — Ich hatte mir auch einmal einen Hut gekauft, der mir sehr gut gefiel. Meiner Frau gefiel er gar nicht. Meinen Sie, daß ich heute noch diesen Hut trage?

Ein Kraftfahrzeug wählt man nach seinem Verwendungszweck. Nach dem Terrain, der Art der zu befahrenden Straßen, nach dem, was hineingepackt werden soll. Oder für das, was es auch noch können muß, Nähmaschinen mitnehmen, Camping überstehen, Schlachten ermöglichen.

Und überdies wählt man es nach denjenigen Eigenschaften, die einem nach eigens seelischer Veranlagung am wichtigsten scheinen. Der eine wählt nach Autoähnlichkeit, der andere nach Spitzengeschwindigkeit, ein anderer trotz allem nach der Steuerklasse. Ein anderer geht nach Solidität.

Es läßt sich nicht länger vermeiden, ich mußte sie nun einmal nebeneinanderstellen!

Ein Kraftfahrzeug, welches keine Schattenseite hätte, wäre mir unheimlich. Denn wenn es bisweilen auch Menschen ohne Schatten gibt, dann sind sie bestimmt Verbrecher!

Meist ist dort der Schatten, wo am meisten Licht ist. Denn jeder naturwissenschaftliche Satz läßt sich umkehren. Mögen sich damit die Mobilchen trösten. Aspiranten auf Kleinmobilchen haben ein besonderes Recht auf einen ehrlichen Tester.

Nie auf Raten kaufen!

Die Aufstellung auf Seite 68 kann noch keinem Mobilchen weh tun, denn Beethoven tut es ebensowenig Abbruch, daß er sich über einen verlorenen Groschen ärgerte und unentwegt Haushälterinnen hinausschmiß. Und wir gehen nach wie vor in Shakespeares Komödien, auch dann, wenn wir erfahren, daß er vorher Parkwächter war und später von Wucherzinsen lebte. Selbst Friedrich heißt immer noch der Große, obgleich er mit seinen Kriegen das Land verarmte und die scheußliche Kartoffel importierte.

Wenn Sie nun immer noch nicht Bescheid wissen, dann fragen Sie wirklich Ihre Frau!

Sagt die etwa, für dasselbe Geld sollten Sie sich ein gebrauchtes Vollmobil der kleinen Klasse kaufen?

Im Unterhalt ist es gar nicht so viel teurer, als man denkt.

Aber ein gebrauchtes Auto ist Glückssache. Und Glückssache darf sich keiner erlauben, der auf den Pfennig genau bei der Anschaffung rechnen muß.

Ein gebrauchtes Vollmobil nur dann, wenn man es für zweieinhalbtausend Mark kaufen kann und eine totale Generalüberholung nicht mehr als tausend Mark kosten würde.

Jetzt endlich weiß ich, worauf es ankommt!

Ein Kleinmobilchen soll man nicht auf Raten kaufen.

Raten kann man durch Warten ersetzen. Man wartet und wartet und zahlt die Raten an sich selbst so lange, bis man das Mobilchen bar bezahlen kann. Wenn man es dann kauft, hat man das gespart, was sonst andere Leute an unserem Armsein verdienen. Im Portemonnaie bleibt noch ein Reserve-Eckchen, um mit dem neuen Mobilchen unbeschwert auf die erste Reise zu gehen. Oder undeprimiert die erste Beule ausklopfen zu lassen.

Man kauft ein Kleinmobilchen nicht, weil man mehr nicht kann, sondern eher, um sorgenfrei zu bleiben. Vierundzwanzigmonatige Abzahlungsraten als quergeschriebene Wechsel sind das Gegenteil von Glückseligkeit. Nach einem Jahr schmecken nämlich die Raten nicht mehr, und das kleine Auto ist auch längst nicht mehr so schön.

Der allergrößte Vorteil des Wartens besteht darin, daß am Ende des Wartens das Kleinmobilchen schon wieder vollkommener, ausgereifter und pannenfreier geworden ist. Oder gar vom Markt verschwunden.

Dasjenige Kraftfahrzeug ist nämlich am besten, das man am spätesten kauft. Es ist das modernste!

Ende

Nr. 1759 „ANNA"
Sportl. durchgeknöpft im aktuellen Hemdblusenschnitt. Eingesetzter Dreiviertel-Ärmel mit Knopfmanschette. Das ideale Vielzweck-Kleid. Zellw.-Kammgarn-Streifen, hochveredelte, gezwirnte Qualität. Hellmarine-weiß. Gr.: 40–46. DM **29.50**

Verlangen Sie kostenlos den 284 seitigen Katalog mit 5794 Angeboten

Neckermann

Frankfurt/M. Abt.

Diese Kur wirkt auf Nervöse!

Jeder Kurtag mit Dr. Buer's Reinlecithin „arbeitet" für Ihre Gesundung — für die Stärkung Ihrer Nervenkraft ...

kernig – RL je Einheit 1 g reines Lecithin
kraftvoll – RL ist reine Nervennahrung
konzentriert – RL ist rein und eiweißfrei

Für Nerven und Schlaf – gegen nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen.
Sehr wichtig!
Dr. Buer's Reinlecithin ist *kernig:* eiweißfrei – *kraftvoll:* reine Nervennahrung – konzentriert: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. – Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apoth. und Drog. ab 2,75 DM.

Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig

Der alte Mann kann nun bald nicht mehr

Krach um den Hemingway-Film „Der alte Mann und das Meer"

Seit über einem Jahr wartet das Publikum auf den vielversprechenden Film „Der alte Mann und das Meer" nach jener berühmten Novelle von Ernest Hemingway, die ihm 1954 den Nobelpreis für Literatur eingebracht hat. Spencer Tracy, selbst Hollywoods großer alter Mann und zweifach mit dem Oscar-Filmpreis ausgezeichnet, spielt die Titelrolle. Ein Ereignis also, auf das zu warten sich lohnt.

Vor anderthalb Jahren, am 2. Juni 1956, brachte der Stern einen Bildbericht aus Cabo Blanco an der peruanischen Küste. Dort waren die Filmleute unter Führung

Hemingway *fing vor Peru diesen schwarzen Marlin. Sein Oberkieferschwert ist ein Meter lang*

Hemingways damit beschäftigt, einen Riesenfisch, den schwarzen Marlin, zu fangen, der neben dem alten Mann die wichtigste Rolle spielt. Handelt die Geschichte doch von dem erbitterten Kampf zwischen dem alten Mann und einem Fisch. Zwar gelingt es dem Alten, den Riesen zu besiegen, aber als er nach langer Fahrt mit seinem Boot entkräftet und verdurstet zurückkehrt, hat er von seiner Beute nur noch den Kopf. Rumpf und Schwanz des außen am Boot

Zinnemann stieg aus **Hayward wurde ärmer**

hängenden toten Fisches haben die Haie gefressen.

Seit einem Jahr ist es still geworden um den Film, still bis auf den gewaltigen Krach, der kürzlich über den Atlantik herüberscholl.

Bevor Hemingway den Nobelpreis erhielt, hatte er die Filmrechte seiner Novelle für 250000 Mark an den unabhängigen Filmproduzenten Leland Hayward verkauft. Nach seiner ruhmvollen Auszeichnung schraubte der Dichter den Preis auf eine Million. Hayward konnte lächelnd ja sagen. Er ist ein reicher Mann. Das Finanzamt pflegt 98 Prozent seiner Einkünfte zu kassieren. Verluste und Einbußen kosten solchen Mann ein Lächeln. Als Hayward allerdings seinem Autor auch das Mitspracherecht bei der Gestaltung des Films einräumte, begann das Verhängnis.

Hemingway forderte nämlich: 1. Spencer Tracy muß die Hauptrolle spielen. 2. Ein bestimmter, dreizehn Jahre alter Junge namens Pietro muß der zweite Hauptdarsteller sein. 3. Nur ein echter Marlin darf im Film vorkommen, keine Attrappe. 4. Der Film muß am gleichen Ort spielen wie die Novelle, also in den Gewässern vor der Insel Kuba.

125 Filmleute fuhren nach Kuba. Sie fingen keinen einzigen Fisch, denn entweder war zu starker Seegang oder die Lichtverhältnisse behagten dem Kameramann nicht. In seiner Villa, hoch über dem Meer, saß Hemingway und schrieb die bereits gedrehten Szenen um. Es fielen ihm bessere ein. Regisseur Fred Zinnemann („Verdammt in alle Ewigkeit", dreimal mit dem „Oscar" bedacht), zerriß seinen Vertrag. Solche Methoden war er nicht gewohnt. Hauptdarsteller Tracy erlitt Herzanfälle. Außerdem wurde er bereits seekrank, wenn er das Meer nur rauschen hörte. Produzent Hayward versuchte längere Zeit, selbst den Film zu inszenieren, dann besann er sich und holte den Regisseur John Sturges, der durch harte Western-Filme bekannt geworden ist. Darüber ging viel Zeit hin. Der 1954 dreizehnjährige Pietro war inzwischen knapp sechzehn, ein halbwüchsiger, für die gedachte Rolle nun unbrauchbarer Hauptdarsteller. Fertige Filmstreifen im Werte von fünf Millionen Mark konnten verbrannt werden. Nur ein paar Landschaftsaufnahmen blieben übrig.

Santiago, der „echte" alte Mann, dessen Geschichte Autor Ernest Hemingway schrieb

Spencer Tracy und Pietro als 13jähriger

Man überredete Hemingway, mit einem anderen Jungen einverstanden zu sein. Man überredete ihn ferner, den schwarzen Marlin vor Peru zu fangen. Dort würde man mehr Glück haben. Bei aller Starrköpfigkeit war Hemingway Rechner genug, um nicht letzten Endes auch an die Kasse zu denken. Er hatte sich am Gewinn dieses Films beteiligen lassen, folglich mußte er auch den Verlust tragen helfen. Bisher hatte der Film über zwanzig Millionen gekostet. Er machte also mit. Da aber die peruanische Landschaft ungeeignet war für die Aufnahmen an Land, zog man mit der Fischerhütte, der Behausung des alten Mannes, 10000 Kilometer weiter nach Hawai.

„Der alte Mann und das Meer" wird sicherlich ein großartiger, realistischer Film — trotz aller Hindernisse, von denen man jetzt erst erfuhr. Wir möchten uns nur wünschen, daß wir ihn noch sehen, ehe wir zu alt sind.

*

in der neuartigen praktischen Plastiktube DM 4.20

Schönheitspflege darf nicht kompliziert sein

deshalb sind unzählige Frauen so begeistert von der modernen Kosmetik-Überraschung: THREE FLOWERS FLUID MAKE UP — flüssige Teinttönung. Sie versorgt die Haut mit der notwendigen Feuchtigkeit, erhält sie taufrisch und macht ihre kleinen Fehler unsichtbar. In Minuten gewinnen Sie Jahre. FLUID MAKE UP in der neuen Plastiktube: so einfach anzuwenden — und so faszinierend wirkungsvoll.

THREE FLOWERS

Fluid Make up

in 6 Tönen — auch für Ihre Haut die richtige Nuance

RICHARD HUDNUT NEW YORK · BERLIN

7-S 18

Verliebte werden verliebter . . .

beim kultivierten Genuß des lieblich duftenden, belebenden Sektes von SÖHNLEIN. Er ist so recht nach ihrem Geschmack. Jeder Schluck, jedes Glas, jede Flasche SÖHNLEIN-Sekt — aus erlesenen Grundweinen, von Kennern mit Liebe ausgewählt — weckt die Lebensfreude mehr und mehr . . .

. . . und wie wär's mit einer Flasche ROTAUSLESE — dem Rotsekt voll mildem Feuer . . . aus erlesenen Weinen berühmter Lagen — etwa Aßmannshausen . . .

SÖHNLEIN krönt das Fest

Leserbriefe

Krieg um heiße Diamanten

Zu Ihrem Bericht in Nr. 41 darf ich auf folgendes hinweisen: Die Methoden, mit denen das Diamantensyndikat auftauchende Konkurrenten unschädlich zu machen sucht, haben ihm schon im Jahre 1930 zu einer schweren moralischen und materiellen Niederlage verholfen. Zwei Prozesse — der eine auf Rechnungslegung, der andere auf Schadenersatz für „fraud" — die damals die United Diamond Fields of British Guiana Ltd. gegen das Syndikat bzw. den Exponenten des Syndikats, Mr. Otto Oppenheimer, in London angestrengt hatte und die in zehntägiger Verhandlung zu einer vernichtenden Beweisaufnahme und zu eindeutigen Kommentaren des Vorsitzenden, Mr. Justice McCardie, geführt hatten, endeten mit einem Vergleich. Durch diesen Vergleich erhielt die Klägerin, die United Diamond Fields, nicht weniger als dreihunderttausend Pfund, die volle eingeklagte Summe, als Schadenersatz. Dafür ließ sie dann eine Ehrenerklärung gelten, die Oppenheimers eigener Anwalt ihm ausgestellt hatte.

Stockholm — **Ludwig Goldberg**

Im Wald waren keine Räuber

Unter dem Titel „Denn im Wald da sind die Räuber" berichteten Sie in Heft Nr. 26/1956 von einem Wachtmeister der hessischen Bereitschaftspolizei, der bei einer Fahndungsaktion nach bewaffneten Einbrechern auf eine Wagenkolonne schoß und zwei Männer verletzte. Wie sich dann herausstellte, handelte es sich bei den Autos um eine Testkolonne der Opel-Werke. Dem einen der Verletzten wurde die Kniescheibe zertrümmert, so daß das Bein später amputiert werden mußte, der andere erlitt einen Oberschenkeldurchschuß. Der 26jährige Polizist Rudolf Jahn wurde wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Dieser Tage nun fällte das Landgericht Wiesbaden das Urteil: Freispruch für den Angeklagten mit der Begründung, ihm habe die Meinung nicht widerlegt werden können, in den Pkws. hätten sich die gesuchten Verbrecher befunden; er sei erstmals in einem derartigen Einsatz gewesen, daher mangelte es ihm an Erfahrung; es liege keine Fahrlässigkeit vor, wenn der Angeklagte die Testkolonne nicht als solche erkannt habe und es sei ebenfalls keine Fahrlässigkeit, wenn er sich in Notwehr geglaubt und daher geschossen habe.

Wiesbaden — **Hermann Mohrmann**

Ein Arzt geht ins Gefängnis

Die Revision des früheren Chefarztes des Karlsruher Städtischen Krankenhauses, Dr. med. Franz Kienle, der im Mai wegen Unzucht mit einer Abhängigen von einer Karlsruher Strafkammer zu zwei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Berufsverbot verurteilt worden war (der Bericht stand im Stern Nr. 22), wurde vom Ersten Senat des Bundesgerichtshofes als unbegründet abgewiesen. Dr. Kienle wurde für schuldig befunden, eine Patientin in seinem Ordinationszimmer zur Unzucht verleitet zu haben. Rechtsanwalt Dr. Cämmerer, der bekannte John-Verteidiger, konnte für seinen Mandanten keine Abänderung des Urteils erreichen. Damit dürfte die Karriere des berühmten Neurologen beendet sein.

Mannheim — **Clara Weidenfeld**

Sonja Ziemanns neues Gesicht

Ausgezeichnet, was Sie da über den neuen deutsch-polnischen Gemeinschaftsfilm „Der achte Wochentag" geschrieben haben. Es ist also zu erwarten, daß man mit diesem Streifen wieder einmal einen vernünftigen und inhaltsreichen Film zu sehen bekommt. Frappierend ist die Verwandlung der Sonja Ziemann vom süßen Schwarzwaldmädel zu einer wirklichen Charakterschauspielerin. Es ist nur zu bedauern, daß es dem deutschen Film nicht gelungen ist, die wirklichen Qualitäten dieser Schauspielerin zu erkennen.

Berlin — **Ruth Heidecker**

Berliner Type: gustaf nagel

Sie haben eine nicht passende Schilderung meines Onkels Gustaf Nagel geschrieben. Mein Lehrer, bei dem er auch schon die Schule besuchte, sagte oft, er wäre der klügste Schüler der Klasse gewesen. Muß denn ein Mensch, der vernünftig vegetarisch lebt und sich luftig kleidet, gleich verulkt werden? Wahrsager war er nie, nur ein Prediger der Lehre Jesu und ein gesundheitlicher Ratgeber.

Wuppertal — **Luise Bollin**

Irrtum in der Geographie

Einen kleinen Hinweis auf Ihren sehr interessanten Rußlandbericht: im Heft Nr. 42 auf Seite 9 handelt es sich nicht um den New Yorker Stadtteil Brooklyn, sondern um Manhattan, der sicherlich der berühmteste der fünf Stadtbezirke ist.

Heidelberg — **Dr. med. R. Bothe**

Kapart

Wäsche-Komfort für alle, die Ansprüche stellen und dabei so preiswert

Die internationale Marke

Hersteller für Deutschland: Maute & Co., Bisingen/Hohenz.

Film-Ideen?
können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos:
FILM- UND BÜHNEVERLAG
R. D. Scharre, Konstanz II/53

Überraschend leicht ZEICHNEN durch Spezialunterricht. Sie lernen Akt, Porträt, Landschaft, Karik., Mode, Plakat und Schrift. Sie erhalten uns. viels., umfangr. Großformat-Prosp. mit bereits ersten Anleit. kostl. u. unverbl.
Fernkurslfg. M.O. Ficus, Friedrichshafen (Bds.)

Wie neugeboren
fühlt man sich trotz täglicher Überbeanspruchung bei rechtzeitiger Vorbeugung mit
Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Allicin, Weißdorn u. Mistel
stärkt das Herz, belebt und verjüngt
Fordern Sie Proben in Apotheken und Drogerien oder von ZIRKULIN Herdecke-Ruhr

Nüchtern rechnen:
Ein Pflegetag 2. Klasse im Krankenhaus kostet ca. 20.-
Nach unserer Tarifkombination K 20 + F 1 dreifach zahlen wir für den Krankenhaus-Pflegetag bis zu 31.-
Ein 40-jähriger Mann zahlt für diese Versicherung monatlich 10.80
Das ist nur ein Beispiel von vielen; prüfen Sie alle Privatversicherungsmöglichkeiten in Ruhe zu Hause. Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Werbeschrift „19 Punkte" an!
Volkswohl KRANKENVERSICHERUNG
Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit
DORTMUND · RUHRALLEE

GEWINNE MIT

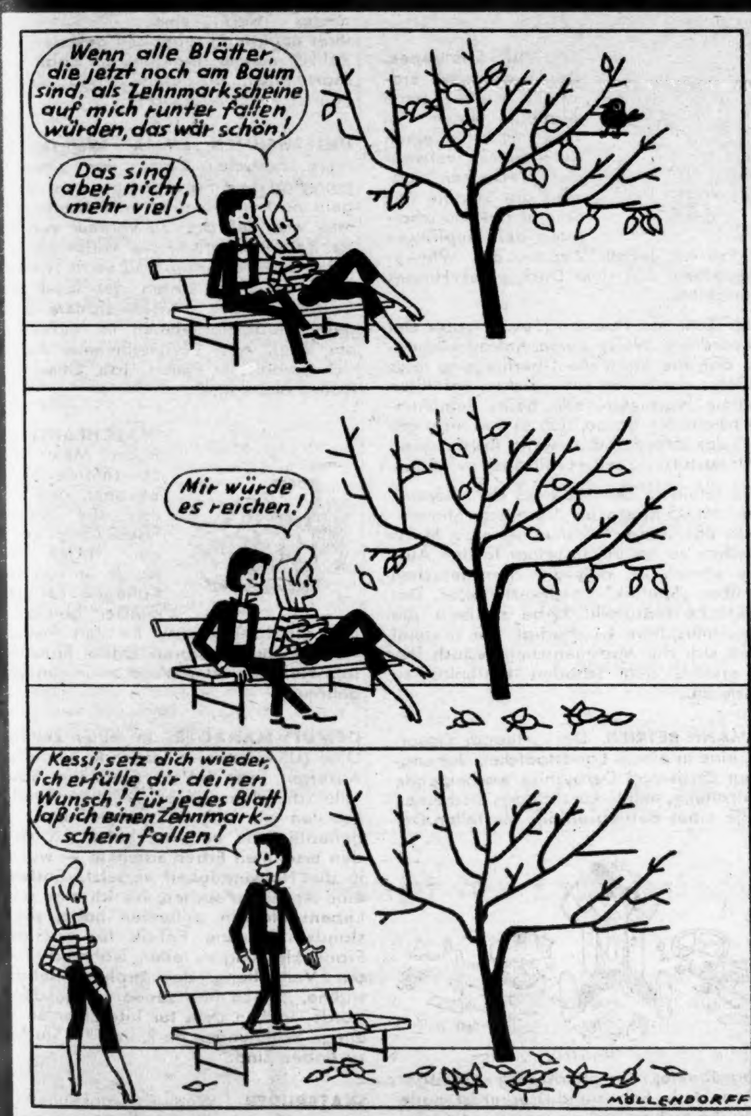
Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 201" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 201. Preisausschreiben ist der 14. November 1957. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Garnitur MONTBLANC-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 124.—273. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.



Preisfrage Nr. 201: Wieviel Geld hat sich Kessi gewünscht?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 198

Die von Kessi zurückgegebenen Bücher stehen in der 1. und 3. Reihe, und zwar in Reihe 1 das 10. Buch von links und in Reihe 3 das 8. und 9. Buch von links. Außer dem Ornament auf dem Buchrücken mußte man beachten, daß der obere und untere Schnitt der Bücher einmal schwarz und einmal weiß war. Die Gewinner wurden durch das Los bestimmt.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Erich Gaber, Oftersheim
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Leni Eder, Braunschweig
3. Preis eine MONTBLANC-Garnitur: Arnold Mest, Lübeck

Die Gewinner der Preise 4 bis 273 werden durch die Post verständigt.

neuer Ofen

neuer Herd

machen froh und unbeschwert

Einfach prächtig, der neue Ofen! Ein Unterschied wie Tag und Nacht! Und so dankbar. Abends ein paar Kohlen – morgens noch warm. Richtig gemütlich warm! Staub? Staub kenne ich kaum mehr; der neue Ofen ist sauber. Sauber – und schön dazu. Und dann der neue Herd . . .! Mein Staatsstück in der Küche. Seitdem wir ihn haben, kann ich mit meiner Zeit wieder haushalten. Er macht mir keine Arbeit wie der alte, er erspart sie mir. Jetzt geht das Kochen schnell von der Hand. Das kommt mir – und meinem Mann! – zugute: Es macht Spaß zu kochen, und was Spaß macht, das gelingt. Eine schöne Sache, der neue Herd. Und außerdem – der Fachhändler bestätigt es:

Ein neuer Herd bezahlt sich selbst,
ein neuer Ofen spart Dein Geld

Sternschnuppen

NAHELIEGEND. In Bagdad wurde eine Umfrage bei den Frauen durchgeführt, welcher im vergangenen Jahr gezeigte Film ihnen am besten gefallen habe. Eine überwiegende Mehrheit von 86 Prozent sprach sich für den Streifen „Die Kindererziehung bei den Eskimos" aus!

*

TRINKFEST. Als besonders trinkfest erwies sich das Wildschwein „Bärbel", das ein Arzt aus Mittelsailauf bei Aschaffenburg einst als hilflosen Frischling im Walde ge-

funden und großgezogen hatte. Als „Bärbel" dieser Tage ihr Quartier wechseln und deshalb in eine Transportkiste gesteckt werden sollte, wollte man den voraussichtlichen Widerstand des Tieres durch ein gehöriges Quantum Alkohol brechen. Vergnügt soff „Bärbel" einen ganzen Liter scharfen Branntwein, ohne die geringste Wirkung zu zeigen. Mit ungebrochener Kraft widersetzte sie sich dann dem Abtransport und konnte erst von vier starken Männern überwältigt werden.

*

SPUTNIK-Schnuppen. Der sowjetische Erdsatellit und seine Zirptöne wurden in New York für einen Reklametrick verwendet. Techniker nahmen die Signale des Sputnik auf und schalteten den Empfänger so, daß mit jedem Zirpton die Whisky-Lichtreklame auf dem Dach eines Hauses aufleuchtete.

Im Stadtrat von Hauston (Texas) wollte der Abgeordnete Welch einen Antrag einbringen, daß die Stadt die Überfliegung ihres Gebietes durch den sowjetischen Satelliten „Sputnik" verbieten solle. Seine Bemühungen scheiterten daran, daß es ihm nicht gelang, das erforderliche zweite Ratsmitglied zur Unterstützung seines Antrages zu finden.

Ganz allein in der Welt ist der Herausgeber des US-Magazins „Kosmische Stimme" davon überzeugt, Verbindungen zu Marsmenschen zu haben. In seiner letzten Ausgabe schrieb er, daß die Marsmenschen sich über „Sputnik" beschwert hätten. Der sowjetische Erdsatellit habe zweimal die Mars-Atmosphäre beschädigt. Für diesmal hätten sich die Marsmenschen jedoch bereit erklärt, den Schaden kostenlos zu reparieren.

*

EIN-MANN-BETRIEB. Der „Heanor Observer", eine in einem Landstädtchen der englischen Grafschaft Derbyshire erscheinende Lokalzeitung, mußte kürzlich das Erscheinen infolge eines Betriebsunfalls einstellen. Der

Verlagsdirektor, der gleichzeitig sein eigener Redakteur, Setzer und Drucker ist, hatte die Druckmaschine, um sie zu reinigen, auseinandergenommen und konnte sie nicht mehr zusammensetzen.

*

IN 70 TAGEN UM DIE WELT. Über zwei Monate mußte die 23jährige Packerin Evelyn Böcker aus Nürnberg auf die Rückkehr ihres Verlobungsringes warten, den sie beim Einpacken von Küchengeräten ihrer Firma einem Kunden in Amerika mitversandt hatte. Während Evelyns Verlobter tobte, weil er nicht an dieses „Märchen" glaubte, suchte die Firma überall in der Welt nach dem Ring. Von einem New Yorker Warenhaus kam in diesen Tagen das erlösende Telegramm: „Verlobungsring wohlbehalten hier eingetroffen."

*

BEKEHRT. Der englische Regie-Assistent Harry Kretz gab nach den Dreharbeiten zu den beiden Filmen „Die blaue Lampe" und „Ich glaube an dich" seinen Beruf auf. Er eröffnete statt dessen ein „Teenager-Wohnheim", in dem er die jungen Leute, die in den beiden Filmen mit Liebe, Sex und Verbrechen bekannt gemacht worden waren, wieder zu anständigen jungen Menschen erziehen will.

*

VERNACHLÄSSIGT. Vor einem Scheidungsgericht in Marseille erklärte ein Mann, seine Frau habe es mit der Treue nie sehr genau genommen, aber er habe ihr stets verziehen. Einmal aber habe er gesehen, wie sie den Wagen eines ihrer neuen Verehrer wunderbar polierte, während sein eigener Wagen dreckig und verkommen danebenstand. Die Ehe wurde geschieden.

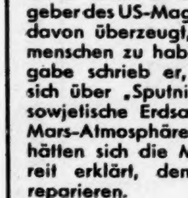
*

KOPFSCHMUCK. Weil sie ein „Einkaufsnetz" auf dem Kopf trug und gleichzeitig ihren Wagen lenkte, wurde eine Hutmodekünstlerin in Hollywood (USA) von der Polizei mit einem Strafmandat bedacht. Vor Gericht sagte sie, daß dieses Netz eine ihrer neuesten Kreationen gewesen sei. Ein Polizist meinte dagegen, sie habe wie ein Marsmensch ausgesehen und eine Verkehrsstörung verursacht.

*

UNTERNEHMEN „EMMA". Weil sein 14jähriges Töchterlein Emma von einer Camping-Party mit Freunden um zwei Uhr morgens noch immer nicht nach Hause gekommen war, ließ der Gouverneur von Malta, Sir Robert Laycock, die verlorene Tochter mit zwei Flugzeugen und sechs Hubschraubern an allen Küsten der Insel suchen. Gegen vier Uhr morgens sichtete das fliegende Suchunternehmen im dichten Schilf ein Boot. Alle Partyteilnehmer befanden sich darauf, nur Emma nicht. Emma lag zu Hause und schlief.

*



WASCHFANG. Der Fischer Meier III aus Eckernförde ist dafür bekannt, daß er immer die wenigsten Fische fängt. Vor einigen Tagen jedoch wurde er von seinen Kollegen als „Fischmeister" gefeiert, weil ihm gleichzeitig über hundert Fische ins Netz gegangen waren. Dabei hatte Meier sein Netz nur zum Waschen in die Ostsee gehängt.

*

GEMÜTS-MANAGER. In einer Zeitung in Ohio (USA) erschien folgende inhaltsreiche Anzeige: „Mit tief empfundenem Schmerz teile ich allen meinen Freunden und Bekannten mit, daß ich gestern meine heißgeliebte Frau verloren habe, als sie mir den ersehnten Erben schenkte — was mich in die Notwendigkeit versetzt, einstweilen eine Amme zu suchen, bis ich eine andere Lebensgefährtin gefunden habe, die imstande ist, meine Fabrik für erstklassige Frauenkleidung zu leiten, während ich mich der Verwaltung des großen Gebäudes widme, dessen Bau soeben abgeschlossen wurde, und in dem für Interessenten noch einige Wohnungen im 9. und 12. Stockwerk zu haben sind."

*

SKATBRÜDER. Wegen Trunkenheit am Steuer stand in Essen ein Mann vor Gericht, der sich vor Freude betrunken hatte, nachdem er ein Skatturnier gewonnen hatte. Als der Richter von dem Sieg des Angeklagten erfuhr, erklärte er ihn für „nicht betrunken" und sprach ihn frei. Der Richter war ein Kiebitz.

*

MEINUNGSVERSCHIEDENHEIT. Bei einer Lohnsteuerüberprüfung in Berlin wurde festgestellt, daß der überprüfte Betrieb einem Angestellten 10 Mark zuviel abgezogen hatte. Ein Steuerberater überprüfte die Rechnung und fand heraus, daß es 18 Mark waren. Zwei Finanzbeamte fühlten

sich in ihrer Ehre gekränkt und rechneten noch einmal nach. Ergebnis: Nicht 10 Mark, nicht 18 Mark zu wenig, sondern 15 Mark zuviel. Jetzt kam die Buchhaltung der Firma und sagte, ihrer Rechnung nach müßten es 19 Mark sein. Vier Wochen später erhielt der Angestellte 24,50 Mark zurück. Warum, weiß niemand.

*

LEISETRETER. Auf besonders originelle Art verschwand ein wegen Einbruchs zu sieben Jahren Gefängnis verurteilter Häftling aus dem englischen Gefängnis Dartmoor, nachdem er seine ersten drei Jahre abgebrummt hatte. Er entwich weder durch Anwendung von Gewalt noch infolge monatelanger Fluchtvorbereitungen: er ging einfach aus dem Gefängnis heraus. Niemand hielt ihn auf, denn alle glaubten, der freundlich lächelnde Häftling habe im Auftrage eines Wärters etwas zu erledigen.

*

STORCH. 1951 erhielt der britische Gefreite Bartholomew Meehan vierzehn Tage Sonderurlaub, weil seine Frau ein Baby erwartete. Meehan fand das Baby so reizend und das Familienleben so nett, daß er noch ein Dreivierteljahr zu Hause blieb. Gerade als er sich freiwillig wieder der Truppe stellen wollte, gestand seine Frau, daß sie ein Baby erwartete. Meehan blieb. Da auch 1953, 1954, 1955 und 1956 Babys kamen, ging Meehan erst im Herbst 1957 zu seiner Truppe zurück. Dort verurteilte man ihn zu einem Jahr Freiheitsentzug.

*

SCHWEINEREI. Zum neuen Präsidenten der „Britischen Schweine-Union" wurde der ehemalige Präsident des Königlichen Generalstabes, Sir Archibald Nye, gewählt. Nach seiner Wahl bekannte Sir Archibald, daß er über folgende, für seine Eignung als Schweine-Chef eigentlich unerläßliche Dinge nicht verfüge: über ein Büro, über Angestellte, über Erfahrungen mit Schweinen und über — Schweine. Seine einzige landwirtschaftliche Betätigung bestand bisher darin, daß seine Frau das Unkraut seines Vorgartens jätete.

*

MACH MAL PAUSE. Durch den dicksten Frankfurter Berufsverkehr sauste ein Motorrad, auf dessen Sitz der Fahrer — stand. Von mehreren Polizisten schließlich gestellt, gestand der Motorradfahrer, er habe während der Fahrt das Bedürfnis gehabt, seinen Körper einmal richtig auszustrecken. Er wollte dabei aber keine Zeit mit Anhalten verschwenden . . .

*

SCHLUCKAUF. In eine peinliche Situation geriet eine junge Frau, die mit ihrem Verlobten vor dem Standesbeamten einer kleinen Gemeinde in Schleswig-Holstein stand, um die Ehe einzugehen. Als der Beamte den Bräutigam um das Ja-Wort bat, bekam der Eheaspirant vor Aufregung Schluckauf — stammelte nur: „Ich bleib doch lieber ledig" und verschwand.

*

KURVIG. Als zackigste Einheit pries ein inspizierender General die in Yokohama, Japan, stationierte Abteilung des amerikanischen Frauenhilfskorps, nachdem deren neue Kommandantin allen kurvenarmen Armeehelferinnen den Befehl erteilt hatte, ihre losen Uniformblusen mittels Wattepolster oder Gummieinlagen „aufzufüllen".

Gegen störende Strahlen

des Tageslichtes und der künstlichen Beleuchtung schützen

Rodenstock

Rodenstock Hygal- und Rogal-Brillengläser mit Filterwirkung

RODENSTOCK-Filtergläser: Hygal mit der hauchzarten gelblich-grünen und Rogal mit der blaßrosa Tönung schonen Ihren kostbarsten Besitz, Ihre Augen. Diese Spezialgläser schirmen das Auge ab gegen ein Übermaß der ultravioletten Strahlen und verhindern vorzeitige Überanstrengung und Übermüdung bei ungünstigen Lichtverhältnissen.

Tragen Sie RODENSTOCK-Filtergläser in einer der eleganten, modernen RODENSTOCK-Brillen. Fragen Sie Ihren Fachoptiker! Prospekte auch durch den Hersteller!

OPTISCHE WERKE G. RODENSTOCK MÜNCHEN

Ein Rezept für Lebensfreude: Sonnenschein!

Kinder beim Spielen – wieviel reine Lebensfreude strahlen sie aus!
Wünschen wir nicht auch für unseren Alltag diese Lebensfreude?
Ein unfehlbares Mittel dafür ist Sonnenschein –
Sonnenschein wie ihn auch die Philips Ultraphil schenkt.
Lassen Sie es ruhig regnen oder wolkenverhangen sein, Ihre Stimmung
leidet nicht darunter, Sie fühlen sich beschwingt und pudelwohl,
denn zu Hause scheint die Sonne: Philips Ultraphil.
Ultraphil-Strahlen haben die gleiche Wirkung wie die Sonne an der See
oder im Gebirge. Sie geben Ihnen ein frisches, sommerliches Aussehen
und erhöhen das allgemeine Wohlbefinden.
Es ist schon wundervoll, in der Winterzeit eine Ultraphil
im Hause zu haben. Denn Philips Ultraphil tut gut, wie die Sonne auch.

300 Watt, 220 Volt Wechselstrom. Ein stabiles, praktisches Haltegerät. Die Lampe ist nach oben und unten schwenkbar. DM 55,— und DM 69,50

PHILIPS

PHILIPS „ULTRAPHIL"

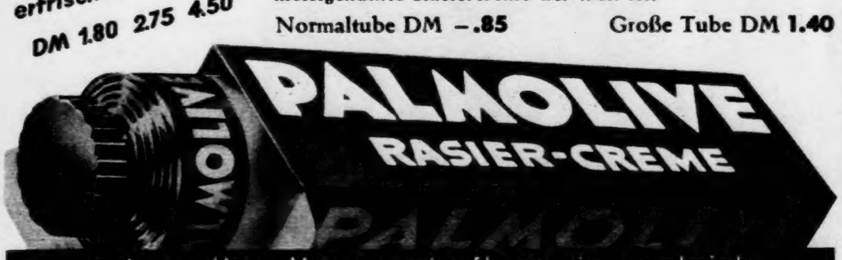
Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

und nach dem Rasieren jetzt noch PALMOLIVE-RASIERWASSER kühlt in Sekunden erfrischt für Stunden DM 1.80 2.75 4.50

1. Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich.
2. Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, sogar mit kaltem Wasser.

Kaufen Sie sich eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive - Rasiercreme die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.

Normaltube DM –.85 Große Tube DM 1.40



schont Ihre Haut und pflegt sie zugleich

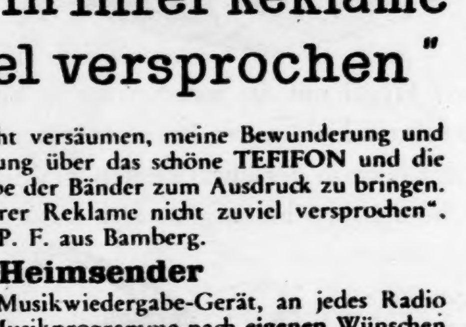
"Sie haben in Ihrer Reklame nicht zuviel versprochen"

„Ich möchte nicht versäumen, meine Bewunderung und meine Begeisterung über das schöne TEFIFON und die prima Wiedergabe der Bänder zum Ausdruck zu bringen. Sie haben in Ihrer Reklame nicht zuviel versprochen", so urteilt Herr P. F. aus Bamberg.

TEFIFON - Heimsender

das modernste Musikwiedergabe-Gerät, an jedes Radio anzuschließen. Musikprogramme nach eigenen Wünschen bis zu 4 Stunden pausenlos. Eigener Programmwähler. Unabhängig von Rundfunkprogramm und Sendezeit.

nur 6.– DM monatliche Rate bei DM 29,– Anzahlung. Barpreis DM 149,– einschl. Fernbedienung und 1 Schallband TW mit 60 Musikproben.



Kein Risiko
Rückgaberecht! Voller Ersatz der Geldeinzahlung!
Fabrikgarantie
Zuverlässiger Kundendienst
Lieferung direkt ab Werk

Kostenlos senden wir Ihnen die hochaktuelle TEFIFON-Informationsmappe, die Bildprospekte, Referenzen und die neueste Ausgabe der so beliebten TEFI-ILLU enthält. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte direkt an TEFI-RADIO, Werk Köln 1, denn überall spricht man von TEFIFON, und Sie müssen doch mitreden können!

TEFI-RADIO Abt. 114 WERK KÖLN 1

Auf der Rollbahn des Krieges

Fortsetzung von Seite 18

meter kleiner werde. „Towarisch! Towarisch!" prusten sie mir ins Ohr. Ich werde umarmt und geküßt.

„Hallo", sage ich, „nanu." Und sie klopfen mir zur Bestätigung noch einmal auf die Schulter. In diesem herzhaften Augenblick spüre ich, wie mich plötzlich eine Wodkawolke umnebelt.

Ich schreite automüde auf die Hoteltür zu. „Towarisch!" eilt mir ein weiterer Bart entgegen, „Towarisch!" Und schon hängt er mir am Hals. Wir schieben uns mit einiger Mühe durch die Drehtür, Towarisch Nummer drei setzt sich schließlich auf den ausgetretenen Teppich und winkt einen Mann im offenen Hemd herbei, der auch nicht frei von Gleichgewichtsstörungen ist.

„Die proben hier aufs Oktoberfest", meint Eberhard, der ewig Nüchterne, hinter mir. Er meint den 40. Jahrestag der Oktoberrevolution.

Die Gepäckträger, die lustigen Greise mit den langen Zarenbärten, schwirren vor mir her. Wir schaffen den ersten Stock. Meine Koffer schwanken von einer Wand zur anderen, während wir auf unsere Zimmerflucht zukreuzen. Meine Kofferträger vergessen alle sowjetische Erziehung. Sie halten vergnügt grinsend die Hand auf, als sie in meinem Salon die Koffer abgesetzt haben. Auch das ist neu. „Sowjetmenschen verdienen genug. Sie brauchen keine Trinkgelder", hat uns Slawa schon an der Grenze aufgeklärt. Die netten, alten Bärte aber schwelgen offenbar in vorrevolutionären Erinnerungen. Ich fasse in die Tasche und drücke ihnen ein Bündel Rubelnoten zwischen die erwartungsfrohen Finger. Sie küssen mir die Hand.

Der Hoteldirektor kommt hinterhergestolpert. Auch ihm ist der Wodka in die Knie gegangen. Aber seine Zunge beherrscht sich.

„Haben Sie einen Wunsch?" fragt er.

„Ja", sage ich, „ein Wasserglas voll Wodka!" Der Wunsch kommt aus vollem Herzen. Zwei Minuten später wird er erfüllt. Aber nicht eins, sondern fünf Wassergläser werden in unsere Runde gereicht. Wir stoßen an, sagen „Towarisch", und dann sehen sie alle auf mein Glas und grinsen erwartungsfroh. Ich setze an und schlucke bis auf den letzten Tropfen. Sie jubeln. „Karascho, karascho!" Und heben die Gläser. Sie trinken noch etwas schneller. Das ist ein einziger, froher Zug. Und dann schlagen wir uns wieder gegenseitig auf die Schultern. Ich werde umarmt und geküßt. Der Kellner steht immer noch da. Er sieht mich. Ich greife nach der Brieftasche. Da stürzen sie sich auf mich. Entrüstete Blicke treffen mich. Meine Kofferträger sind ganz außer sich. „Du Gast, du Freund." Ich darf nicht bezahlen.

Ich höre sie noch draußen auf dem Flur singen, der Direktor in der Mitte. Dann beginnt sich mein Zimmer zu drehen. Ich warte, bis das Bett vorbeikommt. Und springe hinein.

*

Kursk, die wiedererstandene Stadt, hat viele sowjetische Sehenswürdigkeiten: Parteigebäude, ein säulenreiches Opernhaus, eine Kirche, die zum Kino umgebaut wurde, und mehrere „Gesellschaftshäuser" zum abendlichen Vergnügen des werktätigen Volkes. Nur eine Tankstelle — die suchen wir vergebens. Sie ist zu gut versteckt. Wir müssen uns ungetankt auf die Rollbahn nach Charkow wagen.

Der Zeiger meiner Benzinuhr hat sich längst zur Ruhe gelegt, als die Silhouette von Kursk hinter den Hügeln verschwindet. Wir halten in jedem der neuen Dörfer, die in den Geländesenken liegen. Beim vierten Stopp entdecken wir eine Tankstelle. Aber sie ist noch geschlossen. Es ist erst neun Uhr morgens. Die nächste wird gerade erst gebaut. Nach 40 Kilometern haben wir endlich eine, die fertiggestellt und geöffnet ist. Aber ihr Verwalter gibt uns keinen Tropfen: Er hat unsere Benzingutscheine noch nie gesehen. Und für Rubel öffnet er auch nicht den Hahn. Da müsse man erst mit Moskau telefonieren.

Ich fahre jetzt auf Reserve. Unsere Gedanken pendeln zwischen der Benzinuhr und dem Krieg. Neben der Rollbahn entdecken wir den ersten Bombentrichter. Wir zählen zwölf Stück, im exakten Abstand von 120 Metern, genau 12 Meter neben der Straße. Dann kommt ein Schild. Ein kolorierter Sowjetsoldat zeigt mit seiner Maschinenpistole warnend ins Gelände: Schützengräben und Erdlöcher ziehen sich über einen Geländebuckel. Wir sind mitten im Schlachtfeld des Kursker Bogens. Im Juli 1943 griffen hier vier deutsche Armeen, frisch aufgefüllt und unterstützt von Tigerpanzern, die Russen an. Hitler hatte dieser Offensive den Decknamen „Zitadelle" gegeben. Es sollte der entscheidende Angriff auf den letzten Hort der feindlichen Widerstandskraft sein. Die deutschen Panzer stießen von Orel und von Belgorod aus vor.

„Ich glaube, hier war es", sagt Eberhard. Unser Wagen rollt einen steilen Berg hinunter. Ich habe den Gang herausgenommen, um Benzin zu sparen. Ein versumpfter Bach schlängelt sich durch die Senke. Die Flanken der Hügel leuchten gelb, von Lehmrissen durchzogen. „Die Pak vom Iwan, die Ratschbumm 7,62, stand alle drei Meter. Sie schossen wie auf dem Schießstand. Nach zwei Tagen hatten wir nur noch 27 von 120 Panzern. Mein Haufen war auf 80 Mann zusammengeschmolzen."

Und die PK-Berichte sprachen von „einer Materialschlacht größten Stils" und von der „Blutmühle Belgorod". Zwischen Orel und Charkow starben die deutschen Panzerarmeen, denn die „Tiger" kamen im schluchtenreichen, versumpften und verminten Gelände nicht vorwärts. Die Infanterie verblutete vor den russischen Gräben.

Heute steht ein siegesstolzes Sowjetdenkmal an der Rollbahn zwischen Kursk und Belgorod, ein T 34, umgeben von handgranatenwerfenden Soldatenfiguren und grasüberwucherten Schützengräben.

Sieben Kilometer weiter finden wir endlich eine Tankstelle, die unsere Benzingutscheine anerkennt. Aber die Pumpe ist in Reparatur. Der Tankwart schiebt eine verrostete Eisenplatte über einem Betonloch beiseite und schöpft das Benzin mit einem Eimer heraus. Richard, unser Fahrer, murmelt, als er das schmutzige Zeug in den Tank füllt: „Das kann doch nicht gut gehen. Nach zehn Kilometern liegen wir fest mit verstopften Vergasern." Aber es geht. Es geht ohne elektrische Pumpen und ohne Siebe. Die Räder rollen, wenn der Motor auch klingelt. Wir kommen bis nach Charkow, biegen ein auf den berühmten Roten Platz mit dem Parteigebäude im Hintergrund, ein Bild, das fast jeder deutsche Landser kennt.

Der Mercedes vor mir stoppt unvermittelt, als habe er sich erschrocken. Ich blicke über den weiten Platz. Und traue meinen Augen nicht. Es ist wie eine Fata Morgana. Landser kommen uns entgegen. Deutsche Wehrmachtsuniformen. Sie leben. Sie winken uns zu.

Es sind deutsche Offiziere, die an der sowjetischen Militärakademie Strategie und Taktik lernen. Deutsche Offiziere — aus Ostdeutschland.

Sie reden wie Landser: „Mensch, aus Moskau kommen Sie?" sagt einer. „Da ist was los. Da geht's rund!" „Dies Charkow ist ja der Arsch der Welt!" fügt der zweite drastisch hinzu. „Nichts ist hier los am Abend!" — Sie scheinen keine Ahnung zu haben, wie trostlos auch Moskau am Abend ist.

Und der dritte staunt: „Donnerwetter, endlich mal ein vernünftiger deutscher Wagen!" Seine Hände streicheln den Lack.

Es sind nette, höfliche Burschen. „Bestes Menschenmaterial", sagte man früher dazu.

Das „Menschenmaterial" unserer Generation wurde im letzten Kriege verbraucht. Rußland verlor 6 Millionen durch Kampfhandlungen, wir 3,6 Millionen. Und über die Hügel all der Millionen, die in Rußland beerdigt wurden, sind längst die Pflugscharen gegangen. Wir sind jetzt schon über 1500 Kilometer durch Schlachtfelder gefahren. Und haben noch keine Kreuze gesehen.

Unser Wagen rennt nach Süden. Wir haben Charkow hinter uns. Wir freuen uns auf Jalta. Plötzlich, knapp 6 Kilometer hinter der Stadt, eine Sanddüne neben der Rollbahn. Kreuze stehen darauf, schief und verwittert, so verwahrlost, daß wir sofort an einen deutschen Soldatenfriedhof denken. Wir steigen aus, waten durch weichen, rieselnden Sand. Aber wir lesen nur russische Namen. Es ist ein sowjetischer Friedhof. Eine Bauersfrau kommt uns entgegen. Sie schüttelt den Kopf. Hier liegen keine deutschen Soldaten. Aber sie macht einen Augenblick Pause und überlegt. Ja, jetzt erinnert sie sich, ein paar Kilometer zurück, da soll es noch einige deutsche Gräber geben, hinter einem anderen Friedhof.

Wir kommen über einen gepflegten, ummauerten Friedhof, geharkt die Wege und blumenbekränzt die Gräber. Dann gehen wir über einen Acker, zwei-, dreihundert Meter. Ein Friedhofsarbeiter geht mit uns. Unsere Schuhe kleben voll Lehm. Er zeigt nach unten auf die Ackerfurchen. Hier waren die Gräber. Inzwischen sind die Pflüge darüber hinweggegangen. Und die

Traktoren haben geerntet. Schon zwölfmal. Aber hinter dem Acker liegt ein kleines unfruchtbares Dreieck. Und dann stehen wir vor Erdhügeln. Wir zählen noch 132. Über die letzten ziehen sich bereits Ackerfurchen. Einige tragen noch verrostete Blechschilder. Wir versuchen, sie zu entziffern. Es ist sinnlos. Die Buchstaben sind ausgewaschen. An einem lese ich ein großes „B" und die Zahl 23 dazu. Sonst nichts.

Unter den Hügeln liegen deutsche Kriegsgefangene. Sie wurden 1945 und 1946 hier von ihren Kameraden beerdigt. Jetzt sind sie namenlos.

Das Lager war ein paar hundert Meter weiter. Der Friedhofswärter zeigt hinüber, wo jetzt eine Arbeitersiedlung gebaut wird. Eberhard, unser Kameramann, fotografiert dieses Bild der Verlorenheit. Die trostlose Reihe der flachen Hügel und die verrosteten Blechschilder. Slawa, unser Dolmetscher, wird plötzlich nervös. „Lassen Sie das bitte", sagt er. „Warum, Slawa?"

Er zeigt hinüber zu einem Flughafen. Wir sehen ihn erst jetzt. „Das Radargerät", sagt er, „es könnte mit auf das Bild kommen. Und das ist verboten."

Armer Slawa.

*

Intourist hetzt uns weiter. Jeden Tag müssen wir jetzt 600 Kilometer herunterkurbeln. Wir sehen dieses Land nur durch die Windschutzscheibe. Und die Bilder beginnen sich zu wiederholen. Es sind die gleichen Bahnhöfe wie in Brest und Smolensk, die gleichen Parteihäuser im selben Glanz, die verfallenen Kirchen, die gleichen Sprüche, die gleichen Speisekarten. Man könnte müde werden, würden die Namen der Städte, deren Fassaden so langweilig gleich sind, nicht die Erinnerungen an das Schicksal mehrerer Armeen deutscher Soldaten wachrufen.

In dieser Nacht kommen wir noch zur Krim, nach Simferopol. Schweigen wir über „das erste Haus am Platze". Ich kann späteren Reisenden eine Nacht in Simferopol nicht empfehlen, es sei denn, der Genosse Hoteldirektor hat inzwischen die Toiletten säubern oder wenigstens Türen einhängen lassen.

Wir frühstücken lieber in einer Datscha im Jailagebirge. Während wir Wodka mit rotem Pfeffer trinken, um die Erinnerung an die letzte Nacht zu verlieren, und eine schwarzäugige Tatarin Kaviar und Weintrauben serviert, blättere ich im Gästebuch. Maxim Bosse, ‚Kolleche' aus Leipzig, saß vor zwei Tagen am gleichen Tisch. Er berichtet schriftlich darüber: „Ich komme aus einem Lande, in dem viele Menschen glauben, daß die Bürger der Sowjetunion hungern müssen. Ihnen kann ich nur sagen: Ich bin in meinem Leben noch nie so gut und so über die Maßen reichhaltig bewirtet worden." Armer Maxim, ich freue mich, daß du auch mal wie ein „Gospodin" gespeist hast.

*

Jalta empfängt uns mit strahlendem Sonnenschein, mit Zypressen und glücklichen Urlaubern. Nach zehn Tagen Reise schenkt uns Intourist laut Programm einen halben Nachmittag Freizeit.

Zunächst aber begrüßt uns ein Polizist mit der Trillerpfeife. Wir stoppen gehorsam. Er schimpft: „Sehen Sie nicht, das ist doch eine Einbahnstraße." Wir haben es nicht gesehen. Er schüttelt den Kopf. Dann huscht Verständnis über sein Gesicht. „Kein Wunder", sagt er, „daß Sie sich hier nicht zurechtfinden." Wir nicken. Er fährt fort: „Die Stadt ist nämlich von Tataren erbaut worden. Und die verstanden nichts davon. Das geht hier alles krumm und schief durcheinander." Er grüßt und zieht zufrieden ab. Er ist Weißrusse.

Wir hatten uns ausgemalt, im Pyjama promenieren zu können. Wir kannten die Berichte und Bilder aus den letzten Jahren, sehr komische Bilder. Sie gingen um die ganze Welt. Und die ganze Welt lachte.

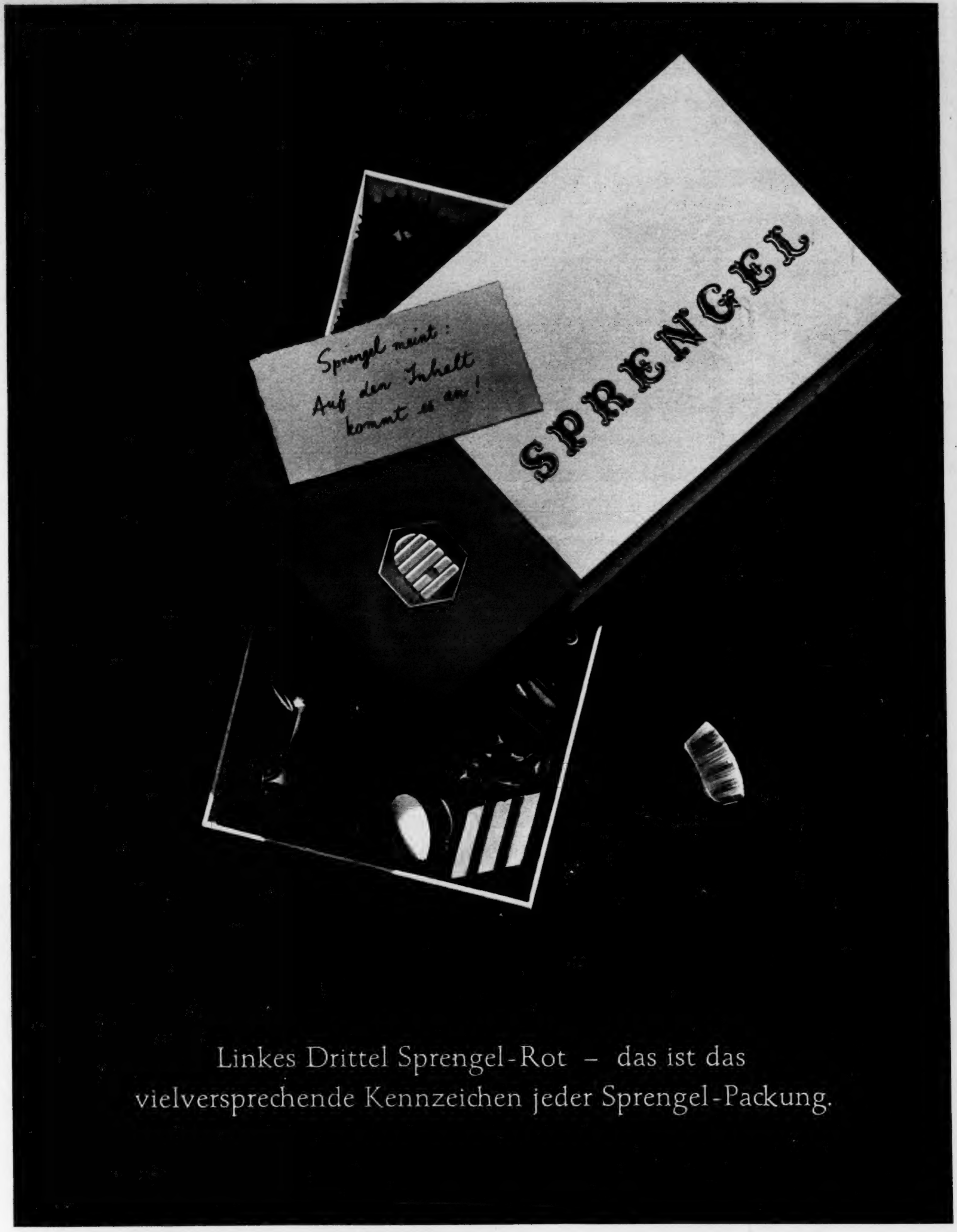
Ich sehe keinen Pyjama auf der Promenade, nur Strohhüte und Sommerkleider, weit schlenkernde Hosen und karierte Hemden. Ich frage Slawa, unseren Dolmetscher. „Es ist nicht erwünscht", sagt er kurz, „unsere Bürger gehen nicht im Schlafanzug. Es wirkt schlecht."

„Aber sie gingen?" Slawa bestätigt es: „Nach dem Kriege gab es eine große Sendung leichter gestreifter Baumwollstoffe aus China. Viele Menschen trugen dann diese leichten Anzüge im Sommer auf der Straße. Aber jetzt ist es nicht mehr notwendig. Unsere Bürger können sich jetzt bessere Anzüge kaufen."

„Ist es verboten, im Schlafanzug zu gehen?" frage ich. „Nein", erklärt Slawa geduldig, „wie ich schon sagte: es ist nicht erwünscht."

Wir steigen in ein Dampfboot, das zum „Goldenen Strand" von Jalta fährt. Die sowjetische Riviera gleitet an Steuerbord vorbei. Im Waldgürtel der steilen Küste leuchten die Sanatorien. Es muß schön sein,

→



Direkt aus der Wiege
der deutschen Puppen-Industrie
unglaublich billig!
Entzückend schöne
GLIEDERPUPPE
unzerbrechlich, bewegliche Glieder, kämmbares Haar, Schlafaugen, Wimpern und Mamastimme
ca. 45 cm groß nur 12.50
ca. 72 cm 29.50 ca. 56 cm 21.50
Unsere Neuheit:
LAUFPUPPE
läuft an der Hand geführt von selbst und bewegt dabei den Kopf, kann sitzen und liegen. Sie hat kämmbares Haar, Schlafaugen mit Wimpern und Mamastimme.
ca. 54 cm groß nur DM 28.50
Alle Puppen mit Zöpfen oder Locken in entzückender Bekleidung lieferbar.
5 Tage zur Ansicht! Bei Nichtgefallen Geld zurück. Nachnahmeversand. Bildprospekt mit vielen begeisterten Dankschreiben gratis.
Für Weihnachten schon jetzt bestellen!
Hilde-PUPPEN Abt. 5
H. DORN KG. COBURG/BAY.

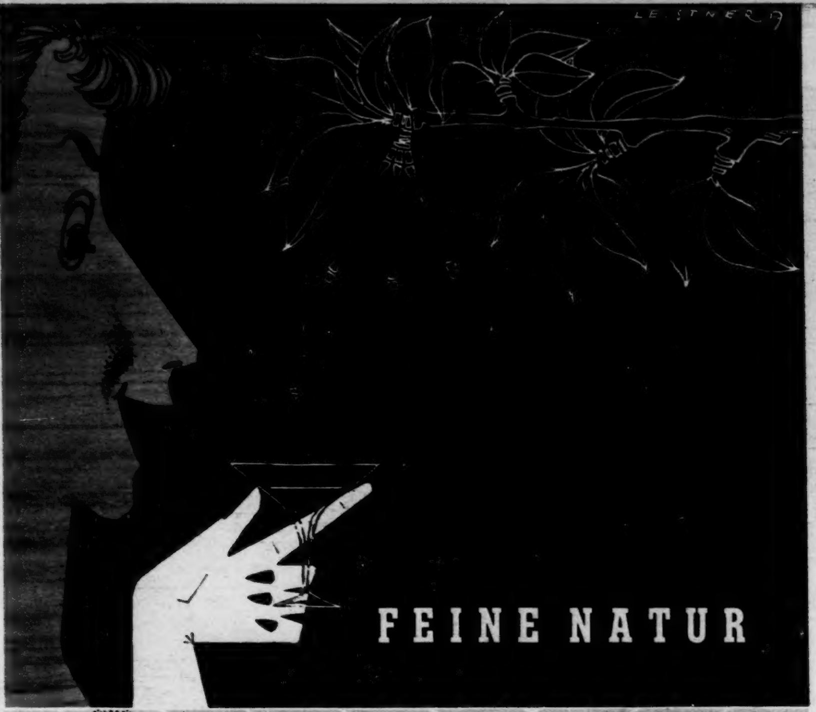
MÖBEL-SONDERANGEBOT
der Verkaufszentrale für ca. 190 Möbel-Hersteller Lippe-Westfalens

Dieser 2-türige Kleiderschrank in Birnbaum natur 120 cm breit, 1/3 Wäsche-, 2/3 Kleiderfach, kostet nur DM 148,-
Einzelbett dazu passend Größe 90/190 cm DM 59,-
Nachtkonsole dazu passend mit Glasplatte DM 33,-
Wir liefern per Nachnahme fracht- und verpackungsfrei an jede Bahnstation. Richten Sie Ihre Anfragen und Aufträge an:
LAGO-MÖBEL · LEMGO/LIPPE · TEL. 48 35

Unsere Schlager!

Roller
Sporträder
Moped, Nähmasch.
El.-Rasierer, Staubsauger
Mixer usw. Sehr niedr. Preise
Buntkatalog gratis zu gewünschtem Artikel anfordern. Auch Teilzahlung
Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt. 20, NEUENRADE i. W.

Gelée-Royale + Ginseng
der kostbare Bienenkönigin-Futtersaft und die asiatische Wunderwurzel, in ROYPAN-Dragees wirkungsvoll vereint, sind das neuzeitliche Regenerationsmittel für die Wiedergewinnung und Erhaltung von Leistungsfähigkeit und Lebensfreude. Sie wirken von innen heraus auf natürliche Weise, kräftigen und wiederbeleben die wichtigen Körperorgane. Müdigkeit, Unlust, Unzufriedenheit und ähnliche Zustände weichen einer gesteigerten Frische und Tatkraft. Machen Sie heute noch einen unverbindlichen Versuch und fordern Sie eine Probesendung mit interessanter Druckschrift an von
ROYPAN-DIÄTETIK, Abt. ST 7, München 40.



FEINE NATUR

BESCHEINIGUNG

In meiner Eigenschaft als Notar bescheinige ich:
Die Firma A. Racke, Bingen/Rhein, hat bei mir lt. Protokoll vom heutigen Tag, Ur.-Nr. 676/57, folgende Erklärung hinterlegt:

„Ab 1. September 1957 werden auch diejenigen wenigen Spirituosen, bei denen Gesetz und Handelsbrauch noch den Zusatz von künstlichen Farben, künstlichem Aroma und künstlichen oder künstlich verstärkten Essenzen erlauben, von uns ohne diese Zusätze hergestellt.
Wir garantieren deshalb für den natürlichen Ursprung der Bestandteile aller Spirituosen, die den Namen ‚Racke' tragen."

Offenbach/Main, d. 15. 8. 1957

gez. Dr. Niederauer, Notar

natürlich RACKE

EINE DER GRÖSSTEN WEINBRENNEREIEN DEUTSCHLANDS

Wir sahen Nikita baden

hier Urlaub zu machen. Hinter einem Felsen, auf dem ein Funkturm steht, kommt eine breit angelegte Villa hervor. Es ist das Erholungsheim des Sowjetischen Geheimdienstes, erfahre ich später. Also auch daran denken sie. Aber nicht alle MWD-Leute, die sich hier am Privatstrande aalen, haben Urlaub. Zweihundert Meter weiter steht die nächste Villa, noch größer, noch glänzender als die anderen. „Die Regierungsdatscha", sagt mir der Bootsführer. Ich weiß, Chruschtschew ist gerade in Jalta. Wir sind in den engen Straßen auffallend vielen SIM-Limousinen, die gelbes Licht am Kotflügel trugen, begegnet. Ob der Chef drinsaß, weiß ich nicht. Die Vorhänge waren zugezogen.

Der Bootsführer, braungebrannt und schwarzäugig wie ein Caprifischer, stößt mich an, deutet hinüber zu einem Landungssteg, dessen Spitze von einem rotgestreiften Baldachin beschattet wird. Wir sind mindestens vierhundert Meter entfernt. Ich ahne einen Mann, dem man gerade den Rücken frottiert.

„Chruschtschew?" frage ich, mehr aus Spaß.

Mein Bootsführer nickt bedeutungsvoll: „Da, da." Und zeigt noch einmal hinüber.

Ich habe Chruschtschew noch nie in der Badehose gesehen. Ich weiß nicht, ob er es wirklich ist. Aber mein Bootsführer müßte es eigentlich wissen. Jetzt erkenne ich auch die beiden Ruderboote, die den Landungssteg umschwärmen. „Das ist Bewachung!" sagt unser Bootsführer. Also muß es Chruschtschew sein!

Wir mieten uns ein kleines Schnellboot, als wir, ein paar Kilometer weiter, am „Goldenen Strand" landen. Wir wollen es wissen. Der Renner rast mit hoher Bugwelle auf die See hinaus.

Wir springen über die Wellen mit platschenden Schlägen bis zum nächsten Kap. Endlich sind wir auf der Höhe der Regierungsvilla. Wir kommen bis auf vierhundert Meter heran. Weiter darf kein Boot. Es ist eine halbe Stunde seitdem vergangen. Der Landungssteg ist leer.

Am weißen Strand steht eine Badekabine. Kein Mensch. Plötzlich sehe ich Ruderboote, die gleichen, die vorhin den Landesteg eifrig umschwärmten. Sie sind besetzt mit zwei Mann. Der eine legt sich in die Riemen, der andere späht durchs Fernglas zu uns herüber. Zwei Boote liegen ziemlich dicht nebeneinander. Sie rudern mit gemütlichem Schlag. Aber nun ist da plötzlich noch ein drittes Boot, und darin sitzt nur ein Mann. Ich blicke durch den Telesucher unserer Filmkamera. Die Figur ist unverkennbar. Das Gesicht kann ich nicht deutlich erkennen. Es müssen mindestens zweihundert Meter sein. Unser Schnellboot stiebt weiter über die Wellen. „Stoy", brülle ich unseren Fahrer an. Der schüttelt den Kopf: „Verboten." Ich schiebe ihm ein Feuerzeug in die Tasche. Er nimmt wenigstens das Gas weg. Ein Ruderboot dreht auf uns zu. Der zweite Mann in ihm hat sich aufgerichtet. „Hallo, Mister Chruschtschew", brüllen wir über die Wellen. Wir winken. Und der einzelne Mann in dem mittleren Boot winkt zurück.

„Er ist es", ruft aufgeregt Slawa, unser Dolmetscher, „es ist Chruschtschew, seine typische Handbewegung." Aber dann tippt er unserem Bootsführer auf die Schulter. Der gibt wieder Vollgas. Aber bei der Rückfahrt haben wir noch einmal Glück! Chruschtschew steigt gerade ins Wasser, und unsere Kameras klicken. Nur die Entfernung ist verdammt groß.

Als wir zwei Stunden später in unsere Wagen klettern, drängt sich eilig ein kleiner, bebrillter Schlipsträger durch die Menge. Der Motor läuft schon. Er schiebt seinen Kopf durch den Fensterrahmen. „Wer sind Sie, wo kommen Sie her? Sind das Ihre Kameras?" Er mustert Eberhards Teleobjektive. „Sie sind mit dem Boot gefahren?" Wir stehen ihm mit Vergnügen Rede und Antwort. Er zieht befriedigt und etwas schwitzend noch von der Hast, mit der er uns suchte, von dannen. Ich sehe ihn noch in eine schwarze Limousine steigen. Sie hat zugezogene Gardinen.

Am nächsten Morgen wollen wir uns den Sonnenaufgang ansehen. Vom Baila-Tor, 30 Kilometer entfernt auf dem Gebirgspaß, sei er am schönsten zu beobachten, verrät mein Baedeker aus dem Jahre 1912. Die

Paris ist ein Begriff!

für den neuen Wäschestil „SANS MORAL"

gemixt mit New Yorker Modefarben - Chic u. Charme - hauchzart - duftig und entzückend. Wäschealbum m. über 120 Modellen. Bestellen Sie das schöne Wäschealbum der Welt unter Beifügung von DM 1,- in Briefm. (wird bei Bestellung angerechnet).
KÖNIGIN-WÄSCHE Versandhaus H80
Charlotte Schmidt - Stuttgart - Postfach 1174

Weihnachts-Sonderangebot

Neue Preise z. B. „Hermes-Baby" statt 298,- jetzt 265,-
EUROPAS GRÖSSTES SCHREIBMASCHINENHAUS
bietet kleinste Raten z. B. „Juwel" Anzahlung nur 4,-
Alle Fabrikate ab Werk frei Haus mit Umtauschrecht
Großer Bildkatalog gratis, er informiert Sie kostenlos!
Ein Postkärtchen lohnt sich — Sie werden staunen!
Schulz & Co. Abt. W 189
in Düsseldorf, Schadowstr. 57 (Fach 3003)

Täglich 1 Tasse Bekunis-Tee

Indischer Blutreinigungs- u. Entfettungstee

dient der Gesundheit

Bekunis-Tee entschlackt den Körper
Bekunis-Tee reinigt das Blut
Bekunis-Tee regelt die Verdauung
Bekunis-Tee macht schlank
Bekunis-Tee wirkt auf natürl. Weise
Bekunis-Tee ist völlig unschädlich

Darum trinken auch Sie

Bekunis-Tee

Indischer Blutreinigungs- u. Entfettungstee

1,95

auch als Bekunis-Dragees

Unterwegs — an der Arbeitsstätte — zu Hause

Gegen Schnupfen – gegen Husten
Atemwege stark durchpusten!

Nase verstopft? Hals verschleimt? — Dann werden Sie Em-eukal als wahre Erlösung empfinden! Es gibt Ihnen das Gefühl, als ob ein kleiner Blasebalg einen frischen, kräftigen Luftstrom durch Ihre Atemwege treibt. Sie erhalten die altbewährten Em-eukal-Bronchialbonbons, kenntlich an der Fahne, in jeder Apotheke oder Drogerie.

Em-eukal

BRONCHIALBONBON NACH APOTHEKER DR. SOLDAN

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Der befreiende Durchzug

Berge stehen noch, auch die Sonne geht täglich mit rotstrahlendem Glanze auf. Aber inzwischen hat es Revolution und Krieg gegeben. Wir dürfen uns den Sonnenaufgang vom Baila-Tor aus nicht ansehen. „Die Straße wird repariert", erzählt uns Intourist. Es stimmt nicht, erfahren wir später. Sie ist neu gebaut und glatt. Aber vom Baila-Tor aus kann man auch Sewastopol, den sowjetischen Kriegshafen, sehen. Deshalb ist für Ausländer die Straße in „Reparatur".

Und die Villa, in der die Jalta-Konferenz tagte? „Selbstverständlich", lächelt Intourist und meldet uns an. Es ist ein weißes, gepflegtes Schloß, eingebettet in Gärten. Wir erwarten Denkmäler und rote Fahnen. Aber wir finden nicht einmal eine Erinnerungstafel. Das Schloß ist Sanatorium geworden, ein Erholungsheim für die Werktätigen. Die Gewerkschaft, die den größten Teil der Kosten trägt, verschickt sie. Wer privat reisen will — auch das ist möglich — zahlt 1500 Rubel für vier Wochen. Das sind zwei Monatsgehälter.

Eine Ärztin führt uns in den Konferenzsaal, in dem Roosevelt und Churchill mit Stalin tagten und dabei die Zweiteilung Deutschlands beschlossen. Es ist ein Speisesaal daraus geworden. Weißbehäubelte Serviererinnen tragen gerade Suppenterrinen herein, ein denkbar profanes Bild. Wir räumen gern wieder den historischen Ort und verzichten auch darauf, das Zimmer zu besichtigen, in dem Roosevelt damals schlief. „Den Saal haben wir doch eben schon gesehen", sagt Eberhard. Die westlichen Politiker begingen am Konferenztisch von Jalta jene geschichtlichen Fehler, unter deren Auswirkungen heute die ganze Welt leidet. Roosevelt vertraute Stalin. Und Stalin war hellwach.

*

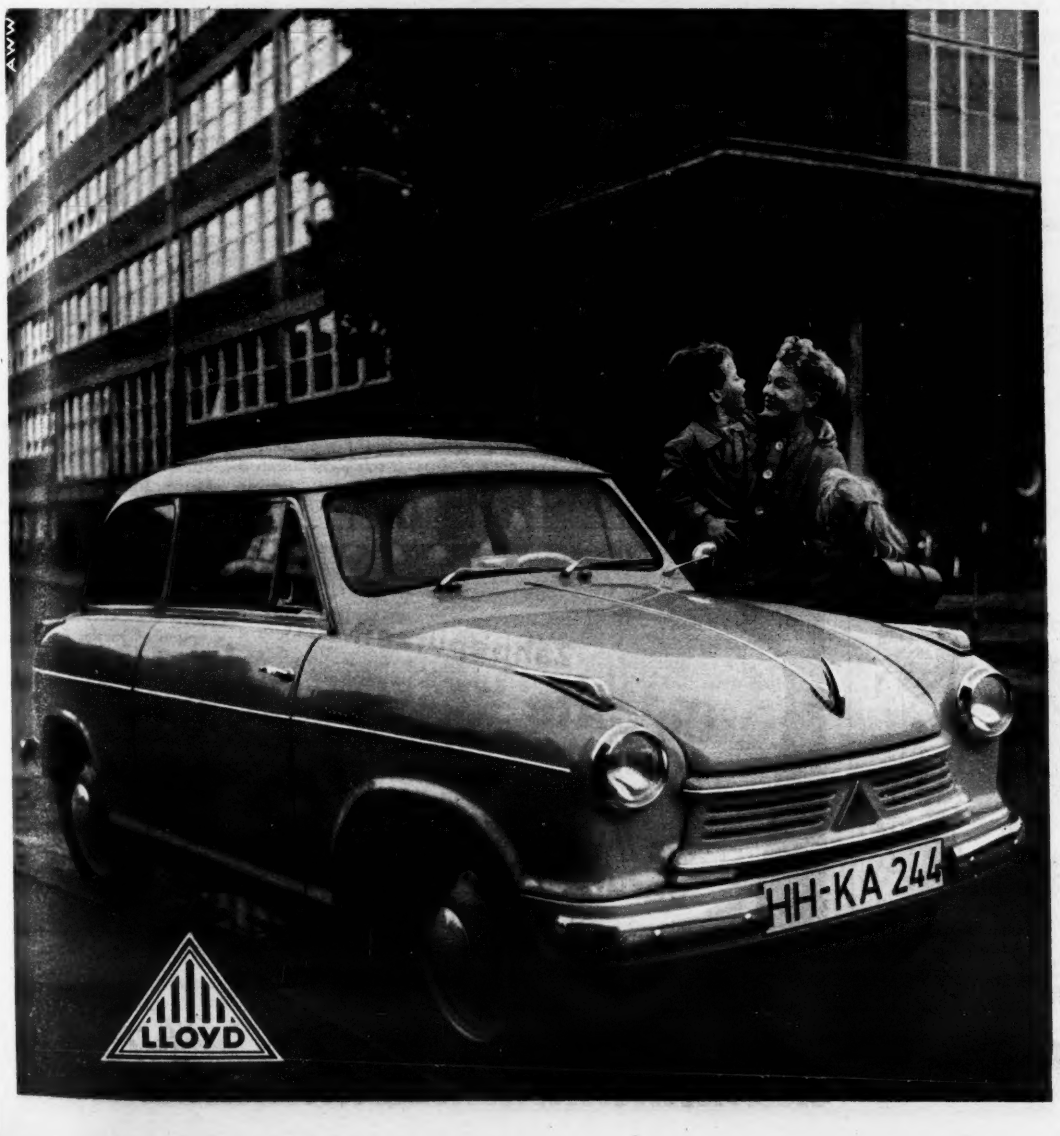
Intourist läßt uns keine Zeit zum Vergnügen. Das Programm will erfüllt werden. Es hetzt uns in zwei Tagesreisen über 1200 Kilometer nach Moskau zurück. Aber wir müssen noch eine Nacht daranhängen. Denn ausgerechnet auf den Gleisen vor Tula erwischt es unseren Mercedes. Er haut an einer Bahnüberführung in ein halbmetertiefes Loch. Die Ölwanne ist hin. Das Öl bildet eine schmierige Lache, in die auch noch der Regen plattert.

Slawa schlüpft leichtfüßig in Trainingshosen, sagt: „Bin gleich wieder da." Und rennt zum nächsten Haus. Wir sind auf alles gefaßt. Wir haben uns an russisches Tempo gewöhnt. Wir brauchen einen LKW, um den Mercedes daraufzuladen und nach Moskau zu bringen. Es ist kurz vor Mitternacht. Radio Moskau bringt ein Haydn-Konzert. Es ist die letzte Sendung. Wahrscheinlich werden wir, fünf Kilometer vor Tula, auch noch die Morgengymnastik mitanhören können.

Aber sieben Minuten später stoppt neben uns ein Polizeiwagen mit freundlichen Milizionären. Nach vier Minuten kommt der Lautsprecherwagen des Kommandanten. Und nach weiteren 20 Minuten ist Slawa, völlig durchnäßt, aber voller Eifer wieder da. „Wir bekommen wahrscheinlich einen LKW", strahlt er, „ich suche jetzt nur noch zwanzig Männer, die den Wagen heraufheben können." Und weg ist er wieder, untergetaucht im nächtlichen Regen. Wir kommen nicht mehr dazu, ihn zu fragen, ob es denn in ganz Tula keinen einzigen Kranwagen gibt. →

Der Bundeskanzler ließ sich von uns berichten

Ein Telefonanruf aus Bonn bat uns nach unserer Rückkehr aus Rußland ins Palais Schaumburg. Der Kanzler interessiere sich für unsere Reiseeindrücke. Wir fanden in Dr. Adenauer einen Zuhörer, der sich über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Sowjetunion genau unterrichtet zeigte. Er liest eben nicht nur Kriminalromane, sondern offensichtlich auch sehr genau die Berichte der deutschen Botschaft. Außerdem hatte Dr. Adenauer die in den letzten Monaten erschienenen Bücher ausländischer Diplomaten und Korrespondenten über Rußland eingehend studiert. Länger als eine Stunde unterbrach der Kanzler die Gespräche über die Regierungsbildung, um mit uns die politischen Schlußfolgerungen zu diskutieren, die sich aus unseren Erlebnissen ergaben und aus den Gesprächen, die wir mit Politikern und Angehörigen der sowjetischen Intelligenz in Moskau nach unserer Rückkehr aus Sibirien führten. Wir werden über die politischen Eindrücke unserer Reise auch im Stern ausführlich berichten. (Links vom Kanzler die Sternreporter Joachim Heldt und Eberhard Seeliger, rechts Stern-Chefredakteur Henri Nannen)



Mit Herz und Verstand..

haben wir den ALEXANDER gekauft. Ich fand ihn einfach schick, war begeistert von der leichten Schaltung, dem Kofferraum und der Straßenlage, und Kurt, der von Autos was versteht und daher nur für Vollmotorisierung ist, entschied sich für den ALEXANDER, weil seine ausgereifte technische Konstruktion sich bereits beispielhaft bewährt hat und der ALEXANDER somit der ideale, zuverlässige Familienwagen ist, denn nur er bietet: Platz für 4 erwachsene Personen auf bequemen Polstersitzen · großen Kofferraum, von außen und innen zugänglich · luftgekühlten Viertakt-Motor mit müheloser Leistung von 100 km/h · auf Wunsch Viergang-Vollsynchrongetriebe · extreme Kurvensicherheit durch Vorderradantrieb, Sicherheitsverbundglas, schlauchlose Bereifung, progressive Federung · niedrige Unterhaltskosten · dichtes Kundendienstnetz · Komfort und zeitlose Eleganz. Übrigens: Die Produktion des ALEXANDER läuft auf vollen Touren. Sie können ihn daher schon heute prüfen. Die Probefahrt wird auch Sie überzeugen:
Ein ALEXANDER muß es sein!

LLOYD 600 Standard 3 580 DM · LLOYD Alexander 3 780 DM
78 DM für Heizung · a.W. Viergang-Vollsynchrongetriebe 200 DM

BENGER RIBANA
Herren-Unterwäsche
scheuerfester, besser denn je!

Zu den bekannten Vorzügen der Benger Ribana-Unterwäsche ein weiteres Gütemerkmal: **die Behandlung mit TEXYLON.** Auf diese Weise wird die Lebensdauer der Wäsche beträchtlich erhöht. Das ist wichtig bei großer Beanspruchung durch oftmalige Wäsche. Fordern Sie Spezialprospekt bei den Ribana-Werken, Stuttgart-S, oder im Fachgeschäft.

In Feinripp, 100% echt ägypt. Mako gekämmt,
Schlupfjacke BENNO ⅓ Arm Gr. 4-6 DM 7.30
Hose PAUL ¾ lang Gr. 4-6 DM 10.30
desgl. in Doppelripp (2-fädig)
Schlupfjacke BENNO DM 7.90
Hose PAUL DM 11.20

Achten Sie beim Wäschekauf auf die Marke BENGER RIBANA mit dem roten TEXYLON-Siegel.

Benger Ribana durch Texylon scheuerfester-besser denn je!

Benger Ribana

die Herrenwäsche unserer Zeit!

in 42 Ländern der Welt

Bestecke
AUS DER KLINGENSTADT SOLINGEN
100 g Silberauflage
24 tlg. DM 69.-
Neue Modelle
4-Farben-Katalog gratis anfordern!
MONATL. 7.- DM
WILH. DRACHE KG
BESTECKFABRIK ABT. 012 SOLINGEN

Das grosse Geschenk
ist dieses Weihnachten eine Markenschreibmaschine z. B. eine Olympia o. ä.
Verlangen Sie kostenlos zur Auswahl den Ringkatalog A 97
Bei geringer Anzahlung bis zu 30 Monatsraten à 10,– DM

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT Wiesbaden

Großmutter, wie wird man so alt wie Du?

Ja, wie macht man das! Es ist wohl in Gottes Hand. Freilich, immer tätig sein und nie klein beigeben, das hilft. Nicht zu sehr über die Stränge schlagen und vernünftig sein. Überhaupt der Natur genügend Raum geben. Vor allem in einer Zeit, welche die Menschen hetzt und plagt, die Nerven überlastet und daraus Schlafstörung und Herzbeschwerden bringt. Da heißt es dann, laß Dir helfen: Linderung und Beruhigung gibt ein sanftes Tonikum aus besonderen Pflanzen, wie es im Galama zur Verfügung steht. Galama glättet die Nerven, beschwingt das Herz und schafft dem Schlaf damit freie Bahn. Galama schmeckt gut und wird täglich 3mal je 1 Eßlöffel voll genommen.

Hayo Folkerts
Biologische Erzeugnisse
Grünwald bei München

Gesundes Herz
Starke Nerven
Tiefer Schlaf
Galama
im Reformhaus

Sternreporter flogen nach Sibirien

Vier Stunden später ist der Mercedes mit Hilfe der Polizei auf einem LKW verladen. Mit „Hurra" und „Urräh" haben wir ihn auf die Ladefläche des Lastwagens gehoben, der dazu ganz einfach im Straßengraben parkte.

Morgens um sieben erreichen wir Moskau. Der LKW-Fahrer ist unterwegs ein paarmal eingenickt. Er hatte am Tage 11 Stunden hinter dem Steuer gesessen und gerade eine Stunde geschlafen, als die Polizei in Tula ihn unsertwegen wieder aus dem Bett holte.

Wir wollen zur Deutschen Botschaft. Wir wissen dort eine Hebebühne, mit deren Hilfe wir den Mercedes vom LKW holen können. Aber der erste Polizeiposten stoppt uns, als wir die Innenstadt berühren. LKW's ist die Durchfahrt verboten. Wir zuckeln zum Kiewer Bahnhof, wollen die Laderampe der Eisenbahn benutzen. Ich weiß nicht, wie der Pförtner am Güterbahnhof Altona reagiert, wenn ein fremder Lastwagen kommt, dessen Besatzung darum bittet, einen Wagen zu entladen, was höchstens eine Minute dauert. Der Pförtner am Kiewer Bahnhof jedenfalls weigerte sich, das Tor zu öffnen. Da müsse erst der Natschalnik seine Genehmigung dazu geben.

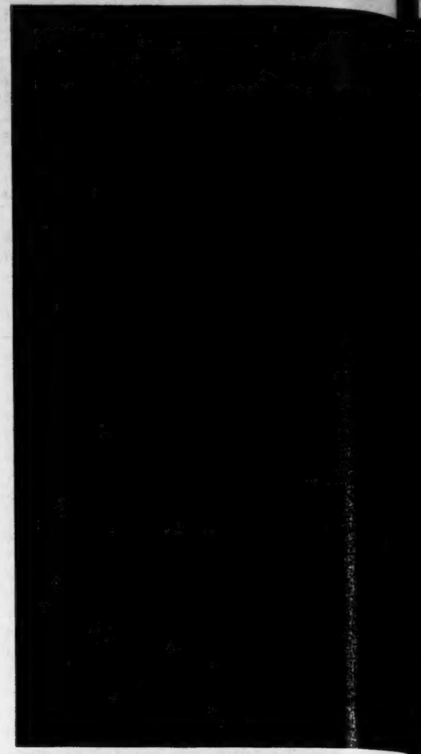
Es ist nichts zu machen. Wir müssen den Natschalnik suchen. Er ist natürlich nicht da. Sein Stellvertreter, den wir nach zwanzig Minuten entdecken, sagt: „Dazu bin ich nicht berechtigt." Das müsse der Natschalnik von der Rampe entscheiden. Wir suchen den Natschalnik von der Rampe. Wir finden ihn sogar. Er sagt: „Das kann ich nicht entscheiden." Wir sagen ihm, daß es doch höchstens zwei Minuten dauert. Wir wollen nichts von der Bahn, wir betreten keine Gleise. Wir wollen nichts verladen. Wir wollen nur mit einem LKW, der vor dem Tor steht, fünfzig Meter auf das Bahngelände fahren, den Mercedes von der Rampe rollen lassen. Und dann sind wir drei Minuten später wieder weg. Und die Rampe sei doch schließlich leer. Aber der Natschalnik von der Rampe schüttelt traurig den Kopf. Es täte ihm leid, aber das überschreite seine Befugnisse. Wer denn dann wohl zuständig sei, fragen wir müde und ärgerlich. Der Obernatschalnik, sagt der Natschalnik von der Rampe. Wir suchen den Obernatschalnik. Darüber gehen 24 Minuten hin.

„Aber selbstverständlich", lächelt der, „das ist doch eine Kleinigkeit." Ob er den Pförtner anrufen könne, fragen wir vorsichtig. Er greift bereits nach dem Hörer.

Doch der Pförtner sagt nein. Denn der Obernatschalnik ist nur der Herr über alle Rampen, nicht über das Tor. Und diesen Befehl könne er nicht annehmen. Dazu sei er nicht berechtigt.

Wir sind zu müde, um uns aufzuregen. Wir suchen den Ober-Ober-Natschalnik. Es dauert genau 32 Minuten. Dann öffnet sich das Tor. Wir fahren vor, laden ab, nach zwei Minuten haben wir wieder den Kiewer Bahnhof verlassen.

Die deutschen Mechaniker der Deutschen Botschaft schütteln den Kopf. Eine deutsche Ölwanne schweißen, diese Legierung? Das ginge bestimmt nicht. Aber sie fragen ihre russischen Kollegen. Wir überlegen inzwischen, wie man eine passende Ölwanne von Stuttgart mit dem Flugzeug nach Moskau bekommt, zweimal durch den Zoll, den deutschen, der bestimmt nicht die Ausfuhr genehmigt, und den sowjetischen, der sicher die Einfuhr verweigert. Das braucht sicher einen Notenwechsel zwischen Bonn und Moskau.



180 Kilometer vor Moskau: *Die Ölwanne ist durchgeschlagen. Keinen Meter kann der Mer-*

Aber die Russen in der deutschen Garage sagen: „Karascho." Sie gehen durch die Garage, langen hier nach einem Stück Leichtmetall, kneifen sich dort einen Draht ab. Richard, unser deutscher Fahrer, schüttelt den Kopf: „Geht doch gar nicht. Das ist doch eine Spezial-Legierung."

Zwei Tage später rollte unser Mercedes wieder, mit reparierter Ölwanne, geschweißt in einer sowjetischen Werkstatt. Das reparierte Stück sah komisch aus. Dicke Metallklumpen hingen an der Schweißstelle. Aber bis Hamburg verlor sie keinen Tropfen.

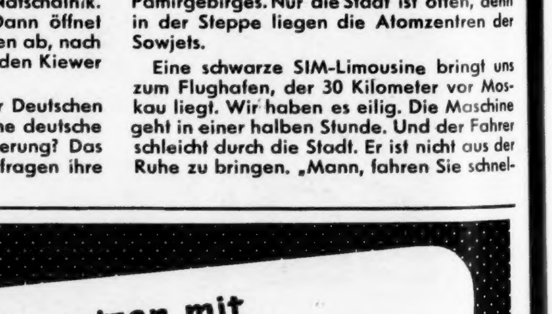
*

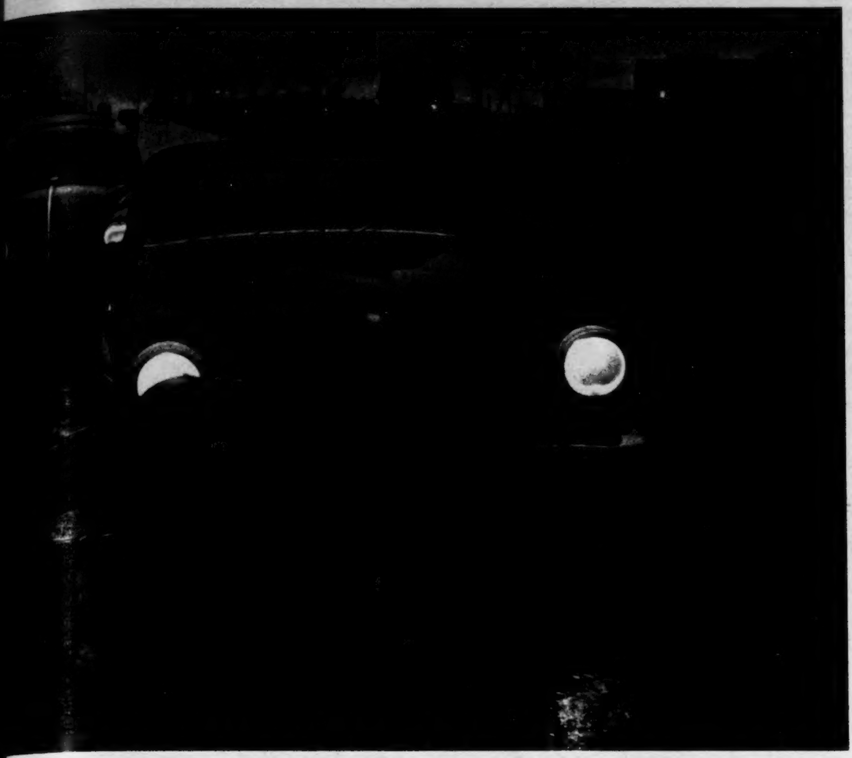
Slawa strahlt am nächsten Moskauer Morgen: „Ich komme gerade von der Leitung. Sie dürfen nach Sibirien reisen." Ich glaube, wir sind die ersten, die sich darüber freuen dürfen. Das sowjetische Außenministerium erlaubt, hinter den Ural zu fliegen. Wir werden Karaganda sehen, ein Begriff für Hunderttausende deutscher Kriegsgefangener, und Alma Ata, das zukünftige Hollywood der Sowjetunion am Fuße des Pamirgebirges. Nur die Stadt ist offen, denn in der Steppe liegen die Atomzentren der Sowjets.

Eine schwarze SIM-Limousine bringt uns zum Flughafen, der 30 Kilometer vor Moskau liegt. Wir haben es eilig. Die Maschine geht in einer halben Stunde. Und der Fahrer schleicht durch die Stadt. Er ist nicht aus der Ruhe zu bringen. „Mann, fahren Sie schnel-

Zähneputzen mit
Colgate beseitigt bis zu 80% der Mundbakterien,
die Mundgeruch und Zahnverfall verursachen.

Normaltube DM –.75
Familientube DM 1.– (1½facher Inhalt)
Kleine Tube DM –.50





cedes noch fahren. Wir brauchen einen LKW zum Abtransport. Aber woher nehmen in der sowjetischen Nacht? Doch unser Pessimismus ist unberechtigt. Mit Polizeihilfe erreichen wir im Morgengrauen Moskau

ler", sagt Eberhard. Er schüttelt nur den Kopf. Die Tachonadel klebt auf 40 Stundenkilometern. Endlich die Ausfallstraße. Eine LKW-Kolonne vor uns. „Mann, überholen Sie doch", ermuntern wir ihn. Er hört gar nicht hin. Wir zuckeln weiter. „Wir müssen zum Flughafen." Er zuckt nur mit der Schulter. Die LKW's biegen an der nächsten Kreuzung ab. Unsere Straße ist frei. Wir aber zuckeln mit 40 dahin. Ein Hügel kommt. Der Fahrer gibt vorsichtig Gas. Aber als wir über die Kuppe sind, nimmt er den Fuß vom Gaspedal und schaltet den Leerlauf ein. Der Wagen rollt langsam aus. Die Tachonadel fällt auf 20, auf 15 Stundenkilometer herunter. Jetzt gibt er wieder Gas. Wir schaffen den nächsten Hügel. Dahinter das gleiche Spiel. Gas weg, Gang raus, Ausrollen. Dann wieder Gas bis zur nächsten Kuppe. Gang wieder raus, Gas weg.

„Maschine kaputt?" frage ich. Der Fahrer schüttelt bedächtig den Kopf. „Slawa, verflucht, was ist los?" fragen wir unseren Dolmetscher. Der sagt: „Ich glaube, wir schaffen es noch."

„Warum fährt er nicht schneller?" Slawa zuckt mit der Schulter. Dann fragt er den Fahrer. Sie reden eine ganze Weile. Dann dreht sich Slawa wieder zu uns um. „Der Wagen ist nicht kaputt. Unser Fahrer beherzigt nur die Vorschläge für ökonomischen Benzinverbrauch."

„Ein Herzchen", sagt Eberhard.

„Unsere Fahrer erhalten Prämien, wenn der Verbrauch ihres Wagens unter der Norm bleibt", fährt Slawa unbeirrt fort.

„Aber bei dem ständigen Kuppeln und Gasgeben verbraucht er doch noch viel mehr", sage ich.

„Unsere Wagen nicht", klärt uns Slawa auf.

Der Fahrer sagt etwas dazwischen. Wir haben es nicht verstanden.

„Er hat in diesem Monat schon 16 Liter gespart", übersetzt Slawa, „er liegt an der Spitze seiner Brigade."

Die Maschine steht doch noch da, obgleich wir auf diesen 30 Kilometern bis zum Flughafen bestimmt eine Sonderprämie herausgefahren haben. Eine ältere Frau mit Kopftuch erwartet uns bereits. Sie hat eine Liste in der Hand. Wir sagen unsere Namen, sie macht ein paar Kreuze auf dem Papier. Es ist die Stewardeß vom Dienst. Wir nehmen unsere Koffer, suchen einen Gepäckschalter. „Wir nehmen sie lieber selbst", sagt Slawa. Die freundliche ältere Tante öffnet uns die Türen, kommt mit uns vor das Flughafengebäude und zeigt dann hinüber zu einer Zweimotorigen: „Ihre Maschine, bitte!" Wir lassen einen Tankwagen vorbei und klettern dann eine kleine Gangway hoch.

Ich betrete kein Flugzeug, ich steige in eine russische Flugmaschine. Der Türrahmen wird von der Stewardeß ausgefüllt. Ein vielleicht dreißigjähriges Wesen, wohlgenährt, mit angedeuteten Locken im Haar. Sie trägt einen grauen Rock und eine braune Jacke dazu. Sie nickt mir gleichgültig zu und deutet auf eine kleine Tür hinter der Garderobe. Ich schiebe meine Koffer hinein. Die Maschine, eine bewährte „Iljuschin 12" hat zwei Dutzend Plätze. Die Hälfte ist belegt. Hinter den Lehnen sehe ich Kopftücher und Schirmmützen. Ich setze mich in den nächsten Sessel, der abgeschabten, grobbraunen Stoff trägt, und suche die Anschnallgurte. Ich finde keinen. In russischen Flugmaschinen schnallt man sich nicht fest.

Ich schiebe den Samtvorhang des Fensters beiseite. Neben uns steht ein silberglänzender Vogel, sprungbereit, in flutendes Scheinwerferlicht getaucht. Eine wunderschöne Maschine mit vollendeten Formen. An den Flügeln Düsentriebwerke. Es ist eine Tupolow 104. Sie fliegt nach Leningrad, das erste Düsenverkehrsflugzeug der Welt, das in normalem Dienst eingesetzt ist.

Unser linker Motor beginnt zu spucken. Der Propeller wirbelt. Dann der rechte Motor. Die Maschine zittert unter dem Vollgas. Hinter mir eine kleine Turbulenz. Die Stewardeß vom Dienst, die mit uns gekommen ist, hat einen Fluggast entdeckt, der in der falschen Maschine sitzt. Er ist nur schwer davon zu überzeugen. Schließlich nimmt er seinen Pappkarton und klettert hinaus. Die Tür schlägt hinter ihm zu.

Als ich das erstemal in meinem Leben flog, habe ich die Fluggäste bewundert, die gelangweilt beim Start in Magazinen blätterten, während ich am Fenster hing und nach draußen starrte. Die Sowjetmenschen neben und vor mir zeigen ebenfalls keine Spur von Neugierde, als die Maschine auf die Startpiste eindreht. Ein paar lesen, drei schlafen, die anderen sehen vor sich hin. Fliegen — das Selbstverständlichste von der Welt.

Der Flughafen sinkt unter uns weg. Moskaus Lichter blinken ein paar Sekunden unter dem linken Flügel hervor. Dann steigen wir in die Wolken. Die Maschine nimmt Kurs nach Osten. Wir fliegen in die sibirische Nacht.

Die vollschlanke Stewardeß hat ihre braune Jacke ausgezogen. Sie trägt einen weißen Pullover. Er schwebt über unseren Köpfen, wenn sie sich durch den Gang schiebt.

Wir bekommen ein Teeglas in die Hand gedrückt, das gleiche, wie es die Ober in Brest, Smolensk, Charkow und Jalta servierten, derselbe mattsilberne, verschnörkelte Henkel. Dazu ein paar Kekse. Eberhard kostet. Ich frage, wie sie ihm schmekken.

„Wie auf'm Rummel", sagt Eberhard, der schnelle Berliner, „18 hat die freie Auswahl."

Die Kekse bleiben der einzige Dienst am Kunden der „Aeroflot" in dieser Nacht. Wir warten, zwischen Schlaf und Alpträumen, auf die Sonne. Wir warten auf Sibirien.

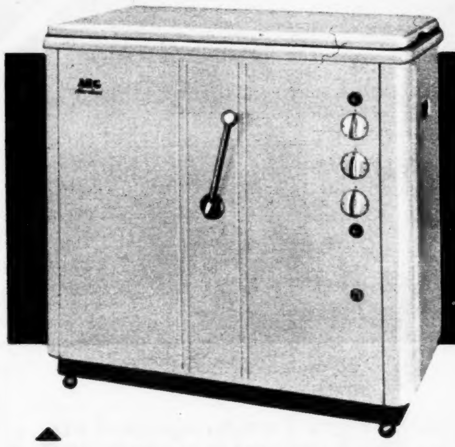
IM NÄCHSTEN HEFT:

Reise in das Land der Zukunft

Jeder sieht es ...
das ist eine glückliche Familie!

Sie haben Zeit füreinander, und Mutti ist niemals abgespannt oder schlechter Laune, denn — der Haushalt läuft wie am Schnürchen.
Dank der guten Idee, die Vati hatte ...
„AEG-Elektrogeräte müssen her!" meinte er eines Tages, und nach und nach kamen der AEG-Elektroherd, der AEG-Heißwasserbereiter und die AEG-Waschmaschine ins Haus.
„Das hat sich gelohnt", sagen nun alle.
Und welches AEG-Gerät werden Sie sich anschaffen?
Die AEG mit ihrem großen Sortiment an Elektro-Haushaltgeräten macht auch Ihnen die Erfüllung Ihrer Wünsche leicht.

Ständig heißes Wasser in Küche und Bad! Diese Forderung erfüllen AEG-Heißwasserbereiter mühelos. AEG-Heißwassergeräte machen Ihnen den Alltag angenehmer und dienen Ihrer Gesundheit. Sie sind unübertroffen hygienisch, sauber, gefahrlos und überaus zuverlässig. Den **vollautomatischen AEG-5-Liter-Heißwasserspeicher** erhalten Sie schon **ab 194 DM** einschließlich Armatur.



Nicht mehr vom Waschtag bedrückt sein, sondern gesund und fröhlich mehr Zeit zum Leben haben — dazu verhelfen Ihnen die hunderttausendfach bewährten AEG-Waschgeräte.

Die Waschkombination „AEG Lavalux" macht alles in einem — sie wäscht, spült und schleudert für Sie. Ein Waschgerät, das Ihnen soviel Arbeitserleichterung bietet, ist es wert, von Ihnen sofort gekauft zu werden. Die **„AEG Lavalux"** (DBP 915 205) mit Beheizung erhalten Sie **ab 948 DM.**

Nur eine Schalterdrehung und der AEG-Elektroherd kocht, brät und bäckt für Sie — einfacher und schneller denn je.

Die AEG-Elektroherde mit der AEG-Regla-Blitzkochplatte und dem Automatik-Bratofen gehorchen zu jeder Minute und auf den Hitzegrad genau Ihren Wünschen. Den schmucken **AEG-Elektroherd Record** erhalten Sie einschließlich Bratpfanne **ab 398 DM.**

Lassen Sie sich vom Fachmann auch andere AEG-Elektroherde, AEG-Heißwasserbereiter und AEG-Waschgeräte vorführen. AEG-Geräte erhalten Sie überall im Bundesgebiet. Auf Wunsch bequeme Teilzahlung.

Die AEG macht alles für Sie

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

Eltz AS 257

DER STAR-KASTEN

Typische Filmsätze, die nach seiner Meinung immer und immer wiederkehren, hat der Schriftsteller Jo Hanns Rösler, ein eifriger Kinogänger, aus der Erinnerung aufgeschrieben. Wenn man sie liest, zuckt man zusammen und sagt sich: Der Mann hat ja recht. Hier sind sie:

In einem Wildwestfilm: „Sie haben mit unserer Herde eine halbe Stunde Vorsprung, aber wenn wir über die Berge reiten, sind wir eine halbe Stunde vor ihnen dort."

In einem Sittenfilm: „Nein, Lothar. Eine Frau wie ich ist keine Frau für einen Mann wie dich. Ich könnte deiner Mutter nie unter die Augen treten."

In einem Revuefilm: „Die Musik ist von ihm — er wartet draußen vor der Tür — darf er herein?"

In einem Wiener Film: „Den Guglhupf hab' i selber back'n, Franzl — schmeckt er dir? Das Rezept hab' i von deiner Mutter selig."

In einem Kidnapfilm: „Nicht schießen, Inspektor! Das Kind ist im Haus!".

In einem Rauschgiftfilm: „Kopf hoch, Charly, die schlimmsten Wochen liegen hinter dir — nur noch acht schwere Tage — ich bleibe immer in deiner Nähe."

In einem Film, dessen Held ein Journalist ist: „Hallo, bist du am Apparat, Dick? Stopp sofort die Morgenausgabe! Ich bringe eine wichtige Meldung."

In einem Gangsterfilm: „Öffne keinem! Hier, nimm meinen Revolver, — er ist geladen — für alle Fälle."

Marion Michael, die als „Liane" vor den Augen des Kinobesuchers anderthalb Stunden lang durch die Wüste geschleppt wird, soll eine ernsthafte künstlerische Aufgabe bekommen. Sie wurde für einen Film nach Frank Wedekinds Roman „Frühlingserwachen" verpflichtet. Es wäre schön, wenn die junge Dame in die Hände eines guten und verantwortungsbewußten Regisseurs geriete, und wenn sie dann beweisen müßte, daß sie eine Schauspielerin ist. Die Früchte einer verschwenderisch mit ihr umgegangenen Natur herzuzeigen, ist auf die Dauer ein bißchen wenig.

Kathy und Bing

In diesen Tagen hat der 53jährige Hollywood - Schauspieler und Schlagersänger Bing Crosby die 23 Jahre alte Schauspielerin Kathy Grant in Las Vegas geheiratet. Die herzliche Anteilnahme der amerikanischen Filmwelt bewies, daß das Publikum zwischen Affären und echten Ereignissen im Leben seiner Lieblinge scharf zu unterscheiden weiß. Crosbys Hochzeit war ein solches Ereignis. Als seine erste Frau 1952 starb, spielte und sang er ein ganzes Jahr lang nicht. Dann versuchte er, mit Hilfe des Alkohols über seinen Kummer hinwegzukommen. Verschiedene Autounfälle waren die Folge. Nun scheint Bing Crosby vor einer neuen Etappe zu stehen. Nach Rückkehr von der Hochzeitsreise will er wieder filmen.

Seitdem das neue Jugendschutzgesetz in Kraft getreten ist, das die Altersgrenze für jugendverbotene Filme von 16 auf 18 Jahre heraufsetzt, hat die Suche nach einem Loch im Gesetz zu gewissen Erfolgen geführt. Hier ist ein Trick, den mir die langjährige Kassiererin meines Stammkinos verriet: Die jungen Mädchen in hautengen Hosen und herausfordernden Pullovern legen neuerdings sehr deutlich die rechte Hand auf das Zahlbrett, wenn sie ihre Kinokarte kaufen. Die Damen unter 18 Jahren tragen nämlich einen Ehering, um dem Jugendschutzgesetz Folge zu leisten. Verheiratete Jugendliche unter 18 sind vom Verbot ausgenommen . . .

Der Schlagersänger Bruce Low („Tabak und Rum") hat sich einen Filmstoff „Treibsand" einfallen lassen und beim Titelschutz-Register angemeldet. Ich wollte gern wissen, was dabei herauskommt, wenn Sänger anfangen zu dichten. Hier die Inhaltsangabe wörtlich: „Ein(e) Reiter(in) reitet in der abendlichen Dämmerung durch die Dünen. Das Pferd erschrickt und springt seitwärts in den Treibsand. Der Strand ist bereits menschenleer, das Dorf drei Kilometer entfernt, verzweifelte Rufe verhallen ungehört. „Mann (Frau) und Roß ver-

Neue Eleganz beim Feuerspenden

Lieben Sie Eleganz im Kleinen? Schätzen Sie Zuverlässigkeit beim Feuerspenden? Dann wählen Sie das neue KW-classic-Feuerzeug mit Brenndispositiv. Ohne Watte, ohne Docht ist KW-classic vollendet zuverlässig und zündet mit ein paar Fingerhütchen Feuerzeugbenzin länger als zwei Monate mit einer einzigen Füllung. Nie war ein Feuerzeug genügsamer. Seine klassisch-elegante Form macht Ihnen das Feuerspenden zum Vergnügen. Kein Wunder, daß viele sagen: KW-classic ist ein Feuerzeug für Raucher, die mit Geschmack und mit Verstand zu wählen wissen.

Wann immer Sie Gediegenes schenken möchten, schenken Sie einem Raucher ein KW-classic. Sie können nach Ihrem Geschmack unter vielen gediegenen Ausführungen ab DM 17,– ein Damen-, Herren- oder Tischmodell wählen. Ihr Fachhändler legt Ihnen gern eine Auswahl dieses neuen, formschönen Feuerzeuges mit der einzigartigen Zuverlässigkeit und Brenndauer vor.

Schenk' einem Raucher KW classic

Bommerlunder

seit 200 Jahren nach dem gleichen Rezept

Cowboy-Dichter

sinken langsam. Ein verspätetes Liebespaar kommt vorbei auf einem Fahrrad. Er (sie) rast zum Dorf, holt die Feuerwehr, seine (ihre) Partner(in) bleibt bei dem (der) Versinkenden, spricht Mut zu, hört letzte Anweisungen, Rettung in letzter Minute." Vielleicht gelingt es, unseren Weltmeister Hans Günther Winkler für die Hauptrolle zu interessieren?

Abgeordnete unseres neuen Bundestages unterhielten sich mit Präsident Gerstenmaier darüber, ob man die Zahl der Bundestagsausschüsse verringern könne. Als man auf den Presse-, Rundfunk- und Filmausschuß zu sprechen kam, meinte der SPD-Abgeordnete Erwin Schöttle: „Was wird Romy Schneider dazu sagen?" Darauf Gerstenmaier: „Wer ist denn der Romy Schneider?"

Zur Zeit haben wir das zweifelhafte Vergnügen, uns im Kino mit den „Zwei Bayern im Harem" zu amüsieren. Ältere Männer in Frauenkleidern wirken ja manchmal komisch, und eine attraktive Dame (Christiane Maybach) lädt sicherlich zum Hingucken ein, wenn sie lediglich ein kurzgeschürztes Röckchen aus Bananenblättern und eine winzige, dem Auge kaum wahrnehmbare Oberbekleidung trägt. Aber was mag die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft bewogen haben, diesen Film als „jugendfördernd" freizugeben?

Die besten Jahre unseres Lebens

Russell heute

Als in Berlin jetzt die Internationale der Frontkämpfer tagte, mag sich mancher, der den amerikanischen Präsidenten dieses Verbandes auf dem Foto sah, gesagt haben: Den kennst du doch? Vielleicht kann ich ein bißchen nachhelfen. Der doppelarmamputierte Präsident Harold Russell ist der Gleiche, der vor zehn Jahren in dem großartigen amerikanischen Film „Die besten Jahre unseres Lebens" jenen Heimkehrer gespielt hat, der dem Leben und der Liebe eines Mädchens aus dem Wege gehen will, weil der Krieg seine beiden Arme gefordert hat.

Übrigens ...

Der anti-englische Film „Ohm Krüger", 1940 mit Emil Jannings in der Titelrolle gedreht, läuft mit großem Erfolg in Kairo. Ein ägyptischer Buchhändler behauptet, er habe anläßlich eines Afrika-Besuches des NS-Propagandaministers Dr. Goebbels eine Kopie dieses Films geschenkt bekommen. — Rassenfanatiker versuchen in den amerikanischen Südstaaten, die Politiker unter Druck zu setzen und zu bewegen, örtliche Film-Rassenzensur-Stellen einzurichten. Anlaß dazu ist der Film „Heiße Erde" mit Harry Belafonte. — Willy Forst schreibt für die Ufa einen Film um den Frauenliebling Casanova. — Amerika interessiert sich für den Film „Die Halbstarken". Auf den Plakaten soll Horst Buchholz als „Jim Bookholdt" angekündigt werden. — Zum erstenmal werden der französische Komiker Fernandel und sein italienischer Kollege Toto zusammen filmen. Titel: Gesetz ist Gesetz. — Ingrid Bergman und Cary Grant sind Partner in dem englischen Film „Kind Sir". — Die Erzählung „Der Wildtöter" aus dem berühmten Abenteuerbuch „Der Lederstrumpf" wurde in Hollywood verfilmt. — Für den amerikanischen Film „Zeit zu leben und Zeit zu sterben" mit Liselotte Pulver und John Gavin wurden zusätzlich Dieter Borsche, Hilde von Stolz und Christiane Maybach verpflichtet.

Bis zur nächsten Woche

Ihr Günter Dahl

A 7/11 a

Moment mal! Einfach mal alles beiseite schieben. Zwei, drei Minuten an ganz was anderes denken. Das tut doch jedem von uns gut. Mal abschalten, Pause machen, für einen Moment regelrecht ausspannen. Da hat man wieder Schwung.

Mach mal Pause..

Coca-Cola

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Sehr wichtig!

Als Geschenk hochwillkommen

WARME FÜSSE

durch den elektrischen Fußwärmer

FULDA-THERM

ärztlich empfohlen gegen **Kreislaufstörungen, Rheuma und alle Erkältungskrankheiten — Nieren- und Blasenleiden usw.**

Stromverbrauch für 3 Std. ca. 1 Pf · DM 18,50 kompl. — Nachnahmeversand — Rückgaberecht für 8 Tage bei Nichtgefallen. Angabe ob 220 oder 110 Volt (bei Autos 12 oder 6 Volt)

Prospekte durch die Herstellerfirma

Elektromaschinenbau Fulda GmbH, Abt. III Fulda

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" **zur Vollentwicklung;** Präparat „W" **zur Erlangung vollendet schöner Körperformen** ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt.

Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.

INSTITUT STEIN (12) · München-Solln

Walter Steinäcker

Sonderangebot

Preis stark herabgesetzt für fabrikneue Halberg-Maschine 225;

Kein Risiko, da Umtauschrecht in alle Fabrikate. Günstig. Teilzahlg.

Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. 6 K

NÖTHEL & Co Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Göttingen Weender Straße 11 | **Essen** Gemarken Straße 51

Rostfreie und stets geschützte **Elektro-Kochplatten** die so schön und immer wie neu mattschwarz schimmern

mit **ELECTROL**

Reinigt und pflegt Ihre Elektro-Kochplatten und schützt diese vor übergelaufenem Kochgut, sowie vor Rost und Zerfall.

In Elektro-, Herde- und Öfen-, Haus- und Küchen-, Seifen- und Putzmittelgeschäften sowie Drogerien

Preis DM -.90

COLLO-RHEINCOLLODIUM-GMBH-KÖLN WERK HERSEL U. BONN

Hersteller des im In- und Ausland millionenfach bewährten Handreinigers ATOMOCOLL

1 JAHR GARANTIE

So schön wie Mutti

wollen unsere Teenagers sein! Deshalb tragen sie *TAUSENDSASSA-Teenagerwäsche so gern: 2teilige Garnitur „H" aus 100% reiner Baumwoll-Doppelrippware (Qualität 4395), anschmiegsam, warm und luftdurchlässig, ab Gr. 38T **DM 7.10**

Fescher PERLON-Prinzeßrock Paxi (Qualität 1001) mit Plisse-Volant und schmucker Spitzenverzierung, ab Gr. 38T **DM 13.60**

Tausendsassa EIN Schiesser ERZEUGNIS

*Das gute Fachgeschäft führt TAUSENDSASSA und zeigt es Ihnen im Schaufenster!

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 10. BIS 16. NOVEMBER 1957

Die internationalen Gespräche dürften mit bemerkenswertem Temperament geführt werden. Einen nennenswerten Fortschritt kann man sich aber eigentlich weniger denn je davon versprechen. Es mangelt auf allen Seiten an der nötigen Entschlußkraft, um einen späteren Fortschritt mit einem momentanen Verzicht zu erkaufen. In den verschiedenen Lagern machen sich oppositionelle Gruppen bemerkbar, deren Programme jedoch durch die Bank keine neuen konstruktiven Ideen enthalten. Interne Auseinandersetzungen in einigen Ländern lassen Zweifel aufkommen, ob sogenannte soziale Forderungen, um die es geht, diesen Namen verdienen. Insgesamt: eine unergiebige Woche.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ein Partnerschaftsproblem findet eine sehr glückliche Lösung. Am 10./11. XI. verlassen Sie eine Gesellschaft, um miteinander allein zu sein. Was Sie am 14./15. XI. erleben, können Sie sich nicht schöner wünschen.
1.—9. Januar Geborene: Ehe Sie sich Ihrer Sache nicht ganz sicher sind, wäre es ungeschickt, die anderen davon in Kenntnis zu setzen. Am 15./16. XI. bietet Ihnen jemand seine Freundschaft an. Das stärkt Ihre Position.
10.—20. Januar Geborene: Man nimmt den Mund reichlich voll. Sobald die Verhandlungen beginnen, werden Sie bemerken, daß man Vorbehalte macht. Lehnen Sie am 11./12. XI. ab. Erst am 16. XI. ist ein Vorschlag diskutabel.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Einiges ist um Sie im Gange, was Sie zur Vorsicht mahnen und vor allem vor Vertraulichkeiten warnen sollte. Die privaten Komplikationen sind momentan nicht aus der Welt zu schaffen. Am 12./13. XI. kommen Sie andernorts auf Ihre Kosten.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Auf den Zufall dürfen Sie sich leider nicht verlassen, Sie müssen schon selbst Hand anlegen. Die positiven Tendenzen überwiegen eindeutig. Am 13./14. XI. greift man Ihre Idee begeistert auf.
9.—18. Februar Geborene: Von Ihrer zeitweiligen Schüchternheit bemerkt man im Augenblick nichts, Sie wirken eher wie ein Draufgänger. Wenn am 14./15. XI. auch eine Panne möglich ist — an Ihrem Aufstieg ist nicht zu zweifeln.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie gehen zu wenig systematisch vor. Daß Sie je nach Lust und Laune einmal dies, einmal jenes tun, könnte den Ausbau Ihres Geschäftes verzögern. Am 10./11. XI. sind Sie sehr umworben, am 14./15. XI. wagen Sie viel.
28. Februar bis 9. März Geborene: Um das Ihnen Zustehende zu erhalten, werden Sie manchen Gang tun müssen. In einer persönlichen Angelegenheit treffen Sie eine heimliche Absprache. Am 16. XI. fehlt's an der Courage.
10.—20. März Geborene: Ein guter Abschnitt geht allmählich seinem Ende entgegen. Der ergiebige 11./12. XI. sollte Sie nicht in Sicherheit wiegen. Am 16./17. XI. scheuen Sie sich hoffentlich nicht, eine frühere Zusage zurückzunehmen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie müssen sich in diesen Tagen auf den Weg machen, wenn Sie nicht zu spät kommen wollen. Die kurze Trennung werden Sie verschmerzen können. Am 12./13. XI. teilt man Ihnen mit, daß Sie unterwegs noch etwas Zusätzliches mitnehmen können.
31. März bis 9. April Geborene: Vielleicht erhalten Sie zu Ihrer Überraschung gerade die Stelle angeboten, um die Sie sich mehrmals vergeblich bewarben. Am 11. XI. haben Sie Hemmungen, am 13./14. XI. hält Sie nichts zurück.
10.—20. April Geborene: Für Sie fallen in der nächsten Zeit wichtige Entscheidungen. Haben Sie keine Sorge, daß Sie nicht hervorragend abschneiden. Am 13./14. XI. ist es sehr vernünftig, daß Sie nicht zurückblicken.

STIER

21.—29. April Geborene: Es wird stetig freundlicher für Sie. Wenn Sie jetzt immer noch so tief unzufrieden sind, ist Ihnen wirklich schwer zu helfen. Die Schatten des 12./13. XI. sind bereits am 15./16. XI. wieder verflogen und vergessen.
30. April bis 10. Mai Geborene: Das Spiel, das Sie treiben und das Ihnen so gefällt, ist leider nicht ganz harmlos. Am 13./14. XI. haben andere den Schaden davon, und dann wäre es Ihre Pflicht, dafür aufzukommen.
11.—21. Mai Geborene: Was Sie gewonnen haben, gehört hoffentlich nicht nur zum Teil Ihnen. Sollte es Zweifel geben, schaffen Sie rasch Klarheit. Am 11./12. XI. sind Sie im Vorteil, am 16./17. XI. entscheidet der Zufall.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Eine Fülle von Aufgaben ist zu bewältigen, aber es macht Ihnen ja Spaß, so eingespannt zu sein und nach Herzenslust schalten und walten zu können. Am 12./13. XI. sind Sie in blendender Form, am 15./16. XI. denken Sie an etwas anderes.
1.—9. Juni Geborene: Die Formalitäten, die Sie zeitweise nervös gemacht haben, sind erledigt. Sie werden nun auf der Stelle loslegen und beweisen wollen, daß Sie das Vertrauen verdienen. Am 13./14. XI. erteilt man Ihnen ein Lob.
10.—20. Juni Geborene: Für Sie kann nun unmöglich noch etwas schiefgehen. Wochen des Erfolges und Glücks liegen vor Ihnen. Am 10./11. XI. gibt man Ihnen alle Zusagen noch einmal schriftlich. Am 13./14. XI. sind Sie selig.

Mit Vergnügen

werden Sie den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus lesen. Dieses 270seitige Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, mit einjähriger Garantie frei Haus liefert. Gleich ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Abt. A 38 Nürnberg

Wer sich sinnvoll ernährt, dem ist nichts verwehrt!...

Hungern zehrt an den Nerven; „Diät" führt zum Kampf zwischen dem besseren und dem schwächeren Ich. Wer durch Speis und Trank Leib und Seele vergnüglich zusammenhalten und von Gewissensbissen unbeschwert bleiben will, trinkt zur natürlichen Regelung der Verdauung den seit 50 Jahren bewährten Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee. Auch als DRIX-Dragees erhältlich.

DR. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE Packg. 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien. Gratisprobe HERMES, Mü.-Großhesselohe

Der Gesundheitstee für jedermann

Was früher Arbeit machte

geht heute spielend leicht durch AKO Päds. Das Besondere: Die Hände bleiben sauber.

AKO PÄDS

und alles strahlt

AKO Päds sind feste, handliche Kissen aus feiner Stahlwatte – mit Spezialseife getränkt – vor denen auch der zäheste Schmutz kapituliert.

aus der Wenol-Fabrik in Haan/Rheinland

Das „Lächeln auf der Zunge"

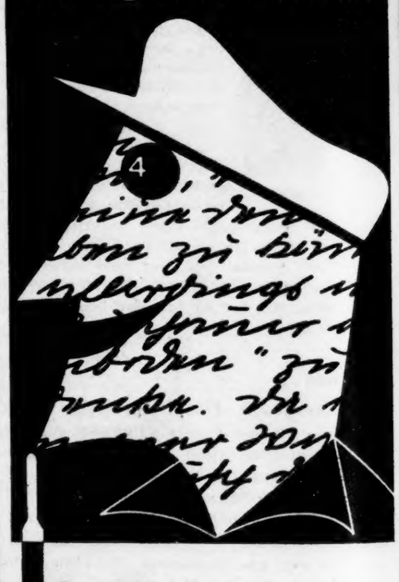
Schon beim ersten Schluck werden Sie es schmecken, dieses „Besondere", dieses „Lächeln auf der Zunge", das den Picon Cordial so typisch unterscheidet. Ein guter Apéritif muß appetitanregend und bekömmlich sein, befreiend und anregend wirken. Und das ist genau das, was der Picon Cordial in seiner unverkennbaren, zwischen Lieblichkeit und Würze schwebenden Eigenart tut. Es gibt viele Apéritifs, aber nur einen Picon Cordial.

ORIGINAL FRANZÖSISCHER APERITIF

DM 4.90

PICON CORDIAL

Was sagt Ihre Handschrift?



Praktisch

ist einer, dessen Fähigkeit zu realistischem Handeln sich in seiner klaren, zielbestimmten und festen Handschrift widerspiegelt.

Praktisch

ist die gute Schneider-Mine. Sie schreibt einfach drauf los, pünktlich, schmierfrei und ohne auszusetzen. Sie erfüllt stets die höchsten Schreib-Ansprüche und ist selbst so anspruchslos.

Sie machen eine gute Miene beim Schreiben mit der

Schneider-Mine

Die richtige für Ihren Kugelschreiber!

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Angebote sind verlockend, durch ihre Annahme setzen Sie sich aber unter Umständen in ein schiefes Licht. Vorerst jedenfalls sollten Sie noch am bisherigen Platz bleiben. Am Wochenende werden Sie Neugierige abzuwimmeln wissen.

2.—11. **Juli Geborene:** Tun Sie sich um, bringen Sie einmal beiläufig die Sprache auf Ihre Angelegenheiten. Aus der Art, wie man darauf eingeht, dürften Sie entnehmen können, daß Sie demnächst eine Chance erhalten: 15./16. XI.

12.—22. **Juli Geborene:** Bleiben Sie bei Ihrem Entschluß. Wer Sie davon abbringen will, denkt nur an seinen eigenen Vorteil. Am 11./12. XI. werden Sie etwas Besseres vorhaben, als sich mit Komplimenten einwickeln zu lassen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Die Gesellschaften, die Sie zur Zeit bevorzugen, sind Ihrem Ansehen nicht unbedingt zuträglich. Kehren Sie ihnen den Rücken, ehe es zu Reibereien und offenem Streit kommt. Am 14./15. XI. bieten sich Ihnen aufregende neue Möglichkeiten.

3.—12. **August Geborene:** Was Sie tun, nimmt für Sie ein. Daß Sie jedoch auch noch für die Konkurrenz ein gutes Wort einlegen, findet man höchstens belustigend, und gedankt wird es Ihnen nicht. Am 13./14. XI. ist eine Freude verfrüht.

13.—23. **August Geborene:** Neue Aufgaben im Zusammenhang mit einer Beförderung warten auf Sie. Die kommenden Wochen verlaufen entsprechend. Am 10. XI. übertreffen Sie sich selbst. Nehmen Sie sich für den 14./15. XI. nicht zuviel vor.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Man läßt sich Ihre Mitwirkung etwas kosten. In den Gefühlen, die man Ihnen außerdem entgegenbringt, steckt aber keinerlei Berechnung. Die Woche beginnt wunderschön für Sie, und sie endet beinahe noch schöner.

3.—12. **September Geborene:** Das Materielle regelt sich nicht von selbst, wie Sie auf Grund des guten Einvernehmens glauben. Sprechen Sie bis spätestens 15./16. XI. klar aus, was Sie für die nächste und weitere Zukunft erwarten.

13.—23. **September Geborene:** Statt an neue Projekte zu denken, sollten Sie sich Rücklagen schaffen. Damit ist Ihnen in nächster Zeit mehr gedient. Am 12./13. XI. fällt Ihnen ein ungewöhnlicher Gewinn zu. Der 16. XI. macht Sie hellhörig.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Ihre Entdeckung hat Sie mit Entschlußkraft erfüllt. Sie geben zu verstehen, daß man so mit Ihnen nicht umgehen kann. Am 10./11. XI. ist man über Ihren knappen Abschied sehr bestürzt. Der 13./14. XI. gibt Ihnen recht.

3.—12. Oktober Geborene: Ausgezeichnete Leute stehen Ihnen zur Seite. Sie brauchen Ihr Programm gar nicht näher zu erläutern. Man weiß schon, worauf Sie hinauswollen. Am 12./13. XI. begeistert es, wie Sie aus sich herausgehen.

13.—23. Oktober Geborene: Alte Bindungen werden Sie zuerst lösen müssen, ehe man gewillt ist, weiter mit Ihnen zu verhandeln. Daß Sie Ihr Glück machen, daran besteht nicht der geringste Zweifel, wie der 13./14. XI. beweist.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie gehen mit raffinierten Mitteln vor, aber Ihre Gegenspieler sind auch nicht von gestern. Am 13./14. XI. muß Sie eine glatte Abfuhr nicht wundern. Einigen Sie sich auf gewisse strikt einzuhaltende Spielregeln.

3.—11. November Geborene: Man hat Sie ins Herz geschlossen und ist liebend gern bereit, alles Erdenkliche für Sie zu tun. Sie dürfen nur nicht verhehlen, wie es um Sie bestellt ist. Am 12./13. XI. befremdet Ihr Verhalten.

12.—22. November Geborene: Genießen Sie die guten Tage, die Ihnen dieser Monat schenkt. Auf die Zukunftspropheten sollten Sie nur hören, soweit es Ihnen Spaß macht. Am 12./13. XI. erfährt Ihr Gefühl eine schöne Bestätigung.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie haben sich eine Spitzenposition erobert. Vieler Augen sind am 13./14. XI. auf Sie gerichtet, aber Sie haben kein Lampenfieber und bieten eine vollkommene Leistung. Auf den 15./16. XI. sollten Sie sich nicht festlegen.

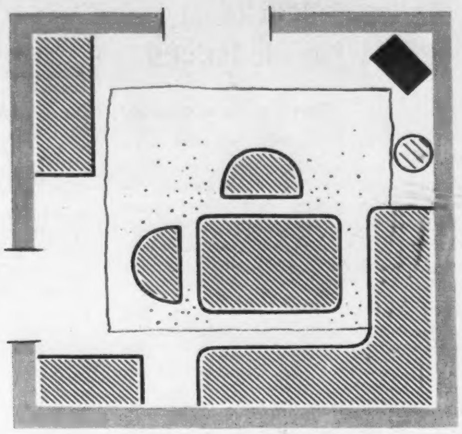
2.—11. Dezember Geborene: Sie dürfen beruhigt in die Zukunft sehen. Niemand mehr wird auch nur den Versuch unternehmen, Sie zu verdrängen. Am 14./15. XI. besteht man wahrscheinlich darauf, daß Sie mit von der Partie sind.

12.—21. Dezember Geborene: Bedeutende Dinge kündigen sich für Sie an. Holen Sie für alle Fälle noch einige Informationen ein und halten Sie sich im übrigen bereit. Am 13./14. XI. werden Sie sicherlich große Augen machen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 10. UND 16. NOVEMBER 1957

Diese Kinder bringen einen Wissensdurst mit auf die Welt, der über jedes gewöhnliche Maß hinausgeht. Es gibt eigentlich kaum etwas, was nicht ihre Neugierde entfacht, was sie nicht beim ersten Anblick lebhaft interessiert. Wenn sie die Erklärungen erhalten und Zusammenhänge gefunden haben, sind sie jedoch immer noch nicht zufrieden. Sie glauben, für viele Einrichtungen, Produktionsmethoden und Verfahren gäbe es bessere, einfachere Lösungen, und sie werden sich immer wieder daran machen, den experimentellen Beweis dafür selbst zu erbringen. Ab und zu mag das abwegig anmuten, aber zum Schluß sind es ihre Kritiker, die sich lächerlich gemacht haben. Da sie kaufmännisch sehr geschickt sind, wissen sie stets, wieviel sie riskieren können und wie sie auf ihre Kosten kommen. Die Mädchen haben ausgezeichnete Ehekonstellationen.



... aber wohin mit einer Musiktruhe?

Das leidige Raum-Problem ist jetzt für viele Truhen-Liebhaber gelöst – dank der BALLETT 58. Äußerst bescheiden im Platzbedarf, verbindet sie die Eleganz neuzeitlicher Formgestaltung mit allen Vorzügen einer vollwertigen Truhe: 3 Konzertlautsprecher, Klangbildregister, Höhen- und Tiefenregelung, 4-Touren-10-fach-Wechsler, Plattenfach, automat. Beleuchtung, eingebauter 7-Tasten-Hochleistungssuper. Vorführung in jedem guten Fachgeschäft. Bequeme Teilzahlung.

Schaub-Lorenz BALLETT 58 · DM 599.-

SCHAUB LORENZ

vermag mehr als satt zu machen!

Es ist aus gesundem, reinem Korn, reich an den lebenswichtigen Wirkstoffen, Vitaminen, Mineralsalzen, die Leib und Seele nähren, Gesundheit und Verdauung fördern! **Jedes Stück Waerlandbrot ist ein Gewinn für Ihre Gesundheit!** Dabei schmeckt es ausgezeichnet, ist gut bekömmlich und mit jedem Aufstrich eine echte Gaumen-Freude. Sie erhalten es bestimmt im Reformhaus.

Achimer

Kasseler

die 100%igen Vollkornbrote

nach dem Lieken-Simons-Verfahren hergestellt

Erinnern Sie sich noch?

an den atemberaubenden Roman

DIE NÄCHTE DER WEISSEN LILIE

von Frank Harper, der noch vor wenigen Wochen Millionen Stern-Leser fesselte? Inzwischen ist er auch in Buchform erschienen und in jeder Buchhandlung und beim Deutschen Buchversand, Hamburg 20, Deelböge 5-7, vorrätig. (260 S., 9,80 DM)

VERLAG DER STERNBUCHER

Weltraumschiffahrt scheitert am Menschen

Fortsetzung von Seite 7

der Vorstoß des Menschen ins All kurz bevorsteht.

Tatsächlich arbeiten Wissenschaftlerstäbe der Raketengroßmächte seit über zehn Jahren daran, den Menschen, dieses zerbrechliche beseelte Gebilde von Knochen und Geweben, für die Expedition in den Weltraum auszurüsten.

Wird der Mensch nicht schon von den übergroßen Beschleunigungskräften des Raketenstarts zu Brei gedrückt werden? Kann er im All überhaupt leben? Wird er im Weltraum nicht von Meteoren durchsiebt, von den ultravioletten Strahlen gebraten, erstickt und im eigenen Blut gekocht? Läuft er nicht Gefahr, an kosmischen Strahlen unheilbar zu erkranken, durch plötzliche Drucklosigkeit zu explodieren, durch ungefiltertes Sonnenlicht zu erblinden oder vom Hitzehauch der Sonne versengt zu werden? Droht ihm nicht beim alptraumhaften Verlust aller irdischen Orientierungshilfen eine neue seelische Krankheit: die Weltraumhysterie? Ist nicht der Mensch, wie ein amerikanischer Wissenschaftler es einmal formulierte, für die Raumfahrt eine „veraltete Konstruktion"?

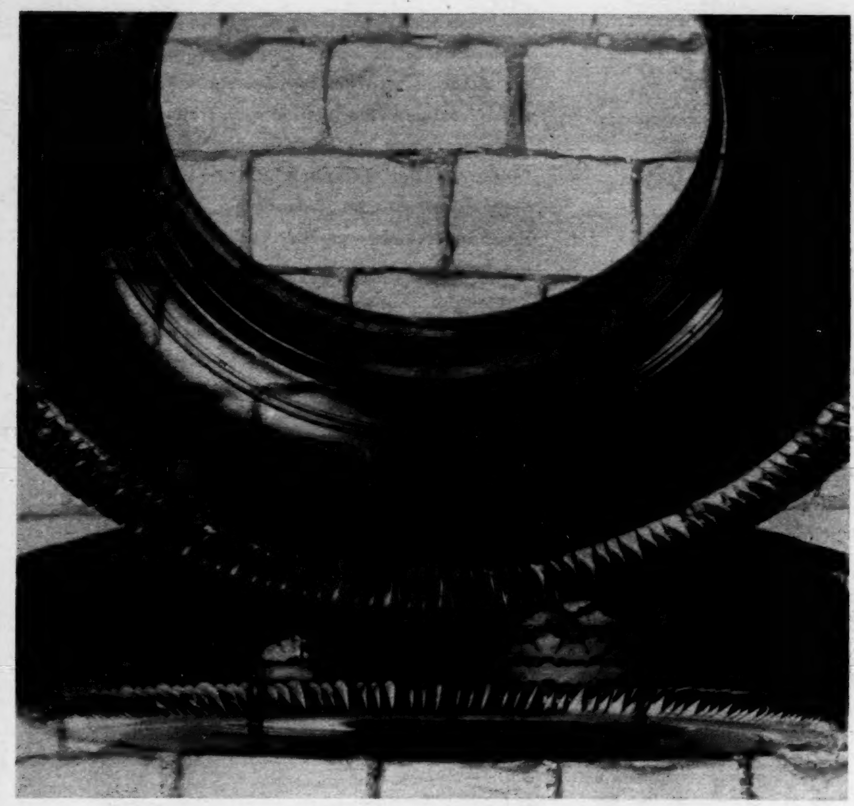
Auf dem amerikanischen Luftwaffenstützpunkt Randolph-Field in Texas arbeitet seit 1947 eine Gruppe von Medizinern, Biologen, Physikern, Bioklimatologen und Technikern, von deren Forschungsergebnissen es abhängen wird, ob jemals Menschen mit einer Raumrakete in die Umwelt des Nichts geschossen werden. Es sind die Forscher einer neuen Wissenschaft: der Raumfahrtmedizin. Sie wurde kurz nach Kriegsende von zwei „erbeuteten" deutschen Spezialisten im Auftrage der US-Luftwaffe gegründet, von dem Luftfahrtmediziner Hubertus Strughold und dem Physiker Heinz Haber.

Probleme der Beschleunigung

Beide untersuchten sorgfältig jede Belastungsphase, die Besatzungsmitglieder einer Raumrakete beim Start von der Erdoberfläche zu ertragen hätten. Beim Abschuß einer der riesigen Raketen, die der deutsche V-2-Konstrukteur Wernher von Braun in seihen ersten Raumfahrtplänen entwarf, würden die Besatzungsmitglieder minutenlang wie von einer riesigen Faust in ihre Sitze gepreßt werden. Während die Rakete schneller als eine Artilleriegranate in die Höhe faucht, vervielfacht sich das Körpergewicht der Raumfahrer. Wenn das Fünf- bis Sechsfache des normalen Wertes erreicht ist, wird die Ausdehnung des Brustkorbes schwierig und schließlich unmöglich. Beim siebenfachen Körpergewicht ist das Blut so schwer wie flüssiges Eisen und sackt in die Körperteile ab, die unter dem Herzen liegen. Das Gehirn bekommt kein frisches Blut mehr, die weichen Venen werden zusammengequetscht, die Herzkammern entleert. Das Sehvermögen schwindet, dann verlieren die Raketeninsassen das Bewußtsein.

Eineinhalb Minuten nach dem Start ist der Betriebsstoff der ersten Raketenstufe verbraucht. Für eine kurze Atempause erlangt die Mannschaft fast wieder ihr normales Gewicht. Sie hat Zeit für ein paar röchelnde Atemzüge, dann peitscht der einsetzende Raketenmotor der zweiten Stufe das von Elektronengehirnen gelenkte Raumschiff voran, und noch einmal muß die Besatzung zwei Minuten lang dieselbe Tortur durchleben. Während der letzten 35 bis 40 Sekunden dieser Flugphase ist die Beschleunigung so groß, daß das Einatmen unmöglich wird. Fest in ihre Sitze gepreßt, blind, bewußtlos und unfähig zu atmen, müssen die Männer die Sekunden durchstehen, bis die zweite Stufe ausgebrannt ist, ihr Raketenschiff eine Geschwindigkeit von 6,5 km je Sekunde (23 400 km/st) und eine Höhe von 65 km über der Erde erreicht hat. In der letzten Antriebsphase verdreifacht sich ihr Körpergewicht lediglich — gegenüber den brutalen Kräften des Starts eine fast unbedeutende Belastung. Fünf Minuten nach dem Start erlischt auch der Raketenmotor der dritten Stufe, und das Projektil gleitet mit stehenden Motoren auf der vorausberechneten Bahn durch das All.

Um zu erkunden, ob der Mensch die Beschleunigungskräfte des Starts ohne lebensgefährliche innere Verletzungen überstehen



11/57/2

AUF SPIEGELGLATTEN STRASSEN

Fahren. Fahren. Fahren. Aus dem Autoradio warnt eine unpersönliche Stimme vor Glatteis. Stimmt: es hatte geregnet. Und jetzt wird es kalt. Druck auf die Taste. Und eine Melodie stimmt wieder sorglos und froh.

Noch 86 km bis zum Ziel. 86 km auf spiegelglatten Straßen. Noch 85. Noch 84. Und die Reifen verfolgen unbeirrbar ihre Bahn. Fulda-Reifen. Der Wagen läuft wie auf Schienen. Das griffige Fulda-Profil schafft eine sichere Bindung zwischen Wagen und Straße. Zieht ihn voran über den schlüpfrigen Spiegel, der Landstraße heißt. Bringt ihn ans Ziel - irgendwo am Ende der Piste aus spiegelnder Glätte . . .

Fulda-Reifen halten und greifen.

Fulda

GUMMIWERKE FULDA K.G. a.A. - FULDA

auch Ihr Steckenpferd!

MARTINI

MARTINI ROT

In Deutschland nach dem Originalrezept unter Verwendung der Original-Kräutermischung hergestellt. Unzählbar sind seine Freunde, die seine einmalige, unnachahmliche Art täglich zu schätzen wissen.

TÄGLICH MARTINI - MEIN STECKENPFERD!

kann, haben die Raumfahrtmediziner Freiwillige in einer riesigen Zentrifuge herumgeschleudert, bis sie ohnmächtig wurden und ihnen das Blut tropfenweise durch die Rückenhaut quoll. In Dutzenden von selbstmörderischen Versuchen ermittelten die Forscher die kritischen Werte. „Wir wissen heute ziemlich genau, was da los ist", sagt Dr. Heinz Haber, „wir könnten die Rakete so konstruieren, daß ein menschlicher Insasse den Start übersteht, auch wenn er dabei unheimliche Qualen erleiden muß."

Das Raumgefühl

Ungleich verwickelter war es, den unirdischsten Zustand der Raumfahrt zu untersuchen: die Gewichtslosigkeit, die bei Erreichen einer gewissen Geschwindigkeit auftritt und in der Kabine des Raumschiffs praktisch alle Gesetze der Schwerkraft aufhebt. „Ihre grotesken Folgen liegen noch jenseits unseres Vorstellungsvermögens", erklärte Raumfahrtmediziner Haber, „die Gewichtslosigkeit wird später einmal als das ‚Weltraumgefühl' Berühmtheit erlangen. Es ist das Gefühl, das ein Turmspringer eine Sekunde lang während des Falles von einem 5 m hohen Sprungbrett spürt und das der Flugpassagier empfindet, wenn die Maschine für einen kurzen Augenblick unter seiner Sitzfläche ‚wegsackt'."

Nach den Ergebnissen ihrer Experimente und theoretischen Überlegungen erwarten die Weltraummediziner, daß dem Raumfahrer zwar das Gefühl dauernden Fallens erspart wird, aber sie befürchten auch, daß der gewichtslose Mensch im Weltenraum seine Sinne nicht zu ordnen vermag. Da Gleichgewicht und Orientierung nach den Begriffen ‚oben' und ‚unten' mit der Wirkung der Schwerkraft verbunden sind, werden die von den Gesetzen der Schwerkraft befreiten Raumschiff-Insassen sich mit anderen Hilfsmitteln orientieren müssen. „In einer Raumschiffkabine kann ein Mann nicht einfach laufen", erklärte der amerikanische Raketenspezialist Martin Caidin. „Entweder wird er sich Hand über Hand durch die Kabine hangeln oder durch die Kabine ‚schwimmen', denn ein schwacher Stoß wird ihn mit Leichtigkeit durch die Kabine treiben. Die Technik wird einigermaßen kompliziert sein, da die Gefahr besteht, daß ein Mann sich überschlägt, wenn er sich nicht an einem Gegenstand festhalten kann, sobald er sein Ziel erreicht. Die Erfahrung erst wird genaues Zielen lehren."

Trotz aller Experimente und Tierversuche ist noch völlig offen, ob der Weltraumfahrer den unirdischen Zustand der Gewichtslosigkeit über längere Zeiträume ertragen kann. Niemand weiß, ob die Raumfahrer in einem solchen Zustand schlafen können, ob nicht schwerste Verdauungsstörungen auftreten und die Raumfahrer das Opfer der ‚Raumkrankheit' werden. Raumfahrtmediziner Haber gesteht: „Es ist heute noch ungewiß, ob sich die Gewichtslosigkeit nicht schließlich als ernsthaftes Hindernis für den Weltraumflug herausstellen wird."

Beschuß durch Meteoriten

Ebenso ungeklärt ist die Größe einer anderen Gefahr, vor der die Erdbevölkerung normalerweise von der irdischen Lufthülle abgeschirmt wird: der Meteoritenhagel, dem ein Raumschiff im All ausgesetzt wäre. Winzige Meteoriten, die mitunter nicht größer als ein Blutkörperchen sind (1/1000 mm) würden das Raumschiff nicht gefährden, aber beim Auftreffen eines größeren Meteoriten würde die Raketenwand durchbohrt. Die Luft würde wie aus einem geplatzten Autoreifen herausströmen, die Männer in der Raumschiffkabine würden einen Drucksturz erleben.

Bei niedrigerem Druck aber sinkt auch die Siedetemperatur, und schon die Körperwärme würde das Blut zum Kochen bringen. Das Ende wäre qualvoll: Selbst wenn die Raumfahrer sich sofort eine Sauerstoffmaske überstülpen würden, müßten sie binnen weniger Sekunden an ihrem eigenen Blut ersticken. „Viele Raumschiffe werden deshalb auf unheimliche Weise verschwinden — wie einst viele Schiffe im 16. Jahrhundert, die von Europa aus in See stachen und von denen niemals wieder etwas gehört wurde", schrieb der amerikanische Raketenpublizist J. N. Leonard. „Ihre Funksignale werden abbrechen, vielleicht mitten im Satz, und das durchbohrte Wrack wird Millionen oder Milliarden von Jahren geisterhaft durch den Raum gleiten, bis es schließlich in die Sonne stürzt."

Gibt es einen Raumanzug!

Selbst der Konstruktion eines Raumanzuges, der es den Raumfahrern gestatten würde, die Rakete nach der Landung auf dem Mond oder auf dem Mars zu verlassen, stellten sich schier unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Professor Haber klagte: „Es ist natürlich sehr leicht, zu fordern: Wir müssen, um den Menschen im Raum am Leben zu erhalten, einen Anzug bauen, und der muß diese und jene Bedingungen erfüllen. Aber wie man diese Bedingungen erfüllt, wie man den Anzug so sicher macht, daß er reibungslos funktioniert, ist eine Aufgabe für eine sehr lange Entwicklungsreihe."

Noch haben die Forscher nicht einmal das Problem gelöst, wie man den Raumfahrer davor bewahren kann, daß sich seine mit Wasser gesättigten Körperausdünstungen bei dem niedrigen Siedepunkt im Weltall in Dampf verwandeln und ihn buchstäblich aus seinem Raumanzug sprengen. Die Raumfahrtmediziner in Randolph-Field gestehen deshalb ein, daß es vorläufig noch keine Möglichkeit gibt, einem Raumfahrer das Verlassen des Raketenschiffes zu ermöglichen. Nach ihrer Auffassung gehören die Bilder von den Männern in Raumanzügen, die durch die Wüsten fremder Welten stapfen, vorerst noch in den Bereich der Utopie.

Und die kosmische Strahlung!

Eine neue Entdeckung durchkreuzte endgültig alle die Raumfahrtpläne, die in den letzten Jahren von amerikanischen und deutschen Raketenspezialisten und Raumfahrtmedizinern in den USA ausgearbeitet wurden. Schon seit Jahren suchten die Forscher zu erkunden, in welchem Maße Menschen im All der rätselhaften kosmischen Strahlung ausgesetzt sein würden, deren Herkunft noch weitgehend ungeklärt ist. Sie kann im Menschen dieselbe Strahlungskrankheit hervorrufen wie die radioaktive Verseuchung einer Atombombenexplosion.

Der Raumfahrtmediziner der amerikanischen Marine, Dr. Herman Schäfer, stellte fest, daß die Stärke der Strahlung erheblich schwankt: Am 23. Februar 1956 wurde durch einen großen Ausbruch auf der Sonne, eine sogenannte Sonneneruption, die normale Strahlungsdichte des Weltalls verdreißigfacht! Die Besatzung eines Raumschiffes, das sich auf einer Reise zum Mond befunden hätte, wäre mit derselben Strahlungsmenge überschüttet worden wie die japanischen Fischer, die in den radioaktiven Aschenregen einer amerikanischen Wasserstoffbomben-Explosion gerieten. Aber auch ohne einen solchen kosmischen Strahlensturm wäre die Gesamtdosis, die ein Mensch im Weltraum erhielte, zu groß, als daß er sich längere Zeit im All aufhalten könnte. Das ist das niederschmetternde Ergebnis aller Untersuchungen.

„Nachdem wir diese Erkenntnis im vergangenen Jahr gewonnen hatten", sagt Professor Haber, „habe ich gefordert, daß wir unsere Vorstellung von der Weltraumfahrt noch einmal sorgfältig überprüfen." Haber ist heute wie viele andere Raumfahrtforscher überzeugt, daß die bemannte Raumfahrt von den jetzigen Generationen nicht mehr verwirklicht werden kann, wenn sie nicht zu einem Selbstmordabenteuer entarten soll. An Hand der neuesten Erkenntnisse beurteilen die Raumfahrtmediziner die Chancen für die bemannte Raumfahrt pessimistischer, als noch vor drei, vier Jahren.

Roboter als Raumfahrer

Immer stärker setzt sich die Auffassung durch, daß in der ersten Etappe der Raumfahrt Roboter die Rolle des Menschen übernehmen müssen — Roboter, die nicht zur Erde zurückzukehren brauchen, und die nahezu alle menschlichen Funktionen übernehmen können, weil sie mit hochempfindlichen Organen der modernen Elektrotechnik ausgestattet sein werden: mit Fernsehkameras, Elektronengehirnen und einer Unzahl von Meßgeräten. Sie könnten fremde Gestirne für die Menschheit in Besitz nehmen und ihre Entdeckungen selbsttätig zur Erde zurückfunken.

Trotz ihrer Ankündigung über die Entsendung von Menschen ins All scheinen sich auch die russischen Forscher dieser Auffassung angeschlossen zu haben. In Moskau erläuterte der sowjetische Wissenschaftler Chlebzewitsch, daß die geplante Raketenexpedition zum Mond, wie auch die für später geplanten langen Flüge zur Venus und zum Mars (Reisedauer: über zwei Jahre), vorerst ohne Menschen durchgeführt werden würden. „Die ersten russischen Raumraketen", versicherte der Moskauer Raketenprofessor, „werden mit Robotern bemannt sein." ★

Von überzeugender Qualität

DISTLER
piccolo

der perfekte Trockenrasierer

unabhängig vom Stromnetz und doch elektrisch

Die handliche Form des leichten Gerätes läßt alle Gesichts- und Halspartien mühelos aus dem Handgelenk heraus klingenscharf ausrasieren. Kaum zu überbieten ist die schonende Behandlung selbst der empfindlichsten Haut. Durch den millionenfach bewährten, wartungsfreien **DISTLER**-Batterie-Motor können Sie sich mit einem Satz handelsüblicher Batterien viele Monate täglich rasieren.

Fragen Sie im Fachgeschäft nach dem

DISTLER
piccolo

Ein Versuch wird auch Sie überzeugen

DM 36.-
ohne Batterien

Bezugsquellennachweis durch:
JOHANN DISTLER K.G. ABT. ST
NÜRNBERG · DAMMSTRASSE 5–11

Bezugsquellennachweis für die Schweiz:
KUCHLER & CO · LOCARNO
Ladenverkaufspreis sfr. **39.80**

Frau Rektorin hat was gegen Hosen

Mit einem klaren 1 : 0 für die Eltern und Schülerinnen der Volksschule im oldenburgischen Varel endete ein lächerlicher Streit. Die 60 Jahre alte Rektorin Eyting hatte ihren Mädchen verboten, in Hosen zum Unterricht zu kommen. Es gab Krach, denn mit Recht sagten die Eltern: Möge die Direktorin gefälligst dafür sorgen, daß die Kinder was lernen. Ob sie Hosen oder Röcke tragen, geht sie nichts an; das entscheiden unsere Töchter am besten selbst, und wir helfen ihnen dabei. Die oberste Schulaufsichtsbehörde, bei der sich die Eltern beschwert hatten, war schließlich auch dieser Meinung. Nun gehen die Mädchen weiter fröhlich in Hosen zur Schule.

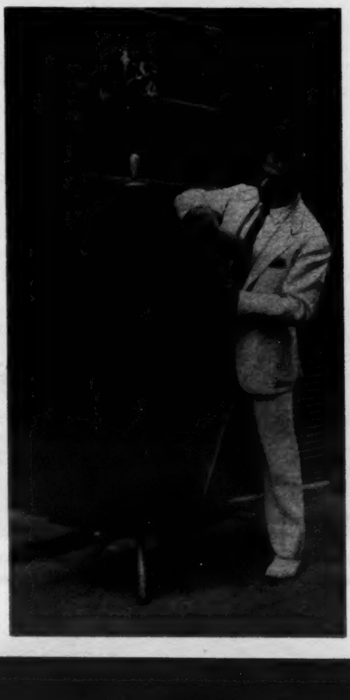
Kein Glück *hatte Rektorin Eyting mit ihrer hosenfeindlichen Einstellung. Die Eltern beschwerten sich mit Erfolg bei dem zuständigen Kultusminister*

Wir schreiben das Jahr 1957, *und die Mode hat sich nun mal seit den Mädchenjahren unserer Rektorin gewandelt ... Das ist die Meinung der Teenager von Varel. Die Abneigung der Rektorin Eyting gegen behoste Schülerinnen ging so weit, daß sie die Mädchen einfach vom Unterricht ausschloß und auf Schulausflüge nicht mitnahm. Die aufgebrachten Eltern rebellierten. Eines ihrer Argumente: In Varel ist das Klima so rauh, daß die Mädchen schon aus gesundheitlichen Gründen im Herbst und*

Trinkgelage für Hühner, um Weinsorten zu testen

Es handelt sich durchaus nicht um Tierquälerei. Im Gegenteil: die Versuchshühner im Züchtungs- und Forschungsinstitut für Weinbau in Würzburg gackern aufgeregt und warten mit offenem Schnabel und gierigem Blick (links) auf ihren Schoppen, wenn er einmal nicht pünktlich kommt. Begeistert trinken sie dann ihre tägliche Menge von 180 Kubikzentimetern Wein — die bei einem erwachsenen Mann einer Menge von 5 bis 6 Liter Wein entspricht. Diese Versuche werden gemacht, um zu prüfen, ob chemische Stoffe, mit denen die von Pilzen und tierischen Parasiten bedrohten deutschen Qualitätsreben behandelt werden, auch noch im Wein gesundheitsschädigende Wirkung haben. Für die Weinbauern sind diese Experimente lebenswichtig, denn das Ziel dieser Versuchsreihe ist eine Rebe, die nicht nur von bester Qualität, sondern auch äußerst widerstandsfähig ist.

Rotwein *schmeckt diesem Huhn besonders gut. Das Institut unterhält 80 gackernde „Weinschmecker". Beliebter noch als reiner Wein ist Schorle*



Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Ich bin kein Kommunist", behauptet Angelo Litrico (28), einer der begehrtesten Herrenschneider Roms und seit kurzem Hofschneider Nikita Chruschtschews. Daß ausgerechnet Chruschtschew auf Angelos Kundenlisten steht, verdankt das tapfere Schneiderlein seinem glücklichen Einfall, dem roten Parteiboß einen Wintermantel als Gastgeschenk auf seiner Rußlandtournee zu überreichen. Chruschtschew war von dem Mantel so begeistert, daß er bei Angelo Litrico in Rom sofort zwei Anzüge und noch einen Mantel bestellte und ihm als Gegengabe eine Kameraausrüstung sandte.

Auf Umwegen *beschaffte sich Angelo Litrico die Maße von Chruschtschew und schneiderte für ihn einen Kamelhaarmantel mit Biberpelzkragen, den er hier vor seiner Werkstatt in Rom noch liebevoll abbürstet*

Kleider machen Leute, *und Mode ist international. Unter diesem Motto starteten die italienischen Modeschöpfer eine Tournee durch die Sowjetunion. Bei einem Empfang in Leningrad zeigte*

hren unserer
ktorin Eyting
usschloß und
gumente: In
Herbst und

Winter Hosen statt Röcke tragen sollten. Inzwischen können die Vareler Mädchen wieder fröhlich zur Schule gehen, denn Hosen sind sogar von höchster Stelle erlaubt. Die Bestände an Hosen waren in den Geschäften bald vergriffen

ner,
sten

Hühner sind sehr leberempfindlich. Daher werden ihnen Weine kredenzt, deren Reben chemisch behandelt wurden. Wenn sie diese Weine vertragen, kann auch der Mensch sie trinken

neckt diesem
gut. Das In-
30 gackernde
". Beliebter
ein ist Schorle

Blutproben aus dem Kamm und aus der Vene werden alle vier Wochen entnommen. Durch eine mikroskopische Untersuchung des Blutserums wird festgestellt, ob eine Störung der Leber vorliegt. Die Versuchsserie wird noch drei Monate dauern

Mode ist inter-
ten die italie-
durch die So-
ningrad zeigte

Angelo Litrico Chruschtschews Privatsekretär Boritschenkov (zweiter von links) den von ihm geschneiderten Mantel, den er als Gastgeschenk für den roten Parteisekretär mitgebracht hatte

Der Cigarettentyp der Zukunft ist da

M 97

Rauchen Sie noch **heiss** oder sind Sie auch schon von **kühl** begeistert ?

Stecken Sie sich eine METEOR-Kühlfilter an und nehmen Sie ohne Bedenken gleich einen tiefen, vollen Zug. Die angenehme Kühle des Rauches überträgt sich als belebende Erfrischung sofort auf den ganzen Körper – die Brust weitet sich förmlich, der Kopf wird klar und frei. METEOR-Kühlfilter enthält besonders gute Tabake. Sie können ihr verlockendes Aroma Zug um Zug reiner und vollkommener genießen. Das ist wahrer, wohltuender Rauchgenuß in seiner höchsten, bis ins letzte verfeinerten Form. Machen Sie gleich eine Probe, freuen Sie sich auf Ihre METEOR-Kühlfilter.

»...diese Cigarette ist mir unentbehrlich«

Herr Fritz Gerstmeier, Hamburg-Harvestehude, schreibt: „Noch niemals hat mich eine Cigarette so angeregt und zugleich so erfrischt wie die METEOR-Kühlfilter. Abgespanntheit und Müdigkeit sind nach dem Genuß dieser Cigarette wie weggewischt. Die METEOR-Kühlfilter ist mir bei meiner angespannten Arbeit daher unentbehrlich."

10 Pfg

Von Ulm bis Köln gleichbleibend frisch -

auch eine lange Eisenbahnfahrt ist nicht ermüdend, wenn man zwischendurch seine METEOR-Kühlfilter raucht. Denn jede Cigarette bringt wohltuende, neue Erfrischung.

METEOR
KÜHLFILTER

RAUCHGENUSS UND ERFRISCHUNG ZUGLEICH

Appetitlosigkeit?

Magendruck, Völle?

Sodbrennen?

Das tägliche Essen in der Betriebskantine war seinem empfindlichen Magen oft zu schwer. Seit er **RENNIE** nimmt, bekommt es ihm gut, und seine Frau weiß ihn gut versorgt.

Was ist das Interessante an **RENNIE?**

RENNIE wird gelutscht, es ist Stück für Stück einzelverpackt, man kann es immer bei sich haben. Glas und Wasser und Löffel sind überflüssig, man streift nur das Papier ab und nimmt die appetitliche Tablette auf die Zunge.
Dann gibt es kein Magendrücken, keine Blähungen mehr, das lästige Sodbrennen fällt weg, kurz, mit **RENNIE** beugt man vor.

50 Stück DM 1,65 · 100 Stück DM 2,85
Nur in Apotheken und Drogerien

RENNIE RÄUMT DEN MAGEN AUF

E. Griffiths Hughes Ltd., Manchester, Vertrieb für Deutschland: Scott & Bowne G. m. b. H., Frankfurt/M.

Sieben Geständnisse

„Der Angeklagte", erklärt der Vorsitzende des Schwurgerichts, „hat im Laufe der Voruntersuchung und der Hauptverhandlung erster Instanz sieben Geständnisse abgelegt. Jede seiner Darstellungen widerspricht den sechs anderen grundsätzlich, aber jede Darstellung ist grundsätzlich möglich. Kein dritter war zugegen, als seine Frau vor nunmehr bald drei Jahren am Neckarufer erschossen wurde. Wir kennen nur drei Indizien, und wir wissen noch nicht, ob sie zu seiner Überführung ausreichen werden. Aber wir kennen sein Schicksal und seinen Charakter, und also müssen wir uns an diejenige seiner Schilderungen halten, die sich in das Bild gerade dieses Schicksals und gerade dieses Charakters am besten einpassen läßt."

Sein Charakter, das ergibt die Beweisaufnahme bald, war weich; sein Schicksal war hart. Aber es trat ihm gegenüber in der graziösesten, in der geradezu katzenhaft verspielten und verlockenden Gestalt einer bildhübschen Sechzehnjährigen, die er während des Krieges in Berlin kennenlernte. Er heiratete sie trotz des Widerstandes ihrer Eltern, er nahm sie mit in seine schwäbische Kleinstadtheimat. Er durfte glauben, die Verantwortung übernehmen zu können: als Kind ärmster Eltern und als Mann von mittlerer Intelligenz und schwerfälliger, passiver Wesensart hatte er es durch Fleiß und Zuverlässigkeit vom Eisendreher über den Versuchsfahrer einer großen Autofabrik bis zum leitenden Angestellten im statistischen Büro dieser Fabrik gebracht, obwohl ihm ein Motorradunfall eine schwere Schädelverletzung zugefügt und ihn ein Jahr seines Vorwärtskommens gekostet hatte. Auch nahm er die Verantwortung ernst; als seine junge Frau bald nach der Geburt eines Sohnes in eine Fabrik arbeiten ging, weil sie ja mitverdienen mußte, bat er ihren Vorarbeiter, seinen besten Freund, auf sie zu achten; sie sei ja so hübsch und so sehr jung. Der Freund versprach es; aber was er und fast alle im Ort wußten, erfuhr gerade der Mann nicht: daß sie sich in jeder dunklen Ecke jedem hingab, der sie haben wollte.

So war es für ihn ein jäher und furchtbarer Keulenschlag aus dem Hinterhalt des Schicksals, als er sie in der betrunkenen Stimmung eines Volksfestes gerade mit jenem Freund in eindeutiger Situation überraschte. Er griff nach seiner Pistole, und dies war der erste Versuch einer gewaltsamen Tat in seinem friedsamen Leben; aber der körperlich überlegene Freund entwand ihm den Revolver mühelos. Sofort sank er wieder zurück in Sanftmut und Nachgiebigkeit; er verzieh ihr und schien die Frucht des Verzeihens zu ernten; sie verließ den Freund und kehrte zu ihm zurück. Der Freund aber, der sie nicht vergessen konnte, vergiftete sich mit Leuchtgas. Denn sie war, als einzige wirkliche Schönheit weit und breit, als Großstädterin, die hier keine Vergnügungsmöglichkeit fand als die der Sinne, zur Lulu der winzigen Kleinstadt geworden: zur Dirne, die sich zwar von jedem nehmen ließ, die aber jeden beherrschte, der sie nahm. Bis zum Zusammenbruch gab es deutsche Offiziere, danach amerikanische; es durften dann auch Fremdarbeiter sein. Er wußte es; sie verheimlichte es gar nicht, und wenn er mit seinem fünfjährigen Sohn durch die Straßen ging, blieb das Kind vor jedem beschlagnahmten Hause stehn und sagte: „Die Onkels da drin geben Mutti auch immer Schokolade; warum geben sie dir keine?" Er machte ihr Vorhaltungen, mehr nicht, dafür beschimpfte sie ihn; er war längst zur Maus dieses verspielten und grausamen Kätzchens geworden und wußte es nicht. Aber als er sie dann doch verließ, war es die Flucht der wehrlosen Maus vor der Katze: er ließ ihr die Wohnung, die Möbel, das Kind — und zog zu seiner Mutter. Das Kind freilich brachte sie ihm nach sechs Wochen selbst: sie habe keine Zeit für so was. Das übrige behielt sie, und was er ihr an Geld und Nahrungsmitteln brachte, nahm sie.

Dann fand er, nach Jahren, ein Mädchen, ein häßliches Mädchen, aber es liebte ihn und wollte ihn heiraten. Seine Scheidung würde ja leicht sein; was konnte seiner Frau an ihm liegen? Aber er kannte sie nicht — oh, er kannte sie ganz und gar nicht. Kaum wußte sie, daß noch eine andere für ihn da war, da wollte sie ihn wiederhaben, dem Hunde gleich, der das verschmähte Fressen hinunterschlingt, nur weil ein anderer es haben will. Sie umwarb ihn wieder; er wehrte sich vergeblich. Er durfte das häßliche Mädchen nicht verlassen, das ihn liebte, er durfte nicht zu der schönen Frau zurückgehn, wenn er noch einen Funken Ehre im Leibe hatte. Aber er hatte eben noch etwas anderes im Leibe als Ehre: er war der Schönen hörig geworden. Das alles mußte zu einer Entscheidung, zu einem Ende kommen: so oder so.

Man fand seine Frau im Neckar, mit einem ausgezeichnet sitzenden und sofort tödlichen Schuß in der Schläfe. Man verhaftete ihn; er behauptete, in der kritischen Nacht nicht bei ihr gewesen zu sein, sondern zu Hause. Er konnte dies Alibi nicht beweisen, aber man konnte es ihm auch nicht widerlegen. Er gab auch nicht etwa Steinchen um Steinchen des Tatmosaiks zu, wie es andere zu tun pflegen, sondern er gab bei jeder Vernehmung eine neue Deutung der Tat,

und jede war denkbar. Er wisse nicht, wer es getan habe: dies war die erste. Ein Freund habe es getan, um ihn aus seiner Qual zu erlösen: die zweite. Sie hätten gemeinsam Selbstmord begehen wollen, aber ihm habe dann der Mut gefehlt: die dritte. Er habe sie auf ihr Verlangen hin getötet, weil sie selbst ihr Leben nicht mehr ertragen habe: die vierte. Sie habe auf ihn schießen wollen, und als er ihr den Revolver entwunden habe, sei der Schuß gegen sie losgegangen: die fünfte. Ja, er habe sie erschossen, weil sie seine Braut, seine Eltern beleidigt habe, ihn nicht habe freigeben wollen, aber in totaler Besinnungslosigkeit: die sechste. Und dann wieder, und dies in den Hauptverhandlungen, so daß theoretisch kein Geständnis vorliegt, denn Aussagen in der Voruntersuchung gelten nicht als Geständnisse: ich kann mich an nichts erinnern, aber ich kann es nicht gewesen sein, aus den und den Gründen nicht: die siebente.

Er wird in drei Irrenhäusern und psychiatrischen Kliniken untersucht: da wochenlang, da monatelang, da ein Jahr lang. Aber die Sachverständigen streiten sich noch vor dem Gericht herum. Ein Simulant, sagt der erste. Nicht Simulation, sondern Bewußtseinstrübung, die aber erst nach der Tat einsetzte, sagt der zweite. Nichtbesitz der geistigen Kräfte im Augenblick der Tat als nachweisbare Folge des Motorradunglücks und also verminderte Zurechnungsfähigkeit, sagt der dritte.

Und die drei Indizien? Eine Pistole vom gleichen Kaliber wie das der Mordwaffe wird in seinem Garten gefunden; aber es gibt mehr Pistolen dieses Kalibers. Im Geständnis Nummer sechs hat er angegeben, daß er sie um vier Uhr früh erschossen habe, und ein Posten hat um vier Uhr einen Schuß gehört; aber es fielen damals und dort mehr Schüsse in der Nacht. Bleibt Indiz Nummer drei, und das endlich scheint schlüssig: sie habe, hat er im gleichen Geständnis gesagt, den Wecker auf halb vier Uhr gestellt — und der Wecker stand, wie die Nachprüfung ergab, tatsächlich auf halb vier. Er ist also überführt!

Gewiß, aber nicht, so sagt selbst die Staatsanwaltschaft, des Mordes, dessen wir ihn anklagten, sondern nur des Totschlages. Die erste Instanz hatte überdies dem damals allein anwesenden dritten Sachverständigen geglaubt, mildernde Umstände zugebilligt, nur drei Jahre Gefängnis verhängt. Jetzt verlangt der Staatsanwalt fünfzehn Jahre Zuchthaus. Der Verteidiger, der hier, wie selten in einem Mordprozeß, das Wort Werfels mit Recht variieren darf: nicht der Mörder, die Ermordete ist schuldig! — der Verteidiger will es bei der Gefängnisstrafe belassen wissen. Das Gericht wählt den Mittelweg und verurteilt zu acht Jahren Zuchthaus. Jeder muß zugeben und gibt freimütig zu: was in Wirklichkeit geschehen ist, wissen wir nicht. Es fehlt das achte Geständnis.

Vielleicht sähe es so aus, wenn ein Mensch nur tief genug in sich selbst hinabsteigen könnte:

„Ich habe die Tat getan, aber ich verstehe sie nicht. Ich habe meine Frau geliebt, und ich habe sie gehaßt, ich habe sie loswerden wollen, und ich habe sie wiederhaben wollen. Das konnte und kann ich nicht begreifen, und deshalb begreife ich auch den Schuß nicht. Ich bin ein gutartiger, übergutartiger, überpassiver, übernachgiebiger Mensch: wie könnte ich ein Mörder sein? Kann man morden aus zu viel Liebe? Und weil ich meine Tat nicht verstand, habe ich mir ausgerechnet, wie sie zustande kommen konnte. Ich bin auf sieben Lösungen gekommen, und ich habe jeweils an jede eine Weile geglaubt. Denn zu jeder hat die Tat immer noch besser gepaßt als gerade zu mir. Warum tun wir alle so oft Taten, die uns nicht zukommen?

Das sieht sehr unwahrscheinlich aus — gewiß. Aber wie wenig glauben wir anderen, und wie viel uns selbst! Und wenn ich nun gelernt habe, daß man den anderen manches, sich selbst aber gar nichts glauben darf — ist nicht dies Wissen trauriger als acht Jahre Zuchthaus und bitterer als der Tod?"

NS 715

Leicht und noch milder

Frei und unbeschwert genießen -

das gehört zur North State Tradition!
Denn - was ist es, was Ihnen so am Herzen liegt?
Ist's der Genuß? Ist's die Bekömmlichkeit?
North State Cigaretten vereinigen beides
glücklich und wohl ausgewogen.
Darum werden sie international gerühmt.
Für Filter-Freunde eine echte Neuentdeckung:
jetzt auch mit Filter

NORTH STATE

die königliche Cigarette

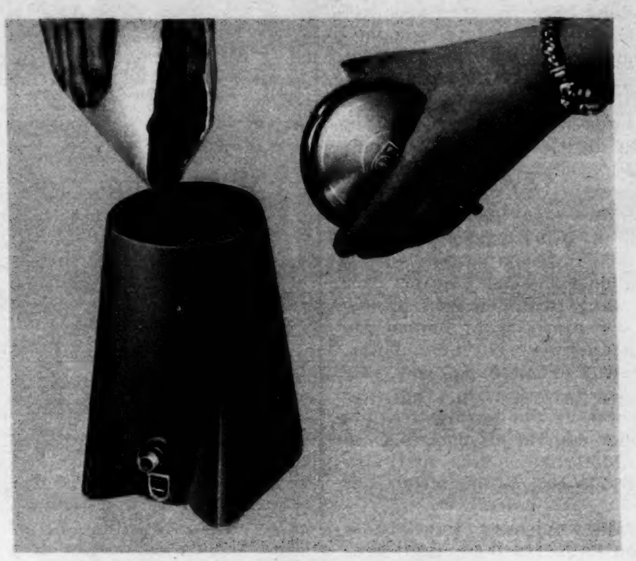
10 Pf.

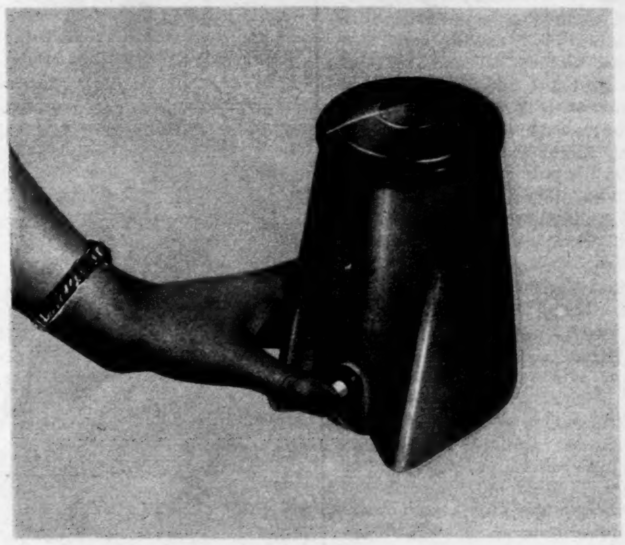
Das Schmuckstück Ihrer Küche:

die farbige Philips Kaffeemühle

Belebend und frisch – wie auch Ihr Kaffee sein sollte – sind die Farben der Philips Kaffeemühle: rot, hellblau, lindgrün und weiß. Hier einige Tips, wie Sie Ihren Kaffee noch aromatischer und ergiebiger zubereiten können: Wir empfehlen Ihnen, keinen gemahlenen Kaffee zu kaufen, denn er verliert in einer Woche fast die Hälfte seines köstlichen Aromas. Frisch gerösteter Kaffee, kurz vor Gebrauch mit der Philips Kaffeemühle gemahlen, ergiebt ein aromatisches, frisches Getränk. Das Mahlen mit der Philips Kaffeemühle geht so einfach: ein Druck auf den Knopf, und in wenigen Augenblicken sind die Kaffeebohnen gemahlen. Je feiner der Kaffee gemahlen wird – und das können Sie bei der Philips Kaffeemühle selbst bestimmen – desto größer ist die „Kaffeefläche", der der Kaffee-Extrakt entzogen wird, und desto größer ist die Ergiebigkeit. Mit der Philips Kaffeemühle können Sie so fein mahlen, daß Sie die Ergiebigkeit des Kaffees erheblich steigern.

DM 59,50





PHILIPS

PHILIPS